spex

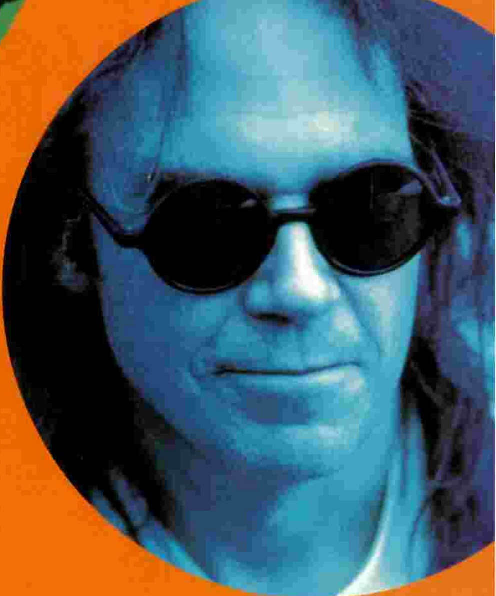
G 6952 E

FEBRUAR 1995 NR. 2 • DM 6,- SFR 6,- ÖS 50,- LIT. 5500,- POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

Jeder für sich
Allein
und alle

Poll 94

allein
gegen den
Staat



Shampoo
Lassie Singers
Plastikman
Digable Planets
Ween
Andreas Dorau
Wayne Kramer
S.O.U.R.
Situationismus

14 coole Bands gratulieren Fort Apache mit einer limitierten U.S. Import CD im Special Package

FEATURING: Belly, Billy Bragg, Buffalo Tom, Cold Water Flat, Come, Dinosaur Jr., Juliana Hatfield, Lemonheads, Radiohead, Sebadoh, Throwing Muses, Treat Her Right, Walkabouts.

Das Fort Apache Studio, im Ghetto von Boston geboren, wurde zur Kultstätte des U.S. Underground. Das neue Label Fort Apache veröffentlicht nun eine Chronik mit den Bands der ersten Stunde und präsentiert Cold Water Flat mit dem bisher unveröffentlichten Song "Magnetic North Pole".

Cold Water Flat on Tour mit Belly : 12.3. Hamburg / Markthalle
14.3. Berlin / Loft
15.3. München / Tilt
16.3. Köln / Luxor

"this is fort apache" - Jetzt neu als limited DIGIPACK

Das Album von Cold Water Flat ist ab März erhältlich.

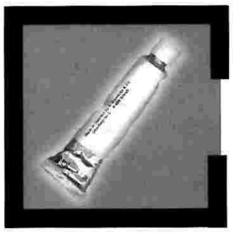
Im Vertrieb der BMG

MCA

fort apache

SPEX DEDICATED TO THE ONES WE LOVE!

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Andreas Dorau, ›Howl‹-Nachruf, Bettie Serveert, A Tribe Called Quest, Shudder To Think, Top Ten: Kim Salmon, Zitat des Monats, Nachruf auf Antonio Jobim, Teengenerate, Nachruf auf Garnet Silk, Svevo und Klaus Beyer



14 **SHAMPOO.** Die Shampooisierung Englands hat begonnen. Zwei Minderjährige gegen den Rest der Welt. Die Armen! Von Sascha Kösch

16 **S.O.U.R.** Das Mutterschiff ist gelandet. Der Londoner Jungle-Flavor erstmals auf dem Kontinent. Booyaka in Berlin! Von Oliver von Felbert

18 **LASSIE SINGERS.** Die schlaueste Band Deutschlands. P.O.P. aus der Hauptstadt. Die Aufruhr-Mädchen machen sich die Charts untertan. Von Kerstin Grether

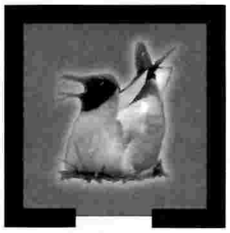
20 **DIGABLE PLANETS.** Jetzt wird's ernst! HipHop in der Tradition von Karl Marx, Guru und dream hampton. Radikale Variationen zum Thema »Blackness«. Von Lars Freisberg

24 **RICHIE HAWTIN/PLASTIKMAN.** Schon heute der Techno von morgen. Muzik, die so hart und funky und elektronisch ist wie der Belag auf der Infobahn. Von Hans Nieswandt

28 **WEEN.** Die Hochzeit der großen Rockmusik und des wahren P-Funk. George Clintons Neffen suchen ihre Voodoo Lady und treffen die Ritter der Kokosnuß. Von Christian Storms

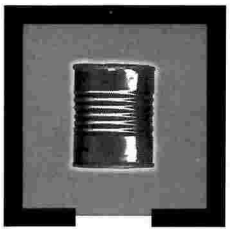
32 **LEGENDÄRE TYPEN: WAYNE KRAMER.** Ein Showdown der Legenden. Das ehemalige Mitglied der MC5 trifft Mister X. (Leider hat uns der Autor des Artikels untersagt, seinen Künstlernamen zu nennen.) Von Eric Goulden

36 **LESERPOLL.** Fakten, Fakten, Fakten: Wer wurde gewogen? Und wer wurde für zu leicht befunden? »The Good, The Bad And The Ugly.« Von Euch



44 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Wolfgang Tillmans, Philip K. Dick, Freies Radio, Gutenberg-Galaxis, Neue Musikbücher, John Carpenters »Mächte des Wahnsinns« und Meta Bauer

50 **SITUATIONISMUS.** Eine Hommage an die wichtigsten Vorläufer des Punk. Schon in den Fünfzigern wollten sie den Jugendlichen die Lust am Arbeiten verderben. Von Roberto Ohrt



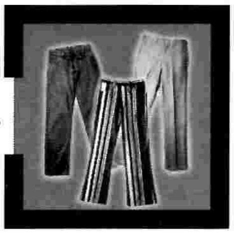
54 **CLUBLAND**

57 **STRICTLY BUSINESS** mit Terminen, Abo, Buchservice und Backissues

64 **ALLE FORMATE** mit Mike Watt, Method Man, Minxus, »Dancehall Days«, Monster Magnet, Mountain Goats, Global Electronic Network, Sally Timms, Jonboy Langford, Daniel Johnston, Timco, Belly, Lone Ranger, Throwing Muses, Rico, Chris&Carla, Cheb Mami, H-Muzik-, Jungle-, Techno-Control, Soul-Searchin', Soundboy Burial und Search & Skip

80 **LESERBRIEFE**

82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach



2/95

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Thomas Lötz

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Wolfgang Tillmans (New York), Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo & Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

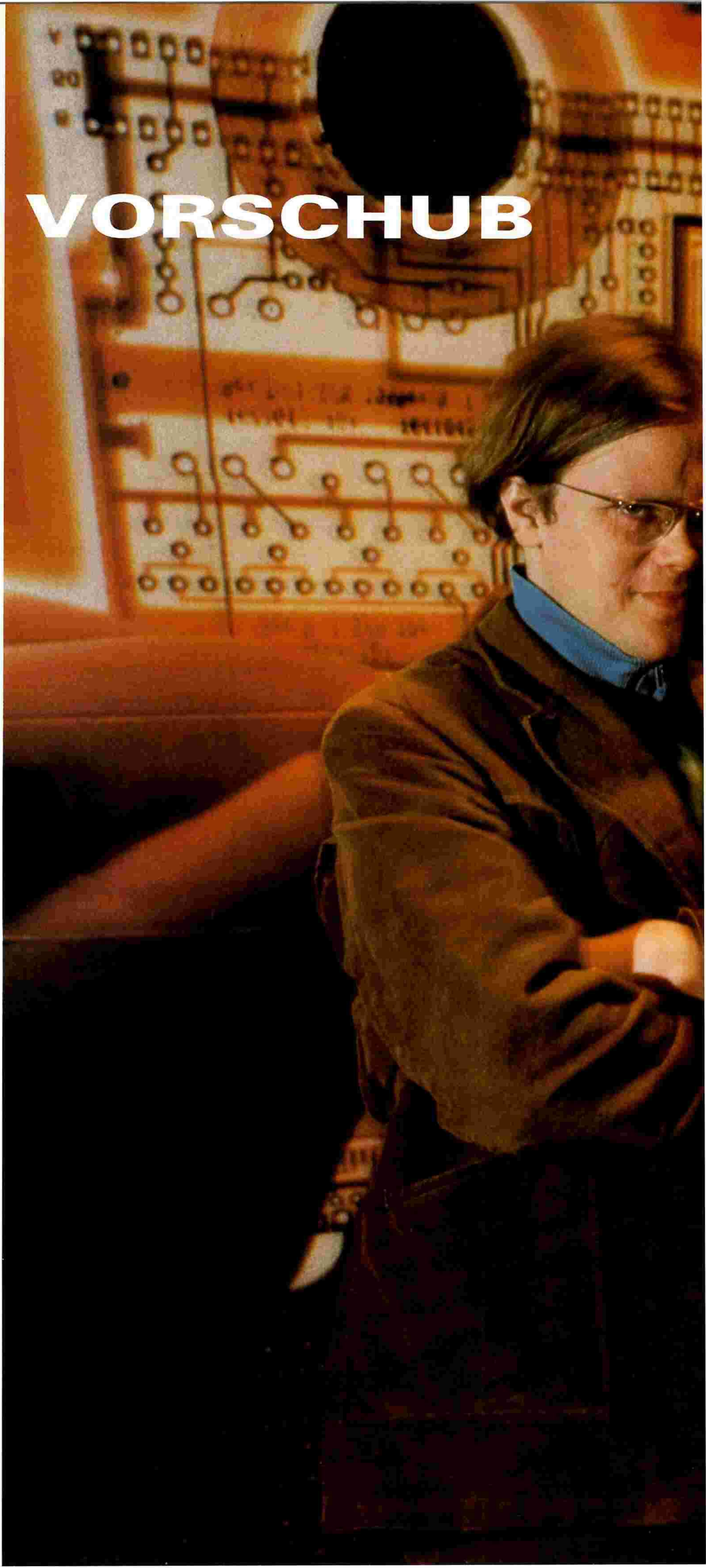
© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 3/95 am 6. Februar 1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

TITEL
NEIL YOUNG, BJÖRK, BEASTIE BOYS: Photoselection, PAVEMENT: Steve Gullick, PORTISHEAD, BLUMFELD: Oliver Schultz-Berndt

VORSCHUB



Andreas Dorau

Aus Schlumpfhousen, bitte sehr!

Andreas Dorau ist wieder auf Tour. Ich sehe ihn im Stil seines neuen Platten-Covers auf Plakatwänden: halb als Junge, halb als Mädchen. Ziegenbart, unbehaarte Männerbeine, weiße Söckchen, rosa Plateau-Schuhe, reizende Puff-Ärmelchen. Rutschig-flutschig läuft sein Video »Das Telefon sagt Du« auf Viva. Dorau: »Aber darauf mußt du auch erst mal kommen,daß dieser Pieps-Ton des Telefons immer ›Duuuu‹ macht.«

Dieses Zeichen nennt man frei/und so fühl ich mich dabei/und das Telefon sagt »Du«/und ich hör ihm weiter zu.

Das hebt die Stimmung, aber kommt da Freude auf? Pop auf House-Beat-Basis, Disco-Duette über Männerfreundschaften, meschugge Plaudereien, heitere Abzählreime. Schon im voraus weißt Du dann, wie der Reim nur kommen kann. Ungebrochener Dorau-Humor, seit 15 Jahren. »Ich bin halt so. Direkte Lieder über Liebe und Ficken interessieren mich nicht, und die Bereiche Politik und Soziales fallen auch weg.« Bleibt eine skurrile Wahrnehmung des Alltäglichen übrig. »Wir machen auch keine Kompositionen. Die Stücke entstehen im Studio um Sample und Rhythmus herum.«

Damals '80/'81 galt ihm Der Plan als zu rätselhaftes Bildtheater, Palais Schaumburg zu irreal, und das waren noch die Gruppen, die sein Umfeld bildeten. Wie beurteilt er heute Die Sterne, Das Neue Brot oder Blumfeld? »Ich bin gegen das Bandprinzip.« Zu viel Clubsound darf allerdings auch nicht sein, schließlich ist man kein Detroiter Afro-Amerikaner.

Es sind zwar drei verschiedene Typen in der Dorau-Band versammelt – Matthias Strozda (der Westerberg-Rock-Lover) Tom Eckart (der Synthie-House-Produzent) und Dorau, der, nun ja, eben Dorau – aber doch ist hier alles anti-kollektiv, anti-szenisch. Man ist so sehr Einzelfall, daß man sich besser mal als Popstar aufbaut. Das Image remains the same. Pop & Hedonismus als das, was übrigbleibt, wenn die Welt entfernt und düster ist. Die Figur Dorau paßt gut ins Jahr 1995, in dem die alten Fronten verhärteter sind als je zuvor: Die »radikale Linke« so pop-feindlich wie seit den 80ern nicht mehr, die »House-Hedonisten« entpolitisierter, als man es nach allen Blumfelds und Lassie Singers für möglich gehalten hätte. Da sind aber einigen die Gründe sowohl fürs Feiern als auch fürs Denken kräftig abhanden gekommen.

Dieses Zeichen, vermut ich mal, nennt man frei, und so fühl ich mich dabei. KERSTIN GRETHER

TORSTEN GOFFIN

Shudder To Think

Die große Hardcore-Oper

Damals, in der Zeit vor Nirvana – respektive vor »Nevermind« –, also vor der Zeitrechnung, glaubten auch Teile dieser Zeitung an ein respektierliches Leben nach dem Chartserfolg. Shudder To Thinks Zweitling weckte in diesem sagenumwobenen »damals« bei nicht wenigen die kühnsten Hoffungen. Die etwas andere Dischord-Band, an den äußersten Rändern des Hardcores entstanden, ohne jemals selbst wirklich Hardcore zu sein, schien für Rockmusik im Undergroundkontext zu stehen, ohne korrumpierbar zu sein und ohne sämtliche Untiefen des Corporate-Rock ausloten zu müssen. Bedingt auch durch die Stimme Craig Wredens, die immer noch breite Keile in die Konsumentenschar schlagen kann (der anhaltende Peter-Gabriel-/Fischer-Z-Vergleich), und durch ein Bühnengebaren das dem Morrisseys nicht unähnlich scheint, glaubten eben viele in diesem Fall nicht wieder eine weitere passable Kombo aus den USA vorgesetzt zu bekommen, sondern den Hauch von einem anderen, neuen Ding spüren zu können.

Gerechten Hype unterstützende Touren sollten den zu erhoffenden Ruhm noch verstärken; wie es schien, lauerte alles in den Startlöchern um mit dabei zu sein, live und in freudiger Erwartung, als ... nichts passierte. Funk- und Rockstille, um genau zu sein.

SCHLAGEN BREITE KEILE IN DIE KONSUMENTENSCHAR! – SHUDDER TO THINK

Shudder To Think wurden abgehakt und schlummerten in den hintersten Kammern der Rockerwartungshaltungen vor sich hin. Doch die Wege des Herrn sind verschlungen. Denn es begab sich im Sommer des Jahres 1994, daß ein neuer Tonträger, der zur Hälfte neubesetzten Vier, das Licht der Welt erblicken sollte. Und diesmal nicht im Hause MacKaye erschienen, sondern auf dem allseits hochgeschätzen Londoner Big-Cat-Label (home of Ihr-wißt-schon) bzw. in Nordamerika mit angekoppeltem Majordeal.

WIE ES SCHIEN, LAUERTE ALLES IN DEN STARTLÖCHERN, UM MIT DABEI ZU SEIN, LIVE UND IN FREUDIGER ERWARTUNG ... ALS NICHTS PASSIERTE

Warum und wieso es so kam, oder eher nicht so kam, scheint nicht ganz geklärt, sieht man von Erklärungsmustern ab wie: »Wir haben nie wirklich aufgehört Musik zu machen.« »Big Cat kam auf uns zu, wir kamen auf Big Cat zu.« »Ich weiß es nicht genau.«

Hauptsache Musik eben, und die hat im Vergleich zu »damals« eher dazugewonnen, intensiviert durch größere Einbindung der Stimme in den gesamtmusikalischen Gruppenklang und dem Versuch, Popmusik zu wollen, dabei aber immer noch an den komischen Tönen hängenzubleiben. Nur ruft jetzt niemand direkt die Revolution aus. THOMAS RHEIN

ZITAT DES MONATS

»Nun wird alles anders. Angeführt von den Counting Crows, die die USA mit ihrem Platin-Debüt ›August And Everything After‹ im Sturm nahmen, und den Crash Test Dummies, deren zweite LP im ›Mmm Mmm Mmm‹-Sog in Großbritanien von Null auf Platz 2 schoß, schwappt eine ganze Welle ›Neo-Folk-Bands‹ nach Europa: Nicht mehr gnadenlos überdrehte Gitarren und enthemmtes Gekreisch, sondern Gefühle, melodiös begleitet von der guten alten Akustik-Klampfe.

Gruppen wie die als Trendsetter geltenden Swell oder auch der schon ewig von allen Moden unbeeindruckt dahinfolkende American Music Club machen weiter, wo Dylan, Young, Seeger vor einem Vierteljahrhundert aufhörten. (...) Vokabeln wie *Folk-Trash* oder *Akustik-Punk* bleiben unzureichend. Der Unterschied des Neo-Folk zum altmodischen Ami-Folkrock (...) liegt in der Kombination verschiedener Einflüsse. Bei den Walkabouts kollidiert die traditionelle Steelgitarre im linken Kanal zeitlupig mit dem nervösen Nirvana-Brett im rechten. (...) Folk '94 (...) ist die Fortsetzung von Punk und Grunge mit anderen Mitteln.« *(Dirk Peters. In: Junge Welt v. 18.12.1994)*

Top Ten

Kim Salmon

Meine »Top Zehn«-LPs in keiner bestimmten Reihenfolge:

HANK WILLIAMS: *Greatest Hits*
Der arme, alte Hank blieb nicht lange genug hier, um Zeuge der Ankunft von LPs (oder Cehdehs) zu werden. Ich muß aber eine Sammlung von ihm aufnehmen, die sicherlich existiert und »Greatest Hits« heißt. Seine Songs handeln auf einfache, ehrliche und kraftvolle Weise von dem uralten und umfassenden Kampf, ob man ehrlich und treu zu sich selbst und allen anderen um einen herum bleibt oder ob man nur treu zu sich selbst bleibt und die anderen hängen läßt.

MILES DAVIS: *Kind Of Blue*
Ein großartiger Bandleader, Arrangeur und Komponist mit den besten Instrumentalisten der Zeit und des Genres. Die zeitlos klare und wunderschöne Einfachheit dieser Aufnahme, die vor fast 40 Jahren gemacht wurde, zeigt, daß dieser Typ »miles ahead« war.

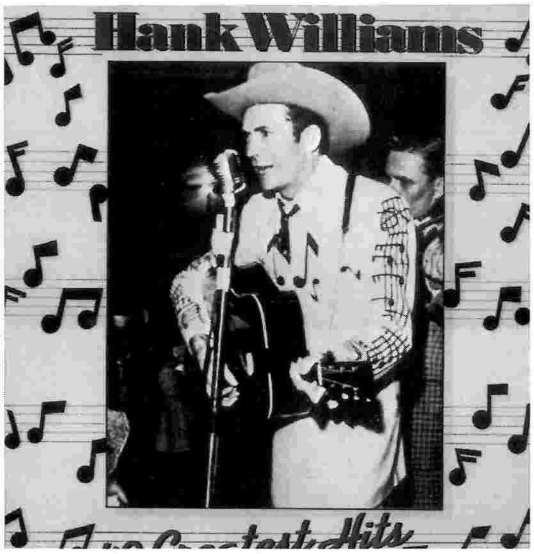
JONATHAN RICHMAN AND THE MODERN LOVERS: *1. LP*
Es ist 1976, und ich habe gerade einen inspirierten Artikel von einem Charles Shaar Murray über New York und das C.B.G.B. gelesen. Ich gehe los, um nach Punk-Rock zu suchen, und finde diese Platte. Nachdem ich »Girlfriend«, »Pablo Picasso« und »Hospital« gehört habe, ist mir egal, was Charlie oder irgendjemand anders sagt. Ich habe zum Punk gefunden!

THE NEW YORK DOLLS: *1.LP*
Lautet genauso wie oben (J. Richman and the modern lovers). An die Stelle der genannten Titel kommen »Personality Crisis«, »Bad Girls« und »Trash«. Plus das sehr coole und schäbige Aussehen der Band auf dem Cover!

THE STOOGES: *Raw Power*
Das war versprochen, das erwartete ich und das bekam ich von dieser Platte.

PATTI SMITH: *Horses*
Die erste Platte, die aus der obenerwähnten C.B.G.B.-Szene kam. Die Zeile »Into the sea of possibilities« klingt für mich heute noch verführerisch und scheiß unheimlich.

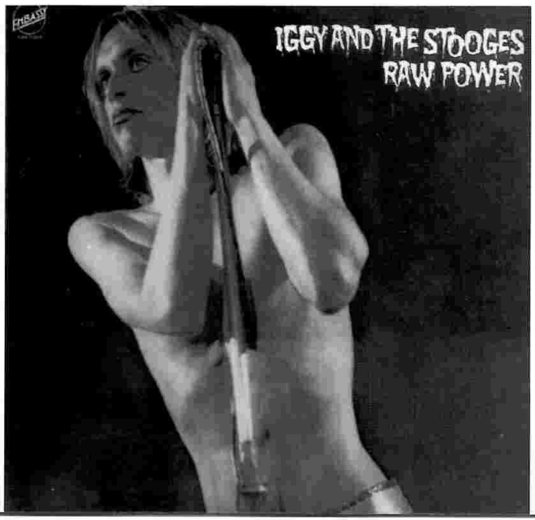
TELEVISION: *Marquee Moon*
Noch eine der ersten Platten aus dieser Szene. Besitzt die großartige Zeile »I fell right into the arms of Venus de Milo«.



LIZ PHAIR: *Exile In Guyville*
(Nicht) nur, um zu beweisen (für mich und die anderen), daß ich nicht in der Eiszeit gefangen bin. Vor einigen Monaten legte jemand eine Kassette im Tourbus ein und ich hörte, wie eine Frau sang: »It's easier to be friends than lovers and you shouldn't mix the two ... if you still feel unhappy, then the problem is with you.« Dieser Fisch hing an der Angel. Gut so!

CHARLIE MARSHALL'S BODY ELECTRIC
In der Band sind Waren Ellis und Jim White von S.T.M. und Brian Hooper von den Surrealists. Es mußte mir also gefallen, nicht wahr? Für mich bringen es aber die Songs dieses Mannes! Charlie kommt aus Melbourne. Ich könnte also jeder Zeit zu ihm rübergehen, aber ich wüde mich ärgern, wenn ich nach Hause käme und es gäbe nichts davon auf Platte. Das hat sich anständigerweise geändert, und jetzt bin ich glücklich.

THE DIRTY 3
Die obenerwähnten Jim und Waren plus einen Mick Jurrer und keine Worte oder Sänger. Zu Hause bescheißen sich alle wegen dieses Sounds, den ich nicht mit anderen Worten als »inspiriert« zu beschreiben versuchen werde. Nach meiner Vorhersage wird er sehr gut zur europäischen Ästhetik passen.



PLASTIC LAND

"DAPPER SNAPPINGS"
CD EFA 15660
LP nur bei uns & ausgewählten Vinylhändlern erhältlich!
Das neue 4. Album & Meisterwerk der US-Underground-Psychedeliker, die schon Bands wie Mercury Rev, Flaming Lips, Spacemen 3 & Screaming Trees maßgeblich beeinflußt haben.
LP ist limitiert auf 2000!
Mail-Order
LP DM 17.95 CD DM 27.95

RE-ISSUES
BIG CHIEF
"DRIVE IT OFF"
CD EFA 15653
Debut-CD zum LP-Preis!
CD DM 18.95
"FACE"
LP/CD EFA 15656
LP zum Sonderpreis!
LP DM 9.95 CD DM 27.95

Kostenlose Mail-Order-Liste mit ca. 1000 Titeln (neu & 2nd Hand/ viele Raritäten) anfordern!
REPULSION
Karl-Friedrichstraße 28
D-79312 Emmendingen
Fax 0 76 41 – 5 52 31

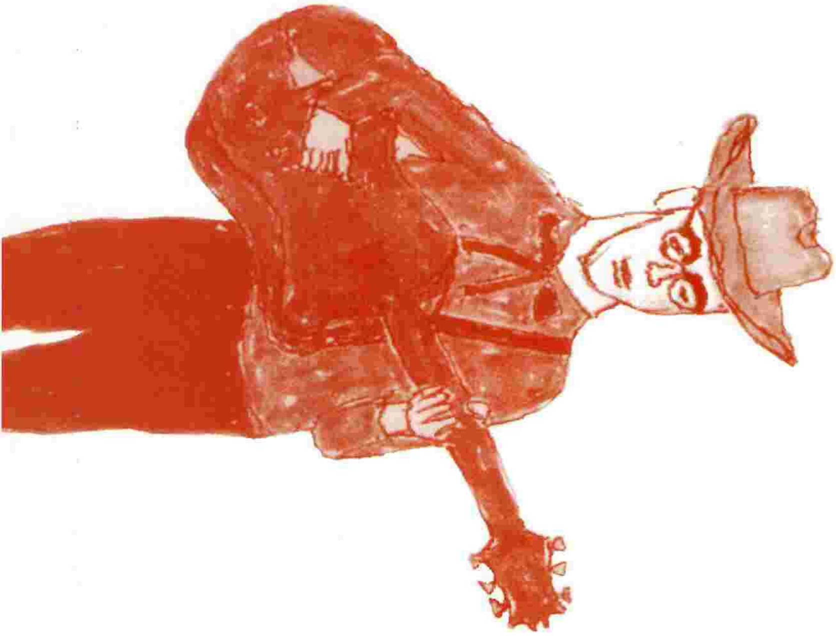
Howl

Die letzte Runde

Howl, die letzte, nach zweieinhalb Jahren Veröffentlichungsstillstand und der bangen Frage, »ob das Heft in dieser Form nicht vom Geschehen in Musik und Film längst überholt wurde«. Im Herbst '88 das Licht der Fanzinewelt erblickt, entstanden aus den Überresten der dahingeschiedenen Zines Glitterhouse/TNT und mit beiliegender, exklusiver 7" zu einem großformatigen Ganzen fusioniert, prägte Howl in der Zeit vor Nirvana, vor der endgültigen Versumpfung des Splatterfilms und vor der unreflektierten Mainstreamisierung von Allem und Jeder, diverseste Hör-/Seh- und Spaßgewohnheiten. Die Welt zwischen John Woo, Ed Kuepper, Graeme Jefferies, Daniel Clowes, Dick Dale, Joe D'Amato und dem Green River Killer, denen in der soeben erschienen Nummer 13, neben anderen, aus persönlichen Obsessionen resultierende Referenzen dargebracht werden. Rock'n'Roll-Legenden, deren popkulturelle Relevanz selbst der ›Spiegel‹ entdeckt haben zu müssen glaubt und die scheinbar die geheimwissenschaftliche Welt mitteilungsbedürftiger Enthusiasten (Fans) verlassen haben. Was eventuell zu bedaueren ist. Ob deswegen eine verdienstvolle Institution eingestellt werden sollte, bleibt fraglich.

Hinzuweisen ist nur noch auf die empfehlenswerte, bei Glitterhouse erschienene Abschieds-Doppel-10"/CD, die – natürlich exklusiv – einen Teil des Howlschen, musikalischen Kosmos bündelt (neben den grandiosen Mountain Goats, Steve Wynn, Giant Sand, Vic Chesnutt, Souled American, Freakwater, Walter Salas-Humara, u.a.) Der Soundtrack zum Heft sozusagen.

THOMAS RHEIN



Bettie Serveert

Milde Sorte

So kann man die Musik von Bettie Serveert natürlich auch nennen: »Stilleben für Anspruchsvolle« (Presse-Info). »Lamprey«, ihre zweite LP, hatte ich in der Januar-SPEX entlang ihres Gefühlsspektrums beschrieben. Wie unauffällig die Auf und Abs der Gefühle auf dieser Platte, wie unabstrakt im Prinzip diese zeitlose Replacements/Lou Barlou/Beatles-Mixtur. Du kannst auch »glaubwürdig« dazu sagen. Die Band würde es dir nicht übel nehmen. Wie ist euer Konzept enstanden, als ihr euch '91 neu formatiert habt? Carol Van Dijk, Sängerin, Texterin, ehemalige Toningenieurin des Bettie Serveert Vorläufers de Artsen schüttelt verdrossen ihren Kopf mit den halblangen braunen Haaren und erklärt die Band als keim- und hype-frei: »Wir hatten kein Konzept. Wir haben uns nicht überlegt, wie wir uns kleiden oder welche Sprüche wir auf der Bühne bringen. Das wäre doch schon unehrlich.« Und: »Ich weiß selbst kaum, wovon meine Texte handeln. Sie sind wie Träume, die kann keiner entschlüsseln, vielleicht Freud ...« Man einigt sich schließlich auf irgendwas zwischen Surrealistischer Malerei, Come (ihre Labelmates auf Matador) und frühe Beach Boys. Ansonsten waren sie in den letzten Jahren immerzu auf Tournee. Was hören sie denn im Bandbus? Carol Van Dijk: »Wir haben keinen Kassettenrekorder im Bus.« Ehrlich gesagt, sie gehören zu den Leuten, die immer zwischen den Extremen zerquetscht worden sind, und daraus ein bißchen Widerspruchsgeist entwickelt haben. Die Arroganz des puren Ich-Mensch-Kreativ-Seins. Die überlegene Freundlichkeit des Art-School-Schweigers. So wollen sie eine kleine überschaubare Exklusivität herstellen. Man kann diese Ausgeglichenheit wirklich hassen. Das Kaff in Holland, aus dem sie kommen, ist vielleicht sowas wie Neuseeland in punkto Musik machen. Sie sind so lieb und wollen doch unentwegt was entlarven. Zum Beispiel die Ideologie des Independent-Begriffs: »Wir machen uns keine Gedanken darüber, ob wir auf der Grenze von Independent und Mainstream funktionieren. Das würde doch

ALS DER DRUMMER VON BETTIE SERVEERT IM LETZTEN JAHR DAS ERSTE MAL DAS WORT »INDIE-MUSIK« HÖRTE, FRAGTE ER: »WAS IST INDIE-MUSIK? MUSIK AUS INDIEN?«

bedeuten, Verkaufsargumente in die Musik einfließen zu lassen. Als unser Drummer im letzten Jahr das erste Mal das Wort ›Indie-Musik‹ hörte, fragte er: ›Was ist Indie-Musik? Musik aus Indien?‹« Stöhn bzw. schön. Dieses angebliche Understatement. Bloß nicht irgendeinem Typus entsprechen. Was zu outspoken ist, ist verdächtig. Zum Beispiel Liz Phair. Der enorme Einfluß von Come auf zeitgenössischen Underground-Rock wird mir hier mal wieder bewußt. Nur sind sie einen Tick zu ... geheimnistuerisch. Ein Werbespruch für sie müßte in etwa lauten: The Emotional Mainstream Of College-Art, bzw. dann doch lieber, wie gesagt: »Stilleben für Anspruchsvolle.« KERSTIN GRETHER

A Tribe Called Quest

Ton, Reime, Scherben

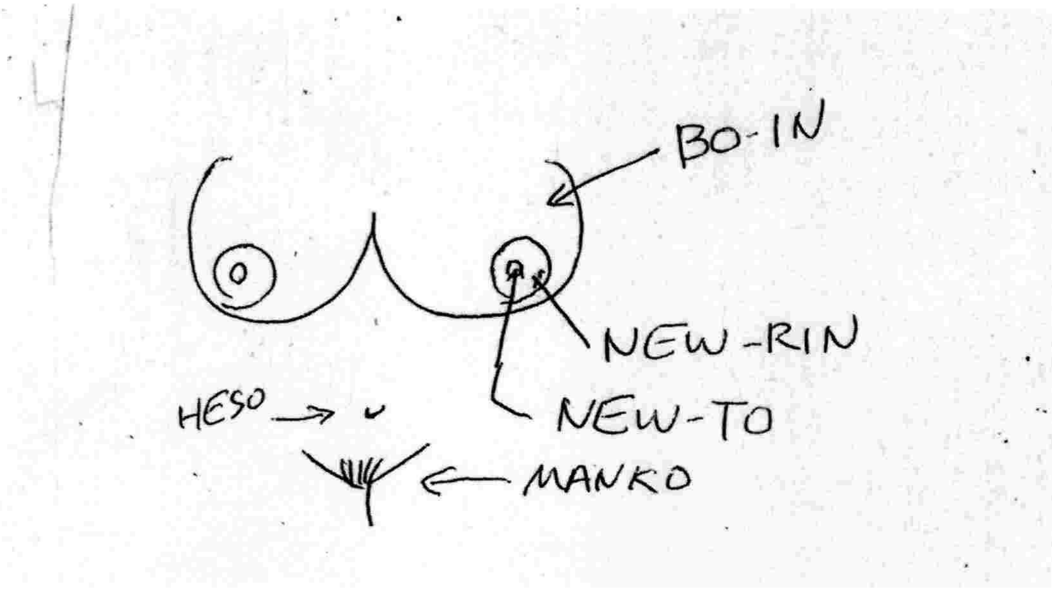
Grundsolider Set sorgt für komisches Gefühl. Das ist – in wenigen Worten – die Quintessenz der letzten Deutschland-Reise von A Tribe Called Quest. Weise und abgeklärt brachten Ali, Phife und Q-Tip ihr musikalisches Credo auf den Punkt: keine Ornamente, kein Beat zuviel. Im Gegensatz zu 1990, als sie kurz nach Erscheinen ihres phänomenalen Debütalbums »People's Instinctive Travels ...« im Paket mit den Jungle Brothers auf Europas mittelgroßen Rockbühnen untergingen, haben sie das Tour-Biz mittlerweile fest im Griff. Feinheiten aus dem Studio wurden beim Kölner Gig zugunsten einer druckvollen Präsenz in Rhymes und Sounds zurückgestellt. Das kam an, das wirkte kurzweilig. Die gut gefüllte »Live Music Hall« hatte ihren Spaß. Letztlich beherzigten die Brooklyner das gute, alte Dreimann-Band-Prinzip aus der Rockmusik: Lieber abjagen, als in Schönheit sterben. A Tribe Called Quest sind nach fünf Jahren coole Routiniers geworden. Die neue Platte »Beats, Rhymes & Live« wird für den Sommer erwartet ...

Das US-Magazin ›Vibe‹ wagte in seiner letzten Doppelnummer einen historisch-kritischen Rückblick auf 15 Jahre HipHop und dokumentierte noch einmal die Phasen der regionalen und stilistischen Ausdifferenzierung. In Europa/Deutschland ließ sich dieser Prozeß dank einer gutfunktionierenden Import-Struktur ohne sonderlichen Zeitverzug mitverfolgen. Doch je komplizierter der Gesamtüberblick wurde, desto geringer scheint das Interesse an neuen Acts. Die Goldgräberstimmung bei Tonträger-Industrie und -Mittelstand ist (von einzelnen Westcoast-Sellern mal abgesehen) verflogen. HipHop heute ist per se weder neu noch fresh, die Umsetzungs-Möglichkeiten seitens der Kids hierzulande weitgehend ausgelotet.

A Tribe Called Quest waren vor vier Jahren noch eine kleine Sensation – Notorius Bigs »Ready To Die« ist dagegen heute nur ein weitere, sehr gute Schallplatte unter vielen, kleinen Sensationen von anderswoher. Das Lebensgefühl HipHop, bzw. seine europäische Adaption mit Kappen, Sportswear und Sprühdosen, hat als Importkultur eine Basis gefunden. Die Musik dahinter ist dagegen weit zurückgefallen. Mit ihrer Profi-Show und der abgeklärt-freundlichen Reaktion des Publikums führten A Tribe Called Quest unfreiwilligerweise auch vor, wo Rap in Deutschland in diesen Tagen steht. Die Spannung hat bis auf weiteres eine Auszeit genommen, doch für ein Feierabendvergnügen reicht's allemal.

Ralf Niemczyk

YELLOW TRASH !



»Gewalt als Ersatz für Sex, die Hoffnungslosigkeit ehrgeizigen Tuns, die wunderbare Verruchtheit des menschlichen Sexualtriebes.« Diese anmutige Themenvorgabe meint zwar Seijun Suzuki, darin darf sich aber auch Teengenerate, Japans wunderbarste Kick-Ass-Punkband, erkennen. Daß sie während einer Suzuki-Werkschau und ausgerechnet kurz nach »Krepiert, Halbstarke!« (»Kutabare gurentai«, 1960) über die Stadt kamen, läßt auf eine ordnende überirdische Macht schließen. Den heiligen Wenzel Lüdecke vielleicht. Jetzt bitte auch noch eine Probe der berühmten japanischen Zeichenkunst. Danke, arigato!
-Hellmann

Garnet Silk
R.I.P.

Der Eintritt des Todes ins Symbolgebäude des Sprachwesens Mensch macht eine radikale Unmöglichkeit seiner eigenen Lebensweise deutlich, die jedes Schreiben in seine Grenzen verweist: ein Riß, der das Reale von den Modi seiner Representation trennt. Weder durch fetischistische Verleugnung läßt sich dieser Riß aufheben, noch durch obsessive Aktivität transformieren oder durch Projektion einer symbolischen Botschaft zu einem Sinn reduzieren. Von Zeit zu Zeit bricht dieser Riß auf.

Mitte Dezember machte ein seltsames Gerücht die Runde, das niemand so recht glauben mochte. Garnet Silk sei tot. Er sei erschossen bzw. in die Luft gesprengt worden. Waren sich die unterschiedlichsten Multiplikatoren zwar über den Tathergang uneinig, so einigte die Tragik alle Versionen. Die Morde an den DeeJays Panhead und Dirtsman vor einem Jahr waren zwar auch tragisch, aber von einem ganz anderen Symbolwert: Sie erschienen als traurige Konsequenz der militanter gewordenen Selbstinszenierung einer jungen Dancehall-Generation und lösten ähnliche Diskussionen in der jamaikanischen Öffentlichkeit aus wie Gangsta-Rap im Gefolge von Snoop Doggy Dogg. Garnet Silk stand aber noch sehr viel mehr als Panhead für die kulturelle Wende in der Dancehall, die wieder religiöse Consciousness und soziale Inhalte propagierte. Und er war die große Hoffnung unter den jungen Sängern, dessen ganz eigener Stil – »smooth like silk« – schon jetzt Geschichte gemacht hat.

DER JUNGE GARNET SILK, THE CHRISTIAN SOLDIER (MIT TONY REBEL IN KINGSTON)

Garnet Silk ist nicht ermordet worden. In seiner Heimatstadt Mandeville hatte er vor der Holzhütte seiner Mutter ein großes Stück Land gekauft und angefangen eine Betonvilla zu bauen. Da aber immer wieder Baumaterial gestohlen wurde, hatte er sich vom Sohn seines Anwalts eine Pistole besorgen lassen. Eine Kugel – ob sie sich aus Versehen bei Schießübungen löste, ist wegen des Fehlens von Augenzeugen noch unklar – traf dann in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember eine Gasflasche und verursachte eine große Explosion, bei der der bis zur Unkenntlichtkeit verstümmelte Garnet Silk und seine Mutter den Tod fanden. Einige Freunde und sein Bruder wurden schwer verletzt. Tagelang wurde auf dem Grundstück Totenwache gehalten, bei der sich von Tony Rebel über Buju Banton bis zu Capleton die ganze Musikwelt einfand. Seit dem Tod von Bob Marley hat kein Ereignis die jamaikanische Öffentlickeit derartig erschüttert. Die Bestattung, in deren Vorfeld es zu Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Rasta-Sekten um Garnet Silk gekommen sein soll, fand nach streng äthiopischem Ritual statt. Das Loch, das sein Tod reißt, wird niemand so schnell ausfüllen können.

TOBIAS NAGL

BERND BODTLÄNDER

Svevo

Diskurs Aller!

Sieht so aus, als müßte ich mal wieder Abbitte leisten. Drei Jahre lang, seitdem ich die Band zum ersten Mal auf einer Bühne stehen gesehen habe, war es für mich eine ausgemachte Sache, daß Svevo haargenau das Gegenteil dessen darstellen, was eine große Rockband ausmacht.Das linkische Auftreten, die unplaziert und spannungsarm hingeworfenen Feedback-Wälle neben Songtiteln wie »Petersburger

»ICH-MASCHINE« VON BLUMFELD WAR FÜR MICH WOHL EIN GENAUSO GROSSER KICK UND BEFREIUNGSSCHLAG WIE FÜR ANDERE LEUTE PUNKROCK

Hängung«, noch dazu versehen mit dem Hinweis, eine Hängung sei kein Henkerjob, sondern die Verrichtung eines Galeristen, ließ schnell das Bild der sprichwörtlichen Gymnasiastenband entstehen, die krampfhaft versucht, angelesenes Wissen mit einer epigonenhaften Neigung zu Amerindie in ein eher ausgedachtes als im Kampf mit der Form entstandenes Korsett zu stopfen.

Nun sind Svevo tatsächlich eine Gymnasiastenband, und paradoxerweise schützt gerade das die Gruppe gegen den Vorwurf, das Seitenprojekt eines semiprominenten Schreibers zu sein, der seine Inhalte nun auch noch als Musiker an den Mann bringen oder sich an eine ominöse »Hamburger Schule« hängen will. »Wir vier kennen uns schon seit einer halben Ewigkeit«, meint Sänger, Texter und Gitarrist Jörg Heiser. »Am Anfang, so Mitte der 80er Jahre, schwebte uns gar keine konkrete Richtung vor, in die wie uns bewegen wollten. Wir waren Fans von diesem und jenem, zunächst von Britpop, später von dem ganzen SST-Kram, und der Gedanke, überhaupt in einer Band zu sein, war uns am wichtigsten. So sehe ich Svevo im Grunde noch heute – als eine kleine Gruppe aus Frankfurt, die sich immer noch freuen kann, wenn sie einen Auftritt oder einen Artikel bekommt.«

Natürlich haben sich mittlerweile inhaltliche wie musikalische Schwerpunkte herausgebildet, und Heiser wäre der letzte, der bestreiten würde, daß sich dieser Prozeß parallel zu seiner Entwicklung als Autor und den Bewegungen in Deutschlands Musikszene vollzogen habe. »Ich habe die Band und das Schreiben immer als zwei unterschiedliche Formen angesehen, mit einem Feld von Problemstellungen umzugehen, wobei sich das letzte aus dem ersten herausgebildet hat«, meint Heiser. »Daß es aber tatsächlich eine Möglichkeit geben könnte, komplexe Zusammenhänge in einem Popsong zu entfalten, ohne blöde zu klingen, daran hatte ›Ich-Maschine‹ von Blumfeld schon einen großen Anteil. Das war für mich wohl ein genauso großer Kick und Befreiungsschlag wie für andere Leute Punkrock. Von wegen: Man kann das wirklich hinkriegen.«

Blumfeld sind es auch, die Svevo (und Tocotronic) seit kurzer Zeit nach Kräften unterstützen und als Vorgruppe auf ihre extensive Tour durch Deutschland mitgenommen haben. Wer eines ihrer besseren Konzerte gesehen hat, wurde Zeuge einer ziemlich rasanten künstlerischen Entwicklung. Lyrische und musikalische Partikel, die auf der im Herbst erschienenen Debüt-CD »Eher Uncool« noch ein wenig hüftsteif und zusammengesucht nebeneinanderstanden, schossen zu Momenten plötzlicher Klarheit zusammen, wo sich in der Tradition von Slovenly und Television abstrakte gedankliche Bewegungen in eine kristalline Struktur aus Silben und Tönen übersetzten, ohne in die Fallen eines naturalistischen Rockbegriffs zu tappen oder eine Souveränität der Spieler über das Material zu behaupten. Was nicht heißen soll, daß die nicht noch ein bißchen lockerer werden könnten. CHRISTOPH GURK

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Hallo Hamburg, **JUNGLE** Wonderland? Auch wenn es jetzt endgültig amtlich ist, die Verwirrung bleibt die alte. Das Nacht-Fanzine ›Sonic Press‹ bezichtigt uns, die Jungle-Compilation »Downbeat In The Jungle« zur Platte des Monats gekürt zu haben. Die ist zwar auch nicht schlecht, sie war's aber trotzdem nicht. Und die Nachbarn von stay-at-home-and-read-a-book ›XXS‹ glauben sogar, daß wir vor lauter Selbstgefälligkeit dem ›Spiegel‹ den Vorrang bei der Jungle-Geschichte gelassen haben. Nun, es war leider ›Die Woche‹, aber das wußten wir schon im Vorfeld: Ihr dürft uns auch Monatsmagazin nennen. Und merkt euch eins, ihr alle: Die allererste Geschichte erschien im September 1992. Titel: »Jungle Techno – die neue Industrienorm«. In SPEX.

* Ein halbes Jahr nach dem Rausschmiß von Rhythmusgruppe und Keyboarder hat Bandleader Tilman Rossmy mit Herman Herrmann nun auch das letzte verbliebene Mitglied seiner Gruppe **DIE REGIERUNG** an die Luft gesetzt. In Zukunft will Rossmy nur noch unter eigenem Namen veröffentlichen, und wenn alles gutgeht, wird er noch in diesem Jahr nach Nashville reisen, um die erste Solo-Platte einzuspielen. Einen Vorgeschmack gab es auf der SPEX-Party am 1. Weihnachtstag im Hamburger Powerhouse, wo er zur akustischen Gitarre eine Handvoll neuer Stücke runternölte. Die letzte offizielle Aufnahme der Regierung, der Song »Alles gar nicht wahr«, soll Mitte März auf einer Compilation mit hiesigem Gitarrenpop erscheinen, die das britische Label Big Cat nicht nur in deutschsprachigen Ländern, sondern auch in England, Frankreich, Spanien und den USA rausbringen wird. Der Erfolg von Blumfeld macht's möglich.

* Unterdessen, kurz vor Weihnachten, hat das Hamburger Nervertrio **TOCOTRONIC** die zweite Zündstufe zu seinem Welteroberungsplan gezündet und die Aufnahmen zu dem Debüt-Album »Digital ist besser« abgeschlossen. Die Vorabkassette mit Titeln wie »Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit«, »Über Sex kann man nur auf englisch singen« oder »Samstag ist Selbstmord« läßt einen Grunge-Pop-Rundumschlag erwarten, der dem viel zu lange geschaßten Wörtchen »Nihilismus« zu neuem Ansehen verhelfen wird. Erste Kommentare: »Schlimmer als Marius Müller-Westernhagen« (Sascha Kösch); »Amüsant« (Diedrich Diederichsen); »Die sollten besser Bücher schreiben« (Ralf Niemczyk); »Toll, das ist ja Punkrock« (Sandra Grether); »Ich finde, man sollte auch vergeben können« (Tilman Rossmy). Für die Produktion zeichnen Christian Mevs und Carol von Rautenkranz verantwortlich. Der Veröffentlichungstermin wurde für Ende Februar festgesetzt.

* Alle, die sich noch an die großartige Citadel-Reihe bei Goldmann erinnern, in der **JOE HEMBUS** filmische Ohos und Ahas (z.B. die Edgar-Wallace-Filme) ehrte, werden sein Standardwerk »Das Western-Lexikon« inzwischen in der Satteltasche verschlossen haben. Doch jetzt gibt es die erweiterte Neuausgabe von Benjamin – wie können Söhne auch sonst schon heißen – Hembus. Aktualisiert werden 1567 Western von 1894 bis in die Jetztzeit kompetent kommentiert. Also die Revolver umgeschnallt und ab zum nächsten Buchhändler (Heyne Filmbibliothek; Joe Hembus – Das Western-Lexikon, 832 St.; DM 24,90).

* Englische Politiker und Polizeibeamte haben gefordert, Ice-Ts Sendung im englischen Fernsehen zu verbieten. Die Show des Rappers läuft unter dem Titel »Baadass TV« auf

Cassetten
Copy
Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

Antonio Carlos Jobim

(1927 - 1994)

Auf der Liste derjenigen Musiker, die ich noch interviewen muß, bevor ich in meinen alten Beruf zurückgehen kann, stand er ganz oben: Antonio Carlos Brasileiro de Almeida Jobim, genannt »Tom«. Bei zwei Gelegenheiten, Konzerte mit seiner familiär besetzten Banda Nova 1988 in Hamburg bzw. 1991 in Rio de Janeiro hatte es nicht geklappt. Ich war dennoch zuversichtlich geblieben. Dann aber kam am 8. Dezember die Nachricht von seinem unerwarteten Tod in Nova York.

Für euch da draußen mag es ausreichen, daß sein »Girl From Ipanema« der am zweitmeisten aufgeführte Song der Welt ist (nach Blöd-»Yesterday«). Für mich ist er einer der drei größten Komponisten aller Zeiten plus ein herrliches Role-Model für Musiker zukünftiger Generationen, ein Vorbild in punkto Sich-die-Welt-untertan-machen.

Jobim kam am 25.01.1927 zur Welt, in Rio de Janeiro natürlich, genauer gesagt im Stadtteil Tijuca. Obwohl er in seiner Jugend Kompositionsunterricht bekam, schien ihm die Musik zum Geldverdienen nicht einträglich genug. Statt dessen wollte er Ingenieur werden, ließ sich schließlich von seinen hippen Freunden aus Ipanema überreden, die frisch eröffnete erste Architektur-Akademie Brasiliens zu besuchen. (Fast alle bekannten Bossa-Nova-Stars sind ehemalige Architektur-Studenten.) Dort blieb er jedoch nur ein Jahr, bevor er sich doch für die Musik entschied. Er jobbte als Barpianist, bis er einen Posten bei der Plattenfirma Continental bekam. Als Notenschreiber für notenschriftunkundige Kollegen, gelegentlicher Arrangeur und außerdem persönlicher Assistent des Komponisten Radames Gnattali. 1953 erschien zum ersten Mal eine Jobim-Komposition auf Platte (»Incerteze«, gesungen von Maurici Moura), seine erster Hit war 1954 »Tereza de praia« (gesungen von Dick Farney). Ebenfalls 1954 erschien seine ambitionierte »Sinfonia do Rio de Janeiro«: elf (von Billy Blanco betextete) Sambas über Rio, aufgenommen von diversen Sängern. Übrigens eine der ersten in Brasilien erschienenen LPs überhaupt.

NACH AYRTON SENNA VERLOR BRASILIEN EINEN ZWEITEN NATIONALHELDEN – IN BEIDEN FÄLLEN WURDEN DREI TAGE STAATSTRAUER ANGEORDNET

1955 wird er Host der TV-Show »Bom-Tom« und Haus-»Artistic Director« bei Odeon. 1956 kommt es zur historischen Begegnung mit dem Dichter, Sänger und Diplomaten Vinicius de Moraes, der jemanden sucht, der Musik zu seinem Stück »Orfeu da Conceicao« komponiert. Tom und Vinicius schreiben aus diesem Anlaß ihre ersten gemeinsamen Songs, darunter Klassiker wie »Se todos fossem iguais a voce«, »A felicidade« oder »Lamento do morro«. Im September 1956 hat das Stück Premiere und wird so erfolgreich, daß auch das Ausland aufmerksam wird. Marcel Camus verfilmt es als »Orfeu Negro« und bekommt dafür 1959 die »Goldene Palme« in Cannes. Die Musik von Jobim (und Luiz Bonfa) wird weltbekannt.

Im Juli 1958 erscheint die Single »Chega de saudade« von Joao Gilberto, was als Geburtsstunde der Bossa Nova gesehen wird: Die eigenwilligen Kompositionen von Jobim werden durch Gilbertos leise gehauchten Gesang mit seinen vielen rhythmischen Ausbrechern und seinem eigentümlich synkopischen Gitarrenstil zusätzlich veredelt. Damit haben wir nun auch alles beisammen, was man heutzutage mit brasilianischer Musik assoziiert. Nun wird die Welt erobert: '60 erscheint eine erste Bossa-Kompilation in den USA, '61 touren Coleman Hawkins, Curtis Fuller, Zoot Sims und Herbie Mann durch Brasilien und kommen schwärmend als neue Menschen zurück. 1961 versuchen sich Dizzy Gillespie und Charlie Byrd an Bossa-Aufnahmen. Stan Getz spielt Jobims »Desafinado« ein, womit er über eine Million Singles verkauft. Im November '62 findet in der New Yorker Carnegie Hall ein Bossa-Festival in Top-Besetzung statt (u.a.m. Jobim, Gilberto, Carlos Lyra, Roberto Menescal). Jobim fliegt danach nicht nach Hause – er hat sowieso panische Flugangst –, sondern er bleibt weitere neun Monate in den USA. Im Mai '63 nimmt er für Warner die Instrumental-LP »The Composer Of »Desafinado« Plays« auf, die schon eine erste Version von »Girl From Ipanema« enthält. Die von Astrud Gilberto gesungene Hit-Version wird kurz darauf für das »Getz/Gilberto«-Album aufgenommen (mit Jobim am Piano). Die LP verkauft über 2 Millionen in einem Jahr. Für sein Album mit Frank Sinatra erhält er 1967 schließlich auch einen Grammy. Er arbeitete kontinuierlich weiter, und seine Songs verloren weder an Qualität noch jene spezielle Duftmarke, die eine jede seiner Kompositionen sofort als Jobim-Werk identifizierbar macht.

Der Erfolg von Jobims Musik ist vor allem wegen seiner Sophistication erstaunlich. Kaum einer beherrschte wie er die Kunst, komplizierte Musik einfach klingen zu lassen, bzw. die harmonische Exzentrik gut zu verstecken. Jeder kann die erste Hälfte von »Girl From Ipanema« und »One Note Samba« mitsingen oder -pfeifen, kaum einer die zweite. Jobim selbst nannte als größte Einflüsse Villa-Lobos und Debussy und ging immer gegen den Mythos an, die Bossa Nova hätte sich von Bebop und Cool Jazz inspirieren lassen: »Das kannte in Brasilien niemand, und mich hat das auch nie interessiert. Das war für mich immer Musik für Playboys. Diese Harmonien, diese Akkorde haben sich ja nicht die Bebop-Musiker ausgedacht, das gab's alles schon bei Debussy«, befand er und amüsierte sich über das Mißverständnis, daß alles, was swingt, Jazz ist: »Ganz Lateinamerika swingt!«

Nach Ayrton Senna hat Brasilien 1994 einen zweiten Nationalhelden verloren. In beiden Fällen wurden drei Tage Staatstrauer angeordnet. DETLEF DIEDERICHSEN

Klaus Beyer

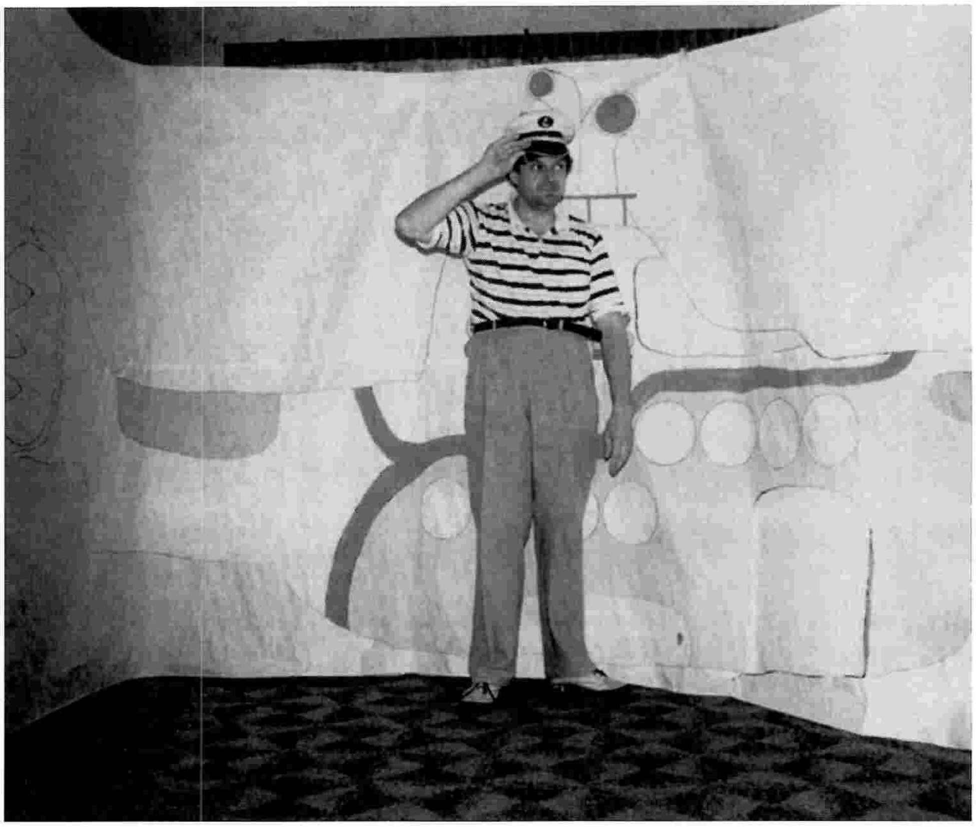
Mutters Fab One

So wie jedes Jahr UFOs Richtung Erde schweben und Nessi ihr Haupt aus dem Loch Ness hebt, beschäftigt vor allem eine Frage die Menschen: Wer ist der fünfte Beatle? Einige Leute werden als Anwärter Pete Best, Stu Sutcliffe, Tony Sheridan, Brian Epstein oder Billy Preston angeben. Und dennoch: Nie war die Frage zwingender. Der große weltweite Erfolg des Roten und Blauen Albums sowie der BBC-Sessions sind Signale für das Verlangen nach einer Antwort. Unser aussichtsreichster Kandidat für das unvermeidliche Beatles-Reunion-Konzert heißt KLAUS BEYER. Aber wer ist dieser Klaus Beyer, der inzwischen vier Alben (Weißes Album, Magical Mystery Tour, Sgt. Pepper und Yellow Submarine) verfilmt und neu eingespielt hat? Seine Arbeit zeigt, daß die Musik der Liverpooler bei nötigem Ernst immer noch eine geeignete Aussichtsplattform bildet, um auf die Welt zu blicken.

Vor 20 Jahren bekam er von seinem Vater eine Filmkamera geschenkt, mit der er zunächst Häuser, Autos, die Familie, Zoobesuche und Dampferfahrten ablichte-te. Der erste richtige Film, »Ein Griff nach links, ein Griff nach rechts«, entstand 1980 und basiert auf den spannenden Honignaschereien des Vaters. Von da an wurden jedes Wochenende Super-8-Filme gedreht. Beyer macht alles selber. Er ist hinter der Kamera und in verschiedenen Kostümen davor. Einziger Drehort ist seine 1-Zimmer-Wohnung in Berlin-Kreuzberg.

Da seine Mutter die Songs der Beatles zwar sehr mag, aber kein Englisch kann, begann Sohn Klaus die Texte ins Deutsche zu übertragen und sich beim Vortrag und Schauspiel zu filmen. Sein neuestes und ergeizigtes Projekt ist die Neuanimation des Yellow Submarine Films. Für die Aufführung im Berliner Front-Kino besorgte Gabi Poschmann (die Nachbarin von Beyers Mutter) Blümchentapeten als Wanddekoration: »Glück ist ein warmes Gewehr, oh ja!« Seitdem geht es mit den Beyer-Filmwerken bergauf. Mutter Naturs Sohn ist inzwischen auch mit seinen Live-Darbietungen ein Liebling sämtlicher Berliner Szenen, wird von der dort ansässigen Gruppe Mutter begleitet und von deren Gitarrist Frank Behnke als Manager betreut. Ebenfalls menschheitserhellend ist Beyers Hauptberuf: Kerzendreher. Der Betrieb, in dem er arbeitet, ist jetzt von Berlin nach Ostfriesland umgezogen, was für den Super-8-Filmer Wochenendpendeln und erschwerte Kunstproduktion bedeutet. Doch kein Murren von Klaus. Warum auch, schließlich ist er die Entdeckung des Jahres als naiver Künstler.

MIT DEN BEYER-FILMWERKEN GEHT ES BERGAUF. »GLÜCK IST EIN WARMES GEWEHR, OH JA!«



FRANK BEHNKE

REGISSEUR KLAUS BEYER AM DREHORT SEINES EHRGEIZIGSTEN PROJEKTS

• *Die Klaus Beyer Videokassette ist für DM 39,90 plus Porto erhältlich bei Manfred Jelinski, Postfach 1621, 25806 Husum; die Dokumentation »Das andere Universum des Klaus Beyer« von Georg Maas und Frank Behnke läuft auf dem der »Berlinale« assoziierten Video-Fest am 11.2. um 20.30 Uhr im Podewil/Haus der jungen Talente, Klosterstr. 68-70, Berlin-Mitte. Außerdem wird sie am 6.März um 0.30 Uhr auf Kanal1 4/RTL wiederholt.*

ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

SCHNELL & VERGÄNGLICH

Channel 4. In »Baadass TV« tritt **ICE-T** zusammen mit der Sängerin Andrea Oliver als Gastgeber auf. Die Politker wollten Ice wegen seines zwei Jahre alten Songs »Cop Killer« aus dem Fernsehen kicken. Ein Sprecher von Ice-T kommentierte: »Das ist nur ein armseeliger Parlamentarier, der einen Haufen Müll redet. Er will doch nur in die Schlagzeilen kommen. Er sollte sich um seinen eigenen Kram kümmern.«

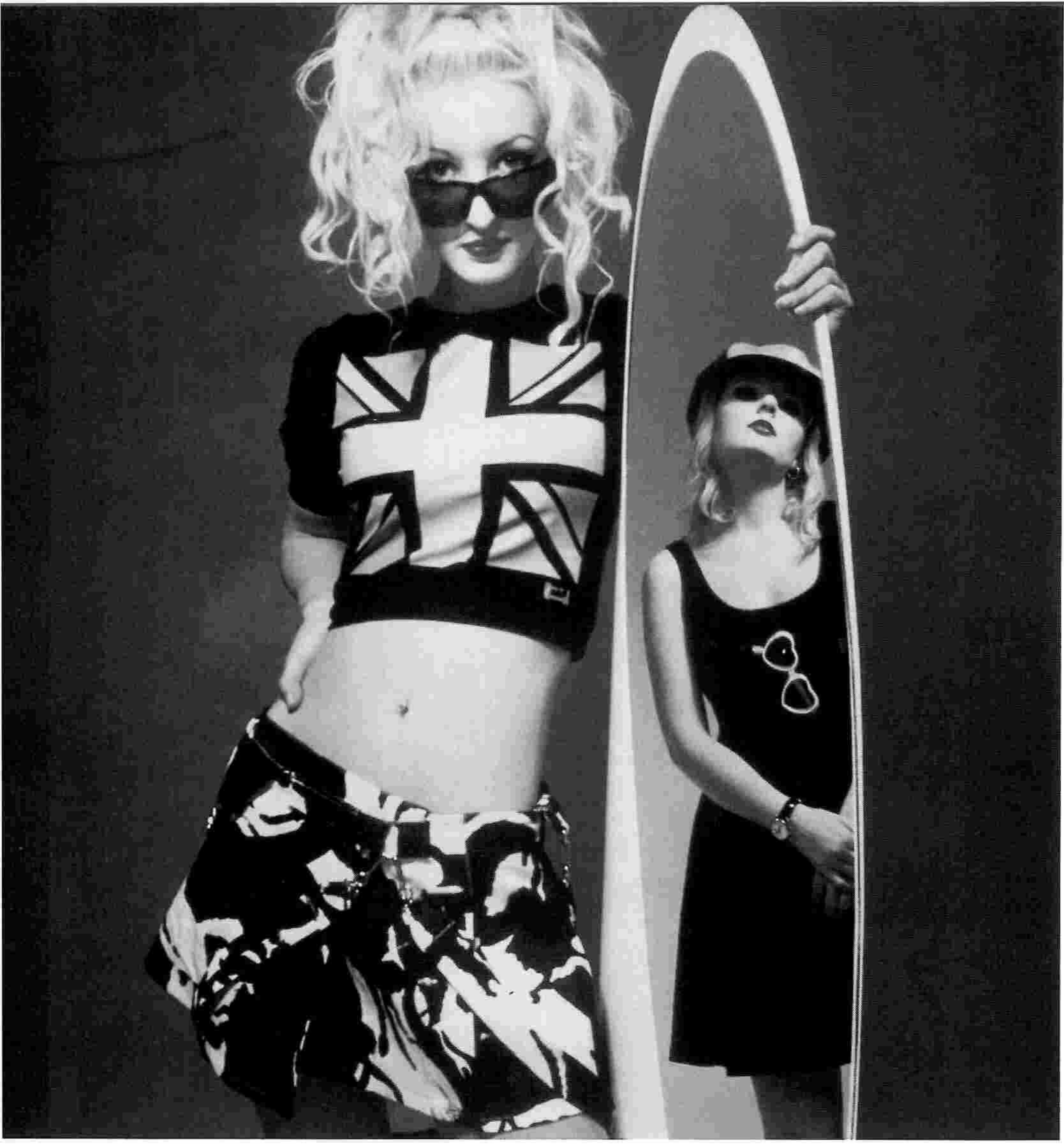
* Die Tradition von **FACTORY RECORDS** wird von einer neuen Plattenfirma unter der Leitung von Tony Wilson fortgesetzt. Wilson gründete nach dem Konkurs seiner legendären »Factory Records« den Nachfolger »Factory Too«. Zu den klassischen Factory-Gruppen gehörten Joy Division, New Order, A Certain Ratio. Die erste Veröffentlichung auf Fac Too ist die Platte »Sex And Death« von Durutti Column.

* Das geniale Rock'n'Noise-Duo **ROYAL TRUX** arbeitet zur Zeit an seiner ersten LP für Hut/Virgin. Produzent der bisher noch titellosen LP ist David Briggs, der schon mit Neil Young und Nick Cave arbeitete. Ein anderer prominenter Mitarbeiter ist David Berman von den Silver Jews: »Neil Haggerty suchte noch verzweifelt nach einigen Lyrics für das Album. Ich habe ihm eine Seite mit Ideen gefaxt, und er hat mir 50 Dollars für jede, die er gebraucht hat, bezahlt. Ich könnte mir keine größere Ehre vorstellen.« Weiterhin versichert Berman, daß Royal Trux über ihren Deal mit Virgin nicht mehr allzu glücklich sind: »Die haben da nur deshalb unterschrieben, weil sie auf einem Label mit den Rolling Stones sein und auch dasselbe Logo auf ihren Platten haben wollten. Da sie aber nun auf dem Sublabel Hut gelandet sind, ist die ganze Sache für den Arsch.« Royal Trux – demnächst wieder auf Drag City?

* Die kommen, die **PLATTEN:** PJ Harvey (März), Pavement (April), Kastrierte Philosphen (Februar), Ice Cube & Dr Dre (Februar), Björk (April), Stevie Wonder (März), Max Müller (März), Wynton Marsalis (neun Alben in diesem Jahr), Red Hot Chili Peppers (April), Ice-T (April), Randy Newman (Mai), »Symbol« (Mai), Apachi Indian (März), Stereo MCs (April), Van Morrison (März), Smiff & Wessum (März), Skatalites (Februar), 2 Tributes To Merle Haggard (Februar), Wolfgang Niedecken singt Dylan in New York (Februar), Tricky (März).

* Der Angriff des ›Frontpage‹-Konzerns auf die übrige Welt geht weiter: Ab Februar (3.-5.2.) soll das bereits seit Spätsommer '94 durch den Orbit schwebende Fashion-Mag **SENSE** in Serie gehen. Pünktlich zur Kölner »Interjeans« bekommt die Techno- und Streetwear-Branche ihr eigenes Kampfblatt. Benetton, Hugo Boss, Chanel, Gucci und Lagerfeld können sich laut Editorial der Nullnummer schon mal begraben lassen. Statt dessen will man mit czyk-Layout incl. der berühmt-berüchtigten, schrill-verfremdeten Fotos beweisen, daß »die Bekleidungsmode und die etablierten Philosophien zum Ende des Jahrtausends in eine Sackgasse geraten sind, die an ihrem Ende angekommen ist.«

* Promo To Go! Eine limitierte Liebhaber-Edition der **BEASTIE BOYS** hat sich die amerkanische PolyGram einfallen lassen. Eine Instrumental-CD der großen, weisen Schreihälse soll für Furore bei der PolyGram-Promotion sorgen. Mike D hat sie aus diversen B-Seiten zusammengestellt, die Liner-Notes sind in Französisch und die Platte sieht aus wie ein Hi-Fi-Album aus den Fünfzigern. Der zweisprachige Titel lautet: »Le Son Hip Du Monde Hop!« bzw. »The In Sound From Way Out!«



Shampoo sind Pop und Popstars, weil sie schon immer Pop und Popstars sein wollten. Wie lange das gutgehen wird, ist eigentlich egal. Denn in fünf Jahren, wenn der Begeisterungssog sie längst wieder ausgespien hat, wird man wieder eine Shampoo-Platte hören können, und das wird aufregender sein als die Comebacks von Blondie und Kylie Minogue.

Jungs, hier kommt der Masterplan!

Shampoo

Die Anwendung von Shampoo ist beschränkt auf einen sehr kleinen Teil einer wiederum kleinen Gruppe der Gesamtheit von Lebewesen auf unserem, nicht gerade immensen Planeten: Kapitalisten, Pudel und Rassekatzen. Offensichtlich läßt sich in Anbetracht dieser Zielgruppe schlecht ein Masterplan herausfiltern, schlechter noch die Weltrevolution ausrufen oder eine Art von Weisheit entwickeln, die als gesprochene, geschriebene oder gesprühte den Weg der Geschichte irgendwie aus den Angeln heben könnte, aber das scheint Jacqui und Carrie in ihrer ›Shampooisierung‹ der Welt nicht aufhalten zu können.

Nun liegt die Frage nahe, was genau es heißen soll, die Welt zu shampooisieren. Kommt da Gottes Hand mit einer handvoll wohlduftender Glibbermasse eines Nachts oder Tages angeschlichen, greift sich den offenen Schädel der Erde und umhüllt sanft mit erbarmungslos erotisierender Massage die Bäumchen und Wipfel, die Berge und Höhen und alle Schäflein mit weichem Schaum? Oder ist Shampoo das Synonym einer Mikropolitik subversiv virtueller Unterwanderung?

Vor zwei Jahren noch, als die beiden durch das blühende Indie-Fanzine-England streiften und mit zwei Singles und einer gerne genommenen Pose aus Motzigkeit, jugendlichem Charme, Kitschwahn und Geheimsprache jeden davon überzeugen konnten, daß sie bald Pop sein werden, sozusagen die Essenz von Pop, da schien sich aus Shampoo ein mythisches Wesen zu entwickeln. Ihre Geheimsprache gab ihnen das alles übertönende Flair Siamesischer Zwillinge, grüner Mädchen vom Mars, irrer Punketten from Outta Space. Die Trendscout-Seele des englischen Pop Business war auf die Fährte gelockt von diesem Outfit und dem immer wiederkehrenden Singsang von »Wir wollen Pop«. Da waren zwei ihren Marktwert geradewegs herausschreiende junge Wesen, die vermarktet werden wollten und es logischerweise wurden. Was für eine Strategie. Dreimal laut in den Bush rufen, wie kommerziell man ist, und der Löwe EMI brüllt zurück.

Nun ist EMI die Firma, die sicher alle von den Sex Pistols her kennen. Shampoo kennen die Sex Pistols logischerweise auch. Die Dinge sind einfach keine Geheimnisse mehr. Sie tummeln sich bei ihrer Betreuerin in einer Pressemappe zusammen mit Phil Collins, Pavarotti und den Beatles (Namen frei erfunden) und werden bearbeitet. Jeder hat etwas zu tun, allen macht ihr Job Spaß und so wurde mir natürlich mein Besuch bei ihnen so schmackhaft wie möglich gemacht. Keine denkbare Andeutung unter der Gürtellinie des mitteleuropäischen Durchschnittspäderasten blieb ausgespart, denn selbstverständlich nahm man an, daß auch ich einer sei.

Ich würde Shampoo bei ihnen zu Hause treffen. Ihr Reich, so sagte man mir, sei ein Reich der Magie, eine Spielzeuggroßhandlung allerfeinster Art. In ihr Alleralltäglichstes dürfe ich eindringen, in ihr Museum aus Kitsch und Plastik, Süßigkeiten und geheimen Nachrichten. Sie seien scheu und bezaubernd, aber sie würden dort gerne mit mir reden. Kurzum, ein sonniger, unvergeßlicher Vormittag stand bevor, ganz wie im Eurodisneyland.

Als wir dann vor der Tür standen, waren die beiden nicht einmal zu sehen. Die Lautsprecheranlage des kleinen englischen Reihenhäuschens gab ein grummeliges »Ääähhh« von sich und erklärte uns den Weg zur nächsten Kaffeestube, wo wir uns dann treffen würden. Man könne den deutschen Journalisten doch nicht in die unaufgeräumte Bude zweier Weltenbummlerinnen lassen. Gut.

Also warteten wir in der Kaffeestube (Pommesbude, Beans On Toast, ihr kennt die Szene), tranken Kaffee, Tee und was einen sonst noch so wach hält, und warteten auf die beiden. Die Ankunft von Shampoo war ein ästhetisch-modisches

Ereignis erster Art, von dem keiner der krankgemeldeten Vorstadtarbeiter irgendwie Notiz nehmen wollte. Ein Einbruch von Glanz und Glitter an einem schäbigen Vormittag. Doch was mußten wir sehen? Hinter der Fassade aus Flokati-Röcken, Plüschjacken aus reinem Rosa und Sonnenbrillen, die ihre langen Schatten auf die Kaschemme warfen wie ein Griff des Todes, in dem sich alles verdunkelt? Carrie hatte keine gute Nacht.

Der Brigitte-Bardot-Vergleich stimmte bis ins kleinste Detail der graublauen Augenringe, und ich fragte mich schon, wie arg es denn sei, das Leiden eines Popstars, bis Jacqui anfing, mir mit einer Professionalität, die mich selbst bei Elton John verwundern würde, Fragen zu beanworten, die nie gestellt wurden.

Ihr Leben der letzten Wochen schien entscheidende Grundfragen des Daseins eines Popstars geklärt zu haben. Die Japan-Tour, wahrscheinlich ein bis in die Haarwurzeln erregendes Erlebnis, war sehr, sehr gut, weil sie viele Platten verkauft haben. Japaner sind sehr freundlich, sehr sauber, haben eine ähnliche Auffassung von Mode wie Shampoo, und auch sonst sind sie gar nicht so anders als ihre britischen Schwestern und Brüder, nein, das könne man wirklich nicht sagen.

Shampoo wurden so schnell bekannt, meint Jacqui, weil sie es wollten. »Trouble« wird ihnen wohl noch in Jahren zu Recht als das Shampoo-Ding vorgeworfen werden. Da kommen Shampoo, jetzt sind wir in Trouble. Ihr Stil hat sich eigentlich gar nicht geändert, nur daß sie vor Jahren einfach punkiger waren. Aber eigentlich wollten sie immer schon Pop machen. Indie war einfach nicht die richtige Szene, um Pop zu machen. Dazu gehört mehr.

Die Shampoo-Attitude betrifft das alltägliche Leben. Die Selbstverwaltung als Popmonster. Shampoo gehören zu den Leuten, die in einem Atemzug sagen können, daß es für sie das wichtigste ist, Erfolg zu haben, machen zu können, was sie wollen – und das auch musikalisch. Über Take That wollen sie nichts Böses sagen, weil die das, was sie machen, sehr gut machen und eigentlich auch sehr nette Typen sind. Shampoo wissen, daß sie aus der Teenagerseele alles herausziehen können, denn es ist ihre eigene. Wenn sie auf der ›Smash Hits‹-Tour alles geben können, dann weil sie selber ihre besten Zuschauer sind. Sie selbst sind die schreienden Teenager, die ihnen zujubeln. Der herbeigearbeitete Erfolg gehört ganz und gar ihnen.

Die Gratwanderung zwischen Mode und Pop scheint absolut brillant zu funktionieren. Sie lesen alles, was über sie geschrieben wird, jede noch so kleine Zeitung im Geflecht aus ›Teenage Kicks‹ und ›Fashion Licks‹. Sie mögen sogar den ›NME‹, weil dort anders über sie berichtet wird. Wie genau das anders ist, fällt ihnen allerdings schwer zu sagen.

Wenn man Shampoo anhört und ansieht, dann fühlt man sich traurig. Verlassen. Shampoo kaufen gerne alleine. Das merkt man sehr deutlich. Man würde ihnen gerne zurufen, daß sie auf einem Irrweg sind, ihr Potential verschwenden, und wenn Carrie im Interview schon mal was sagt, dann sagt sie, daß sie so werden möchten wie die Beastie Boys und auch eine Boutique aufmachen wollen.

Popstar sein ist harte Kinderarbeit, das kann man ihnen ansehen. So fertig darf man mit 18 eigentlich noch nicht aussehen. Vielleicht nehmen sie Drogen, um mit dem Terror klarzukommen. Wenn sie keine Hits mehr haben, wollen sie aufhören. Sie wollen nicht die gesamte Verzweiflung des Popbusiness miterleben. Sie wollen mehr Attitude, nicht mehr Top Of The Pops machen, aber trotzdem eine riesige Fangemeinde haben.

Shampoo wollen schreien, und sie wollen keine Tänze einstudieren. Sie möchten innerhalb des Popbusiness aus ihm ausbrechen, natürlich ohne irgend jemanden anzugreifen, aber trotzdem der gesamten Bande den Kopf waschen. Allerdings fehlt ihnen zur Zeit einfach die Zeit. Die EMI-Promotion schluckt jede Sekunde ihres Lebens, und wenn auch nur zart angedeutet wird, sie sollten neue Songs machen, dann beginnen die ersten Zweifel an dem Popstarbusiness. Wann sollen sie das tun? Wo ist die Zeit hin, die ihnen irgendetwas ermöglicht.

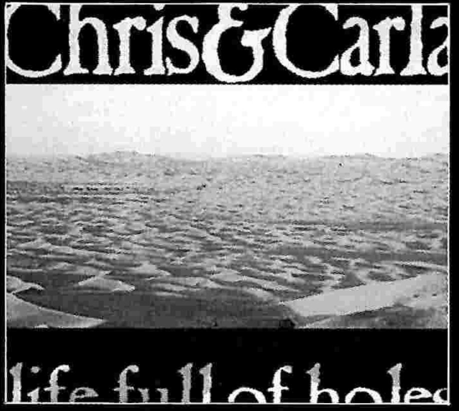
Später, ohne auch nur einmal an ihrem O-Saft und ihrem Tee genippt zu haben, ziehen sie wieder ab. Wahrscheinlich schleichen sie gebrochen vom Zeitungskiosk zum Milchmann, ertragen und füttern das Begeisterungsverlangen der Popmaschine, die immer etwas Neues braucht, und sei es nur ein Photo, ohne ein scharfes Wort fallen zu lassen. Sie sind in den letzten Monaten fünf Zentimeter kleiner geworden. Noch zwei Tage bis zu ihrer Südostasien-Tour. Und einen Monat bis zur »Late Night Show« mit Gottschalk.

Irgendwann dürfte es nicht mehr reichen, Pariser Hotels zu vernichten, weil man das eben so macht im Rockbusiness. Nichts wird ihnen mehr reichen können, und alles wird langweilig. Dann dürfte die Zeit gekommen sein, sich wieder mal eine Shampoo-Platte anzuhören. Und es dürfte spannender sein als die Wiederauferstehung Kylie Minogues oder die ewige Blondie.

Im Plastik-Taiwan-Kitsch-Museum werden die ersten Sezierungen vorgenommen. Und wenn es nur eine Aufziehpuppe ist, die eines Morgens nicht wieder auf ihrem üblichen Platz steht. Die Unordnung wird in die Arbeit einziehen und neue unübersehbare Pläne auftauchen lassen, die Shampoo wie eine Blase aus sich herausplatzen lassen. Die Schampooisierung der Erde hat begonnen.

SASCHA KÖSCH

"LIFE FULL OF HOLES"
new album out now



featuring The Tindersticks
Peter Buck (R.E.M.)
Scott MacCaughey (Minus 5, Young Fresh Fellows)
and the rest of The Walkabouts
Acoustic solo-tour
across Europe:
14.2. KÖLN Underground * 16.2. HAMBURG Knust
17.2. NIEDERSTETTEN Kult * 18.2. REGENSBURG Alte Mälzerei * 19.2. SALZBURG Arge Nonntal

Chris & Carla
Große Medizin! Das Studio-Debüt der Walkabouts Köpfe.

BUTCH HANCOCK
"Eats Away The Night" LP/CD out now
"Own And Own" retrospectiveCD coming soon
ON TOUR:
25.1. CH-THUN Cafe Mokka * 26.1. CH-ZÜRICH El International * 27.1. CH-LAAX Posta Veglia * 28.1. A-GRAZ Jedermann * 29.1. A-WIEN Bach * 30.1. A-INNSBRUCK Treibhaus * 1.2. MÜNCHEN Substanz * 2.2. ULM Roxy Cafe * 3.2. HANNOVER Bad * 4.2. HANN.-MÜNDEN HdJ * 5.2. HAMBURG Knust * 6.2. BERLIN Quasimodo * 7.2. KÖLN Underground * 8.2. KARLSRUHE Jubez * 10.2. KLEVE Radhaus * 12.2. FRANKFURT Negativ

BRANDNEW
Various Artists "HOWL"
CD-compilation with exclusive tracks by Vic Chesnutt, Terry Lee Hale, Freakwater, The Silos, Joe Henry, Giant Sand, Victoria Williams, Souled American and more.
THE MINUS 5 "Old Liquidator"
CD. Supergroup consisting of Scott (Young Fresh Fellows, Minus 5), Peter (R.E.M.), Ken and Jon (Posies), Chris and Carla (Walkabouts) and others.

COMING SOON
TERRY LEE HALE "Tornado Alley" CD and tour * LARRY BARRETT & BAND tour starting April 1 * SILOS AND UTILITY SHEDS cheapo compilation - 20 tracks - 78 minutes for the price of a CD-single * New RAINER album featuring an ambient remix piece of National Steel guitar instrumentals

GLITTERHOUSE RECORDS
Write for our free mailorder catalogue!
Grüner Weg 25 * 37688 Beverungen * Germany
EFA (D) * Ixthuluh (A) * Rec Rec (CH)

DIRK HASSKARL

SHY FX

S.O.U.R.

Entertain Educate Stimulate

Angeschoben von Downbeat, veranstaltet vom E-Werk und gepowert von Intercord, reisten Sound Of The Underground Records (S.O.U.R.) mit einem 14-köpfigen Troß aus DJs, Produzenten, MCs, Tänzerinnen und Labelpersonal nach Berlin, um den Londoner Jungle-Flavor erstmals im großen Stil auf dem Kontinent zu präsentieren. Eine Nacht, an die man sich erinnern wird.

E-Werk, Berlin, 16. Dezember 1994, 23.30 Uhr. Der Großraumclub ist erst zur Hälfte gefüllt, und die eintreffenden Gäste sind noch vollauf damit beschäftigt, den Beat zu finden. Doch zwischen den ersten zaghaft zuckenden Ravern ist einer bereits voll in Fahrt. Der nur 1,65 große Tänzer trägt eine Stone-Island-Jacke zur buntgescheckten Moschino-Jeans und hat eine riesige Versace-Sonnenbrille auf dem Kopf. Modell Puck, die Stubenfliege. Wild gestikulierend feuert er den DJ an, der auf einer vier Meter über der Tanz-

fläche installierten Plattform arbeitet. DJ Darkfader, der gerade sein erstes Set absolviert, ist ebenfalls bester Dinge und gibt die big ups an seinen Mann Shy FX zurück. Junglists lieben ihre Musik wirklich sehr. »Jungle ist tief in meinem Herzen«, erklärt mir UK Apachie tags drauf, »wir haben lange nach einer eigenen Musik gesucht, und in Jungle haben wir sie gefunden.«

UK Apachie ist der Star des Abends. Ein Nu Jack Jungelist, der seine Mikrophon-Skills in langen Sound-System-Jahren trainiert hat und erst Anfang '94 auf den Geschmack gekommen ist. Der Auftritt: Drei gerade volljährige Ragga-Gals tanzen den Bogle, Armstrong und Butterfly, während Apachie in einer maßgeschneideterten Camouflage-Kombi, die seine Hits »Every Man Has A Right« und »Original Nuttah« sowie die bald kommende Single »Junglist Girls« (ein Remake von Courtney Pines Reggae-Hit »Modern Girl«) performt. Am besten kommt natürlich »Original Nuttah« an, einer der wenigen Tracks, den die E-Werk-Crowd kennt. »Ein ›Original Nuttah‹ ist jemand, der ein Ziel hat und für das kämpft, woran er glaubt«, sagt UK Apachie. Darunter versteht er Leute wie Bruce Lee, Malcolm X oder seinen Großvater, einen ANC-Aktivisten.

MC DET

Original Nuttah« ist auch für Shy FX der bislang größte Track gewesen. Zusammen mit Potential Bad Boy und T-Power bildet er die Producer-Troika von S.O.U.R., und wie die meisten Producer zieht er »Drum & Bass« der Arbeit mit Vokalisten vor. Ein Jungle-DJ mit Attitude hat kaum mehr als eine Handvoll Vocal Tracks in der Kiste, doch auch bei S.O.U.R. wittert man inzwischen das größte Geld. Die Soul-Sängerin Elisabeth Troy singt eine wirklich tolle Jungle-Version von »Greater Love« (im Original von Nu Colors), und Gunsmoke, der DeeJay auf Shy FXs »Gangsta Kid EP« hat »Good Jungle Music In The Morning« in der Hinterhand, einen Kommentar zum permanenten Dissing der sogenannten OJs (Original Junglists).

»Jungle ist für alle, die Jungle mögen«, sagt Gunsmoke, »egal, ob sie von Anfang an dabei sind oder erst seit gestern.« Gunsmoke, dessen extremer Lispel-Style Kool-G-Rap-Format hat, ist das, was man im Reggae einen cultural DeeJay nennt. Sein ultrabrutaler Anti-Gangsta-Track »Gangsta« ist eine 3-Minuten-Version von Victor Headleys »Yardie«-Trilogie, und auch er trägt eine Versace-Brille.

Den kompletten Gegensatz zu Gunsmoke im S.O.U.R.-Camp bildet T-Power. Ein weißer Ex-B-Boy, der sich selbst als Techno-und Ambient-Produzent sieht und gegen 2.30 Uhr seine neue 12" »Horny Mutant Jazz« bringt. Das heißt: Er steht voll stoned am Keyboard und spielt mit dem Spliff in der Hand eine Bassline. »Horny Mutant Jazz« ist genau das, was der Titel sagt, und wird live von MC Det am Mikrophon begleitet. MC Det vom No.1-Jungle-Piraten Kool FM zählt zu den besten Jungle-MCs und hat zusammen mit Potential Bad Boy seine erste eigene Platte, die 10" »So Simple« (mit dem gleichnamigen Wu-Tang-Thema), draußen. Zur Begrüßung muß ich ihm unsere Jungle-Story vom November übersetzen und darf mir im Gegenzug ein längeres Referat zum Thema »General Levy und der Ausverkauf der gerechten Sache« anhören, in dessen Verlauf ich erfahre, daß Levys Großmäuligkeit den bis dato respektierten M-Beat gleich mit auf die schwarze Liste der Piraten gebracht hat.

Jemand wie Levy bringt vielleicht vier Stücke am Abend«, erklärt mir Det den Unterschied zwischen einem Reggae-DeeJay und einem Jungle-MC, »und ich performe vier Stunden am Stück.« Was nicht übertrieben ist. Während sich die DJs Darkfader und Trace (ebenfalls Kool FM) im Stundentakt abwechseln, heizt MC Det den Berlinern nonstop ein, erklärt die Bedeutung von »Rewind« und »Lighter« und läßt sich die Stimmung von nichts und niemandem verderben. Die E-Werk-Massive tanzt wacker ab. Doch der Sound System Approach der S.O.U.R.-Posse geht bei den mehrheitlich durch Techno sozialisierten Ravern ins Leere.

Darkfader: »Bei uns in London nimmt die Crowd eine sehr aktive Rolle ein. Der DJ und der MC spielen mit der Crowd. Wenn die Leute ein Stück besonders mögen, machen sie soviel Krawall, daß wir die Platte rewinden und sie ein zweites Mal für sie spielen. Aber da kommt ihr auch noch hin ...«

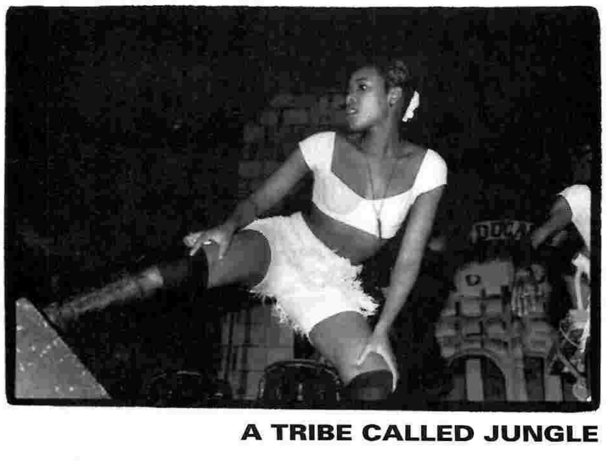
OLIVER VON FELBERT

• *Soeben ist über Intercord die amtliche S.O.U.R.-Compilation »Sound Of The Underground« mit erstklassigem Material von Shy FX, T-Power, Potential Bad Boy, UK Apachie, Gunsmoke, MC Det, Elisabeth Troy und MC Olive erschienen.*

DJ DARK FADER

DJ TRACE

UK APACHI



A TRIBE CALLED JUNGLE

DIRK HASSKARL

Lassie Singers

In meinem Film bin ich der Star

Wenn die Lassies in England lebten, lägen ihnen die Charts zu Füßen. So sind sie nur die schlaueste P.O.P.-Band Deutschlands: ernste Frauen mit viel Verständnis für ältere Herren, junge Liebende und mit unwiderstehlichen Songs

Sind sie jetzt erwachsen, vernünftig, radiotauglich oder einfach nur Madonna in ihrer »True Blue«-Phase, Debbie Harry zu »Eat To The Beat«-Zeiten bzw. Ideal zu ihrer dritten LP? »Stadt Land Verbrechen« ist die Phase/Platte, die Musikerinnen aufnehmen müssen, wenn sie der festen Überzeugung sind, das Abwenden von Katastrophen sei bedeutender als der Glaube an die eigenen poetischen Fähigkeiten. Katastrophen im Sinne von: nie ernst genommen werden.

Die ganz heftigen Mädchen-Schmetter-Hymnen wollen sie vorerst nicht mehr schreiben. Lieber etwas ausbalancierter von der Bühne ins Fan-Publikum schauen, um als Entertainment-Chanteusen ihre apodiktischen Lebensweisheiten, swingenden Rekonstruktionen von Alltag und epische Szene-Romankapitelchen zum besten zu geben. Aber weiterhin vor ausverkauften Läden, versteht sich. Talentscouts, Päderasten und Kulturredakteure: Hier habt Ihr eure (deutschen) Riot Girls!

Unter uns gesagt, sind sie schon bei ihrer ersten LP »Die Lassie Singers helfen Dir« (1991) über 30 gewesen. Ihr gerne als »mädchenhaft« rezipierter Habitus kennt keine Altersgrenze, denn er verdankt sich nichts anderem als ihrer verlängerten überbordenden Leidenschaft fürs Leben – und ihrer Selbstsicherheit, einen fixierten Mädchen-Habitus in neuen Kategorien zu denken, ohne darüber sinnschlürfend, elitär oder erst richtig verzweifelt zu werden. Gerade das läßt sie so unverzagt und wissend-naiv rüberkommen.

Im Frühjahr 1991 haben Christiane Hügelsheim und Almut Schummel (Kathrin von Witzleben hat die Band gerade verlassen) ihr Leben zwischen Madame-Bovary-Lektüre, Ton-Steine-Scherben-Konzerten, Kneipen-Gehen, Kinderkriegen und allem, was ihnen darin sonst noch so passiert ist, plötzlich so ernst genommen, daß sie blitzschnell, und ohne mit der Wimper zu zucken, von einer namenlosen 70s-Schlager-Coverband zur

schlauesten P.O.P.-Band Deutschlands werden konnten. Wenn Deutschland wie England wäre, müßten sie längst ein mittleres Charts-Wunder sein. So setzen sie sich mit ›Bravo‹-Redakteuren auseinander, die sie, wenn schon, dann nur im Lucilectric-Style aufs Cover nehmen wollen. Oder mit 15jährigen Mädchen, die sie nach Konzerten zu Wochenend-Parties einladen, anstatt genug Anstand zu haben, selbst eine Band zu gründen. Oder mit Grateful-Dead-/Meat-Puppets-Fans, denen da der Ernst abgeht. Dabei sind die Lassie Singers so ernst, ernster geht's nicht mehr. Wer noch ernster ist, muß als Terrorist in den Knast oder als Jochen Distelmeyer auf Japan-Tour oder als Antje Vollmer in den Bundestagvizepräsidentenstatus.

Die Lassie Singers sind hingegen gerade ernst genug, um den spielerischen Ernst ihrer dritten LP ohne Schaden zu überstehen.

Ihre zweite LP, »Sei a Go go« (1992), war eine Art Blueprint-Of-Girl-Talking. Eingeführte Redewendungen, skeptizistische ›Spiegel‹-Leser-Schläue und die üblichen Wert-Muster aus Frauenzeitschriften verstanden sie, für ihre Zwecke zu benutzen und zu recyclen.

In »Junge Menschen« rücken sie genüßlich Klischees zurecht, die so im Umlauf sind über ›die Jugend‹: »Junge Menschen nehmen das Leben ernst, sie fragen nach dem Sinn. Sie fragen sich: Was soll das alles, wenn ich schon glücklich bin?« Und wer es wie sie schafft, in »Hamburg« durch Wiedergabe von naheliegendsten Allerwelts-Ausrufen wie »Dreh mal die Cassette um« und »Um 5 Uhr müssen wir da sein« den entlegensten Road-Movie-Song der 90er-Jahre zu schreiben, der versteht schon was von Godards »bevölkerter Einsamkeit«. Das ist ihre »Definition Of A Boombastic Pop Style«: einsamen und kollektiven Erfahrungen so zu trauen, daß man ihnen mitten im turbulentesten Geschehen etwas abtrotzen kann, was so klingt, als wäre es nicht von dieser Welt.

Für ihre euphorischen Dekonstruktivismen von Alltäglichem greifen sie auch heute noch gern auf Schlagerumrisse zurück. Das bedeutet mehr als nur eine technische Dekontextualisierung weiblicher Sozialisationsmuster. Schließlich macht im Schlager sogar der vielgefürchtete Kleinbürger Ernst mit dem Glück. Schlager spielen immer schon in den Pausen des Lebens, und die Boheme-Gesänge der Lassie Singers klingen wie verzweifelte Anstrengungen, ein ganzes Leben auf actionreicher Pausenbasis durchzuziehen: »Nur weil wir keine Ausbildung haben, machen wir den ganzen Scheiß.« Der Traum vom besseren Leben ist hier keine Sonntagsnachmittags-Schwelgerei, und deshalb auch nicht mehr harmlos.

This is a Reim, this is another one, this is a third, now form a band. Kein schlechter Übungsplatz für ein antideutsches Riot-Girl-Unternehmen!

Haben sie bisher also immer das Alltägliche eines außergewöhnlichen Girl-Lebens beschrieben, so geht »Stadt Land Verbrechen« jetzt den Weg von allem gescheiterten Subversiven: unfreiwillig die ganz normalen exotisch-bürgerlichen Wünsche zuspitzen. Radio Gaga.

In »Langeweile« geht's beispielsweise um Kontaktanzeigen-Gefühle. »Gib mir endlich einen Abend, einen kriminellen Abend, von dem ich zehren kann.« Was dabei auffällt, ist ihre Sympathie für Leute, die sich an allem möglichen überflüßigen Scheiß beteiligen. An jedem ausgeklinkten Spielchen, das im Kapitalismus noch einen wiedererkennbaren Namen und eine Postleitzahl hat. Nenn es »Gesellschaftsspiele«.

CHRISTIANE HÜGELSHEIM: Im Titelstück sind alle Koordinaten enthalten, die es auf der Platte gibt. Dafür haben wir dieses Spiel »Stadt Land Fluß« modifiziert. Ersetzt durch Kategorien, die zeitgemäßer sind: Naturkatastrophe, Scheidungsgrund, Toter Star.

Apropos »Toter Star«. Wie seid ihr denn auf F.J. Krüger, den alten Alten von Ideal, als Gitarristen gekommen?

ALMUT SCHUMMEL: Hermann hat uns nicht mehr inspiriert. Da sind wir an einem Abend durch drei Berliner Kneipen gegangen und haben alle Leute gefragt, die wir kennen, ob sie nicht einen Gitarristen für uns wüßten. Und unabhängig voneinander haben uns alle gesagt: Versucht's doch mal mit F.J. Krüger. Ich hab ihm auf den Anrufbeantworter gesprochen, er hat sofort zurückgerufen und eine Woche später hatten wir über zehn neue Songs fertig.

CHRISTIANE: Von hinten sieht er aus wie ein 20jähriger Hüpfer. Wie lässig der immer sein Fahrrad ins oberste Stockwerk meiner Wohnung trägt, alle Achtung, das schaffen nicht mal wir.

Der fitte ältere Herr also, der den Mädchen die Radiotauglichkeit und die freundliche Unterstützung der Plattenfirma sichert.

Ist es noch weit bis zur Girl-Revolution oder leben wir in den amerikanischen Sechzigern?

CHRISTIANE: Es ging auch darum, die Kontinuität zu sichern. Wir wollen es jetzt wissen, endlich richtig erfolgreich werden. Bei der nächsten Platte sieht die Besetzung vielleicht schon wieder ganz anders aus.

»Warum nicht?« ist der Satz, der mir aus »Der Mieter« im Kopf hängengeblieben ist. Warum nicht? sagt diese Platte andauernd. Warum zögerlich sein? Warum nicht mit orientalischen Gitarren arbeiten? Warum nicht mal den unauffälligen neuen Wohnungs-Mitbewohner als Sexpartner in Betracht ziehen? Warum nicht ... mal hinaus aufs Land fahren? Entrez la nature ... Es hat schon eine nicht wegzuleugnende Wahrheit, daß der Single-Hit von dieser Platte »Schade« heißt. Und interessant auch, daß ausgerechnet dieses »Schade« als einziges doch noch ein »Warum?« einklagt. Ein sehr pointierter Pop-Dittie mit unerbittlichem Strophen-Refrain: »Es ist so schade, daß du so bist, wie du bist, daß du leider nicht ein anderer bist, daß du leider, leider ganz du selber bist.«

ALMUT: Es ging gegen diesen Identitäts-Scheiß. Gegen diese ›Cosmopolitan‹-Ideen wie »Sei das, was du bist«. Wir sagen, vielleicht ist das ja gar nicht so wünschenswert, vielleicht wäre ja alles viel spannender, wenn du mal anders wärst, als du bist ...

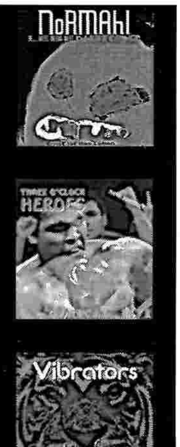
CHRISTIANE: ... Ja, aber den meisten Leuten ist das Lied etwas suspekt

Sie sagen: Wenn du so viel an diesem Mann auszusetzen hast, warum machst du dir dann überhaupt die ganze Mühe mit ihm. Viele Leute finden, daß das seltsam ist, zu jemandem zu sagen: Solang du so bist, wie du bist, wird's mit uns nichts.

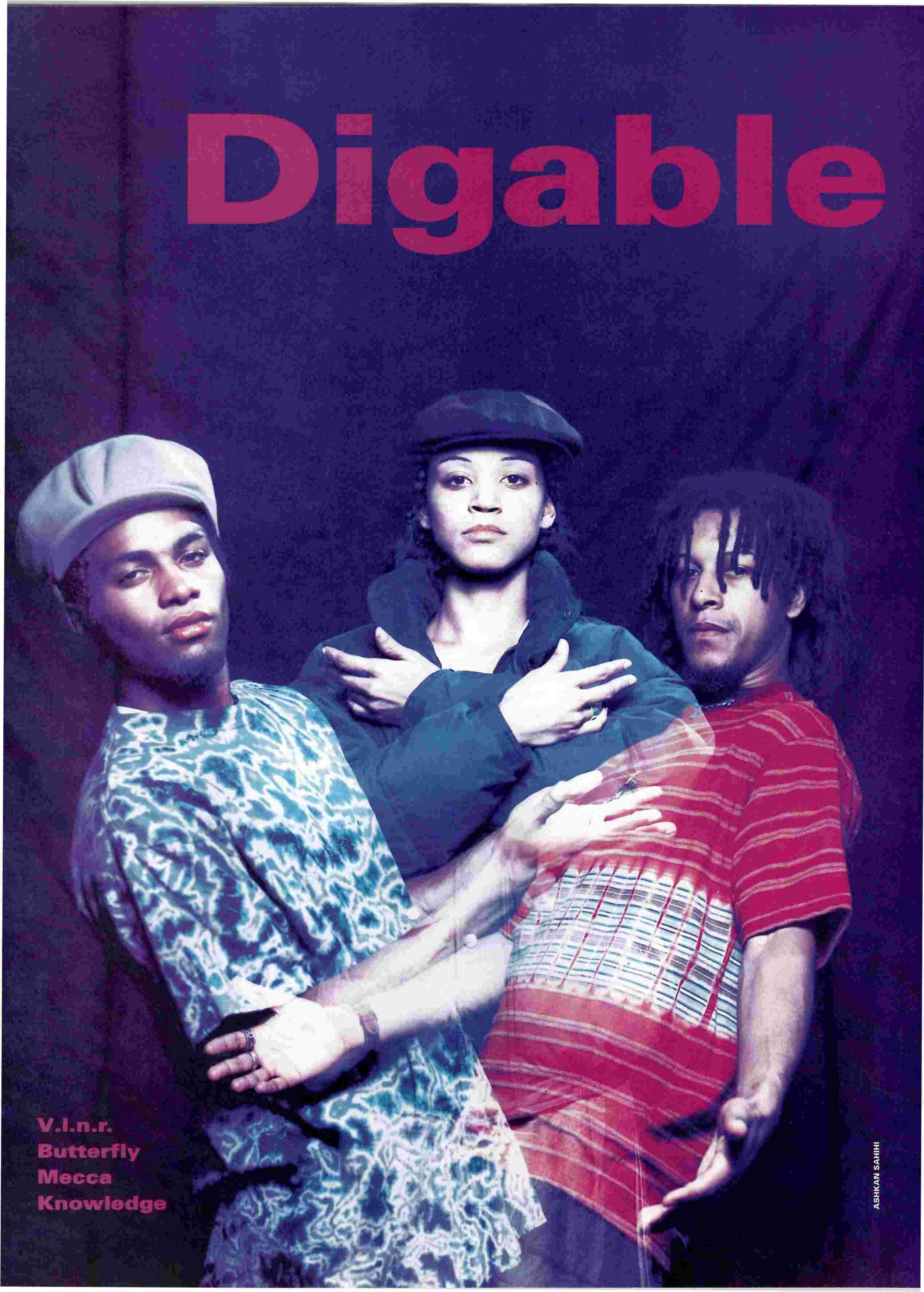
Ja, seltsam, aber auch der spannungsreichste Effekt dieser neuen Lassie-Singers-Phase. Daß sie die Diskrepanz zwischen radikalen und angepaßten Gefühlen/Leben, zwischen ersehnten und vorhandenen Männern als Enttäuschung mitvermitteln. Eine Diskrepanz, die sie ja schon weitestgehend aufgehoben hatten auf den beiden Platten zuvor. »Stadt Land Verbrechen« gibt einen Eindruck davon, was übrigbleibt, wenn man alles, was einem wichtig ist im Leben, als Kleingedrucktes ins Radio schmuggeln will. Und da habe ich dann keinen Einwand mehr, weil es richtig und erneuernd ist, mit total unrevidierten Enttäuschungsgesten ehemalige Höhenflüge abzurunden. »Schade« ist genau das richtige Lied, genau die Message, die man jetzt braucht, um im Mainstream-Radio gegen Lucilectric und andere Nena-Nachfolgerinnen anzugehen. Optimistische Ernüchterung versus heuchlerische Euphorie. Warum nicht? Da kann selbst F.J. Krüger mit seinem orientalischen Gitarren-Spielwiesen-Quatsch nichts mehr anrichten. Schließlich hatte auch Madonnas »La Isla Bonita« nicht die freizeitsprengende Kraft von »Holiday« und war trotzdem kein Hindernis in Sachen Feminismus-Pop.

Und was soll das nun alles, was lernen wir daraus? a) Die Lassie Singers sind die schlaueste Band Deutschlands. b) Spätestens in 3 bis 4 Jahren wird es so viele Mädchen geben, die mit ihnen gleichziehen, daß »Die Ärzte« und »Die Toten Hosen« nur noch in Sonderfällen, wie kürzlich beim 300. Tatort als Volksmusikband, öffentliche Sendeerlaubnis kriegen. c) Wenn die Lassie Singers ihren neugewonnenen Gitarristen F.J. Krüger wieder auf die Straße gesetzt und gegen ihren alten Herman Herrmann eingetauscht haben, wird jeder Form von Japan-Terrorismus, Bundestagsvizepräsidentenstatus und der totalen Marginalisierung männlicher Mitmenschen endgültig nichts mehr im Wege stehen. KERSTIN GRETHER

15.2. 95	Mi	München	Muffat Halle
16.2. 95	Do	A - Bludenz	Stadthalle
17.2. 95	Fr	CH - Basel	F&P Aktionsraum
18.2. 95	Sa	Alzey	Oberhaus
19.2. 95	So	Frankfurt	Negativ
20.2. 95	Mo	Bielefeld	Elfenbein
21.2. 95	Di	Düsseldorf	Tor 3
22.2. 95	Mi	Münster	Sputnikhalle
23.2. 95	Do	Kiel	Traumfabrik
24.2. 95	Fr	Oldenburg	tba
25.2. 95	Sa	Rostock	Mau-Club
26.2. 95	So	Leipzig	Anker
27.2. 95	Mo	Regensburg	QU
28.2. 95	Di	Schweinfurt	Schreinerei
1.3. 95	Mi	Dortmund	Live Stadion
2.3. 95	Do	Hamburg	Logo
3.3. 95	Fr	Potsdam	Lindenpark
4.3. 95	Sa	Cottbus	Gladhouse
5.3. 95	So	Dresden	Panzerhof
6.3. 95	Mo	Berlin	Marquee
7.3. 95	Di	CSSR - Prag	
8.3. 95	Mi	A - Wien	Rockhaus
9.3. 95	Do	A - Salzburg	Rockhouse
10.3. 95	Fr	Freiburg	Jazzhaus
11.3. 95	Sa	CH - Zürich	Dynamo



Digable



V.l.n.r.
Butterfly
Mecca
Knowledge

ASHKAN SAHIHI

Planets

Keine Symbole, wo keine beabsichtigt

Vorbei die Zeit, als drei Insektologen aus Crooklyn im roten Salon über Spiritualismus debattierten. Jetzt wird's ernst, und die Bühne ist gefegt für wirklich radikale Variationen zum Thema »Blackness«. Es treten auf (in keiner besonderen Reihenfolge): Karl Marx, Guru, Franz Fanon, bell hooks, Albert Camus, Jeru, dream hampton und LARS FREISBERG (der mit dem Steckkamm)

Hier liege ich nun. Es ist später Abend. Der Tag in New York findet sein Ende in meinem kleinen Schuhkarton mit fraglich sauberen Laken. Morgen würde ich sie also treffen, die Band, deren HipHop-Karriere beinahe einen frühen Tod in mittelständischen Avantgarde-Symbolismen gestorben wäre. Bis dahin aber höre ich mir noch einmal, zum Einschlafen, ihre neue Platte an. Ich drehe mich zur Wand und sehe eine kleine, krakelige Blume auf die Tapete gezeichnet. Genauso zittrig, denn vermutlich hatte jemand im Liegen die Wand bearbeitet, stand in dem gleichen Rot darunter geschrieben: »Peace And Love«. Noch deutete nichts darauf hin, daß mein Unterfangen weit darüber hinaus würde gehen müssen.

Meine Beziehung zu den Digable Planets war von Anfang an zu sehr geprägt von Mißverständnissen, als daß es eine gute hätte sein können. Was natürlich nichts mit einer persönlichen Antipathie zwischen ihnen und mir zu tun hatte; unsere Begegnung stand ja noch aus. Aber seit ihrem ersten Erscheinen berichteten Kollegen von ihnen als eine Art Zuckerbäckertruppe für abgestürzte Intellektuelle mit dem Habitus eines unbedarften Verständnisses von Politik, das zu einem insektologischen Marxismus geführt haben soll. Das Video »Rebirth Of Slick (Cool Like Dat)« zeigte die drei Mitglieder, Butterfly (Ishmael Butler), Mecca (früher Ladybug; Mary Ann Vieira) und Knowledge (früher Doodlebug; Craig Irwing) – allein die Namen, so mein Denken damals, Maximilien ›Schmetterling‹ Robespierre, har har – in einem kleinen Spoken-Word-Jazz-Club, in dem sonst vermutlich zweitklassige Chet-Baker-Epigonen den verlorenen Illusionen nie wieder zu erlangender Hipness hinterherspielen. In schönem Schwarz und Weiß reimen sie, wie es Christian Storms in seiner Besprechung richtig beschrieb, als ob sie den kleinen Finger abspreizten. Inhaltlicher Salonbolschewismus, den Christian ihnen attestierte, war '93 auch nicht gerade eines meiner Lieblingsworte. Und würde jemand von mir behaupten (wie hier in SPEX über die Planets geschehen), »ich fände es normal, Karl Marx gut zu finden, was man mir aber nur indirekt anhört«, wäre es dann ein Wunder, wenn ich mein Bier in Zukunft alleine am Tresen trinken müßte?

Das Versäumis, die erste Platte »Reachin' (A New Refutation Of Time And Space)« derart übergangen zu haben, sollte mir erst eine Woche vor dem Interview bewußt werden. Allerdings profitiert dieses Hören natürlich auch vom Rückenwind von »Blowout Comb«. Eine allgemeine Regel im Musikbusiness besagt, daß man für die erste Platte ein halbes Leben, für die zweite allerdings nur ein Jahr Zeit habe. Im Sinne der Digable Planets hatten sie für »Blowout Comb« ein halbes Leben plus ein weiteres Jahr voller noch mehr Leben Zeit. In diesem Sinne haben sie sich offenbar an den alten New Yorker Witz (»Wie komm ich denn hier zum Madison Square Garden?« Antwort: »Üben, üben, üben.«) erinnert. Was aber übt ein Rapper, an was arbeitet er? An seinem Reimstil. Er sucht seinen Flow zu verbessern und seine Wortwahl noch gefälliger zu machen, er schärft seine Metaphern und macht seinen Endreim »stingy like a bee«.

Der »Blowout Comb«, der im richtigen Leben ein Steckkamm ist, mit dem man Afros durcharbeitet, verkörpert die Ikone all dessen, was die Welt der Planets ausmacht. Das Booklet zur CD dient als kleines Pamphlet, in dem sich außer den Trackinfos Grußadressen an verschiedene, hier vorgestellte Aktivistengruppen finden. Ebenso kleine Texte, die an den inhaftierten Elmer »Geronimo« Pratt erinnern, Texte von Brüdern aus der Gefangenschaft, der Left Movement Coalition, deren Mitglieder »Brothers« sind. Im Gegensatz zur ehemaligen ›Source‹-Mitarbeiterin dream hampton, die hier als »Comrade« vorgestellt wird. Das Booklet macht eine eindeutige Aussage. Ebenso die Musik, die vor allem die persönliche Herkunft der drei widerspiegelt. Zieht man beides zusammen, kommt dabei das heraus, was ich als eine Art Maximalsynthese aus den 15 offiziellen Jahren HipHop bezeichnen würde.

»Blowout Comb« ist musikalisch ein deutlicher Sprung von dem uneinheitlicheren »Reachin'...« hin zu einem einheitlicheren Gedanken von Sound. Deshalb erscheint mir das Album auch eher als Einheit denn als

Summation von Einzeltracks. Womit ich ihnen ab dem Moment Unrecht tue, wenn sie plötzlich in Teilen ausscheren und innerhalb eines Tracks ein isoliertes Statement gemacht wird. Ein solcher Moment sind die ersten 70 Sekunden von »Borough Check«. Hier findet sich in einem kleinen Stilmix, der eigentlich nur den Track über Brooklyn einleiten soll, für mich die letzte Sicherheit, daß hier HipHop nicht nur auf der Zunge, sondern in the heart ist. Hier simulieren sie plötzlich eine Blockparty aus Crooklyn, wie sie vor Jahren einmal hätte stattfinden können, bevor sie zusammen mit Guru in eine hymnisch-distanzierte Beschreibung des Planeten Brooklyn verfallen. Wer derart sicher und spielend mit der Geschichte hantiert, dem ist musikalisch nicht mehr zu helfen. Der hat ein derart sicheres Verständnis von HipHop in seiner Welt, daß mir nur der respektvolle Griff an die Hutkrempe bleibt.

Aber dieses selbstbewußte, elegante, völlig unprätentiöse, nie gewollt wirkende Verständnis von Musikalität können die US-Magazine nicht gemeint haben, als sie von einem Bruch mit der Planets-Geschichte sprachen. Ein Magazin wollte natürlich die naheliegendste Parallele ziehen und behauptete: »Digable Planets Is Dead«. Was De La Soul damals angemessen schien, um einer immer weiter fortschreitenden Fehldeutung ihrer selbst entgegenzuwirken, gehen die Digable Planets anders an. Möglichen Mißverständnissen stellen sie »Blowout Comb« entgegen. Jetzt, nach meiner Unterhaltung, scheint mir »Blowout Comb« die Fortführung von »Reachin'...« zu sein.

Wir hängen in einem Fotostudio in TriBeCa, einer Gegend in der unteren Westseite Manhattans. Nach zwei Stunden sind die Fotoshoots fertig. Die Stimmung ist die ganze Zeit sehr auf der Schneide. Immer kippt sie von lustig nach stillschweigend unangenehm. Es sollte mich einen rauchenden Kopf kosten, die Lage soweit zu klären, daß wir zum Schluß in der Annahme auseinandergehen konnten, einander verstanden zu haben.

In fast jedem Magazin findet man zur Zeit einen Bericht über euch. Auffallend ist, daß dich offenbar viele Journalisten zu Hause getroffen haben. Ist das Absicht, Leute jetzt an deinem Privaten teilhaben zu lassen?

BUTTERFLY: Die meisten fragen danach. Das scheint das neue Ding zu sein. Die Umgebung der Leute zu sehen, sie wollen sehen, wie du lebst. Getragen von der Hoffnung, so mehr Einblick in die Menschen zu bekommen. Aber das gelingt ihnen fast nie.

Ist das nicht unangenehm, wenn jemand in deine Privatsphäre eindringt?

BUTTERFLY: Nun ja, sie dringen ja nicht direkt in mein Leben ein. Es ist eher so, als ob wir uns in einem Café treffen würden. Es gibt nichts in meinem Haus, das versteckt werden müßte.

Das erste Album ist sehr betont, pointiert. Die Lyrics erschließen sich schnell, weil so deutlich und auf den Punkt gerappt wird. Auf der neuen Platte ist der Flow wesentlich kontinuierlicher, die Worte werden viel eher gebunden, zum Instrument. Und im Gegensatz zur ersten Platte, die sich wegen der Reimtechnik schnell erschloß, mußte ich mir hier einige Passagen mehrmals anhören, bis ich sie verstand. Ist das eine bewußt herbeigeführte Veränderung?

MECCA: Im Grunde sind wir auf diesem Album direkter, expliziter in dem, was wir sagen. Aber, was dich betrifft, wenn du unsere Lyrics nicht verstehst ...

Und hier beginnt jetzt ein fatales Mißverständnis. Ich sprach davon, daß man jetzt nicht wegen des Inhalts, sondern wegen der Technik genauer hinhören müsse. Mecca war aber die nächste halbe Stunde nicht davon zu überzeugen, daß ich ihre Inhalte verstanden habe. Erst langsam sollte sich dieses fatale Versehen wieder lösen, um dann letztendlich nichtig gewesen zu sein. Butterfly schien meinen Punkt zu sehen: »Nun ja, das ist ja vor allem die Manifestation dessen, daß wir bessere Rhymer geworden sind. Wir sind in der Lage, jetzt versetzter zu rhymen. Zeilen in die nächste zu überführen und so weiter. Daher kommt dann auch dieser eher kryptische Eindruck. Das erste Album, gut, das war das erste ...«

Glaubt ihr, daß euer erstes Album richtig aufgenommen worden ist? Oder haben sich einige Leute zu sehr an Symbolen wie dem Video oder der Insektologie oder einfach eurem Spiel mit Hipness festgebissen?

MECCA: Ja, das Gefühl hatte ich oft. Immer wieder haben wir uns erklärt und versucht, diese Insekten-Theorie darzulegen. Was davon übrigblieb, war dann oft: »Oh, da sind die drei mit den Insektennamen und diesem planetarischen Spiritualismus.«

JEDE VOLLZOGENE REVOLUTION BERUHT AUF EINER ART GUERILLA-KRIEGFÜHRUNG, SOWOHL GEISTIG WIE KÖRPERLICH

Offenbar stürzen sich tatsächlich viele Leute auf diese Symbole. So kann man in drei Artikeln lesen, was für Bücher du, Butterfly, in deinem Regal stehen hast. Aber auch da sind es dann wieder nur die symbolträchtigsten, die genannt werden. Vermutlich, weil es die einzigen sind, mit denen die Autoren überhaupt etwas anfangen können. Oder wie viele von denen, die bei dir waren, haben Fanons »Die Verdammten dieser Erde« gelesen?

BUTTERFLY: Nun ja, das ist ja nichts Neues. So ist ja nun mal die primäre Wahrnehmung heute. Symbole zuerst, Inhalt zuletzt. Und irgendwann haben sich die Symbole verselbständigt.

Und dann kommt jetzt die neue Platte mit diesem Booklet, das aussieht wie ein fotokopiertes Pamphlet. Es enthält vornehmlich Statements schwarzer aktivistischer Gruppen zu verschiedenen Themenbereichen und wird durchmischt mit ähnlich gestalteten Aussagen über einzelne Bandmitglieder. Plötzlich also wird ein neues Umfeld gesucht, und als es gefunden ist, läßt man sich ausgiebig darin nieder. Wie kommt diese Verbindung zustande? Warum macht ihr dieses sehr explizite Statement?

BUTTERFLY: Das, was da in Teilen wiedergegeben wird, ist ein integraler Bestandteil unseres Lebens. Es ist doch so, daß viele über diverse Formen von Aktionismus reden, bestimmte Symbolismen benutzen, aber wenn es drauf ankommt, es nur bei diesen belassen. Unser Ansatz ist ein anderer. Ein gewisser, bestimmter Aktivismus ist für uns alle sehr wichtig. Alles, was in diesem Booklet vorkommt, das sind wir. Da hängen wir mit drin. Letztes Mal, bei der ersten Platte, hatten wir das Gefühl – sei es wegen der Abstraktheit, sei es, weil wir wirklich jung und naiv waren –, jede Gelegenheit sei eine gute. Ob Interview, Fototermin oder was auch immer. Wir waren in einem Mahlstrom, der uns zum Erfolg führen sollte. Und jung waren wir, wir hatten ja noch nie Erfolg. Wir waren sicher nicht dumm, aber wenn man etwas zum ersten Mal macht, weiß man einfach nicht, wie man jeden einzelnen Ball returnieren muß. Diesmal ist das schon ganz anders. Wir haben auf vieles einfach besser geachtet, was uns vorher entglitten war. Daher mag das Ganze jetzt als völlig neuer Stil erscheinen.

Wie manifestiert sich denn dieser Aktivismus in eurem Leben?

BUTTERFLY: Nun ja, im Grunde war der Sozialismus, Kommunismus oder was auch immer hier in den Staaten nie ein ernsthaftes Gegengewicht oder auch nur ein ernstzunehmendes Rollenmodell bei der Suche nach Anderem. Und dann gibt es eben eine Institution wie das FBI, die die Entstehung einer anderen Lebensform in diesem Land schon im Ansatz hindert – oder vernichtet, wenn sie sich tatsächlich etablieren sollte. Die Organisationen, mit denen ich verbunden bin, haben keine feste Plattform. Sie sagen von sich nicht, daß sie sozialistisch, kommunistisch oder ähnliches sind. Sie müssen sich, um überhaupt arbeiten zu können, auf improvisierter Basis zusammenfinden. Wir arbeiten mit politischen Gefangenen, Kriegsgefangenen hier in den Staaten. Wir arbeiten dafür, daß uns zustehende Reparationen endlich anerkannt werden. Reparationen, die uns genauso zustehen, wie zum Beispiel den hier während des zweiten Weltkriegs internierten Japanern. 1964 hat die UNO 15 Kategorien für Völkermord festgelegt. Und mindestens zehn davon haben die USA im Umgang mit dem schwarzem Volk gebrochen. Es gibt Bestrebungen, diese Resolutionen endlich auch gegen die USA angewandt zu bekommen. Das mag alles sehr abstrakt erscheinen, aber für sehr viele Menschen wäre es sehr wichtig, dies in die Tat umzusetzen. In dieser Richtung sind wir tätig.

An einer anderen Stelle befrage ich Mecca zu den verschiedenen Autoren und Autorinnen, die sie in einem Stück erwähnt. Sie erklärt, daß für ihre Art zu arbeiten und zu denken die Arbeit schwarzer Feministinnen sehr hilfreich gewesen ist.

Wie sieht es denn von eurer Warte aus? Ist eine Diskussion, die sich mit ›schwarzem Sexismus‹, also Sexismus in der Community, auseinandersetzt, besser in geschlossenen Kreisen zu führen? Oder noch massiver in die Öffentlichkeit zu tragen?

MECCA: Jemand wie bell hooks ist eine Frau, von der ich annehmen muß, daß sie versucht, eine Brücke zu schlagen zwischen der Theorie und der schwarzen Jugend in den innerstädtischen Gegenden Amerikas. Hier besteht ein ganz dringender Bedarf an solcher Information. Und sie ist ja auch nur eine von vielen, die so arbeiten.

BUTTERFLY: bell hooks' Plattform ist explizit schwarzer Feminismus. Der Feminismus, wie er zuvor bekannt war, war ja schon lange vorhanden. Nur vernachlässigte er die ganz besonderen Eigenheiten schwarzer Frauen, die sich in einer besonders eigenartigen Form des Patriarchats wiederfinden. Und die spiegelt sich eben nicht im ›weißen‹ Feminismus, wo es vielleicht um das Dilemma der Hausfrau geht, deren Leben diverse Unausgefülltheiten beinhaltet. bell hooks dagegen setzt sich explizit mit den Problemen alleinerziehender schwarzer Mütter in der Stadt und schwarzer intellektueller Frauen auseinander. Und wenn dann solche Diskussionen geführt werden, wie z.B. über herrschende Images schwarzer Frauen in der Community, dann wird das in der Tat zuerst intern diskutiert. Es gibt keinen Grund, hier jetzt nach außen zu gehen. Wir selbst aber reden fast immer darüber. Wir sehen unsere Schwestern in Videos, wir reden darüber. Und ich glaube, so langsam findet ein Wandel statt. Wenn du jetzt die »Box« *(ein beliebter Videokanal mit Selbstwahlmöglichkeit)* anmachst, mag das noch nicht so scheinen, aber ich bin ziemlich sicher, daß hier langsam was passiert.

In unserem ersten Artikel über euch gibt es eine Erläuterung zu eurer Insektentheorie, nach der eine Gesellschaft nur so stark sei wie ihr schwächstes Glied. Daraus erwachse eine Pflicht zur Erziehung, zur Bil-

dung der ›Schwächeren‹ durch die ›Stärkeren‹ Was aber, wenndie ›Schwächeren‹ kein Interesse an Bildung zeigen?

BUTTERFLY: Der erste Schritt in Erziehung muß sein, daß Erziehung und Bildung als erstrebenswerte Ziele anerkannt werden. Darum geht es vor allem. Jeder, der mit diesem Ziel nicht einverstanden ist, ist ein Opfer dieser Gesellschaft, denn man hat ihn von diesem Gedanken ferngehalten. Ob das jetzt strukturelle Ursachen wie Schule, Familie oder anderes hat, ist hierbei egal. Man mag jemanden als ›bildungsunwillig‹ oder ›dumm‹ bezeichnen. Das ändert aber nichts an der Grundproblematik.

Das beantwortet aber auch nicht meine Eingangsfrage.

BUTTERFLY: Revolution ist Improvisation. Jede vollzogene Revolution beruht auf einer Art Guerilla-Kriegsführung. Sowohl geistig wie körperlich. Schnell handeln, überraschen. Und natürlich willens sein, in einer Situation schnell eine Entscheidung in die Tat umzusetzen. Aber all das ist bedeutungslos, solange es nicht geschieht. Und in den Situationen, wo es schon stattgefunden hat ... es ist sehr schwer, es ist sehr abstrakt

Wie hat sich die Existenz des FBI auf eure Arbeit, auf das politische Arbeiten und Denken generell ausgewirkt? Immerhin war das Cointelprogramm, mit dem in den 60er und 70er Jahren die Black Panther Party zerschlagen wurde, eine der erfolgreichsten Demonstrationen, daß die Regierung der USA im Zweifelsfall ohne weiteres über ihren Konstitutionsschatten springt.

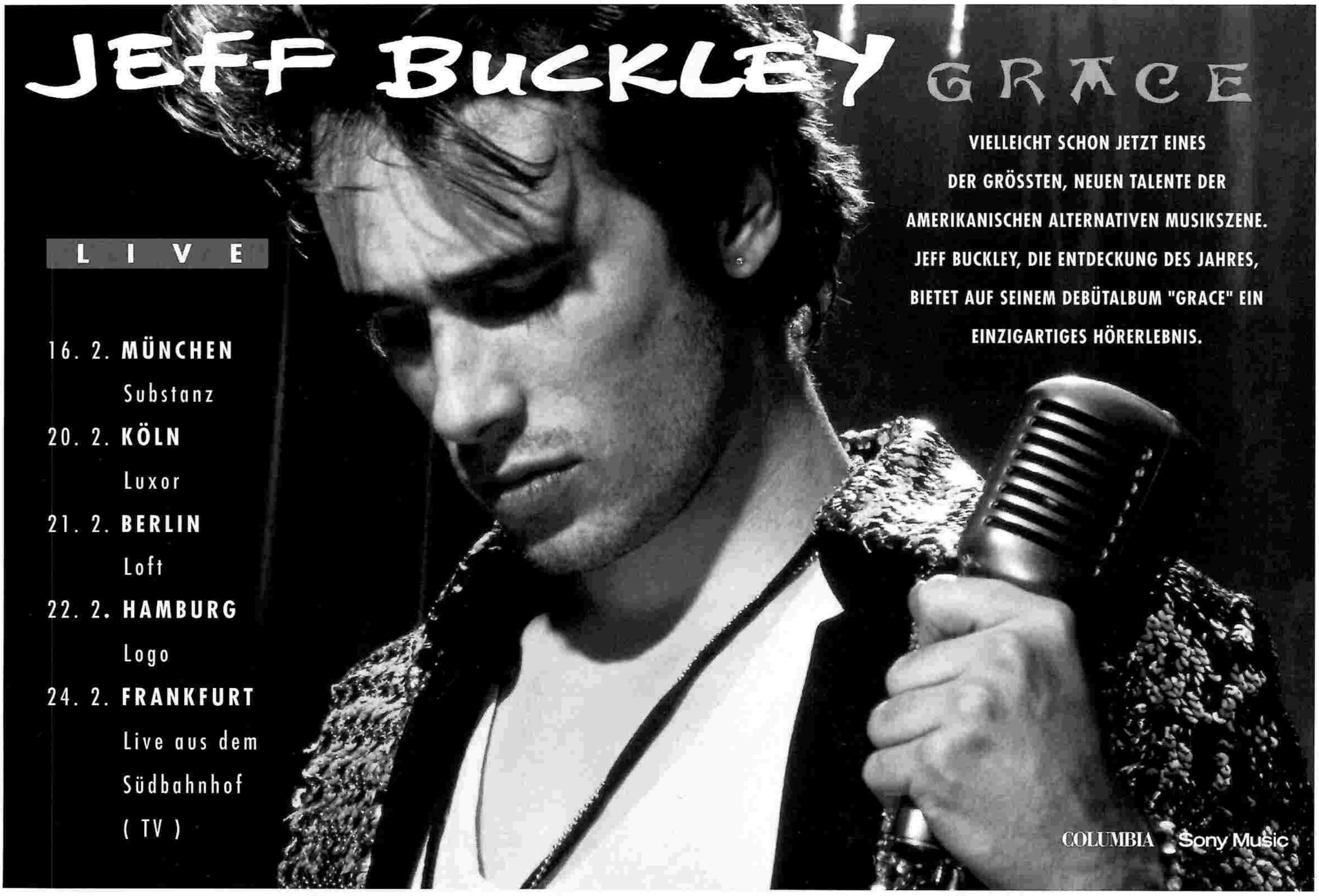
BUTTERFLY: Es gibt die Beobachtung von Camus während des Algerienkrieges. Darin sagt er, daß imperialistische Regierungen sich darauf beschränken, die Opposition ihr gegenüber zu unterdrücken, anstatt sich selbst und ihr Verhältnis zur Bevölkerung zu verbessern. Und was die Situation hier in den USA angeht: Die meisten wissen gar nicht, wie verquer ihre Regierung ist. Die morden Präsidenten, die bringen Leute in ihrem eigenen Staat um. Und wir empfinden die Regierung als

einen übermächtigen Gegner. Einen, der dich packen und dir ganz langsam das Leben ausdrücken kann. Deswegen wird Moral zu einem so entscheidenden Faktor. Du brauchst Unmengen davon, denn ohne sie haben wir keine Bewegung. Das führt dann dazu, daß es kleine und kleinste Nester von Leuten gibt, die arbeiten und handeln. Genauso wie es Unmengen an Nestern gibt, die einfach nur Scheiße reden.

Ich erwähne, daß es immer zu viele Acts und Bands gegeben habe, die das Knowledge-Ding, was immer es auch sei, machen wollten. Einer der wenigen, der zumindest über Namedropping hinausgeht, ist jemand wie Paris, der auf seiner ersten Platte eine Art Faktenblatt mitgeliefert hat. Butterfly erwidert mir darauf: »Das ist natürlich auch ein geschickter Zug. Wenn Du solche Namen in Booklets oder Songs einbringst, mußt du wissen, daß die Mehrheit der Leute da draußen gar nicht liest. Die kennen auch die Namen in den Booklets nicht. Es ist zwar ein nobler Zug, solche Sachen zu machen. Aber letztendlich geht es darum, was du in deinem Leben machst, in Angriff nimmst. Hier berührst du das Leben von Leuten, hier kannst du wirklich Einfluß nehmen.«

Nach dem formellen Ende unseres Gespräches bleibt Mecca sitzen. Ich versuche, noch ein wenig von ihr zu erfahren. Immerhin will ich mir nicht vorwerfen lassen, sie auf ihre unergründlich tiefen Augen (sehr schöne Augen) reduziert zu haben; aber ihr geht es an diesem Tag nicht gut. Sie spricht noch leiser als sonst. Als ich von ihr wissen will, welchen Stellenwert Religion für sie hat, sagt Mecca, daß für sie persönlich, genau wie für die beiden anderen, Religion keinen Stellwert habe. Sie sieht Religion als Teil einer machtpolitischen Struktur, die für Menschen allgemein wenig Sinn mache. Ich verweise darauf, daß doch Knowledge an seiner Hand zwei riesige Halbmondringe trage. »Oh!« sagt sie erstaunt. »Das ist doch keine Religion. Das ist sein Zeichen des Five-Percenter-Seins. Da geht es nicht um einen Verweis auf Gottheiten. Der Mensch selbst ist Gott, wenn man es verkürzt so ausdrücken kann.«

Wir verabschieden uns. Die Konversion ist beendet.



KING

Richie Hawtin/ Plastikman

Muzik Non Stop

Ist es ein Supermodel-DJ? Ist es ein bebrillter Techno-Cyborg? Nein, es ist PLASTIKMAN. Zur Tarnung lebt der schmächtige Programmierer Richie Hawtin in Windsor/Kanada; als Plastikheld produziert er Sounds, die so hart und funky und elektronisch sind wie der Belag auf der Infobahn. »Es wird immer weitergehn/Musik als Träger von Ideen...« Von HANS NIESWANDT.

Es ist ein Buß- und Bet-Nachmittag für Plastikman. Ein Nachmittag, dem mal wieder eine lange Nacht vorausgegangen ist. Denn Plastikman hatte Einsatz. Bei einem Großrave. In Hennef. Wo er, der globale Techno-Hero aus der Legion der Superhirne, nicht viel Spaß hatte. Das scheint ihm immer öfter zu passieren. Er hat auch schon mit seinem Bekannten Jeff Mills darüber geredet: Die Eurotechno-Kids stehen nicht auf die minimalistischen Chicago- und Detroit-Tracks, die Plastikman gerne pumpt. Das ist für sie keine Abfahrt. Und so wird der eigentliche Zweck stundenlanger Anreisen mit Flugzeugen und Taxis oft zu einer frustrierenden, entfremdenden Erfahrung für Plastikman – die Einsamkeit des DJs hinterm Mischpult.

Vor ihm die tausend Technos mit ihren aufgerissenen Augen, mahlenden Mundwerken und diesem schwachsinnigen, konformen Armrudern. Kids, die noch nie gewußt haben, wie etwas ist, wenn es groovy ist, und die es noch nicht mal wissen wollen. Für ihren Anblick und ihre Ignoranz hat er sein entlegenes Heim in Windsor, Kanada verlassen, wo Plastikman auch nicht gerade wenig zu tun gehabt hätte, abgesehen von der herrlichen Ruhe dort. Gage klarmachen, Plattenkiste zu, nichts wie weg hier. Wenn man mit DJs über Raves redet, klingt das immer so, als wenn es eine echt unzumutbare Arbeit wäre, die ja irgendeiner tun muß. Die Wahrheit für Plastikman ist eher umgekehrt: Weil er diese Arbeit tun muß, mutet er sie sich zu. Plastik-Logik.

Wir beschließen, das Gespräch aus dem todessehnsüchtigen Kölner Hotelzimmer ins lebensbejahende Café des Ostasiatischen Museums am Aachener Weiher zu verlegen. Von hier aus betrachtet, sieht die Plastikwelt schon wieder ganz anders aus. Vor mir sitzt plötzlich kein zermürbter Rave-DJ-wider-Willen mehr, sondern das vielversprechendste postelektronische Musiktalent der 90er Jahre, »der Jimi Hendrix der 303«, ein individualistischer Künstler, dem nichts ekliger ist, als in einer anonymen Masse von Ravern auf- und unterzugehen, die nicht nur alle seine Platten kaufen, sondern am besten auch noch die gleichen Sequencer und Drummachines, mit denen sie dann ihre billigen, talent- und visionslosen Kopien seiner Pionierleistungen verbrechen, entgrooven und dephunken.

»Viele sagen, was Plastikman mit seiner 303 kann, könnten sie auch. Nur, vor mir hat es eben noch keiner getan. Und hinterher braucht es niemand mehr.« Das fünfte Tütchen Zucker verschwindet in den Fluten seines Milchkaffees. Plastikman rührt um und rückt die Brille gerade. Abgrenzung, gerade in so einem überfüllten Durcheinander wie der Techno-Szene, hat für ihn Top Priority. Das muß sie auch. Denn er ist unterwegs zu einem neuen Level, für sich, für sein Label, für die Musik. Er hat es schon fast erreicht, und er hat keine Lust mehr, jetzt noch mißverstanden zu werden.«

Wie ein gutes Omen betritt in diesem Moment niemand anderes als Holger Czukay das Café und läßt sich am Nebentisch nieder. Alert und kregel wie immer erkundigt er sich als erstes nach dem Befinden der Herren Bleed und Triple R – der Cosmic-Orgasm-Besuch seinerzeit war noch mal ein echtes Ur-Erlebnis auf seine alten Tage –, um anschließend diesen dünnen, blassen, amerikanischen Brillenhering zu inspizieren. Dabei blinzelt er Plastikman auf seine listig-verschmitzte Art an, der sich verschüchtert, aber beeindruckt zeigt. Von Can hat ihm sein Partner John Aquaviva schon viel erzählt. »Ich weiß, daß ich ihre Platten kennen sollte.« Für einen ernsthaften, jungen Elektronikman wie ihn haben Geschichten über obskure alte Meister – zumal aus Deutschland – immer eine faszinierende, märchenhafte Anziehungskraft. Als ich ihm erzähle, daß Holger Czukay von »back in the days« ist, als man das physische Tape noch als solches mit der Schere editierte und mit Bindfaden klebte, scheint er für eine Weile in tiefe Kontemplation zu versinken. Vielleicht erinnert ihn das an seine Kindheit im kalten Kanada, als sein Vater, ein harter Fan und Sammler elektronischer Avantgarde-Musik (damit sind ja wohl alle weiteren Erklärungen obsolet) ihn zu den Klängen von Tangerine Dream, Neu und Kraftwerk ins Plastik-Bettchen brachte und seine sich bald abzeichnenden Talente dementsprechend massiv unterstützte.

Der junge Plastikman wuchs wie selbstverständlich in den kleinen Grenzverkehr seiner Heimat hinein. Genauso wie es für Düsseldorfer Klub-Kids normal ist, nach Köln zum Klubben zu fahren, pflegte er zwischen Toronto und Detroit zu pendeln, wo er als eines der raren »white kids« bei den heißen, schwulen, schwarzen Tanzveranstaltungen von Größen wie Derrick May und Juan Atkins schon früh auffiel; DJs, die in den frühen Jahren '87/'88 einen Sound kreierten, der hart, funky und elektronisch war und ihn nie mehr loslassen sollte. Auf diese drei Merkmale läßt sich der Sound von Plastikman definitiv festlegen. Er repräsentiert die nächste Generation.

Hört man seine frühen Platten mit ein paar Jahren Abstand und auf der ursprünglich gedachten Geschwindigkeit an, fällt einem erst rückwirkend der Funk, oder

WOLFGANG TILLMANS

wie man heute sagt »Phunk«, in ihnen auf. Damals hörte ich sie enorm hochgepitcht im Rahmen mörderharter Tekkno-Sets in deutschen Großstädten, wo sie vollkommen ihren Charakter wandelten. Das war die Zeit der Altern8-Masken, als der böse Acid-Sound von »Substance Abuse« (als F.U.S.E.) oder »Thrash« (als Cybersonik) zur Grundlage vieler ›Bretter‹ wurden, die Techno schnell aus allen Proportionen pusteten. Speedy J überraschte das kleine, neue, radikale Label Plus 8 mit einem internationalen Hit (»Something For Your Mind«), was für Plastikman, zufällig einer der Besitzer, ganz neue Arten von Verantwortung, aber auch neue Möglichkeiten eröffnete. Inzwischen kann Plus 8 wirklich alles veröffentlichen, wozu die Besitzer Lust haben: Platten wie »Born Under A Rhyming Planet«, das Wunderwerk eines 17jährigen namens Jamie Hodge, in dem die merkwürdigsten Dinge vorgehen müssen. Musik, ob sie nun jemand kauft oder nicht, die einfach erscheinen muß, wenn die Welt eine Zukunft haben soll. Das ist Plastikmans Mission. Nicht zuletzt deshalb, weil man dann eventuell feststellt, daß es selbst für die obskursten Experimente einen Markt gibt.

nen man als Jugendlicher oder auf Trip auch sich selbst als einen abstrakten Bart Simpson oder Jesus Christ Superstar sehen kann. Aber die Beschaffenheit seines Charismas verweist nicht mehr auf Rock- und Popstars, Che Guevara oder Mao; Plastikman wirkt mehr wie einer dieser neuen, stillen Stars aus Internet und Infobahn, der, statt Software zu schreiben, Tracks programmiert und Pagemaker-Plastikmänner malt. Für einen Popstar ist er ziemlich trocken, für einen Programmierer schon beinah glamourös.

Wir unterhalten uns über Arbeitsweisen. Plastikman lehnt es ab, und das mit allem Nachdruck, sein Studio als sozialen Ort zu betrachten und am Ende noch zur Verfügung zu stellen. Sein Studio ist für ihn ein Ort der kontemplativen Isolation. »In meinem Studio bin grundsätzlich nur ich allein. Damit nicht genug: Ich lehne es sogar ab, irgendein anderes Studio auch nur zu besichtigen. Ich wüßte nicht, was es für mich da zu sehen gäbe. Das interessiert mich wirklich überhaupt nicht. Auf meinen Reisen werde ich andauernd eingeladen, doch mal hier und da vorbeizukommen, man könne ja eventuell was zusammen machen. Da seh ich keinen

ist aus ein paar Stunden analytischen Zwiegesprächs mit dem elektronischen Ton ein politisch korrektes Plastik-Produkt mit Identität und Bedeutung geworden, bei dem am Ende auch die Verpackung und der Vertrieb stimmen.

Für den kreativen Unternehmer von morgen, dessen Prototypen jetzt schon in Massen auftauchen, gibt es weder eine Trennung von Freizeit und Beruf noch ein einheitliches Berufsbild. Plastikman übt eine alle Bereiche abdeckende Vielzahl von Tätigkeiten aus, die sich zu einem respektablen Umsatz addieren, den er gemeinsam mit John Acquaviva erwirtschaftet, verwaltet und mit beträchtlichem Verantwortungsgefühl reinvestiert. Ähnlich wie das archaische Dorf ernährt das globale Dorf eine Vielzahl kleiner Handwerksbetriebe, wo ein Produkt oder eine Dienstleistung (etwa das Herstellen und Auflegen von Tonträgern) noch komplett abgewickelt wird, unter der Kontrolle strenger Qualitätsstandards, die man sich selbst gesetzt hat, und mit dem angenehmen Gefühl der Kontrolle über das ökonomische Subjekt.

John Aquaviva und Plastikman sind seit ziemlich genau drei Jahren Partner. Sie wurden einander in einem örtlichen Plattenladen vorgestellt (wo sonst) und fanden sehr schnell Vertrauen zueinander. Trotz des Altersunterschieds von ungefähr acht Jahren und obwohl Plastikman laut Selbsteinschätzung viel »prolliger« ist als John. Ihr Zwei-Mann-Betrieb wäre eine dufte Vorlage für »Männerwirtschaft '95«, und ihr internationales Kommunizieren ist immer wieder für Verwicklungen in allen Lebenslagen gut: »Ich rufe aus meinem Hotelzimmer in Tokio bei ihm in Barcelona an. Wie spät mag es da sein?« In ihrer Firma sind die Chefs selten anwesend, schon gar nicht gleichzeitig. Beide reisen um die Welt und signen Tapes, wo und wie's ihnen gefällt. Wer als erster wieder in Kanada ist, bringt den nächsten Track auf Plus 8 oder Definitive raus, zwei ihrer Standbeine.

Durch Plus 8 haben sie sich in nur drei Jahren einen erhabenen Status erarbeitet, einen Ruf als Schmiede extremer und extrem einflußreicher Technotracks. Plus 8 hat von Anfang an nicht einen lokalen, regionalen oder nationalen (DJ-)Markt bedient, wie es die meisten House-Labels tun, sondern ist direkt von einem globalen Markt mit sozusagen ›housenationalen‹ Proportionen ausgegangen. Man muß nur wissen, wo seine Kundschaft sitzt. Dann spielt es auch keine Rolle mehr, wo man herkommt. Wie Richie Hawtin kann man, ohne Angst etwas zu verpassen, in Windsor wohnen bleiben: Plastikman ist überall.

Die neue LP »Muzik« von Plastikman ist vor kurzem bei Plus 8/Novamute/Intercord erschienen. Auf denselben Labels gibt es zahllose weitere Veröffentlichungen von Richie Hawtin/Plastikman/Cybersonik/F.U.S.E., weiteren Alter Egos und zahllosen anderen tollen Acts. Fragt einfach beim Plattenladen eures Vertrauens nach. Richie Hawtin freut sich über Korrespondenz jeder Art und hat mich deshalb gebeten, folgende E-Mail-Adresse abzudrucken: Plastik@Garnet.MSEN.COM (OS)

EINE BEWEGUNG MIT 20% MEHR SINN: DIE PLASTIKHEADS

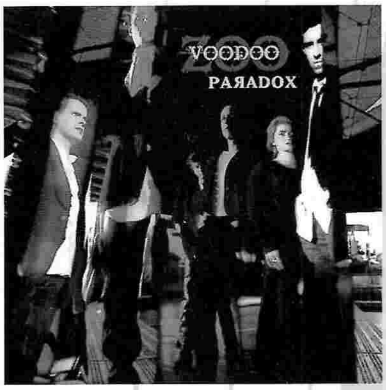
In Amerika entdeckt ihn die Post-Lollapalooza-Generation als Idol und Guru. Anders noch als hier kommen seine Fans in der Heimat vom ›alternativen‹ Ufer. Sie sehen zunächst vielleicht noch aus wie Beck, konvertieren zum ›Plastikhead‹ und bilden so die wirklich perfekt klingende Nachfolgepartei der ›Deadheads‹. Eine Art Merry Pranksters für die Neunziger. Der DJ und Produzent Richie Hawtin hat ihnen mit der Erfindung seiner Plastikman-Persona einen Sinn gestiftet. Wie wichtig das unter kultursoziologischen Gesichtspunkten werden kann, wird die Geschichte zeigen, aber ich halte es für eine ebenso imposante wie realistische Vorstellung, daß die Plastikheads einen Siegeszug um die Welt antreten, zu einem internationalen psychedelischen Movement werden, möglicherweise mit 20% mehr Sinn als bisher.

Jedenfalls kümmert sich Plastikman schon jetzt mit voller Energie um die Musik und das Marketing dieses Movements, das ich mir für ihn ausgedacht habe. Plastikman selber will an sowas gar nicht denken, wenn er seine Plastikmännchen designt, die all seine Plastikman-Releases schmücken und in de-

Sinn drin.« Eine Haltung, die zunächst schroff erscheinen mag, in anderen kreativen Gattungen aber vollkommen üblich und akzeptiert ist. Ich lade mir auch nur selten Leute ein, um zusammen »ein bißchen zu schreiben«. Die wenigsten Maler veranstalten Sessions. Seit wann braucht man beim Komponieren Gesellschaft? He travels fastest who travels alone, wie die Briten sagen.

Egal, in diesem seinem Studio brütet er jedenfalls über seine Plastik-Muzik. Seine Muzik ist live, und seine Tracks sind nicht reproduzierbar. Sie sind endlose Improvisationen am Mischpult über auf allen Kanälen laufende Themen, die sich immer neu, immer anders ineinander kombinieren lassen und quasi von selbst generieren, quantisieren und gleichsam arrangieren. Das DAT läßt er dabei heimlich mitlaufen, und hinterher »gibt es immer einen Teil, der einen Anfang und ein Ende hat und ein gutes Maß«. Wenn ein Stück zurechtgestutzt ist, muß er sich nur noch einen von diesen ebenfalls seltsam zurechtgestutzten Titeln wie »Spastik« oder »Krakpot« ausdenken, und wieder

ALTERNATION



VOODOOZOO
· Paradox ·

CD: IRS 993.501
Das erste Album der neuen Keltik-Rock-Band aus Süddeutschland. Jeder Fan der frühen U2 oder Simple Minds wird hier musikalisch auf seine Kosten kommen."Support Your Local Rock-Heroes!"

SWEATY NIPPLES
· Bug Harvest ·

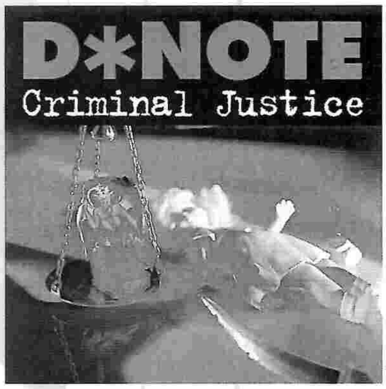
CD: IRS 993.400
Faith No More auf 45 Upm oder so ähnlich! Die sechs Musiker aus Portland, die hier ihr Debütalbum vorlegen, (2 Bässe, 2 Gitarren, 2 Schlagzeuge!) wuseln wild zwischen den Stühlen "Alternative" und "Metal" umher und finden trotzdem Zeit, echte Songs zu schreiben.

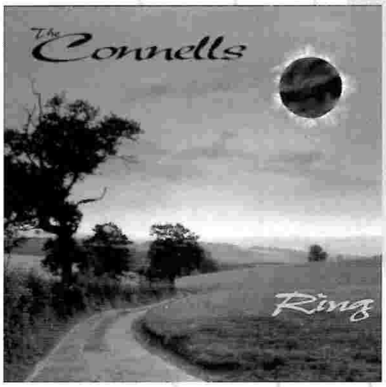
LITTLE AXE
· The Wolf That House Built ·

CD: IRS 972.182
DoLP: IRS 961.182
Skip »Little Axe« McDonald ist nicht nur bekannt als Mitglied vom Tackhead Soundsystem und der On-U-Sound Posse um Adrian Sherwood, sondern zusammen mit Doug Wimbish und Keith LeBlanc auch als Komponisten und Musiker des Welthits »Rapper`s Delight«. Diese beiden Tackhead-Gefährten begleiten ihn auch auf seinem ersten Soloalbum zwischen Dub, Blues und Ambient.

D*NOTE
· Criminal Justice ·

CD:IRS 987.832
LP: IRS 947.832
Jungle meets Jazz! Matt Wienevski, Mastermind von D*Note, beschert hier keine Wiederholung des Acid-Jazz-Konzepts von »Babel«, sondern bricht auf zu neuen Ufern, indem er die Jungleeinflüsse, denen man als Cluber in England nicht entgehen kann, mit seinen »Jazz-Roots« kombiniert.



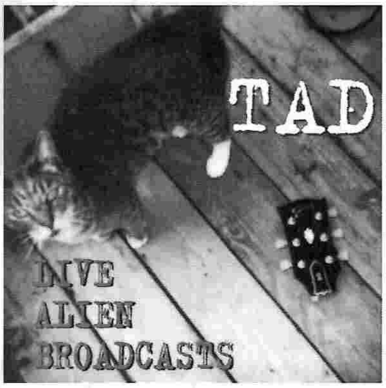


THE CONNELLS
· Ring ·

CD: INT 854.229
Das Album zu dem Airplay-Knaller »'74 -'75«. Wunderschöne Pop-Perlen und Ohrwurm-Melodien, genau das Richtige, für lange Winterabende. Und mehr.

TAD
· Live Alien Broadcasts ·

CD: IRS 993.504
Härter als das härteste Element. Schneller als der schnellste Teilchen-Beschleuniger. Die ehemalige SUB-POP-Band TAD präsentiert sich nun ihren Fans live und gnadenlos. Ein Muß für alle Seattle-Jünger!



ALTERNATION · INT INTERCORD · IRS INTERCORD RECORD SERVICE

Ween

Ungewaschene Witze

Mit einer Zigarette und einem Glas Chianti ausgestattet, steht Dean Ween in der Mitte seines Hotelzimmers. Die lockigen Haare fallen über seine Augen und schirmen Dean vor der allzu neugierigen Welt ab. Wenn er sich seines Gesprächspartners versichern will, muß er seinen Blick auf umständlich-coole Weise freiwuscheln. »You know what I mean, dude?!« hakt und wuschelt Dean nach. Deans Blutsbruder Gene Ween, der im Moment andere Teile unseres Omniversums unsicher macht, erinnert eher an den jungen Dustin Hoffman. Man ahnt, warum die Gruppe Ween den »Cute Band Alert« der progressiven Mädchen-Zeitung ›Sassy‹ ausgelöst hat. Aber auch der Rock'n'Roll-Fotograf Larry Clark würde Ween wahrscheinlich nicht aus einem Bildband stoßen.

Dean, ein englischer Begleiter und ich small-talken über Easy-Listening aus den Sechzigern. Der Engländer erzählt aufgeräumt, er habe vor einiger Zeit einen Auftritt von Astrud Gilberto gesehen. Sehr stylish, im kleinen Schwarzen, Perlenhalskette, begleitet vom Ramsey Lewis Trio. »Really, dude?! Wow!« sagt Dean und kontert mit einer Geschichte über Les Paul, den legendären Gitarristen, Erfinder der Gibson-Les-Paul-Gitarre und Pionier der Mehrspuraufnahme. »Les Paul muß jetzt so in den Achtzigern sein. Schon sehr faltig und gebeugt, aber er spielt immer noch unwahrscheinlich gut. Ich habe ihn in einem eleganten Jazz-Club gesehen. Es war unglaublich! Les Paul hat einen ziemlich pornografischen Sinn für Humor und ist wohl schon etwas senil. Er hat also wunderschöne Musik gespielt und machte zwischendurch solche Ansagen: »Wißt ihr was? Es gibt nichts Schlimmeres als eine ungewaschene Fotze.« Oder: »Hey, habt ihr die Titten von der Schlampe gesehen?« Und er hat damit nicht aufgehört. Natürlich war es dem Publikum furchtbar peinlich. Erst haben sie versucht, es zu überhören, dann gab es immer so ein entrüstetes Gemurmel. Das Ganze fand ich unglaublich komisch. Ich konnte nicht aufhören, zu lachen.«

Willkommen in Weens World! Einer Welt, in der fast alles passieren kann, und wenn man sich etwas vorstellt, es oft auch im gleichen Augenblick passiert. Das explosive Gemisch aus peinlichen Entgleisungen und musikalischer Erhabenheit ist typisch für Ween (manchmal kommt sogar noch eine Mischung aus peinlicher Erhabenheit und musikalischer Entgleisung hinzu). In

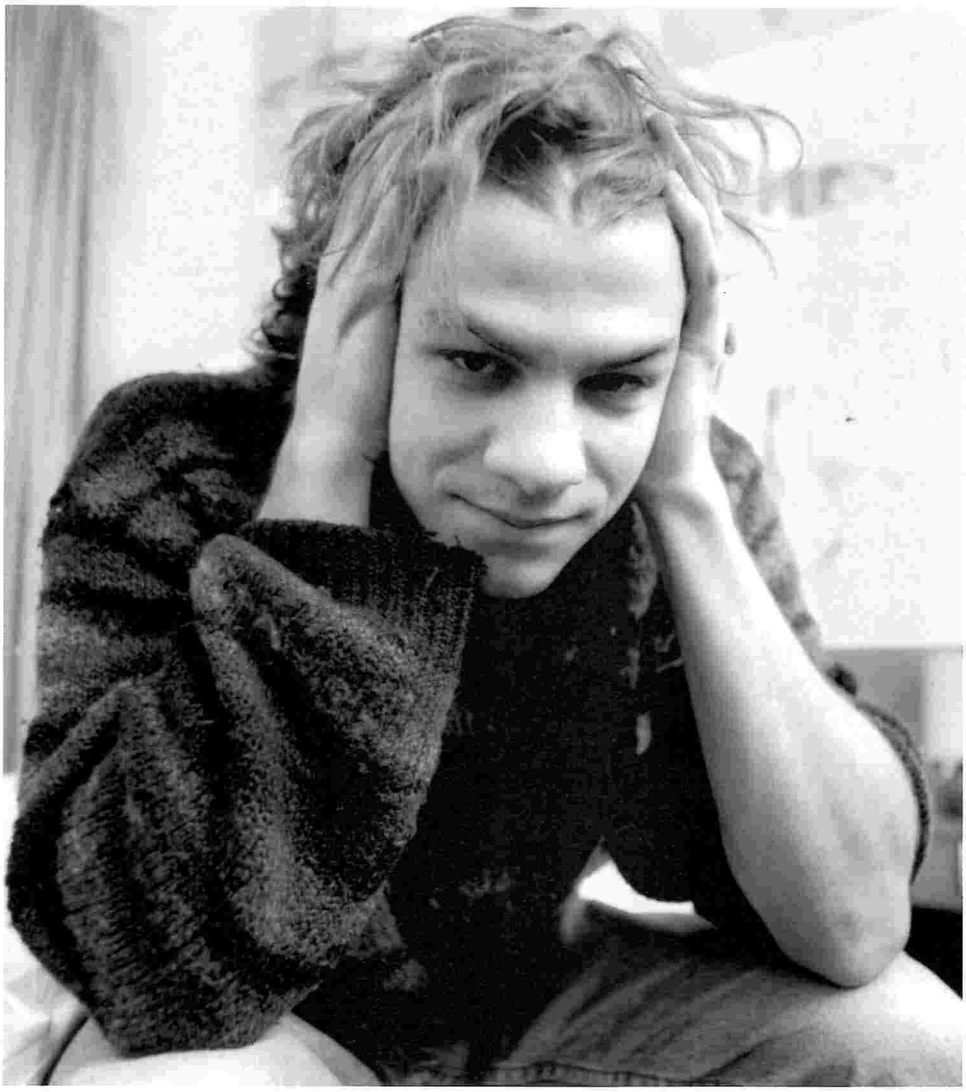
Gene und Dean sind die Gebrüder WEEN. Ihre großartige Definition von Pop umfaßt P-Funk, Stadion-Rock der 70er und sehnsüchtigen Soul. Aber Vorsicht! Wer Monty Pythons »Ritter der Kokosnuß« nicht auswendig kann, braucht gar nicht erst weiter zu lesen. Text: CHRISTIAN STORMS.

TORSTEN GOFFIN

Weens World hört man psychedelischen Funk, Obzönes & Fäkales, wohltemperiertes Chaos, »die 70er«, geile Gitarren, verzerrten Gesang, ausdauernde Fruchtbarkeitstänze und dazu die schönsten Songs, die Ween Morrison, David Weewie, Ween Halen und Weence nie selbst aufgenommen haben. George Clintons Spruch »fantasy is reality in the world today« paßte auch zu den kranken Gehirnen von Ween. Den Soundtrack zu »Dazed & Confused« hätten Ween im Alleingang einspielen können. Die Weenologin Deborah Orr schrieb: »Ween werden heute zu Recht als die großen Zauberer/Hofnarren des Rock anerkannt; sie übersetzen die Erinnerungen an 70er-Stadion-Rock, Drogen-Filme und die Indie-Rock-Epoche von '79 bis '85 in farbige und unverantwortliche Soundtracks fürs alltägliche Leben in einer Kleinstadt.«

Dean Weens Lieblingsfilm ist Monty Pythons »Ritter der Kokosnuß«, der entscheidend zu seiner geistigen Befreiung beigetragen hat. Wie den Pythons ist Ween kein Niveau zu hoch oder zu tief. Und auch Ween lösen den Unterschied zwischen ironischer Parodie und ernsthafter Rezeption auf. Beide Extreme sind zugleich möglich und voneinander abhängig. Sie geben der Musik eine schillernde Qualität, die Weens wesentlichen Reiz ausmacht. Deshalb kann ›Spin‹ das Instrumental »A Tear For Eddie« als cool-doofe Verarsche auf Eddie Van Halen loben, und in ›Hypno‹ nimmt man das gleiche Stück als unkorrupte Huldigung an den verstorbenen Funkadelic-Gitarristen Eddie Hazel. »Es ist großartig, Monty Python in seiner Jugend zu sehen. Das setzt einem eine Saat ein, die man nie wieder los wird. Für mich ist das auch ein Test: Kannst du etwas mit Monty

AUSLÖSER DES »CUTE BAND ALERT« – DEAN WEEN



TORSTEN GOFFIN

DEAN WÜRDE SOGAR MIT MICHAEL BOLTON ZUSAMMENSPIELEN

Python anfangen? Wenn jemand nichts mit Python anfangen kann, wie soll ich etwas mit ihm anfangen können? Das gleiche gilt für George Clinton, Sly Stone und Jimi Hendrix.«

Trotz ihrer verstörenden Erscheinung werden sich Ween 1995 die Charts zu Untertan machen – mit Krachern wie »Voodoo Lady« und richtigen Soulwerken wie »Baby Bitch«. 1995 wird Weens Jahr. Auf ihrem neuen Album »Chocolate & Cheese« sind mehr Hits, als Prince Pseudonyme hat. Dean: »Ich habe gelesen, daß das ›Time Magazine‹ Green Day zur Punk-Band des Jahres gewählt hat. Vielleicht werden wir die Hardrock-Band des Jahres. Die nächsten Collective Soul. Diesmal wollen wir die ganze Klatsche. ›Voodoo Lady‹ wird das nächste ›Feed The Tree‹.« Ween dürften heutzutage die einzige Popgruppe sein, die sich Lars Brinkmann freiwillig anhört: »Mein Lieblingsstück ist natürlich ›Spinal Meningitis (Got Me Down)‹. Ich hatte als Kind ja Meningitis.« Und selbst die knöcherige englische Musikpresse gerät ins Schwärmen: »Ween sind wahrscheinlich die Band, die Pavement immer sein wollten. Als sie sieben Jahre alt waren.« (›Melody Maker‹) Wenn alles nach Plan läuft, sind die Beastie Boys am Ende des Jahres als staatlich geprüfte Lieblingsband nicht mehr allein.

Ween besteht aus Gene und Dean, die in ihrer Geheimidentität die Namen Aaron Freeman (Gesang & Gitarre, »Gene«) und Mickey Melchiondo (Gitarre,

FÜR MICH IST DAS AUCH EIN TEST: KANNST DU ETWAS MIT MONTY PYTHON ANFANGEN? WENN JEMAND NICHTS MIT PYTHON ANFANGEN KANN, WIE SOLL ICH ETWAS MIT IHM ANFANGEN KÖNNEN?

»Dean«) benutzen. Beide kommen aus der Kleinstadt New Hope in Pennsylvania, in der Dean heute noch lebt. »New Hope ist eine kaputte Gemeinde, in der eine Menge merkwürdige Künstlertypen leben. Ich kann mich daran erinnern, daß hier früher einige Maler aus New York und Philadelphia gelebt und gearbeitet haben. Aber dann haben die ganzen kleinen Geschäfte zu gemacht, und es wurde ziemlich furchtbar.« (Gene) Kennengelernt haben sie sich 1985 auf der Junior-High-School mit 14 bzw. 15 Jahren. Seit der Zeit gibt es Ween. (Der Name soll übrigens eine Verbindung aus »wuss« und »penis« sein.) Zur Musik kamen sie, weil Gene einmal den Start- und Aufnahmeknopf zur gleichen Zeit gedrückt hatte. Die Kassette drehte sich schneller, und als man sie wieder abspielte, hörte sich die aufgezeichnete Stimme tief und verzerrt an. Dieses Phänomen gehört bis heute zu den Grundfesten der Weenschen Ästhetik. Ween fingen an, massenhaft Tapes mit einem Vierspur-Rekorder aufzunehmen, die wenig später das örtliche Kassetten-Label von Andrew Weiss vertrieb. (Der verehrte »Bassosaurus« Weiss, den man aus Gone und der Rollins Band kennt, ist bis heute Produzent und Bassist der Gruppe geblieben.) Gene und Dean erwiesen sich als echte Neffen von George Clinton. Sie gründeten ihren Privatkult um einen Dämon namens Boognish, dessen grausigen Anblick man auch auf dem Cover von »Chocolate & Cheese«, äh, anblicken kann. Boognish ist das Mondgesicht auf der Gürtelschnalle. Wenn man, wie ›The Aquarian Weekly‹, leichtsinnig genug ist, um Gene und Dean zusammen zu interviewen, geben sie solche Auskunft über Boognish:

»GENE: Der Dämonengott Boognish umfaßt Gottvater und Satan in einer Hand und das Zepter des Wohlstands und der Macht in der anderen.

REPORTER: Wie beeinflußt er eure Musik?

DEAN: In der gleichen Weise, in der Gott dein Leben beeinflußt, wenn du ein religiöser Mensch bist.

REPORTER: Was für eine Art Band wäre Ween ohne Boognish?

GENE: Religiös. Kannst du es jetzt zusammensetzen? Can you read into it? It's pretty deep.«

Als 1991 ihr Debüt-Album »God Ween Satan: The Oneness« erschien, gehörten Gene und Dean zu den Jugendlichen, die in ihrer Musik die Welt auseinandernehmen und wieder zusammenbauen. »Ähnlich wie bei den Frogs oder Sebadoh, doch noch weit ausladender, gebiert die Intimität der Zweierkiste ein unterhaltsames Monster nach dem anderen: puren Krach; Doo-Wop-Core; professionell-coole Jazzballaden, die erst gegen Ende von einer Kreissäge gestört werden; Punkrock und je ein nicht endenwollendes Reggae- und Dada-P-Funk-Stück (die zehn Minuten des ersteren fallen eher wieder in die Gattung inspirierter Schülerulk, letzteres ist wirklich markerschütternd gute Musik, die ein Lebensalter lang fordert: ›Let me lick your pussy!‹).« (Diedrich Diederichsen)

Vom Erstling zum Zweitling (»The Pod«/1992) zum Drittling (»Pure Guava«/1993) zum Dreieinhalbling (»Sky Cruiser«-EP/1993) bis zum letzten Album sind Ween immer mehr auf den Punkt gekommen, ohne den Kontakt zu den unendlichen Weiten in ihrem Kopf zu verlieren. In diesem Punkt haben sie sich immer von anderen Originalgenies des Home-Recording unterschieden: Ween wollen Pop spielen. Ihr neues Album, sagt Dean, solle allen gefallen: seiner Mutter, den jungen Leuten, 40jährigen Hippies und mir natürlich auch.

DEAN: Mich ärgert es sehr, wenn wir mit Frank Zappa verglichen werden. Erst mal habe ich seine Sachen nie richtig gemocht, und dann unterscheidet sich unsere Haltung grundsätzlich. Wir mögen Popmusik. Wir machen keine Parodien. Ich mag Michael Jackson und ich mag auch, daß viele andere Leute ihn mögen. Außerdem soll meine Musik nie »schlau« werden.

Wenn man dich Gitarre spielen hört, fällt einem öfter mal Prince ein.

DEAN: Das hänge ich ja auch an die große Glocke. Prince ist mein Lieblingsgitarrist. Ich weiß, ich habe kein Recht, seine Arbeit zu analysieren, aber er hat so viel von Earth, Wind & Fire und P-Funk übernommen ... Seine Songs sind so ... wunderschön, Mann! Er ist der beste lebende Produzent. Wenn man sich überlegt, wie sehr er seine Plattenfirma geärgert hat, und daß er damit durchgekommen ist ... Prince ist cool!

Für dich scheinen Funkadelic auch sehr wichtig zu sein.

DEAN: Ich mache keinen so großen Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen. Alles ist der wahre P-Funk. Mittlerweile habe ich mehrere Meter P-Funk-Platten bei mir stehen. Ein Ende ist nicht in Sicht, und alles klingt sehr lohnend. Dieser Output ist auch ein Ideal für Ween. Ich nehme immer noch so viel Tapes wie möglich auf. Ich liebe es, zu versuchen, mit Leuten zusammenzuspielen. Es geht oft schief, aber wenn es klappt, ist es ... wunderschön. Ich würde sogar zusammen mit Michael Bolton spielen. Nur um zu sehen, was passiert.

Stimmt es, daß Ween eine Platte mit den Boredoms aufgenommen haben?

DEAN: Ja. Sie wird aber nur in Japan erscheinen. Die Boredoms haben uns gefragt, und wir wollten natürlich. Die Aufnahmen waren ... intensiv. Die Boredoms sprechen nicht englisch. Und weder Gene noch ich sprechen Japanisch. Das hat die Sache noch intensiver gemacht, Mann.

Einer meiner Lieblingssongs auf »Chocolate & Cheese« ist »Spinal Meningitis (Got Me Down)«. Gab es da eine bestimmte Anregung?

DEAN: Ich habe einen Artikel über einen Arzt in den Ozark Moutains gelesen. Zu seinen Patienten gehörten viele Rednecks und Hillbillys. Die konnten »spinal meningitis« nicht aussprechen. Statt dessen haben sie »smilin' mighty jesus« gesagt. Ich fand, daß es einen Song geben sollte, der den Refrain hat: »Smile on mighty Jesus/ Spinal Meningitis got me down.« Ich glaube, die Musik hält, was der Titel verspricht. Wir wollten, daß sie so »spiny« wie möglich klingt. Mir gefällt aber »Baby Bitch« am besten. Der Song hat genau das richtige Gefühl. So wie bei uns Soul klingen müßte. Wahrscheinlich werden aber alle Leute es wieder für einen Witz halten. Das ist der Preis, den wir dafür bezahlen, daß

Gene und Dean: Alles ist der wahre P-Funk

wir solche Songs zwischen »Mister, Would You Please Help My Pony?« und »Roses Are Free« verstecken.

Du hast dich sehr negativ über aktuelle »alternative music« geäußert. Wie beurteilst du die Geschichte des SST-Labels?

DEAN: SST ist eine heikle Angelegenheit. Bands wie Black Flag, Minutemen, Meat Puppets und ganz besonders Saint Vitus waren großartig. Für mich gab es aber zu viele Seitenprojekte und Seitenprojekte von Seitenprojekten und All-Star-Bands ... Die geschäftliche Seite soll für die Bands auch etwas problematisch gewesen sein. Aber wenn ich mal ein Label führe, was ich mir fest vorgenommen habe, dann wird es so ähnlich wie SST sein. In den USA sind wir auf einem Major-Label, weil unsere Platte sonst nicht in den Läden zu kriegen wären. Dafür bezahlen wir allerdings den Preis, daß wir nur noch eine Platte im Jahr herausbringen können. Ich würde lieber wie ein Jazz-Musiker arbeiten und jeden Monat oder alle vierzehn Tage etwas veröffentlichen. Deshalb brauchen wir auch unser eigenes Label!

Ich habe gelesen, daß Gene und du noch in einer Band namens Echoes spielen.

DEAN: Das war eine Band, die wußte, was sie wollte. Unser Name war Echoes, und wir haben nur ein Stück gespielt: »Echoes« von Pink Floyd. Wir sind sogar in einem Amphitheater aufgetreten. Echoes gibt es leider nicht mehr, aber wir haben eine neue Band gegründet. Ich kann noch nicht verraten, was wir spielen werden. Es ist aber wieder eine Band, die weiß, was sie will. Wir heißen Crazy Diamond.

Achtung! Achtung! Weil Ween so toll sind, ziehen wir uns die funky Spendierhosen an. Wir verlosen 10mal je eine signierte Ween-Postkarte mit signiertem Ween-Poster & 10mal eine unsignierte »Chocolate & Cheese«-CD. Und wir verlosen 3mal 2 Karten für jede Show der Ween-Tour. Termine: 28.02. Hamburg/ Markthalle; 06.03. Berlin/Knaack Club; 10.03. München/Backstage; 22.03. Köln/Rhenania. Teilnahmekarten mit dem Stichwort »Cosmic Slop« bis 15.02. an die Redaktionsadresse.

The Return Of The Mad Axeman

Es war Frühjahr 1979 im »Hammersmith Odeon« in London. Wir hatten gerade den Auftritt als Vorgruppe von Cheap Trick hinter uns, und in der Backstage-Bar, in der wir landeten, standen die Celebrities sich auf den Füßen. Ich und mein Bassist hielten uns in einer Ecke der Bar an der Theke fest, während Cheap Trick sich auf der Bühne ausheulten, als uns ein mausgesichtiges Individuum mit kleinem Schnäuzer, aufgeknöpftem Hemd, Sportjackett und Freizeithose ansprach und uns (auf amerikanisch) wissen ließ, er stehe auf unsere Band. Wir ließen die angemessenen Laute des Dankes hören und wollten unsere Beschäftigung wieder aufnehmen – ohne ihn. Aber er ließ sich nicht abwimmeln: »Ihr seid wirklich toll, wißt ihr ... Ich habe euch gestern abend auch im ›Chelsea College of Arts‹ gesehen, das war echt eine Sache. Wenn es jemals was gibt, was ich für euch tun kann, würde ich liebend gerne helfen ...« Mittlerweile fragte ich mich, wie die Flasche jemals an der Backstage-Security vorbeigekommen war, als er auch schon die glorreichtse Idiotenfanzeile aller Zeiten abließ: »Ich spiele selbst ein bißchen Gitarre ...« Ist es wahr. Ich drehte ihm den Rücken zu. Dann vernahm ich aus dem Nebel ebendiese Stimme: » ... damals in Detroit selbst eine kleine Band, hieß MC5 – ich heiße Wayne – Wayne Kramer.« Ich versank fast im Boden.

MC5 bedeuteten mir wirklich viel – für jede Band, die unsere Sorte Krawall machte, waren sie von enormem Einfluß. In den späten Sechzigern legten sie den Grundstein für das, was schließlich als Punkrock zur Blüte gelangte. Ihr Livealbum »Kick Out the Jams«, 1968 in Detroit aufgenommen, war (und ist) Standardprogramm – eine erdbebengleiche Kakophonie von Gitarre und Schlagzeug, ein Happening in LP-Form. Sie waren gefährlich antisozial, inakzeptabel in dem Maße, daß sie von Nixons Vizepräsident Spiro Agnew als rotchinesische Verschwörung zur Unterwanderung der Jugend Amerikas vor den Senat zitiert wurden. Sie trennten sich Anfang der Siebziger, nachdem sie drei Alben veröffentlicht hatten, mit denen sie mehr berüchtigt als reich und berühmt geworden waren. Kramer war wegen irgendeinem Drogenvergehen in den Knast gegangen, und mein Label, Stiff Records, hatte eine Benefiz-Single gemacht, um ihm nach der Entlassung finanziell auf die Beine zu helfen. Und jetzt stand Wayne Kramer, der irre Axeman aus Motor City, vor uns und

Wayne Kramer

1968 produzierte er mit MC 5 einen Lärm, der heute noch zum Größten zählt, was eine Gitarre je hergab. Er war selbst immer mehr Teil des Problems als der Lösung. Er hielt Johnny Thunders den Rücken frei und verkaufte Koks an das FBI. Und er lebt immer noch. ERIC GOULDEN traf den Mann, der Detroit erst zur Motor-City machte.

sah aus wie New Jersey am Wochenende. Ich war beeindruckt. Die brav aussehenden Irren habe ich schon immer für die gefährlichsten gehalten ... An viel mehr erinnere ich mich nicht mehr von diesem Treffen, außer, daß wir Stunden später über Marble Arch torkelten und mein Bassist fragte: »Ist es wirklich passiert – haben wir wirklich Wayne Kramer getroffen?«

Es ist jetzt fast 16 Jahre später, und ich habe mir gerade das Vorabtape seines neuen Albums »Hard Stuff« vorgenommen. Die ganze Zeit zitterte ich – würde es ähnlicher Scheiß sein, wie er von der unseligen Sky-Saxon/Mars-Bonfire-Union in Umlauf gebracht wurde? Wie oft kommt ein alter Sack, den man mal verehrt hat, nach ein paar erfolglosen Jahren zurück mit dem abscheulichen Versuch, noch mal Anschluß zu finden, bei dem sich normalerweise einer Überdosis neuester Aufnahmetechnik bedient wird; und heraus kommt ein Album, auf dem dein Held genau das macht, für das nicht zu machen du ihn mal geliebt hast. Ich hatte mir unnötige Sorgen gemacht. Das neue Album reicht von Hardrock zu Freeform-Music – Gitarre, Bass, Schlagzeug pur, ohne ein einziges vernehmbares Sample oder eine Synthesizer-Note. Der Sound ist trocken, kompakt und direkt, und die Lyrics sind ein A-Z für Gossenkarrieristen – ein Lowlife-Leitfaden von einer Koryphäe auf diesem Gebiet.

Und jetzt soll ich ihn wiedertreffen. Immer noch Zeit genug für einen Griff in die Scheiße – wird er hier in gut ausgefüllter Desginersportswear reinsegeln – vielleicht mit Pferdeschwanz, als Corporate-Rock-Star oder peinlicher Althippie?

Da kommt er, und ich bin immer noch beeindruckt: Er ist größer, als ich ihn in Erinnerung habe, hat etwas Haare gelassen, und der Rest ist kurz an den Kopf geschoren. Er ist dezent in schwarze Hose und mauves Hemd gekleidet, und sein Auftreten ist beunruhigend freudlich und anspruchslos. Kurz, der perfekte Mad Axeman. Nicht, daß ich in der Hinsicht Sorgen gehabt hätte – ein Mann, der zu einer Nummer wie »Sharkskin Suit« fähig ist, muß ja halbwegs Stilbewußtsein haben.

There's a style of suit that I really dig
But you cannot wear them if you get too big
They're cool in the past and cool in the present
When the light hits right they're damn near iridescent
If I stumbled on a robbery I'd scream Don't shoot
Couldn't stand to have any holes in my sharkskin suit
The Cadillac of suits!

Er erinnert sich gut an unser letztes Treffen – »Ja, das war die Nacht, in der ich Nick Lowe fragte, ob er ein paar Songs hätte, die ich aufnehmen könnte – er sagte, ›Wayne, alles, was ich über Songwriting weiß, habe ich von dir gelernt.‹ Ich vermute, das war seine Art, ›Nein, Wayne‹ zu sagen.«

Er ist müde von zwei Wochen Dauerinterviews in ganz Europa. Ich frage ihn erst mal nach dem neuen Album, und wie er auf Epitaph-Records landete. Wir schalten auf Auto-Interview.

»Als ich in L.A. ankam, traf ich zufällig Donita Sparks von L7 und fragte sie, ob sie eine Idee hätte, wer Lust

haben könnte, Wayne-Kramer-Platten zu machen. Sie sagte: ›Versuch's bei Brett Gurewitz, er spielt bei Bad Religion und hat ein Label, Epitaph – sie zahlen sogar irgendwann.‹« Dann machte er die LP mit seiner sogegannten »Kernband«, bestehend aus Randy Bradbury am Bass und Drummer Josh Freeze. Ich sage ihm, wie es mich freut, eine im wesentlichen »Big Guitar«-Platte mit richtigem Drumsound zu hören, die nicht am Explodierende-Snaredrum-Syndrom leidet – »Ja, was sich so anhört wie drei Pistolen und eine Schrotflinte zusammengemischt mit Tonnen von Reverb und dann macht es nur noch KRRRMPFF!!! Das ist zum großen Teil Sally Brouder, der Mixerin, zu verdanken – sie ist berühmt für ihre Drumsounds.« Er muß unbedingt seine Credits loswerden – »Ich hatte eine Kerngruppe aus Josh Freeze und Randy Bradbury. Für mich bleibt Josh immer der größte Drummer, er war bei den Vandals. Dann hatte ich diese Band aus L.A., Clawhammer, auf den ersten beiden Songs, »Crack In The Universe« und »Junkie Romance«. Ich hatte den Songs schon länger und mochte ihn, weil es darum ging, diese ganze Drogenscheiße zu entzaubern. Aber ich war nicht zufrieden mit dem Arrangement, und sie kamen dann mit diesem gestolperten Rhythmusding am Anfang raus – sie haben mir den Song gerettet!«

»Ich habe produziert – die Melvins sind alle mit dabei, Rancid – weiß nicht, ob du die Band kennst, sie haben eine geniale Rhythm-Section – toller Bassist, dieser Matt Freeman. Sie haben auf einem Stück mitgespielt, ›The Realm Of Pirate Kings‹ – der Bass ist wirklich stark. Aber der beste Bass ist auf ›Pillar Of Fire‹ – das ist James Jamerson Jr. aus Detroit. Sein Vater war der Motown-Bassist James Jamerson. Ich mischte ab, das war in einem Riesenkomplex – weißt du, so an die fünf Studios, und einer der Studiotechniker kam rüber und sagte: ›Wayne, du bist aus Detroit, du magst Soulmusik und das ganze Zeug, oder?‹ Ich sagte, ›Ja klar‹, und er sagte: ›Da nebenan sind lauter Typen aus Detroit und nehmen ein paar Tracks für die Temptations auf, willst du mal reingehen? Ich kenne den Mixer, der ist cool, wir können alle zuhören.‹ Ich sage, ›Teufel, JA‹, na jedenfalls, wir hören uns diesen Track an, und es ist ORDENTLICHER Funk – ich meine, wie Motown-Funk, nicht gesampelter, nicht wie HipHop-Funk, und der Bass war wirklich stark. Ich fragte, wer da Bass spielt, und sie zeigten auf diesen Typen und er kam rüber, und ich sage, ›Hey Mann, bist du aus Detroit?‹ und er sagt ›Yeah‹, und ich sage ›Ich auch, wie heißt du, Mann?‹ und er sagt: ›James Jamerson Junior‹ – und mir hat sich fast der Magen rumgedreht. Es war irgendwie ... *(imitiert irres Kleinmädchenkreischen)*. Er kannte MC5, also blieben wir eine Weile beim Thema Detroit, und er stellte mich Robert White vor, dem Rhythmusgitarristen von Motown, der bei der Session dabei war, und Ray Parker jr., dem anderen Gitarristen. Dann gingen sie wieder an die Arbeit und ich zurück zu meiner Session, und da fingen die kleinen Rädchen in Waynes Kopf an zu rotieren, und ich dachte: ›Gott hat nicht ohne Grund James Jamerson Jr. nebenan einquartiert, darin liegt tieferer Sinn ...‹ Also ging ich raus und sagte, ›Hör mal, hast du Lust, äh, bist du zu müde, hättest du noch genug Energie, weil, wenn du dich durchringen könntest, Mann, äh, ich wäre geehrt und geschmeichelt, wenn du den Basstrack für einen meiner Songs machen könntest.‹ Er sagte: ›Klar Mann, du bist von Zuhaus, kein Problem, nur zu – kann ich's erst mal hören?‹

Ich sagte ihm, er soll den Basstrack ignorieren, der ist nur drauf, weil ich ihn gespielt und dabei versucht habe, James Jamerson zu imitieren – das war meine unüberhörbare Idee – ich habe versucht, das James-Jamerson-Feeling hinzukriegen. Es war witzig, ich hatte mich so daran gewöhnt, meinen Bassisten einzutrichtern, sie sollen versuchen, mehr wie Jamerson zu spielen ... und da war er! Er hatte einen fünfsaitigen Bass mit der extratiefen Note, dem B unten – it really honked. Für mich war das die echte Krönung – als wäre die Reise wieder in Detroit geendet, der ganze lange Weg vom Ende von MC5 und durch den ganzen anderen Dreck, durch den ich durchmußte.«

Wir sprachen über seinen Co-Autor bei einigen Tracks, einen alten Freund von mir aus England, Mick Farren.

»Micky hat mich mal gefragt, warum ich nicht einen Song darüber schreibe, wie es war, mit Johnny Thunders zusammen in einer Band, Gang War, zu spielen, also schrieb ich diesen Song, ›The Candle Burned At Both Ends‹, und das hat einige Zeit gedauert, weil ich ihn immer wieder umschrieb, und als ich ihn aufnahm, habe ich mir dermaßen Mühe gegeben, mir über jede Zeile Gedanken gemacht, und irgendwann hatte ich das ganze Ding total vergeigt und dachte plötzlich, Jesus! – jetzt beschäftige ich mich hier ewig damit, einen Song über diesen Drecksack zu schreiben – wenn ich schon einen Song darüber schreibe, wie irgendwas war, sollte es ein Song über meine eigene Band sein – das war doch wenigstens was!«

Und das Ergebnis ist »Edge Of The Switchblade«, eine kurze Autobiographie des Lebens bei MC5:

Chicago called – the Festival of Light
We drove out and took the stand
The police rioted – it was ultra-violence
The shit had hit the fan
Then London called to say come on over
Bring your message across the sea
We took our slams kicked out the jams
Set some young minds free
It was all for the music – we barely got paid
Out on the edge of a switchblade.

»So habe ich nämlich Mick Farren kennengelernt. Als er bei ›International Times‹ arbeitete und dauernd schrieb und uns mitteilte, wer er sei, und daß er eine Band hätte, die Deviants, du weißt ja, und er MC5 auf dieses Riesenfestival buchen könnte, wo auch William Burroughs sein würde, und sie hatten Tickets gedruckt und Geld und alles, und dann kamen wir rüber und die Hippies hatten den Zaun umgerissen, und es war ein Free Festival. Nach der Show bin ich dann zu Mick Farren, um nach dem Geld zu fragen, und er sagte: ›Oh, Geld gibt's keins.‹ – ›Wie – ich bin viertausend Meilen weg von zu Hause und kein Geld?‹ Aber er hat es wieder gutgemacht. Am nächsten Tag haben wir bei den Booking-Agenturen Klinken geputzt. Mick reichte mich überall rum, ›Hier, das ist Wayne, er hat eine Band, sind aus Amerika – kannst du ihm einen Job besorgen?‹«

Aber wie war es denn nun, mit Johnny Thunders in einer Band zu sein?

»Das war so ziemlich das Letzte. Alles Schlimme, was einer Band überhaupt passieren konnte – die komplette Spinal-Tap-Scheiße. Wir hatten ein Bandmotto – dem Erfolg noch eine Niederlage abringen. Jedesmal, wenn wir irgendwas anfingen, versaute Johnny es. Ich war gerade aus dem Knast gekommen, als ich ihn kennenlernte, und er hatte ein paar Jobs gebucht, bei denen er die Heartbreakers nicht dabeihaben wollte. Ich hatte eine Band mit einer echt guten Detroiter Rhythm-Section, also gingen er und ich nach Chicago, um ein paar Shows zu machen. Ich hab den Ausdruck in den Gesichtern der Fans gesehen – ich meine, sie BETETEN ihn an, sie waren so verliebt in ihn, und er spuckte sie an, trat ihnen vor den Kopf, beleidigte sie, und sie waren einfach begeistert, und ich dachte – das ist aufregend – ich kontrolliere die Musik, und er hampelt auf der Bühne rum, und es wird irgendwie ... Rock'n'Roll. Er lebte in Detroit. Dann verließen wir Detroit – wir zogen beide nach New York, und er verwandelte sich zurück in die hinterhältige Drogenratte, die er eigentlich war. Damit kam ich nicht klar. Ich hatte den ganzen Scheiß gerade hinter mir – Knast und so. Ich wollte das nicht noch mal mitmachen.«

Ich hatte ja nicht fragen wollen, aber er war sehr offen über die sechsundzwanzig Monate, die er zwischen 1975 und 1978 gesessen hatte. Ich fragte ihn, wie das seinen späteren Werdegang beeinflußt hatte.

»Vor allem habe ich die erste Punk-Welle verpaßt – außerdem hatte ›Punk‹ da, wo ich war, eine ganz andere Bedeutung. Damit wollte ich nichts zu tun haben *(lacht)*. Das Gefängnis war der Anfang von mehr Disziplin/Zielstrebigkeit. Eigentlich ist folgendes passiert, als MC5 sich auflösten: Ich war damals ja erst vierundzwanzig, und es war ein Riesenverlust, weil das meine Brüder waren, und wir waren zusammen durch's Feuer gegangen, den ganzen politischen Scheiß, Polizei, Plattenfirmen und um die Welt touren, und wir kamen alle aus dem selben Viertel, sind zusammen aufgewachsen, wir waren zusammen kleine Jungs gewesen. Also machte es mich völlig fertig, als ich die Band verlor. Ich steigerte mich in einen schweren Fall von Abwehrreaktion/Nicht-wahrhaben-wollen – ›Was soll's, die Band hat sich aufgelöst, mache ich eben was anderes ...‹, aber tatsächlich habe ich nur den Schmerz zu betäuben versucht. Ich versuchte es eine Weile mit Verbrechen – hat nicht funktioniert. Und die ganze Junkiesache, der Versuch, diesen Rock'n'Roll-Mythos zu leben, das lenkt einen nur ab und stumpft ab, und man kann gar nichts mehr fühlen. Der Verlust meiner Freiheit war dann der Tiefpunkt dieser Spirale.«

Wenn ich fragen darf – warum bist du überhaupt in den Knast gegangen.?

»Bitte – ich habe einem FBI-Agenten anderthalb Pfund Kokain verkauft. Meine Karriere als Drogendealer war nicht so erfolgreich.«

MC5

Wie war es im Knast?

»Meine Standardantwort ist, daß es eine sagenhafte Zeitverschwendung war. Und ganz egal, was Snoop Dogg und andere Gangster-Rapper sagen – Knast ist zum Kotzen. Es ist nichts Romantisches dran, nichts Aufregendes, es war eine einzige Nerverei – man darf nicht nach Haus.«

Ärger gehabt?

»Nicht besonders – ich war ein Modellhäftling. Ich glaube, ich hab in der ganzen Zeit nur zwei Verwarnungen bekommen. Einmal wegen ›Urinverhaltung‹ – ich

brachte keine Urinprobe zustande, weil ich nervös war – neben mir stand ein Polizist und glotzte mir auf den Schwanz, damit ich keinen fremden Urin einschmuggelte. Sie testen einen dauernd. Und einmal haben sie mich mit Bargeld erwischt – Bargeld ist nicht erlaubt.«

Seiner positiven Einschätzung entsprechend kam dann noch »die gute Nachricht«, daß er Red Rodney, Charlie Parkers Trompeter, im Knast kennengelernt hat.

»Wir hatten eine feste Gefängnis-Band, ich hatte meine eigene Gitarre. Red war der Größte. Er war einfach irre, ein sehr generöser Mann. Wir haben einen kleinen Kurs in Musiktheorie abgehalten, den er gab – komponieren und arrangieren. Ich ging also als guter Rock'n'-Roll-Gitarrist rein und kam als ordentlicher Musiker raus. Er war nie deprimiert. Er war früher schon mal in dem Gefängnis gewesen – in den Vierzigern und Fünfzigern war es die staatliche Drogenfarm, in die man zum Entzug geschickt wurde. Und dann hat die Gefängnisbehörde es übernommen und ein Bundesgefängnis draus gemacht. Er war also schon mal dagewesen; er sagte immer: ›Ich mache gern Geschäfte mit Traditionsunternehmen.‹«

Das Leben nach dem Gefängnis war alles andere als leicht. Es kostete ihn Jahre, clean zu werden und sein Leben zu ordnen. Der letzte Song des Albums, »So Long Hank«, ist ein Tribut an Charles Bukowski, in dem er sich mit dem verstorbenen versoffenen Dichter identifiziert.

»Es war, als hätte er mir gesagt, ›Schon gut, Wayne – du bist nicht alleine – ich hab das auch hinter mir.‹ Ich mußte mir darüber klar werden, wer ich als junger Mann gewesen war, mit den Sachen, die ich damals gemacht hatte, und wer ich jetzt bin und was jetzt meine Arbeit ist. Sobald ich das alles auf der Reihe hatte, wurde mir klar, daß die Arbeit das wichtigste ist, daß ich mich da reinstürzen sollte, anstatt mir das Hirn wegzusaufen. Eine Zeitlang habe ich tagsüber gearbeitet – Tischlerei – und es war anfangs erfrischend, weil man am Ende der Woche bezahlt wurde. In der ersten Hälfte meines Erwachsenenlebens hatte ich vom Gitarrespielen gelebt, und man wurde nach dem Gig bezahlt, und wenn man keinen Gig hatte, wurde man auch nicht bezahlt. Ich hatte die Schnauze voll davon, zwischen zwei Bands arm zu sein, also sagte ich mir, ich suche mir einen Job wie jeder andere auch – warum kann ich keinen Job haben? Jeder Dichter, den ich kannte, jeder Schauspieler in New York hatte einen Job – wie kommt's, daß ich keinen Job bekommen kann? Gebt mir einen Job! Dann lernte ich ein paar Typen kennen, die eine Tischlerei hatten, und die lernten mich an – sie waren Musikfans und erwiesen sich als richtig gute Freunde. Ich lebte unten in Key West. Das ist eine tropische Insel am Ende von Florida, und eine Insel weiter hatte das Militär ein Vorratslager (»stock«), also tauften sie sie einfallsreich Stock Island. Das ist sozusagen das Industriegebiet von Key West, weil Key West ein reines Touristenparadies ist. Die ganze Fischerei-Industrie ist auf Stock Island – Krabbenfischerei und Schweißereien und solcher Scheiß –, und da war die Tischlerei. Nur ich und das Holz – und am Ende der Woche Geld abholen. Auf einmal fuhr ich im Feierabendverkehr mit allen anderen nach Hause – heimfahren, Bier trinken – warum auch nicht?

Gespielt habe ich die ganze Zeit. Es gab viele Dinge, über die ich mir unklar war, aber nie darüber, was meine eigentliche Existenzberechtigung ist. Darum habe ich immer gespielt. Vor drei oder vier Jahren hatte ich einen Punkt erreicht, wo ich lange drogenfrei gelebt hatte. Das Trinken machte auch immer weniger Spaß – das hatte nichts mit spontanem Ausgehen und Feiern zu tun, mit sich amüsieren –, es war ein leeres Ritual. Einfach heimgehen und trinken, besonders in Key West. Also mußte ich mir endlich klarmachen, was meine tägliche Beschäftigung sein sollte – was mich eigentlich so unglücklich machte. Richtig daran zu arbeiten begonnen habe ich etwa '87, da kam ich langsam auf den Trichter, daß da irgendwas falsch lief ...«

Hier werden wir von einer formidablen Kölner Kellnerin unterbrochen, die alles andere als begeistert ist, Wayne seinen Teller halbleergegessen wegschieben zu sehen. Der Mad Axeman sinkt unter einem Schwall von zornigem Deutsch zusammen.

Dann kommen wir zurück auf die Tischler-Periode, die den Song »Incident On Stock Island« hervorbrachte, eine alltägliche Story über Gewalt in der Bruderschaft der Schränkchenbauer, in der Kenny und Franklin aneinandergeraten.

... Kenny reaches up in Franklins truck
Grabs him by the shirt
And Franklin's still sayin' »fuck you Kenny«
And Kenny pulls Franklin outta his truck
And slams him in the dirt
And Kenny blasts Franklin three or four very hard hooks
To the head
And Franklin's getting up
But Kenny throws an uppercut
That has Hospital written all over it. ...

»Eine wahre Geschichte – sowas könnte ich mir nicht ausdenken. Kenny und Franklin hatten üblen Stunk. Sie kannten sich schon ihr ganzes Leben lang, waren zusammen aufgewachsen – Bestie Mensch vom Feinsten.«

»Incident On Stock Island« ist ein beängstigender Free-Form-Anschlag, fast komplett live im Studio aufgenommen, nur der Bass wurde drübergemischt. Wir reden über den Vorzug von Studioliveaufnahmen, den Kitzel, es beim ersten Take in den Kasten zu bekommen, über Gitarren und Verstärker, unsere beiderseitige Abneigung gegen Gitarreneffektpedale – »Ich kann es nicht ab, wenn man Gitarristen sieht, die den ganzen Krempel vor sich stehen haben, damit hört es sich immer scheiße an, total überbearbeitet, und es kann eher schiefgehen. Mich reizt mehr, was ich mit der Gitarre und dem Verstärker und meinen Fingern und den Akkorden und dem Sound des Instruments anfangen kann.«

Mich auch, Wayne! Mich auch! Im Moment beschäftigt mich allerdings die irgendwie klinische Performance von MC5 auf ihrem zweiten Album, »Back In The USA« – wenn ich auch nicht so direkt fragen will, was schiefgelaufen ist ...

»Das war John Landau, der noch nie eine Band produziert hatte – er war ein heller Junge, aber er wußte nicht, was er tat. Es war zu gezwungen. Wir waren damals wirklich unsicher – wir hatten uns gerade erst von »Kick Out The Jams« erholt, was ja ein wüster, livegespielter Energieschub gewesen war – ungestüm, liderlich. Es war, als hätten wir eine Drehung um hundertachtzig Grad gemacht. Irgendwie nagte die Kritik an uns, die wir von einigen Leuten bekommen hatten, die sagten, wir könnten ja gar nicht spielen – schlimm genug, daß Leute uns wegen unserer politischen Ideen anmachten, aber das traf mich, wo's wehtat, weil ich wußte, daß wir spielen konnten ... Wir konnten uns selbst nicht mehr einschätzen, hier war John Landau, da war unser Manager John Sinclair, der in den Knast mußte, und dazwischen versuchten sie uns hittauglich zu bekommen. Das funktionierte nicht besonders, also ließen sie uns bei der letzten Platte *(›High Time‹)* wieder in Ruhe, und wir machten eine gute. Aus geschäftlicher Kulanz ließen sie uns noch eine Platte machen, aber Atlantic hatte uns aufgegeben. An präzisen Platten bin ich nicht allzu interessiert – makellose Produktionen, das überlasse ich Quincy Jones. Der Spirit der Musik liegt in ihrer Spontaneität, in der Begeisterung für das, was man hier und jetzt gerade tut.«

ÜBERSETZUNG: CLARA DRECHSLER

(V.L.N.R.): DENNIS THOMPSON, FRED »SONIC« SMITH, ROB TYLER, WAYNE KRAMER; MICHAEL DAVIS

Mein Geschmack gehört mir!

Wir wissen nicht, ob ihr euch darüber wirklich freuen könnt. Uns war jedenfalls schon ein wenig mulmig zumute, als unsere Statistik-Abteilung »Poll '94« die ersten Hochrechnungen für die Disziplinen »Band des Jahres«, »Musiker des Jahres« und »Album des Jahres« durchsickern ließ. Selten gab es so viele Übereinstimmungen zwischen den Redaktionscharts und dem Leserpoll. Zugleich verkehrte sich eine Tendenz in ihr Gegenteil, die mehrere Generationen von SPEX-Redakteuren in den vergangenen Jahren hat aufatmen lassen. Hatte sich der klassische Indie-Hörer zuletzt in Richtung Dancefloor vorgewagt und neben den konsensträchtigen Rockplatten immer häufiger House und HipHop gehört, so stehen die Abstimmungsergebnisse diesmal wieder klar im Zeichen der lange Zeit für tot erklärten Gitarrenmusik. Dies erklärt sich durch den Umstand, daß in diesem Bereich nach einer Phase der Stagnation tatsächlich wieder eine ganze Reihe von zukunftsträchtigen Neuerungen stattgefunden haben, was sich auch in einer überdurchschnittlich hohen Wahlbeteiligung in der Disziplin »Newcomer des Jahres« niedergeschlagen hat, aber mußte es gleich so dicke kommen? Unter den »Bands des Jahres« finden sich mit den notorischen Beastie Boys, Gang Starr und Pet Shop Boys gerade mal drei Acts aus dem Non-Gitarren-Lager. Nicht viel anders die Tendenz bei den Alben und den Shows des Jahres, wo überraschenderweise und nicht ganz unverdient erstmals deutsche Gruppen massiv in die Spitzenpositionen vorgedrungen sind. Nur die Endabrechnung bei den Singles läßt darauf schließen, daß der Horizont des SPEX-Lesers über Sebadoh, Pavement und Nirvana hinausreicht. Ansonsten herrschte an der Aachener Straße große Erleichterung angesichts der Tatsache, daß uns wohl niemand von euch dazu zwingen wird, Titelgeschichten über ausgelutschten Scheiß wie Crossover oder Britpop bringen zu müssen. Dankeschön!

LESER-POLL 94

PAVEMENT VON ANDREAS BLECKMANN

LP

1. Blumfeld: L'Etat Et Moi
2. Pavement: Crooked Rain, Crooked Rain
3. Beastie Boys: Ill Communication
4. Portishead: Dummy
5. Neil Young: Sleeps With Angels
6. The Sea and Cake: Dito
7. Sebadoh: Bakesale
8. Jon Spencer Blues Explosion: Orange
9. Beck: Mellow Gold
10. Soundgarden: Superunknown
11. Hole: Life Through This
12. Flowerpornoes: Red nicht von ...
13. Die Regierung: Unten
14. NAS: Illmatic
15. Swell: 41
16. Sonic Youth: Experimental Jet Set ...
17. Gang Starr: Hard 2 Earn
18. Melvins: Stoner Witch
19. Tortoise: Dito
20. Mutter: Hauptsache Musik
21. Blur: Parklife
22. Die Goldenen Zitronen: Das bißchen Totschlag
23. Fugees: Blunted On Reality
24. Johnny Cash: American Recordings
25. Robert Hood: Minimal nation

Newcomer

1. Beck
2. Portishead
3. G. Love & Special Sauce
4. Tortoise
5. Pizzicato Five
6. Oasis
7. Bobby Sichran
8. Nas
9. Fugees
10. Combustible Edison
11. Jeru The Damaja
12. Smog
13. Shampoo
14. Tindersticks
15. Tocotronic

Band

1. Beastie Boys
2. Pavement
3. Blumfeld
4. Melvins
5. Sebadoh
6. Swell
7. Blur
8. Nirvana
9. R.E.M.
10. Palace Brothers
11. Hole
12. Jon Spencer Blues Explosion
13. Pet Shop Boys
14. Sonic Youth
15. Soundgarden
16. Pulp
17. Die Regierung
18. Gang Starr
19. The Fall
20. Flowerpornoes

Single

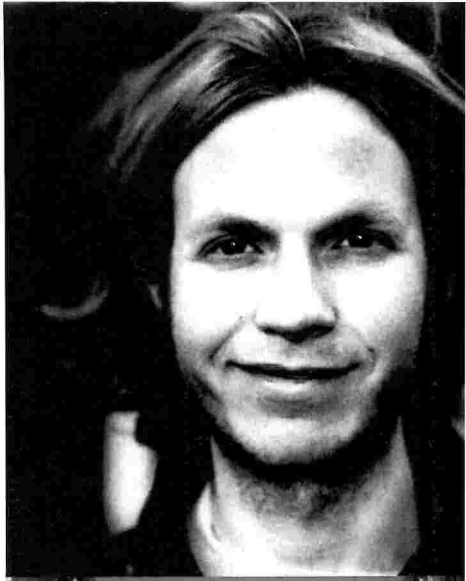
1. Beastie Boys: Sabotage
2. Beck: Loser
3. Palace Brothers: An Arrow ThroughThe Bitch
4. Warren G/Nate Dogg: Regulate
5. Blur: Boys & Girls
6. Pavement: Cut Your Hair
7. Soundgarden: Black Hole Sun
8. Beastie Boys: Get It Together
9. Hole: Miss World
10. Die Sterne: Universal Tellerwäscher
11. Neneh Cherry/Youssou N'Dour: 7 Seconds
12. Blumfeld: Verstärker
13. Portishead: Sour Times
14. Jesus & Mary Chain: Sometimes Always
15. Real II Real: I Like To Move It
16. Dawn Penn: You Don't Love Me
17. Pavement: Gold Zounds
18. Dinosaur jr.: Feel The Pain
19. Andreas Dorau: Stoned Faces Don't Lie
20. Beastie Boys: Sure Shot
21. Stereolab: »Ping Pong«-EP
22. M-Beat/General Levy: Incredible
23. Smog: A Hit
24. Sonic Youth: Bull In The Heather
25. Oasis: Live Forever

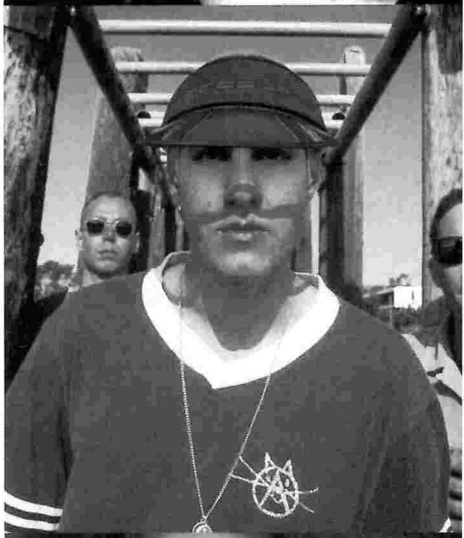
Musiker Musikerin

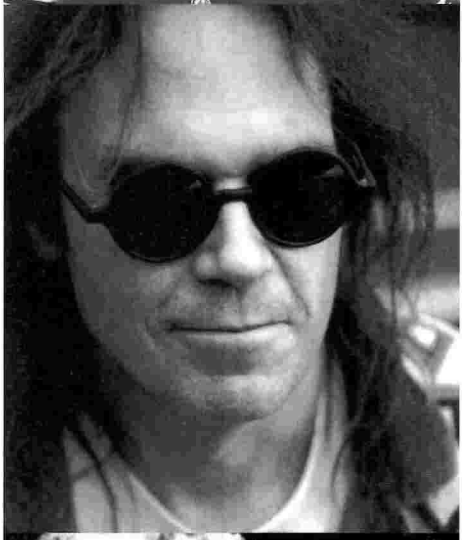
1. Neil Young
2. Beck Hansen
3. Lou Barlow
4. Jon Spencer
5. J. Mascis
6. Kurt Cobain
7. Aphex Twin (aka Richard James)
8. Jochen Distelmeyer
9. DJ Premier
10. Branford Marsalis
11. Howe Gelb
12. Jeff Mills
13. John McEntire
14. Steve Malkmus
15. Thurston Moore
16. Townes van Zandt
17. Helge Schneider
18. John Cale
19. John Zorn
20. Joni Mitchell

Show

1. Melvins
2. Blumfeld (spuckt!)
3. Bernd Begemann
4. Penelope Houston
5. Pavement
6. Smog
7. Swell
8. Amerikkkas Most Wanted (Ice-T, Public Enemy)
9. Babe The Blue Ox
10. Die Stars
11. Vic Chesnutt Band
12. »Big Cat«-Anniversary (Köln, E-Werk)
13. Beastie Boys
14. Die Goldenen Zitronen
15. Stereolab


BECK VON RAINER HOLZ


BEASTIE BOYS VON PHOTOSELECTION


NEIL YOUNG VON PHOTOSELECTION

MELVINS VON STEFAN MALZKORN

Club

Dramatische Bewegungen gab es zum ersten Mal nach langer Zeit in der Rubrik »Club des Jahres«. Hing der SPEX-Leser zuletzt am liebsten im lokalen Rockschuppen oder in der Schummerdisco ab, so läßt sich diesmal ein deutlicher Rückzug in die Privatsphäre ablesen. Parallel zur Renaissance der Home-Recording-Kultur bewegt man sich lieber unter Gleichgesinnten in Hangouts mit Wohnzimmer-Ambiente, die letztes Jahr in zahlreichen Großstädten mit viel Erfolg ihre Türen geöffnet haben. Nie war dem SPEX-User seine Individualität vergleichbar wichtig, und so zählten Lokale wie der »Eimer« in Berlin oder »Hans Karmers Tanzkaffee« und der erst im Sommer zur Dauerinstitution umgewandelte »Golden Pudel Club« in Hamburg zu den Abräumern der Saison. Ob das mit der Zerstörung von Rave-Kultur durch Trendsponsoring und repressive Ordnungsämter zu tun hat, ist eine Frage, der wir in naher Zukunft nachgehen werden.

Berlin:

1. Eimer
2. Elektro
2. Roter Salon
4. Frisör
5. Delicious Doughnout

Hamburg:

1. Heinz Karmers Tanzkaffee
2. Knust
3. Pudel's
4. Markthalle
5. Tempelhof

Köln:

1. Club Separee
2. IZ
3. Underground
4. Päff-Keller
5. Rhenania

München:

1. Substanz
2. »Into Something« (Muffathalle)
3. Ultraschall
4. Kulturstation Oberföhring
5. Strom Linienclub

Wien:

1. U4 (u.a. wegen »Rancho Relaxo«, »Space Jungle«, »Hype«)
2. Bluebox (»H.A.P.P.Y.«)
3. Arena (Badewanne)
4. Soul Seduction
5. Bach

Frankfurt a.M.:

1. RIZ-Bar (Sonntags-Club)
2. Lissania
3. Batschkapp
4. Cookys
5. Omen

Norden:

Römer (Bremen); Far Out (Emmerich); Imperial (Bremen); Form Extrem (Göttingen); Bad, Palo Palo, Tor 1, Café Glocksee (alle Hannover); Cadillac (Oldenburg); T-Stube (Rendsburg); »Schnäuzerparty« (Rietberg a. d. Ems); Cartoon (Melle).

Westen:

Rote Liebe (Essen); Forum (Enger); KuFa (Krefeld); Beatbox (Wuppertal); Planet (Bochum); Soundgarden (Dortmund); B9, AOXOMOA (beide Aachen); Cult (Arnsberg); Niedermühlenkamp, Chattanooga, Falkendom, Café Kleinkunst, P7, PC 65 (alle Bielefeld); Bahnhof Langendreer (Bochum); Slam (Bonn); Spirit, Rote Marlene, Gerterschänke, Ché Choolala, Live Station (alle Dortmund); AK 47, Ratinger Hof, »Unique Club«, Kir Royal (alle Düsseldorf); Zeche Carl, Base Club (Essen); Zum Treppchen (Gummersbach); Odeon, Gleis 22 (Münster); Culture Club (Oberhausen); Posthorn (Waltrop).

Osten:

Fabrik, Starclub (beide Dresden); Conne Island, Zündspule (beide Leipzig)

Süden:

Club 71 (Weikersheim, PLZ: 97990); Milk (Mannheim); Schwimmbad (Heidelberg); LGB (Nürnberg), Röhre (Stuttgart); Jazzamatazz (Mannheim); Kerosin (Augsburg); Gambrinus (Bad Homburg); Etage (Bayreuth); Jugendhaus (Bietigheim); Stern (Crailsheim); Goldene Krone (Darmstadt); Viper Room (Fürth); Privat Club Orchidee (Gießen); Vier Linden (Hildesheim); Jubez, Subway (beide Karlsruhe); AJZ (Karlstadt); Kulturladen (Konstanz); Club Vaudeville (Lindau); Blues Corner (Lohr a. Main); S 35 (Ludwigsburg); Walzmühle (Ludwigshafen); Cafete (Meersburg); Wiley-Club (Neu-Ulm); Komm, RAF, Mach 1 (alle Nürnberg); »Prima« im Bottich (Pforzheim); Das Rind (Rüsselsheim); Ballhaus, Kater Karlos (beide Saarbrücken); Red Dog, Thierse Teicht, Dub-Keller-West, Das unbekannte Tier (alle Stuttgart); Lucky's Luke, Exil (beide Trier); Café Fortschritt, Krat-Halle (Ulm); Airport, Kult, Fiasko, Labyrinth (alle Würzburg).

Schweiz:

Basel: KWK; Bimbo Town; Hubbub-Bar; Biology-Club
Bern: Schweinebucht
Zürich: Rote Fabrik

Weiteres Ausland:

Amsterdam: Mazzo
Casablanca: La Cage
London: Rocket/Garage; »Lunatic Fringe« (Bohemia)
Laibach: B51; K4
Luxemburg: Flying Dutchman (Beaufort)
Newcastle Upon Tyne: The Riverside
N.Y.C.: Club U.S.A.; Sound Factory; Afrodiziak
Prag: Bunkr
San Francisco: Great American Music Hall
Sheffield: The Leadmill

BJÖRK VON RAINER HOLZ

Label

1. Big Cat
2. Drag City
3. Too Pure
4. City Slang
5. Matador
6. Normal
7. Grand Royal
8. Strictly Rhythm
9. Warp
10. On-U
11. SubPop
12. Crypt Rec.
13. Mo'Wax
14. L'Age D'or
15. moll

Sängerin

1. Björk
2. Liz Phair
3. Penelope Houston
4. Beth Gibbons
5. Heather Nova
6. Courtney Love
7. Hannah Marcus
8. Neneh Cherry
9. Nicolette
10. Sinead O'Connor

Sänger

1. Jochen Distelmeyer
2. Nick Cave
3. Beck Hansen
4. Morrissey
5. Kurt Cobain
6. Townes van Zandt
7. Johnny Cash
8. Neil Young
9. Steve Malkmus
10. Bernd Begemann

JOCHEN DISTELMEYER VON OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Peinlichstes Lieblingsstück

Für alle Nicht-ZYX-Label-Kenner: Die Lieder, die ihr nicht kennt, sind vom ZYX-Label auf den SPEX-Planeten gekommen. Vor allem natürlich »Saturday Night« von Whigfield, deren Video eine Suggestivkraft hatte, der sich auch der SPEX-Leser nicht entziehen konnte. Aber warum um alles in der Welt lernt man eigentlich Crash Test Dummies und Wet Wet Wet lieben? Echt peinlich und geradezu deckungsgleich mit dieser Rubrik sind natürlich Lucilectric und Marusha. Nur scheinbar zu diesem Klan gehört Kylie Minogue, die mit »Confide In Me« ein ganz unpeinlich-peinliches Stück gemacht hat. Etwas respektlos und daneben hingegen die Nennungen von Neneh Cherry/Yossour N'Dour und Madonna. Ist Madonna in diesem Jahr etwa peinlicher gewesen als z.B. Henry Rollins? Wo der Leser seine geheimen Leidenschaften offenbart, fällt wie immer der überproportional hohe Frauenanteil auf. Wo bleiben Take That, East 17, Andreas Dorau, Jamiroquai?

1. Whigfield: Saturday Night
2. Wet Wet Wet: Love Is All Around
3. Snap: Welcome To Tomorrow
4. Neneh Cherry & Youssou N'Dour: 7 Seconds
5. Madonna: Secret
6. Beck: Loser
7. Lucilectric: Mädchen
8. Kylie Minogue: Confide In Me
9. Rednex: Cotton Eye Joe
10. Reel II Real: I Like To Move It
11. Marusha: Somewhere Over The Rainbow
12. Crash Test Dummies: Mmmmmmmmmmh
13. The Prodigy: No Good
14. Prince Ital Joe feat. Marky Mark: Live In The Streets
15. Sheryl Crow: All I Wanna Do

WHIGFIELD

NAS

DJ

Der Seriensieger, Weltranglisten-Erste und Top-Favorit ist wieder am besten durch die Rillen gekommen. Jetzt darf er den Pokal behalten. Egomanen steigen weiter im Kurs. Im Techno-Bereich konnten sich, überraschenderweise und unter tatkräftiger Mithilfe von Rockhörern, zum ersten Mal Intelligent-DJs wie Jeff Mills oder Aphex Twin massiv etablieren, während House-DJs ins zweite Glied rückten. Auch einen festen Platz in des Lesers Herzen hat der DSL-Sound aus Wien. Ansonsten müssen wir wohl noch mal klären, was ein DJ ist.

1. DJ Premier
2. John Peel
3. Ich
4. Jeff Mills
5. Pete Rock
6. Sven Väth
7. DSL (Wien)
8. DJ Bobo
9. Aphex Twin
10. Robert Hood
11. Kenny »Dope« Gonzalez
12. Laurent Garnier
13. Hans Nieswandt
14. Boris Dlugosch
15. DJ Duke

Rapper oder Rapperin

Der Leser rappt mit der Zeit. Neuer Flow brachte Nas und Warren G aufs Treppchen und läßt für Guru nur noch Bronze. Lauryn Hill von den Fugees schafft es immerhin auf Platz 10. Spaßvögel müssen leider draußenbleiben: Beck, Distelmeyer, Augstein.

1. Nas
2. Warren G
3. Guru
4. Mike D/Adrock/MCA
5. Jeru The Damaja
6. MC Solaar
7. Q-Tip
8. Chuck D
9. Snoop Doggy Dogg
10. Lauryn Hill
11. Ice-T
12. Luscious Jackson
13. Ice Cube
14. C.L. Smooth
15. Wu-Tang Clan

DJ PREMIER

Radio

Auch bei Radio-Hörern bleibt die Besatzungsmacht John Peel der ewige Zweite. Klaus Walter hingegen hat nun 10 Jahre den Ball flach gehalten und holt sich mit großer Mehrheit den Award dieser Kategorie. Ansonsten: Alternative-Radio (Zündfunk, Radio Fritz) und Dudel-Stationen mit Glasperlen funken um die Wette.

1. »Der Ball ist rund« (hr3)
2. »John Peel's Music« (BBC)
3. »Zündfunk« (BR 2)
4. »Pop Session« (WDR 1)
5. »Musicbox« (ORF 3)
6. Radio Fritz (Berlin; u.a. »Sprechfunk«, »Soundgarden«, »Bollmann«)
7. »Offbeat« (NDR 4)
8. »Sounds« (DRS 3)
9. Radio Z (Nürnberg, u.a. »Castrop Rauxel«, »Country Core«, »Ghetto Blaster«)
10. »Alan Bangs Connection« (WDR 1)
11. »Frühstyxradio« (ffn)
12. »Clubnacht« (hr3)
13. »Flip Zeit« (WDR 1)
14. »Sport und Musik« (WDR 2)
15. »Graffiti« (WDR1)

TV-Comedy

1. Married With Children
2. Lindenstraße
3. Simpsons
4. Roseanne
5. Beavis & Butt-Head
6. Schmidteinander
7. RTL Samstag Nacht
8. Ran/Ranissimo
9. Black Adder
10. Das wahre Leben

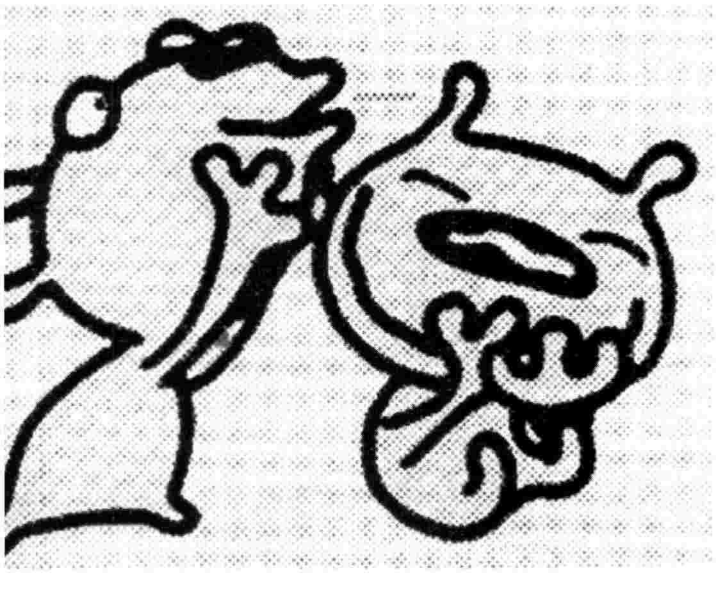
Buch

Fantasievoll wie immer gestaltet sich auch dieses Jahr die Auswahl eurer Lieblingsbücher. Ein erfreuliches Licht auf die Leserschaft wirft die Tatsache, daß sofort nach Erscheinen die neuen Machwerke von Greil Marcus und Klaus Theweleit gechartet sind. Der Leser schätzt also Faschismus-Analysen auf poetologischer Basis. Dazu passen auch Georg Seeßlen und Hakim Bey. Bey klagt auf seine verworrene Art den Boheme-PCismus ein. Afroamerikanisch oder feministische Literatur finden unsere Leser (Ausnahme Ice-T) nicht so spannend. Gar nicht zu spaßen, ist mit dem erneuten ersten Platz von Helge Schneider. Warum macht ihr immer nur den Mann aus Mülheim reich? Es gibt doch auch noch andere schöne Städte im Ruhrgebiet, z.B. Bad Kleinen. Der politische Renner dieses Jahres. Nein wir wissen nicht, wer sich hinter den GSG-9-Todesschützen verbirgt, dafür konnte aber die Identität des ominösen Peter Hoeg auf Platz 6 gelüftet werden. Peter Hoeg ist ein sensibler Suhrkamp-Autor aus Skandinavien. Die garantierte Anti-These zu Knut Hamsun.

»Lesen macht dumm und gewalttätig« (ein Leser)

1. Helge Schneider: Zieh dich aus du alte Hippe
2. Paul Auster: Leviathan
3. Douglas Coupland: Shampoo Planet
4. Max Goldt: Schließ einfach die Augen
5. Peter Hoeg: Fräulein Smilla
6. Philippe Djian: Pas De Deux
7. Andreas Neumeister: Ausdeutschen
8. Greil Marcus: Im faschistischen Badezimmer
9. Oliver Tolmein (Hg.): Bad Kleinen ...
10. Der kleine Johnson '94
11. Hakim Bey: T.A.Z. – die temporäre Zone
12. Klaus Theweleit: Buch der Könige II
13. Felix Reidenbach: Die niedlichen
14. Nick Hornby: Fever Pitch
15. Ice-T: The Ice Opinion
16. Wohlfahrtsauschüsse (Hgg.): Etwas Besseres als die Nation
17. Wiglaf Droste: Sieger sehen anders aus
18. Felix Guattari: Die drei Ökologien
19. Franz Dobler: Bierherz
20. Georg Seeßlen: Tanz den Adolf Hitler

DIE NIEDLICHEN VON FELIX REIDENBACH



Comic

1. »die niedlichen« (Felix Reidenbach)
2. »hate«/»Leck mich!« (Peter Bagge)
3. »Calvin & Hobbes« (Sam Waterson)
4. »Library« (Carl Barks)
5. »Kleines Arschloch in Öl« (Walter Moers)
6. »Eightball (Daniel Clowes)
7. »Like A Velvet Glove« (Daniel Clowes)
8. »Fliegen an der Decke« (Los Bros. Hernandez)
9. »Black Kiss« (Howard Chaykin)
10. »Asterix« (Albert Uderzo)
11. »Sandman« (Neil Gaiman)
12. »Sincity« (Frank Miller)
13. »Touché« (von Tom, in der ›taz‹)
14. »Cowboy Henk« (Kamagurka, in ›Titanic‹)
15. »Bone« (Jeff Smith)

AUS ROBERT ALTMANS »SHORT CUTS«

»Hab nur Pulp Fiction gesehen, aber der kommt sowieso auf Platz 1« (Michael Garnier aus 82340 Feldafing)

Film

1. Pulp Fiction
2. Natural Born Killers
3. Short Cuts
4. Gilbert Grape – Irgendwo in Iowa
5. Sommer der Liebe
6. Vier Hochzeiten und ein Todesfall
7. Forrest Gump
8. Wallace & Grommit
9. Speed
10. Naked
11. Schindlers Liste
12. Amateur
13. Drei Farben (Kieslowski-Trilogie)
14. Philadelphia
15. True Romance

Schauspieler

1. John Travolta
2. Harvey Keitel
3. Johnny Depp
4. Tom Hanks
5. Joachim Krol
6. River Phoenix
7. Dennis Hopper
8. Helge Schneider
9. Samuel L. Jackson
10. Jürgen Vogel

Schauspielerin

1. Wynona Ryder
2. Uma Thurman
3. Juliette Lewis
4. Emma Thompson
5. Michelle Pfeiffer
6. Isabelle Huppert
7. Nicolette Krebitz
8. Andie McDowell
9. Jodie Foster
10. Juliette Binoche

Film/Schauspieler/Schauspielerin: Zwischen den Filmfestspielen von Cannes und der Oscar-Verleihung lautete das einhellige, nicht gerade überraschungsfreudige Urteil der Leserschaft: »Pulp Fiction«, John Travolta, Uma Thurman. Stellvertretend für Leser Michael Garnier, der in weiser Vorausahnung dieses Ergebnisses sein Votum versagte, ist der Zuspruch für Film wie Hauptdarsteller eines der stalinistischsten Ergebnisse dieses Polls. Aber wen wundert's: Wer letztes Jahr beispielsweise Fassbinders »Martha« sehen wollte, mußte sich ganz schön auf die Hinterhufe stellen. Gutes Kino sehen, war mehr als je zuvor wie Plattenkaufen 1980. Die Liebe zu Wynona Ryder, dem weiblichen Gegenstück zu Dave Pirner, um so unerschütterlicher.

JOHN TRAVOLTA UND SAMUEL L. JACKSON IN »PULP FICTION«

Hass

Wie schon im vergangenen Jahr, als wir fragten, wer nach der Kulturrevolution erschossen gehört, zeigten die Einsendungen in der Disziplin »Nur der Haß zählt: Was war 1994 überflüssig?«, daß die Regierungspropaganda »Gegen Den Haß« am SPEX-Leser abtropft wie Wasser an Kerzenwachs. Erstaunlich, fast sensationell gering war allerdings der Streuverlust, wenn es darum ging, das Ziel der Aggression genauer ins Blickfeld zu rücken: Rund die Hälfte aller Einsendungen erklärte eine Person oder Entwicklung in Politik und Gesellschaft zum Zentrum der Unzufriedenheit, und wiederum rund die Hälfte dieser, also ein Viertel aller Einsender hielt das Superwahljahr mit all seinen Seiteneffekten für überflüssig. Ganz nachvollziehbar ist das nicht, denn es waren ja keineswegs die Wahlen als solche, die man hätte entbehren können, sondern das Ergebnis. Oder sollen wir aus dem Ergebnis schließen, daß sich der SPEX-Leser vom Parlamentarismus schlechthin verabschiedet hat? Diese Form des Antirevisionismus wäre wiederum prinzipiell begrüßenswert (wenngleich Verlag und Redaktion bei den Bundestagswahlen bis auf wenige Ausnahmen die auf der Haßliste bei Position vier rangierende PDS gewählt haben), aber dann wünschen wir uns auch, daß ihr gefälligst den Arsch vom Tresen hochkriegt: Lieber hammern und sicheln, statt jammern und picheln! Sehr zu denken gab uns daher, welches Angstpotential der Brauereistreik in NRW innerhalb der Leserschaft freigesetzt hat: Obwohl dieses gängige und recht legitime Druckmittel der Arbeiterbewegung noch nicht einmal zu einem Engpaß in der Alkoholversorgung führte, reichte schon die bloße Vorahnung aus, um die Kampfmaßnahme auf einen eindrucksvollen Platz zwei unter der Rubrik »Sonstiges« gelangen zu lassen. Sehr erfreulich hingegen, daß der politisch korrekte SPEX-Leser immer noch so weit solidarisch mit der deutschen Nationalmannschaft ist, daß die Fußball-WM mit dem Ausscheiden der Vogts-Elf automatisch uninteressant wurde. Den durchschlagenden Erfolg der Bulgaren hatte Schlußredakteur Thomas »Red Adair« Lötz übrigens schon im Jahresalphabet der vorletzten Januar-Ausgabe vorhergesagt und herbeigewünscht. Glaubt uns: Das hat er büßen müssen!

Politik

1) Das Superwahljahr (und die Wiederwahl von Helmut Kohl)
2) Neo-Nazis
3) Rudolf Scharping
4) PDS
5) Freispruch für Faschos vor Gericht (u.a. Deckert-Urteil)

Weitere Mehrfachnennungen:

Wolfgang Schäuble
Gewalt
Krieg
Rechtes Denken
Rassismus
EU-(Außen-)Politik
Bosnienkrieg
Sozialabbau
Ausländerhaß

Musik

1) Cobains Selbstmord (ein Gewehrschuß in Seattle)
2) MTV Music Awards
3) Teutonen-Techno
4) Woodstock
5) Jungle-Hype

Weitere Mehrfachnennungen

Crossover
MTVIVA
REM
Hardcore (Hype/Epigonen/Rollins Style/Pantera)
Aerosmith
Shampoo

Sport

1) WM (Niederlage gegen Bulgarien)
2) Berti Vogts (und Leute, die ihn besingen)
3) Lothar Matthäus
4) Jedes Spiel im Müngersdorfer Stadion
5) Rassistisches Verhalten gegen Yeboah

Weitere Nennungen

Mario Basler
1.FC Kaiserslautern
Das 3:2 vom BVB über den S04
Der Abstieg des 1. FC Nürnberg
Maradonnas Ausschluß von der WM
Rassistisches Verhalten gegen Yeboah
Ausgleichstore in der letzten Minute
Puma-Hype
Fußball
Die Vierer-Abwehrkette
Das 2:1
Dissonanzen bei Eintracht Frankfurt
Scheiß Hinrunde beim VfL Bochum

Medien

1) Der Generation-X-Hype im ›Spiegel‹
2) Oliver Stone
3) Werbung aller Art (besonders Benetton)
4) ›Rolling Stone‹ auf Deutsch
5) Arabella Kiesbauer

Weitere Nennungen

TV-Shows (Lippi, Elsi, Göttl)
Talkschlampen-Terror
Cobain-Debatte
Fritz Pleitgen
Diedrich Diederichsen
›Tango‹
Hans Meiser
Gegenseitige Anbiederung von SPEX und ›Junge Welt‹
Kristiane Backer
Gottschalk
Backlashy Girlie-Hype according to Hüetlin-Poschardt-Uslar
Hochstapler-Karrierist Günther Jacob
Jörg Wontorra
Frank Elstner
Streit um Martin Kippenberger
Cybersex
Gewalt-im-Film-Debatte
Ilona Christen
Die Flirtline
Red Bull
Fernsehen
Kelly Family
»Das wahre Leben«
Claudia Schiffer
Naomi Campbell
David Copperfield
Claudia Nolte
Guido Westerwelle
Nils Bokelberg
Forrest Gump

Sonstiges

1) Ich
2) Brauereistreik in NRW
3) Liebesgefühle
4) Meine Paranoia
5) Das neue SPEX-Layout

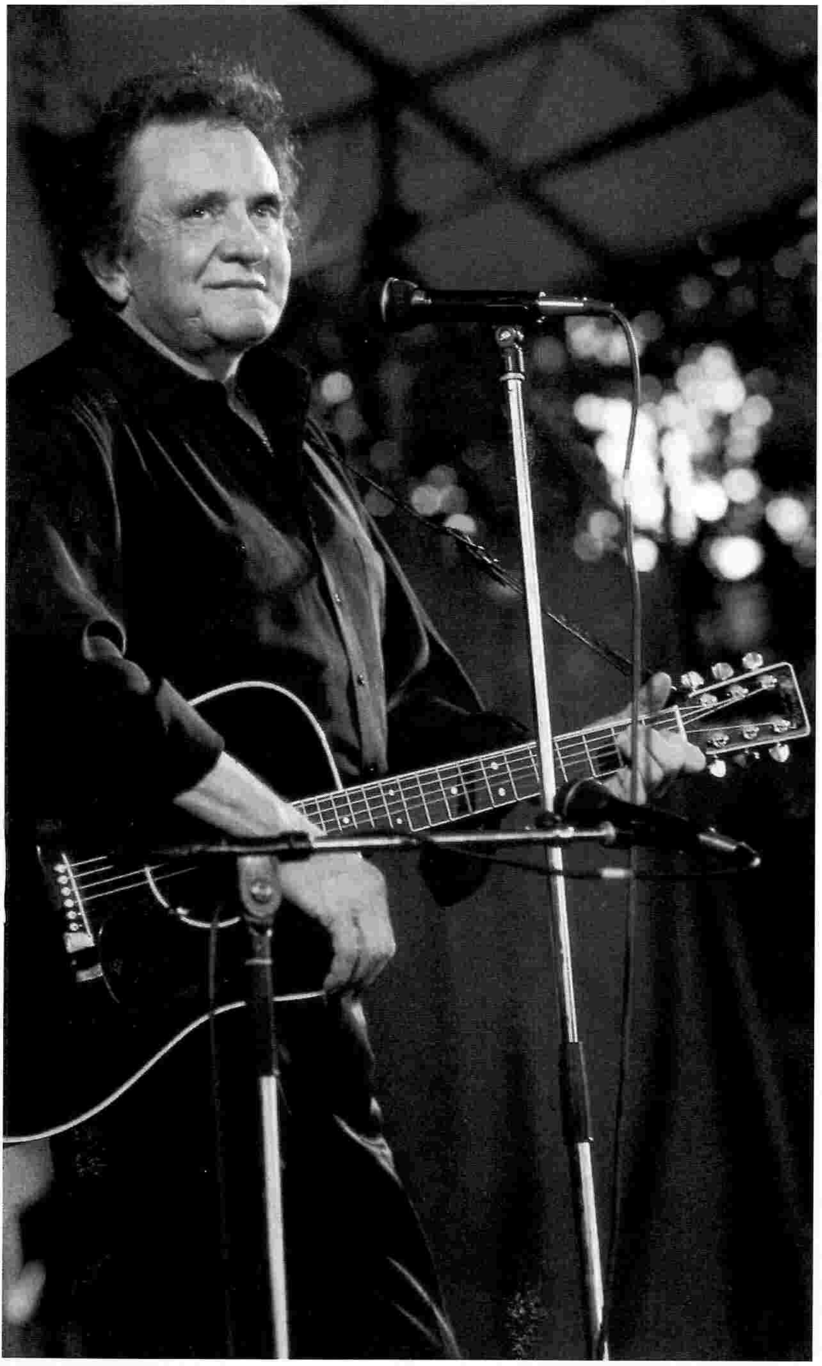
Weitere Nennungen

Der Jackpot; Ich hab das Big-Cat-Konzert auf der PopKomm verpaßt; Die Realität; Der November in Bielefeld; Die letzte Mieterhöhung; Mein Hautkrebs; Mein Job auf der Kölner Messe als Wachmann; Die neuen Porsche-Farben; Die meisten Menschen; Meine Ex-Freundin Claudia; Wohnungssuche; Piercing; Meine Weisheitszähne; Meine Sozialpolitik-Vorlesung; Meine neuen Brillengläser; Ich bin wieder Single; Reparatur am Auto; Mon-Cherie-Experten-Tisch; Mein Armbruch; Mein Radio; Das »Intelligenz-Gen«; Mit Freunden gutgelaunt aus dem Lieblingsclub gekommen und von Asis in Fitneßstudio-Hosen und Springerstiefeln grundlos zusammengetreten worden; Meine Freundin verliebt sich in den Typ, mit dem sie eine Scheinehe eingegangen ist und verläßt mich wegen ihm; Keilerei mit Schwaben; Gut drauf sein; »Prometheus Happening« an der Nürnberger Oper; zu viel; fast alles; Pseudointellektuelle Schwätzer; Das Nichtdrucken der versprochenen Artikel über Gastr Del Sol und The Sea And Cake; Mein Geburtstag; Persil Mega-Perls; Von Freundin verlassen; Die meterlangen Haare meines Mitbewohners Gereon; Alkohol; Mein vertrottelter Chef; Der Sommer; Ziegenbärte; Claudia und Dierck machen zwei Milchtüten gleichzeitig auf; Was war 1994 nicht überflüssig (abgesehen von ein paar wundersamen Erstaunlichkeiten)?; Die Disco-Fete in Madfeld; Viel zu viel; Sonjas Cocktailparty; Einführung der Stechuhr in meinem Betrieb; 1994.

Jugendbewegung

Die zauberhafteste Antwort auf die Frage »Warum möchtest du Teil einer Jugendbewegung sein?« gab ein Dortmunder Leser: »Aus den gleichen Gründen wie Johnny Cash.« Ach, wer da mitbewegen könnte. Stellvertretend für die größte Gruppe der Poll-Teilnehmer steht eine 17jährige Büchner-Kennerin. Sie will nirgendwo mitmachen, und auch die meisten anderen Leser zählen sich zur Gruppe der Individualisten. Chor der Individualisten: »Wir sind alle Individualisten.« Einzelner Konformist: »Ich nicht.« Ein Viertel der Einsender fühlte sich zu alt für eine Jugendbewegung. Bei solcher Lebenserfahrung wundert es nicht, daß die Leser auch gerne gestandene Rock'n'Roll-Poeten wie Jean-Paul Sartre, Jerry Lee Lewis und Jochen Distelmeyer zitieren. Zu den ewigen Prioritäten gehören immer noch a) Revolution, b) Freie Liebe, c) Drogen (in keiner besonderen Reihenfolge). Brav, brav! Unsere Leser! Was täten wir ohne sie?! (Einer ordentlichen Arbeit nachgehen?!)

Ich will Teil einer Cash-Bewegung sein



JOHNNY CASH VON PETER BOETTCHER

»Aus den gleichen Gründen wie Johnny Cash« (ein Dortmunder Leser)

* Revolution

»The kids must be united. Ich hasse den Schweinestaat, die Politiker und will immer noch Anarchie. Destroy all pigs (sic!). Ich will Geld, viel Geld und dann Revolution.«; »Because unity is powerful! Außerdem: Erwachsene sind doof, das weiß doch jeder.«; »Weil Gewalt in der Gruppe mehr Spaß macht und effektiver ist.«; »Weil mein Schwager sagt: ›Techno ist das Ende der abendländischen Kultur!‹ – und daran will ich beteiligt sein bzw. mitwirken.«; »Damit nach der Revolution die richtige Musik läuft.«, »Wegen Claudia Nolte«; »Stay Psycho!«

* Spaß haben

»Weil ich in Uniformen immer so schnuckelig aussehe.«; »Hanging around with those bitches.«; »Mädchen«/»Jungs«; »Die Sexualität, die Sexualität, die Sexualität«, »Macht total Spaß, sich so bescheuert anzuziehen und zu benehmen.«; »Eigentlich geht's nur um Muschi, Mucke und Multi-Vitamin-Getränke«; »Weil Girlism gut ist.«; »Kann ich mit angeben auf der Arbeit.«, »Weil auch ich meinen Schmerz dort suchen und ausstellen will, wo er mir zugefügt wurde.«

* Spaß machen

»Weil die Curry-Wurst auch nach Pommes schmeckt.«; »Wg. Eric-Clapton-Unplugged«; »Besser als ›Oil Of Olaz‹«; »Um bei Blumfeld und Tocotronic auf der Gästeliste zu stehen.«; »Weil ich verstehen möchte, warum jemand Nils Bokelberg anhimmelt.«; »Weil ich allein nichts tauge.«; »Wegen Weather Report«; »Die letzte Jugendbewegung starb mit der FDJ.«; »Damit man/frau nicht mehr ›Zap‹ abonnieren muß.«; »Damit ich niemals wie Diedrich Diederichsen Turnschuhe zum Jacket tragen und dabei noch Gauloises ohne Filter Pustebacke rauchen muß.«; »Damit Blumfeld nicht alleine dastehen.«; »Welche Frage: Helmut regiert, die Jugend bewegt sich, die Jugend tanzt.«; »Ich bin die Jugend und bewege mich.«, »Weil Jochen Distelmeyer auch Leute im Publikum braucht, die den genialen Blumfeld-Noise-Pop lieben, und nicht nur alternde Germanistik Studenten mit Wollmützen.«; »Weil ich auch so langweilig sein will wie alle anderen.«; »Die sind alle faul, frech, rücksichtslos, genußsüchtig, machen alles kaputt, lassen sich von Eltern oder Staat aushalten und hören komische Musik. Deshalb.«; »Weil ich so alleine bin.«; »Nein, aber ich bin's.«; »Man ist doch schließlich nur einmal jung.«; »Weil ich Menschen mag. Und weil Alleinsein scheiße ist. Und weil die Menschen gut sind. Ich bin nämlich gut.«; »Es gibt schon zu viele Greise.«; »Jeder war mal jung.«

* Verweigerer

»Rien ne va plus.«; »Ich bin jung (17) und bewege mich. Aber ich bin kein Teil, also kein ›Ju‹, kein ›gend‹, kein ›be‹, kein ›we‹, kein ›gung‹. Ich bin ein ich, ein Ganzes. Ich spreche selber für mich und lasse nicht sprechen. Jugendbewegung – da bewegt sich die Jugend aus der Enge der Zivilisation des bürgerlichen Lebens und sucht nach Selbstbestimmung und propagiert innere Freiheit. Ich fühle mich und bin nicht eingeengt. Ich denke, wie ich will, und stoße auch so andere vor den Kopf und enge sie ein, aber damit müssen die fertig werden – nicht ich. Frei sein – frei ist, der das macht (freiwillig), was von ihm verlangt wird. ›Und Taten tun ist besser als Tatentuten.‹ (Georg Büchner) Dies ist keine Frage des Wollens, sondern des Seins.«

* Zitat

»Erwachsen ist, wer seinen Platz in der läppischen Hierarchie irgendeiner Arbeitswelt für seinen Platz hält. Erwachsen ist, wer seine Ideale für seine Sicherheit verkauft hat. Erwachsen ist, wer erfolgreich die Liebe verrät, indem er sich in einer miesen Beziehung arrangiert. Erwachsen ist, wer mit den Wölfen heult.« (›SZ‹-Streiflicht zum Tode von Kurt Cobain);

»Wegen der Ex-Sorgenbrecher-Schlampen (...), die jetzt in den Pudel gehen mit ihren langen Beinen und den Wonder-Bras und ihren viel zu engen Hysteric-Glamour-T-Shirts« (›Spiegel‹-Special 1/94, S.8);

»Überall, wo ich nicht bin, bin ich am besten aufgehoben.« (J. Distelmeyer);

»Ich glaubte, endlich eine Bewegung gefunden zu haben, die mir entsprach. Später haßte ich Punk inständig, weil mir Punk vorgeführt hatte, daß ich auch so dumm sein konnte, mich in einer Bewegung wohlzufühlen. Aber es war ein schönes Gefühl, in einer Masse von Gleichgesinnten unterzugehen. Heute kann ich mir nicht mehr vorstellen, jemals einer Bewegung anzugehören.« (Kevin Rowland, ›Sounds‹ 10/82);

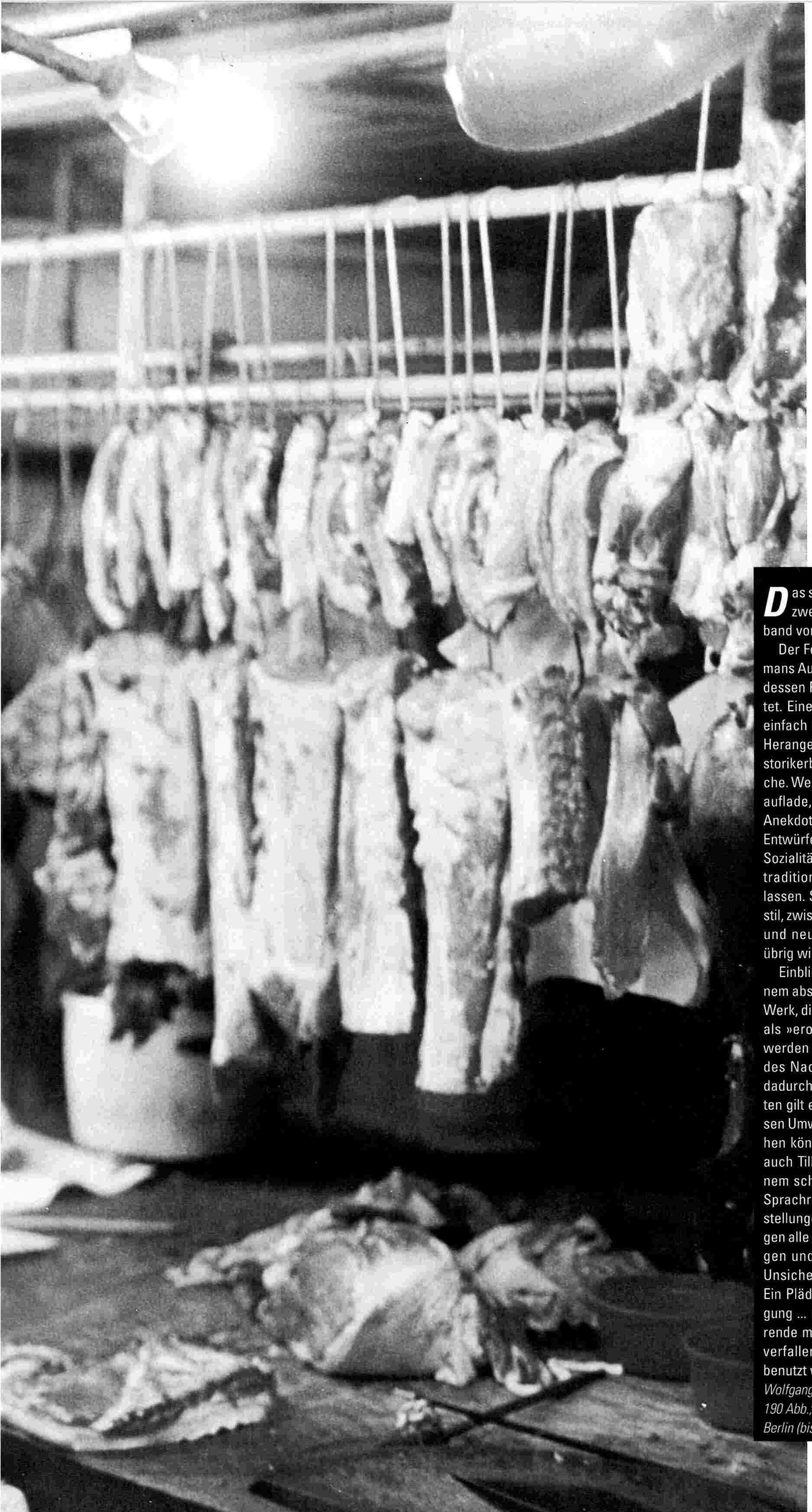
»Die Welt an sich hat keinen Sinn, erst der handelnde Mensch verleiht ihn ihr.« (J.P. Sartre)

»Weil ich dann wichtig bin, bin ich aber sowieso.« (Die Sterne);

»I wished I was 18 again.« (Jerry Lee Lewis)

»... und wir jagen durch die Straßen, das fühlt sich gut an, und wir sehen super aus, und wir haben was zu sagen ...« (J. Distelmeyer)

VERSTÄRKER
Das Kulturmagazin in SPEX



Dabeisein, Machen, Bewegung ... und die große Welt

Wolfgang Tillmans' Fotoband

Das schönste Beispiel für »Fotografie zwischen zwei Buchdeckeln« seit langem – ein Sammelband von Wolfgang Tillmans, u.a. SPEX-Fotograf.

Der Foto-Band kommt so nahe an Wolfgang Tillmans Ausstellungen heran, daß er einen Einblick in dessen Produktionsweise und Vielseitigkeit gestattet. Eine Vielseitigkeit, die neben der Möglichkeit einfach ein Foto zu genießen, auch systematische Herangehensweisen herausfordert – vom Kunsthistorikerblick für Komposita bis zur direkten Anmache. Wenn ich diese Bilder mit eigenen Intensitäten auflade, erwarten mich weder Geschichten noch Anekdoten, sondern Ein-und Ausblicke auf positive Entwürfe. Tillmans stellt sein ganzes Reservoir für Sozialitäten zur Verfügung, die sich nicht mehr auf traditionelle soziokulturelle Modelle reduzieren lassen. So bleibt neben seinem typischen Portraitstil, zwischen geradezu ikonographischen Arbeiten und neuartigen Präsentationsprinzipien, etwas übrig wie Bewegung.

Einblicke in eine bewegliche Gesamtheit aus einem absoluten JETZT. Mediale Reaktionen auf sein Werk, die ihn als »Houseszenedokumentarist« oder als »erotischen Modefotografen« festschreiben, werden von Tillmans mitverarbeitet. Die Energien des Nachtlebens,.des Stils der Sexualität sollen dadurch nicht geleugnet werden. Ihre Wichtigkeiten gilt es gerade herauszustellen, damit über diesen Umweg verschwörerische Spannungen enstehen können. Der Sammelband dokumentiert aber auch Tillmans' Mut zu antizyklischen Arbeiten: Einem schottischen Peace-Camp verschafft er das Sprachrohr ID, Randgeschichten bezieht er in Ausstellungen und Collagen mit ein. Ein Plädoyer gegen alle überflüssigen Verbiesterungen, Verhärtungen und Debilitäten. Für die Akzeptanz eigener Unsicherheiten ohne darüber uncool zu werden. Ein Plädoyer auch für Dabeisein, Machen, Bewegung ... und die »große Welt« ohne in kolonialisierende männliche Weltermächtigungsabenteuer zu verfallen. Daß hierzu auch breite Vertriebswege benutzt werden – klasse. BIRGER HÜBEL

Wolfgang Tillmans: Dito, Benedikt Taschen Verlag, 160 S., 190 Abb.; Ausstellungen: Galerie neugerriemschneider, Berlin (bis Mitte Februar); Kunsthalle Zürich (ab 24.3. 95)

Musik Bücher

I think we're alone now

»Rebellinnen – Die Geschichte der Frauen in der Rockmusik«

Ich brauche kein Etikett für meine Ansichten, ich bin lediglich eine stolze schwarze Frau.« (Queen Latifah) Diesen Anspruch kann Gillian C. Gaars Buch »She's a Rebel« leider nicht einlösen. Das Buch der Seattler Rockjournalistin über »Die Geschichte der Frauen in der Rockmusik« liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor. Umfassend verhandelt Gaar die ca. 200 erfolg- bzw. einflußreichsten Frauen aus den verschiedensten Genres: R&B, Girl Groups, Revolution Folk & Soul, Womens Music, Songwritertum, Punk, New Wave, 80er-Jahre-Hit-Sängerinnen, dazu Mainstream, ein bißchen Metal und etwas HipHop. Von der auch angenehmen Tatsache abgesehen, daß die 90er Jahre nicht vorkommen – KD Lang gilt als aktuellstes Phänomen –, ist die Auswahl okay, die Gewichtung allerdings verzerrt. Annie Lennox und Nina Hagen werden beispielsweise als ebenso bedeutend wahrgenommen wie Patti Smith und Aretha Franklin.

Die Autorin geht streng chronologisch vor, um ihre weder geschmäcklerische noch radikale Akzentuierung zu rechtfertigen. Sie glaubt an eine ungebrochen-lineare Fortschritts-Tradition. Der vielrezipierte Frauen-Backlash der 80er Jahre wird übersprungen, weil irgendwelche Frauen hat's natürlich immer gegeben, und sei es »Tiffany« als gefloppte Madonna-Nachfolge oder Janet Jackson oder »Phranc«, die englische Kurzzeit-Vorläuferin zu P.J. Harvey. Die zeitgebundenen Abfolgen machen es der Autorin leicht, seitenweise ohne einen Gedanken auszukommen. »1975, als sich Ono und Lennon zurückzogen, veröffentlichte Patti Smith ihre erste LP und baute damit auf der Kombination von Rock und Lyrik auf, mit der auch Ono experimentiert hat.« Ein gut recherchierter Baukasten also, wo eins zum andern führt, sich ähnlich sieht und doch unverbunden bleibt. Auf Patti Smith folgen die Slits, die nun ihrerseits von Onos lyrischen Schreien plus von Patti Smith beeinflußt waren, die Post-Punk-Raincoats wiederum von den Slits und auch von Yoko Ono, die Go Gos von den Raincoats usw. Gaar macht aus der Beteiligung von Frauen an Rockmusik ein weitestgehend selbstreferentielles System. Dadurch vergegenwärtigt sie Rockmusik-Geschichte jedoch eher, als daß sie ihr Muster abzapft und diese neu einordnet oder neu schreibt. Die seltsam unreflektierte rockistische Unterfütterung ähnlicher Machwerke findet ihre feministische Entsprechung in diesem selbstverständlichen Gloria-Steinem-/Susan-Faludi-Tonfall, den Amerikaner immer anschlagen, wenn sie die Politik als Menschengrundrecht entdecken.

Es sind die immer gleichen Adjektivkolonnen, mit denen die rezipierten Frauen dann verfolgt werden: Selbstbewußt, herausfordernd, mutig, trotzig, triumphierend waren sie alle. Das liegt daran, daß Gillian G. Gaar die Künstlerinnen immer im Kontext ihres Auftauchens bespricht. Anne Wilson von Heart: mutig im texanischen Country Club; Patti Smith: mutig im East Village. So daß sie am Ende alle ein bißchen am Bilderrad ihrer Zeit gedreht haben. Gillian G. Gaar bedient sich genau der diskursiven Muster, die immer wieder zum Ausschluß von Frauen führen und somit auch immer wieder ein neues Auftauchen an ähnliche Sprachmuster koppeln. Eine selbstbewußte Frau ist hier ungefähr dasselbe wie ein gebildeter Nigger. Kommt nicht oft vor, muß dann gefördert werden, alle anderen Frauen und Nigger sind automatisch mutlos bzw. ungebildet. Die Kluft zwischen den Pop-Kultur-Studien der Cultural Studies und spezialisierten Allround-Büchern wie diesem hier könnte nicht größer sein und wird nur gelegentlich von Leuten wie Robert Walser, Tricia Rose oder Greg Tate verkleinert.

Informationen gibt's dennoch reichlich. Als bisher umfangreichste und ambitionierteste Dokumentation zur Musik-Geschichte der Frauen ist »Rebellinnen« allerdings mit Abstrichen nützlich. Zukünftige feministische Geschichts-Re-Writings werden auf diese Recherche-Sammlung zurückgreifen können.

KERSTIN GRETHER

• *Gillian G. Gaar: Rebellinnen – Die Geschichte der Frauen in der Rockmusik, Argument Verlag, 465 S.*

... AND I CRY IF I WANT TO

PAUL WILLIAMS VON CINDY LEE BERRYHILL

It ain't me Babe

Paul Williams' Dylan Monographie

Seit Mitte der 60er Jahre hat es viele Versuche gegeben, dem Geheimnis um das Werk und Leben Bob Dylans auf die Spur zu kommen. Von den zahllosen Dylan-Biographen ist es bisher nur Paul Nelson und Anthony Scaduto gelungen, hinter dem Dickicht aus Spekulation und (Selbst-)Mystifikation ein halbwegs schlüssiges Bild seiner Person hervortreten zu lassen. Doch auch sie arbeiten unter einer fragwürdigen Prämisse: Beide erhoffen sich Aufschlüsse über einen Musiker, indem sie die private Person umstandslos auf die öffentliche Person abbilden und den dabei entstehenden Befund als Interpretationsfolie für die Werkanalyse verwenden. Wobei hinter den drei Bedeutungsregistern meistens auch noch eine »Substanz« dessen, was Dylan *eigentlich ist*, vermutet wird.

Genau an dem Punkt setzt Paul Williams an. Sein zweibändiges Werk, dessen erster Teil vor wenigen Wochen unter dem Titel »Like A Rolling Stone – Die Musik von Bob Dylan« auf Deutsch erschienen ist, läßt nicht nur Dylans Biographie außen vor – Williams verzichtet auch auf die unter Dylanologen weitverbreitete Feinhermeneutik am Back-Katalog, um sich statt dessen auf Dylan als Performer zu konzentrieren, wie er sich in öffentlichen Auftritten vor dem Publikum präsentiert. Zu diesem Zweck hat er mehr als 500 Tonbänder mit Auftritten aus der Zeit von 1960 bis 1973 ausgewertet, und was zunächst als eine reichlich apokryphe Herangehensweise anmutet, erweist sich im Verlauf der mehr als 400 Seiten starken Narration als Glücksgriff.

Streng am Material orientiert und geleitet von einer Beobachtungsgabe, die bei Musikjournalisten nur noch selten anzutreffen ist, läßt Williams das Bild eines Künstlers entstehen, dessen Persona sich keiner souveränen Entscheidung verdankt: Sie setzt sich bei jeder öffentlichen Lebensäußerung, im Spannungsfeld zwischen Performer und Publikum, zwischen Selbsterhaltungswillen und Erwartungshaltungen, immer wieder neu zusammen – so wie auch die Bedeutung eines Songs keine statische Größe ist, sondern erst im Vollzug seiner Performanz öffentlich konstituiert wird. »Dylan«, so Williams' programmatische Verlautbarung, »hat ›It Ain't Me Babe‹ und so viele andere Lieder über die Jahre hinweg nicht immer wieder als dasselbe Lied gesungen, sondern als hundert verschiedene Lieder, die zufällig den gleichen Titel und einen ähnlichen Text hatten. Variationen, die zusammengenommen das Werk eines Künstlers ausmachen.« CHRISTOPH GURK

Paul Williams: Like A Rolling Stone. Die Musik von Bob Dylan 1960-1973; aus dem Amerikanischen von Kathrin Razum, Palmyra Verlag, 454 Seiten, DM 39,80.

Gutenberg Galaxis

Bücher mit Mark Terkessidis

Wovon erzählt uns die Literatur? Glaubt man dem immer noch weitgehend ungebrochen herrschenden universitären Diskurs, berichten literarische Texte von einer allgemeinen »condition humaine«. Wie aber wird man zu diesem unhistorischen Wesen ›Mensch‹, wie gelangt man eigentlich in den Genuß dieser Universalität der eigenen Erfahrung? Anders ausgedrückt, wer muß von dieser Allgemeinheit ausgeschlossen werden, wer muß spezifisch, immer an die eigene Erfahrung und Identität gebunden bleiben, damit man selbst in diese Allgemeinheit aufsteigen darf?

Ein Beispiel. Gerade der Schriftsteller Albert Camus scheint dieser »condition humaine« immer besonders deutlich Ausdruck gegeben zu haben. Nun läßt sich an Camus die Frage stellen, welche spezifische Form die »existentielle Konfrontation« bei ihm annimmt, d.h. wer noch in dieser Konfrontation eine Rolle spielt, aber nicht genannt wird. Edward Said, der in Jerusalem als Sohn einer palästinensisch-christlichen Ehe zur Welt kam, schließlich über Kairo ins US-amerikanische Exil ging und bis zum palästinensisch-israelischen Vertrag über die Autonomiegebiete, den er als Ausverkauf empfand, in Arafats Exilparlament saß, sucht in seinem Buch **»KULTUR UND IMPERIALISMUS«** *(S.Fischer)* die ausgeschlossene Seite auf: »Mersault *(die Hauptfigur aus »Der Fremde«, MT)* tötet einen Araber, aber der Araber ist namenlos und scheint ohne Geschichte zu sein, gar nicht zu reden von Vater und Mutter; ebenso sicher ist, in Oran sterben Araber an der Pest, doch auch sie tragen keine Namen, während Rieux und Tarou *(Hauptiguren in »Die Pest«, MT)* in die Handlung geradezu hineingestoßen werden.«

Said nennt seinen grandiosen Versuch, die ausgeklammerte Erfahrung wieder in die unhistorisch gewordenen Texte hineinzulesen, also eine »wiederherstellende Interpretation« zu betreiben, eine »vergleichende Literaturwissenschaft des Imperialismus«: »Westliche Kulturformen können aus den autonomen Gehegen, in denen sie Schutz genossen haben, herausgelöst und nun in das vom Imperialismus geschaffene dynamische Globalarrangement gestellt werden, das seinerseits als fortdauernder Widerstreit zwischen Nord und Süd, Metropole und Peripherie, Weißen und Nicht-Weißen überprüft werden muß. Auf diese Weise wird der Imperialismus als Prozeß sichtbar.« Said liest also die vereinheitlichenden Narrationen der westlichen Hemisphäre »kontrapunktisch«, »mit dem Bewußtsein der Gleichzeitigkeit der metropolitanen Geschichte, die erzählt wird, und jener anderen Geschichten, gegen die (und im Verein mit denen) der Herrschaftsdiskurs agiert.« Diese gewissermaßen »ideologiekritische« Lektüre der Texte von Conrad, Austen, Kipling etc. ist dabei keineswegs von reduzierenden Verdächtigungen oder rachsüchtigen Anschuldigungen geprägt, was Said manchmal fast zuviel betont (er wird sich solche Unterstellungen vorher ausgemalt haben), sondern kann sie als Kunstwerke in der Analyse der imperialistischen »Strukturen der Einstellung und Referenz« intakt lassen.

Zu den globalen »sich überschneidenden Territorien« gehören aber eben nicht nur die Geschichten der Kolonisatoren, sondern auch jene der Kolonisierten: Hier breitet Said eine Fülle von nicht übersetztem Material aus, von dem in Deutschland vielleicht gerade mal die Namen William Butler Yeats, Aimé Césaire oder Frantz Fanon bekannt sind. Womit sich Said in diesem Zusammenhang lange beschäftigt, sind die Ambivalenzen von »Befreiungsnationalismus« und »Identitätspolitiken«. Said weiß, daß »eine einfache nationale Geschichte« zu erzählen letztlich den Imperialimus wiederholt und ausbaut und daß der »kulturelle Intellektuelle« die »Identitätspolitik« nicht als gegeben hinnehmen darf und sich fragen muß, »wie ihre Pfeiler konstruiert sind, zu welchem Zweck, von wem und mit welchen Komponenten«; dennoch kann er ihre Funktion und Attraktivität im Kampf gegen den Imperialismus verstehen. So geht es für Said darum, sich einerseits die katastrophale Entwicklung der unabhängigen Nationen der »Dritten Welt« zu erklären, deren häufig westlich geprägte Eliten die »Mission« des Imperialismus einfach fortsetzten, sowie andererseits selbst eine Perspektive einer Kultur zu entwerfen, die den essentialistischen Weg vermeidet. Eine Möglichkeit ist dabei für ihn eine »internationalistische Gegen-Artikulation«, die sich durch »exilierte«, »hybride«, »nomadische, unstet wandernde und anti-narrative« »Gegen-Energien« artikuliert.

Man kann Saids Verfahren durchaus als eine differenzierte Wiederaufnahme von so etwas wie »Ideologiekritik« betrachten, schließlich versucht er, in der »Kultur« die »Materialität« von Dominanzverhältnissen wieder aufzufinden, ohne allerdings die Kunst als bloßen Widerschein dieser Verhältnisse zu entziffern. Eine ebenfalls um Differenzierung bemühte Ideologietheorie erlebt gerade eine kleine Renaissance, jene des strukturalistischen Marxisten Louis Althusser. Während die Feuilletons sich hauptsächlich mit seiner Autobiografie beschäftigt haben, sind gerade drei Bücher erschienen, die sich seiner Theorie annehmen. Im bei *Argument* aufgelegten **»DENK-PROZESSE NACH ALTHUSSER«** beschäftigen sich verschiedene Autoren (unter ihnen Alex Demirovic und Jürgen Link) mit den zentralen Begriffen wie Widerspruch, Überdetermination, strukturale Kausalität, Immanenz etc.; in **»FÜR ALTHUSSER«** *(Decaton)* sind die nach Althussers Tod verfaßten Aufsätze von Etienne Balibar gesammelt; und in **»DER STAAT IN DEN KÖPFEN«** *(ebenfalls Decaton)* wird eine auch als Einführung gedachte Aufarbeitung von Althusser und Nicos Poulantzas versucht. Wichtig dabei ist vor allen Dingen Althussers Auffassung, daß »Ideologie« nicht ein irgendwie zu berichtigendes »falsches Bewußtsein« verkörpert, sondern ein Verhältnis der Individuen zu ihrer Welt ist, das durch die Materialität täglicher Praktiken in den »ideologischen Staatsapparaten« wie Familien, Schulen, Universitäten, Nationen etc. ganz »alltäglich« reproduziert wird. Es wäre allerdings schön, wenn sich ein Verlag endlich mal dazu aufraffen würde, die Originaltexte wie »Für Marx« oder »Ideologie und ideologische Staatsapparate« oder Poulantzas »Staatstheorie«, die selbst antiquarisch praktisch nicht zu bekommen sind, wieder aufzulegen.

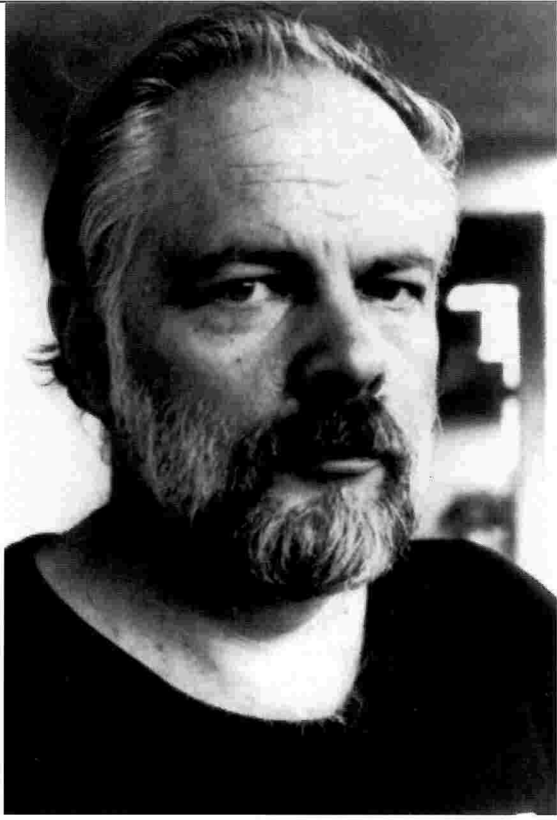
DER IDEOLOGISCHE STAATSAPPARAT

Gerade im Rahmen der »Materialität« sei kurz auf drei Bücher verwiesen, die sich mit jener des Rassismus beschäftigen. Rogers Brubakers Buch **»STAATSBÜRGER«** *(Junius)* verhandelt in einer verdienstvollen Untersuchung die historische Entwicklung der nationalen Ein- und Ausschlüsse in Deutschland und Frankreich, die sich eben nicht nur auf die Schlagworte von »ius sanguinis« und »ius soli« bringen lassen. Maxim Silverman aktualisiert diese Diskussion in **»RASSISMUS UND NATION«** *(Argument)* für die Einwanderung in Frankreich, wobei er vor allen Dingen die zunehmende diskursive Verwischung von »Einwanderern« und »Illegalen« darstellt und nochmals die »Materialität« des Rassismus betont: »Die Alltagswahrnehmung der illegalen Einwanderung wird selbst überwiegend durch die juristischen und diskursiven Strategien des Staates bestimmt.« Der von Eckhard Voss herausgegebene Band **»KULTUR DER ABSCHRECKUNG«** *(Konkret Literatur Verlag)* verdeutlicht wiederum die Perpektive des »Neuen Europa«, in der sich die neorassistische Ideologie der »Kultur« und die Harmonisierung europäischer Sicherheitsstrategien ergänzen.

Félix Guattari, von dem nach Jahren endlich mal wieder eines seiner zahlreichen Solo-Werke erschienen ist, unternimmt in **»DIE DREI ÖKOLOGIEN«** *(Edition Passagen)* den Versuch der Skizzierung einer »ökosophischen Erneuerung« in drei Bereichen: Umwelt, soziale Beziehungen und menschliche Subjektivität. Guattari hat ja aus der zunehmenden Erosion der traditionellen Milieus (Paarbindung, Familie, Arbeit etc.) schon in den siebziger Jahren immer wieder den Schluß gezogen, daß es eine radikale »Neufindung von Lebensweisen« geben muß, daß es darum geht »die Gesamtheit der Modalitäten des Gruppendaseins buchstäblich neu aufzubauen, und dies nicht nur durch ›kommunikative‹ Eingriffe, sondern durch existentielle Umwandlungen, welche auf dem Wesen der Subjektivität selbst beruhen.« In diesem kleinen Text, der in Frankreich 1989 erschien, bekommen Guattaris Thesen aus seinem unendlichen Optimismus-Reservoir allerdings eine drängende Komponente: »Falls nicht die drei fundamentalen Ausdrucksbereiche der Ökologie neu artikuliert werden, kann leider die Verwirklichung aller Schrecken vorhergesagt werden: des Rassismus, des religiösen Fanatismus, der nationalitären Schismen, der Ausbeutung durch Kinderarbeit, der Unterdrückung der Frau ...« Bei seinen Vorschlägen bricht allerdings der alte Optimismus wieder durch: »Die Individuen müssen gleichzeitig sowohl solidarisch wie immer unterschiedlicher werden.« So einfach ist das ... eigentlich.

Grübeln, denken, schwätzen

Philip K. Dick



Normalität zerfetzen, Realität zerlöchern, Wahrnehmung zerrütten; das waren die obsessiven Themen von Philip K. Dick. Der dekonstruktivistische Theorie-Head braucht gleichgesinnte Unterhaltungslektüre, und so leitete der Haffmans Verlag vor einiger Zeit eine Werkausgabe ein. Die Biografie des beliebten Science-Fiction-Außenseiter gibt's bei der Frankfurter Verlagsanstalt. Der Mann, der auf den Photos der alten Taschenbücher immer wie ein moderner Dostojewskij aussieht, ist den meisten, wenn überhaupt, durch die Verfilmungen »Blade Runner« und »Total Recall« bekannt. Obwohl alle 30 Romane und über 120 Kurzgeschichten lange in deutscher Übersetzung vorlagen, blieben sie, außer bei Insidern, weitgehend unbekannt. Gründe gibt's genug: Science Fiction gilt nicht gerade als Genre der Hochliteratur; der Lesestoff in den Bahnhofs- und Supermarktdrehständern dito; und dem echten Fan der Gattung war Philip K. Dick immer schon suspekt. Schließlich wählte Dick lieber erdverbunden philosophische, ethische und moralische Fragen zur Grundlage seiner Geschichten, statt Commander Flesh Porno als Laserkanonier in jungfräuliche Galaxien vorspritzen zu lassen. Er beschreibt die Ausgeklinktheiten und Ohnmächte von Leuten, die in politischen Systemen widerstandslos in untergeordneten Positionen verharren und denken.

»Zerstört durch unseren gewaltigen Intellekt: Wir grübeln und denken und unternehmen nichts. Versager herrschen. Wir schwätzen.« Und über sein Buch »Martian Time-Slip«: »Der Roman beschäftigt sich mit der für mich so wichtigen Prämisse, daß wir nicht nur in der nur einmal vorhandenen Welt unserer eigenen psychologischen Inhalte leben, sondern daß die subjektive Welt einer ziemlich starken Persönlichkeit auf die Welt eines anderen Menschen einwirken kann. Wenn ich sie die Welt sehen lassen kann, wie ich sie sehe, dann werden Sie automatisch zu den gleichen Gedanken kommen wie ich. Sie werden zu den gleichen Schlüssen kommen. Und die größte Macht, die ein Mensch auf andere ausüben kann, liegt in der Beherrschung ihrer Wahrnehmung der Realität und in der Einwirkung auf die Integrität und Individualität ihrer Welt.«

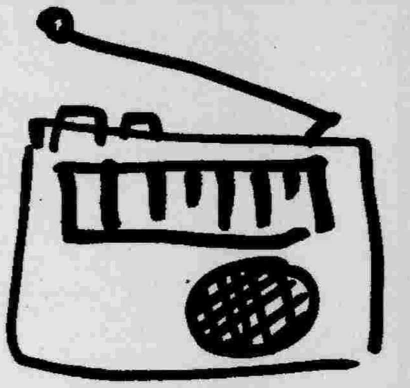
Die Figuren Dicks überlegen sich immer wieder, wie die Wahrheit ihrer Identität zu fassen wäre. Ihr mögliches Revoltieren gegen politische Unterdrückungen biegt immer wieder ab in Trash-Universen, in ein leicht komisches Konstatieren der Willkürlichkeiten politischer Systeme. Ihre Ausgangsposition ist, wie gesagt, denkbar schlecht; am unteren Ende der Hierarchie und mit Informationsdefiziten behaftet, suchen sie nach erträglichen Lebens-Möglichkeiten. Philip Kindred Dick war selbst so ein Parzival im All, ein sogenannter »Grenzgänger« zwischen ausgedrehtesten Ideen und schärfsten Analysen, in einsamer Opposition gegen jegliche Manipulation oder Unterdrückung und ein paranoides Kind der 50er. Zwischen dem Korea-Krieg, der Atombombe und Mc Carthy-Verfolgungswahn entstanden auch seine großen Werke der Überwachung und Auflösung. Neben modernen Giganten wie Burroughs traten unentdeckte Titanen wie Richard Matheson (»Incredible Shrinking Man«), Jack Finney (»The Body Snatchers«), Frank M. Robinson (»The Power«) und nicht zuletzt Dick an den Start und legten ihren Wahnsinn so an, daß er noch heute radikales Denken formt ... You can Dick it!

Robin Arroyo-Schneider

- *Philip K. Dick Werkausgabe, Haffmans Verlag; bisher erschienen: Blade Runner (272 S., DM 24,50); Autofab (288 S., DM 24,50); Zur Zeit der Perky Pat (352 S., DM 28,50); Black Box (336 S.; DM 28,50)*
- *Philip K. Dick – Göttliche Überfälle, Eine Biographie von Lawrence Sutin, Frankfurter Verlagsanstalt (512 S., Ln., DM 87,-)*

Im Klassenkampf

Freies Radio



In Hamburg werden hoffentlich bald viele mit Freiem Radio ein neues Medium nutzen können, von dem sie gar nicht richtig wußten, wie sehr es ihnen gefehlt hat. Das »Freie Sender Kombinat« (FSK), wird von Radio Loretta (unabhängige Musik und Kultur), Radio St. Paula (feministisches Wort/Musik-Radio), Uni-Radio (StudentInnen-Interessen, Wissenschaftskritik), Pink Channel (schwules Radio), der AG Stadtteilradios und fünf weiteren Hamburger Kulturinitiativen getragen. Dieser AnbieterInnen-Gemeinschaft ist bei der Vergabe der letzten freien Hamburger UKW-Frequenz im Vorfeld schon mal gelungen, eine Programmgestaltung hinzubekommen, die für die potentiellen HörerInnen zumindest im Wochenturnus durchschaubar bleiben und FSK als richtig attraktives, cooles Einschalteprogramm etablieren könnte.

Auf den versprengten Sendeplätzen im Hamburger Offenen Kanal wurden schon jahrelang Erfahrungen mit dem Medium Radio gemacht und mit der Öffentlichkeitsarbeit klappt's auch ganz gut. Es gab Benefizkonzerte und Dancefloorparties, Plakate und Flyer. Und in einer kostenlosen Selbstdarstellungszeitung findet auch eine theoretische Positionierung statt: Im programmatischen Text weden dekonstruktivistische Gewährsleute wie Judith Butler und Jacques Derrida herangezogen, wenn es um Identitätspolitiken im Medium Radio geht; aber es gibt auch eine Redaktion »Loretta im Klassenkampf«, und für gute Musik von Homerecording bis HipHop hat man nicht nur ein Herz, sondern auch ungewöhnliche Programmkonzepte: Jeden Nachmittag würde dann z.B. eine rare Platte oder ein Konzertmitschnitt komplett gespielt.

Aber noch ist es nicht soweit für die FSKler. In Deutschland ist nicht-kommerzielles, freies Lokalradio, im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, die absolute Ausnahme: Aus diversen Initiativen der Siebziger, die damals notgedrungen als Piratenradio anfingen, sind nur noch »Radio Dreyeckland« in Freiburg und »Radio Z« in Nürnberg übriggeblieben (seit 1993 ist außerdem noch »coloRadio« in Dresden auf Sendung). Aber mit der 94er Novellierung der Landesmediengesetze in Hessen, Niedersachsen, Baden-Württemberg und Thüringen, mit der ein Bedarf an nichtkommerziellem Lokalradio rechtlich formuliert worden ist, nimmt deren Etablierung bundesweit konkrete Züge an; in Frankfurt z.B. hat die AnbieterInnengemeinschaft »Radio X-Mix« gute Chancen, eine Frequenz zu bekommen. Während »X-Mix« damit rechnen darf, die finanzielle Grundausstattung dafür aus dem Etat der Landesmedienanstalt zu bekommen, muß sich FSK allerdings – und das ist der große Haken – komplett selbst finanzieren. Damit man eine Chance hat, sich bei der Frequenzvergabe gegen den öffentlich-rechtlichen Mitbewerber »Deutschland-Radio« durchzusetzen, müssen sich schon jetzt, noch bevor FSK auf der eigenen Frequenz 89,1 Mhz senden kann, mindestens 2000 Fördermitglieder finden, die durchschnittlich 10 Mark Monatsbeitrag zu opfern bereit sind. Natürlich wird es vielen schwer fallen, für etwas zu löhnen, daß sie dann, wenn es denn mal wirklich existiert, auch kostenlos nutzen können: Aber es wird nicht soweit kommen, wenn nicht genug Leute zusammenlegen. Die Chancen, daß es hinhaut, stehen gut – zumal die Finanzierung erst mal gesichert ist und FSK auf der gesetzlichen Grundlage der Forderung nach dem nicht-kommerziellen Lokalradio mit sehr großer Sicherheit auch den Zuschlag bekommen wird. Und nicht nur in Hamburg braucht es endlich eine dritte Größe jenseits von privatem und öffentlich-rechtlichem Nervfunk. Jörg Heiser

- *Kontakt: FSK, Schulterblatt 23c, 20357 Hamburg*

Wirklichkeit wegradiert

Film

John Carpenters »Mächte des Wahnsinns«

Die Debatte um Oliver Stones »Natural Born Killers«, die in England und Irland sogar zu Aufführungsstops geführt hatte, war nur ein Moment, wenngleich auch das aufsehenerregendste, der augenblicklichen Renaissance von Elementen kulturpessimistischer Medienkritik. Grundlegende Bestandteile jener Kritiktradition, die spätestens seit Erfindung des Buchdrucks ihre immergleichen Argumentationsschemata (›Realitäts‹-Verlust, Entfremdung, etc.) auf die je aktuellen Medienentwicklungen niederfahren läßt, waren zuletzt immer wieder dem Fortschritt digitaler Kommunikation entgegengestellt worden. Bis heute bildet sie bis auf wenige Ausnahmen auch die vorherrschende Basis der aufgewärmten Mediengewalt-Diskussionen, in die sich »Natural Born Killers« einfügte.

Einen passenderen Zeitpunkt, seinen neuen Film herauszubringen, hätte John Carpenter also kaum wählen können; »In The Mouth Of Madness« erscheint als langerwartete, fantastische Replik auf die offenbar unsterbliche kulturpessimistische Kritiktradition. Das, wonach »Natural Born Killers« eine Zeitlang ausgesehen hatte, eine zersetzende Überhöhung von Kritik-Klischees, macht Carpenter zur medienübergreifenden Systematik.

Ein Versicherungsdetektiv (Sam Neill) wird im Auftrag eines Verlegers auf die Suche nach dem Horrorbestseller-Autor Sutter Cane (Jürgen Prochnow) geschickt, der sich in ein Dorf zurückgezogen hat, das angeblich nur in seiner Phantasie existiert. Trotzdem gelingt es dem Detektiv, ihn dort aufzuspüren, und er entdeckt Grausames: Je mehr Menschen Canes Bücher lesen, desto mehr wird das dort beschriebene Grauen ›real‹. Canes Stoff macht süchtig, und die Übernahme der Welt durch das ehemals nur fiktive Böse steht kurz bevor.

Die traditionelle Vision vom »Untergang des Abendlandes« findet bei Carpenter ihre ironische Übersteigerung, und nur zu offensichtlich kennzeichnet er Sutter Cane als Metonymie für Massenmedien überhaupt, indem er ihn namentlich an Orson Welles berühmten Medienmogul anlehnt. Aus der stets statuswahrenden Medienverteufelung – geschwächter Realitätssinn führt zur gesellschaftlichen

ENDLICH EINE ANTWORT AUF DEN MEDIENEXORZISMUSKANON DER LETZTEN MONATE: »MÄCHTE DES WAHNSINNS«

Degeneration – wird in ›In The Mouth Of Madness‹ die Angst, Schauermärchen der medialen Fiktion würden durch bloßen Konsum direkt zur ›Wahrheit‹: Hier kommen die Monster direkt hinter der Schrift hervor.

Ständig läßt Carpenter Sam Neill beteuern, es gäbe einen Unterschied zwischen Fiktion und Realität, bis auch dieser stellvertretend für das Publikum erkennen muß: Die »Wirklichkeit aus zweiter Hand« bedroht die Realität konkret. Die Antwort auf: »Does it infact you?«, die Frage aus dem Heute, muß darum im Film folgerichtig lauten: »No, this is real!« Wer den Schund liest, wird mit der Axt erschlagen. JAN DISTELMEYER

Bad Faith

Ute Meta Bauers letztes Projekt für das Künstlerhaus Stuttgart

Wenige Tage vor Weihnachten erreichte uns eine Faxsendung des Künstlerhauses Stuttgart, in der allen Interessierten mitgeteilt wurde, daß Ute Meta Bauer ihren Job als Leiterin zum Ende des Jahres aufgeben wird. Das wäre normalerweise ein Fall für die Kunstfeuilletons, hätte Meta Bauer nicht den Konzeptkünstler Douglas Gordon um ein Konzept für ihr letztes Projekt gebeten. Gordon ließ sich nicht lange bitten und reagierte mit einem Vorschlag, den wir hier im Wortlaut abdrucken:

»Dear Ute Meta Bauer,

I propose that you should give me the entire budget for the exhibition and I would like to gamble this money on some event; the outcome of which is beyond our controll. I prefer not to involve the project with usual betting scenario like sporting events or public lottery. Rather, I will gamble in the hope that something special will happen: that snow will fall for you on Christmas day, December 25th, 1994.

I have been in contact with a betting agency in London and they are prepared to make the wager with us so I think we should go ahead, no matter what the odds are.

So, all we can do is to hope for snow on Christmas day and if we win then we can declare the event a miracle and spend the winnings on an exhibition of the project in the Künstlerhaus. However, if we lose, and and there is every chance we will, then we have been courting desaster; we will have no money left to make an exhibition, but worse than this, the people of Stuttgart will be sad because there is no snow on christmas day – a true cultural tragedy.

I will call you on December 25th to hear if something special has happened.

In the meantime we have to hope, without faith.

Yours,

Douglas Gordon«

Fast überflüssig zu erwähnen, daß sich die kulturelle Tragödie tatsächlich ereignet hat: Zwar ist Schnee gefallen, aber erst in der Nacht vom 25. auf den 26. Dezember, wenige Stunden nach Mitternacht, und so darf sich das Londoner Wettbüro über das Produktionsbudget des Künstlerhauses Stuttgart freuen.

INFOTAINMENT

* **FRANK CASTORF**, das »Provokationsgenie« (›FAZ‹) von der Berliner Volksbühne, hat provoziert. In seinem Interview mit der ›Jungen Welt‹ wollte er »den Leuten« ihre »Affirmationssucht« nehmen, und zwar mit »faschistoiden Gedankengängen«. Der Reigen terribler Äußerungen von staatlichen enfants terribles ist eröffnet. Niemand, nicht einmal ›Theater heute‹, ist aufgestanden, um gegen derart Provokantes Protest einzulegen, was die ›FAZ‹ als Beilegung der »fruchtlosen Inquisition der Gesinnungen«, wie sie am ewigen Opfer Botho Strauß verübt worden sei, prompt sehr begrüßte. Meine Gesinnung gehört mir! Die darf man nicht einfach weginquirieren!

* Konzeptkunst und Politik: Wer die Ausstellung **WHEN TEKKNO TURNS TO SOUND OF POETRY** in Zürich verpaßt hat, kann dieses Versäumnis jetzt nachholen. Zwischen dem 4. Februar und dem 11. März im Kunst-Werke, Berlin ist eine Extended Version der Veranstaltung zu besichtigen.

* Vom 27.1. - 5.2. gehen die Berliner Kulturaktivisten von **BÜROBERT**, **MINIMAL CLUB** und **BOTSCHAFT** in Hamburg auf Äther: Montag - Freitag: 18-20 Uhr, Samstag: 18-19 Uhr und Sonntag 10-18 Uhr (Antenne: 96,0 MHz, Kabel:95,45 MHz). Themen: Internet, Piratensender, Sexismus & Popmusik etc.pp. Musik: »Politrock/Diskurspop« etc.pp. Hotline: 040/321462.

* **LEIGH BOWERY**, übergewichtiger Performancekünstler und langjähriges Modell des Sigmund-Freud-Enkels Lucien Freud, ist im Alter von 33 Jahren in London an AIDS gestorben. Zu Beginn der 80er Jahre war der Australier Bowery mit exaltierten Selbstinszenierungen aus Mode, Piercing und Prothesen zur Londoner Underground-Größe aufgestiegen. In Mark E. Smiths Theaterstück »Hey Luciani!« spielte er 1987 eine päpstliche Figur zu Songs von The Falls »Bend Sinister«-LP. Auch in Smiths »I Am Kurious, Oranj« bekam er eine Hauptrolle. Nebenbei gab er Gastspiele auf Modenschauen und veranstaltete Performances in der Galerie von Anthony d'Offay. Zuletzt war er Mitglied in der Neo-Punk-Band Minty. Auf dem Höhepunkt ihrer Shows gebar Bowery eine nackte, schleim- und blutverschmierte Frau.

* An der Kölner Uni (Englisches Seminar, Philosophikum) gibt es neuerdings eine **DATENBANK ZUR FRAUENFORSCHUNG**, die nach einem Schlagwortsystem einschlägige Arbeiten aus den Bereichen Literaturwissenschaft, Psychoanalyse, Sozialpsychologie, Soziologie und Geschichte zugänglich macht. Tel: 0221/4703030 und 4702819.

* Nepotismus Rules O.K.! Auch in diesem Jahr wird die für das Frühjahr anstehende Bücherflut aktiv von SPEX-Autoren mitgestaltet. Unser **MARK TERKESSIDIS** veröffentlicht sein langerwartetes Kompendium über die Neue Rechte. Das Buch heißt »Kulturkampf« und erscheint im März bei Kiepenheuer & Witsch. **MARCEL BEYER** zieht's dagegen zur Belletristik. Er bringt, ebenfalls im März, bei Suhrkamp seinen zweiten Roman heraus. In »Flughunde« betreibt er, O-Ton Verlagsprospekt, »in historisch-dokumentierter wie in imaginär-fiktiver Weise seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus«.

20 Jahre lang, bis in die frühen 70er hinein, beirrten die französischen Situationisten Jugend, Kunstkenner und Öffentlichkeit mit ihrer radikalen Kritik an den Möglichkeiten des Einzelnen in der Warengesellschaft. Sie entwarfen und verteidigten unerwartete Situationen in Text, Bild und Leben. Sie zeigten unter Staunen, was alles möglich und los sein könne, wäre die Welt nicht in Besitz von TV-Stationen und Großgrundbesitzern. Aus Anlaß der Ausstellung mit Bildern von Asger Jorn und des Todes von Guy Debord porträtiert ROBERTO OHRT zwei maßgebliche Begründer der Situationistischen Internationalen.

JORN MIT TROMPETE, (1981)

ASGER JORN, GUY DEBORD & DIE S.I.

SAMMLUNG OHRT

DEBORD UND UNBEKANNTER IN COSIO D'ARROSCIA (1957), GRÜNDUNG DER S.I.

WAS KOSTET DIE WELT?

Die Ausstellung reist von Amsterdam über Frankfurt nach Kopenhagen: eine Retrospektive des dänischen Malers Asger Jorn. Von Amsterdam nach Kopenhagen, das ist auch die Richtung, die Asger Jorn gehen mußte. Als er Dänemark 1953 verließ, galt er dort nichts. Erst der Erfolg im Ausland brachte ihm bei seinen Landsleuten eine gewisse Anerkennung und etwas Rückhalt. Frankfurt lag nicht auf seiner Route; die Stadt hat in seinem Leben nie eine Rolle gespielt, und daß, obwohl er doch beständig auf Reisen war und in sehr vielen europäischen Städten seine Spuren hinterlassen hat.

Asger Jorn, geboren 1914 in Jütland, verließ Dänemark das erste Mal 1936; mit dem Motorrad fuhr er nach Paris, um dort im Zentrum der Moderne kennenzulernen, wovon man in seinem Land beeindruckende aber nur spärliche Informationen bekam. Im Krieg lebte er wieder in Dänemark und arbeitete im kommunistischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung. Schon 1946 war er erneut in Paris, knüpfte aber auch in Amsterdam und Brüssel Kontakte. Aus diesen Verbindungen entstand 1949 die internationale Künstlergruppe COBRA (COpenhague, BRuxelles, Amsterdam). Zwei Jahre später mußte er schwerkrank zurück, aber als die lebensbedrohliche Tuberkulose ausgeheilt war, kehrte er Dänemark wieder den Rücken – für immer, wie er damals glaubte.

Asger Jorn ist 1953 neununddreißig Jahre alt. Das Werkverzeichnis der Gemälde hat die Nummer 800 überschritten, und seine Bibliographie beginnt das Jahr mit der 126sten Eintragung, wobei umfangreiche unveröffentlichte Manuskripte natürlich nicht mitgezählt wurden. Man könnte also vermuten, daß Jorn seine künstlerische Sprache schon zur vollen Entfaltung gebracht hat, aber dem ist nicht so. Die entscheidende Phase beginnt gerade. Erst in den folgenden drei Jahren vollzieht sich eine Wende, nach der seine früheren Werke nurmehr als Studien erscheinen. Es handelt sich nicht um einen auffallenden Bruch, wie etwa zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion, und ich will auch nicht behaupten, alle älteren Bilder wären unbedeutend. Ein Vergleich seines Frühwerks, z.B. aus der Kriegzeit oder aus den Jahren der COBRA mit der Kunst seiner Zeitgenossen, würde derartige Vermutungen sofort widerlegen.

ASGER JORNS BILDER

In der Mitte der 50er Jahre gelingt es Asger Jorn, seine Bildsprache noch einmal grundlegend aufzulockern. Er nimmt die Figuren aus dem zu engen, zu universell angelegten Netz und dramatisiert das einzelne Bild in einem individuellen Farblicht. Der lineare Entwurf wird von intensiven farbigen und malerischen Ereignissen aufgerissen; dort entsteht nun das eigentliche Feld der Experimente für gleichermaßen raffinierte wie verblüffend einfache Bilder.

Die Verständigung mit dem Betrachter, die die Künstler während der Niederlage des Faschismus noch auf der Grundlage eines naiven Optimismus gesucht hatten, wurde erneut in Frage gestellt, nicht jedoch im Rückzug von der grundsätzlich lebensbejahenden und überschwenglichen Rolle, wie sie z.B. auch die COBRA-Gruppe für die Kunst proklamierte, sondern durch ihre Radikalisierung. Der revolutionäre Ansatz von COBRA konnte nicht konsequent genug verfolgt werden; er war nicht tief genug in das Leben und in die Kunst der Beteiligten eingedrungen, und so fehlte es der COBRA schließlich an künstlerischer Intelligenz und Kraft. Jorn suchte in der Mitte der 50er Jahre nach einer Fortsetzung des kollektiven Experiments, allerdings mit neuen Elementen, und er sollte sie ziemlich bald finden.

In der laufenden Retrospektive ist seine Entwicklung sehr gut nachvollziehbar. Sie zeigt genügend Frühwerke, konzentriert sich aber auf die Zeit von 1955 bis 1973 und versammelt für diese Periode eine beeindruckende Anzahl von Hauptwerken, darunter einige bisher selten oder gar nicht ausgestellte Bilder. Erstmals hat das Kunstmuseum Silkeborg (Jütland) das größte von Jorn in Öl gemalte Bild, »Stalingrad«, aus der von ihm aufgebauten Sammlung ausgeliehen. Im Gegensatz zur Konzeption der Ausstellung im Stedelijkmuseum Amsterdam zeigt man im Frankfurter Schirn nicht nur Malerei und Zeichnungen, sondern auch Graphik, Skulpturen und den 14 Meter langen Wandteppich »Le long voyage«.

Für die Malerei insgesamt wie auch für die Kunst von Jorn ist die Ausstellung, trotz ihrer sterilen Verpackung, ein außerordentlicher Glücksfall. Die letzte große Retrospektive war vor acht Jahren in München zu sehen, und man kann sich denken, daß es mindestens ebenso lange dauern wird, bis so viele und so ausgezeichnete Bilder wieder zusammengeführt werden können. Sie sind, wie jede gute Malerei, in Abbildungen nur schwer zu erkennen und eigentlich wirkungslos. Bei Jorn kommt jedoch hinzu, daß das unscharfe Nachbild der Reproduktion perfekt zur Illustration paßt, mit der Experten und Laien diese Art von Malerei gemeinhin abtun: die wilde Geste als Signal für eine unreflektierte

»Ausdruckskunst«, vorzugsweise selbstherrlichen Männer attestiert, die sich ebenso herrlichen Sammlern verkauft hätten. Was nun genau ein gedankenloses Spiel mit Farbe wäre, fällt dabei ebenso unter den beschworenen Signifikanten, wie die Frage, ob es überhaupt vorliegt. Der einzige Weg, das zu prüfen, ist die Erfahrung vor dem Bild. Sie verzweigt sich in jedem Einzelnen, und unsere Erkenntnis darüber ist abhängig von der Fähigkeit der Einzelnen, die schwer faßbaren Momente der Wahrnehmung zu reflektieren, sie zuzulassen und ihnen einen Wert zuzuerkennen, um sie dann ins Denken und in die Sprache zu übertragen. Jorn hat mit der Provokation dieser Erfahrung große Hoffnungen verbunden; er hat immer die Distanz der Sprache zur Malerei betont, aber er hat dennoch in einer Unmenge von Büchern und Artikeln die Kunst mit dem Wort verteidigt. Er behauptete ihre zentrale schöpferische Funktion für das Leben; sie ist das Feld der Erfindung: »Am Anfang war das Bild« nannte er eines seiner Hauptwerke von 1964, eine Kaskade von Farben, im Begriff sich zu formen, dicht und in einem Überfluß, der jede gemessene Tonalität vergessen läßt. Schrecklicher, prassend, derb und verwirrt, mit dem Lärm von Witzen und Prahlerei erzählt, malte Jorn das Bild des schöpferischen Rausches 1960: »Dead Drunk Danes«, sturzbesoffen in ihrem 3-D-Effekt, sich gegenseitig Gesichter und Visionen, verrutscht, ausgeschüttet, blaß gebrochen und dann wieder ohne Vorbehalte im Spaß an der Großartigkeit des Moments. Dieses Element des Rausches ist bei Jorn unreduzierbar ein Teil der Erfindung. Er entwirft es so untrennbar verwoben mit dem Leben, wie die Spuren der Finger in der Malerei auf dem Bild im Zweifelsfall nur sich selbst meinen: ihr Geschmiere.

DIE WELT DREHT SICH, ALS WÄRE NICHTS GESCHEHEN

Daß genau in diesem Element eine revolutionäre Perspektive ansetzt, die eine umfassende und unbekannte Veränderung der Welt ins Auge faßt, hat Jorn nicht nur behauptet; er war tief verwickelt in ihre praktische Organisierung.

ENDLICH ... DIE SITUATIONISTEN

Asger Jorn hört bereits 1954 von einer kleinen Gruppierung in Paris, die dort sämtlichen künstlerischen und politischen Bewegungen den Kampf ansagt. 1955 kommt er mit ihnen in Kontakt und vereinbart die ersten Kooperationen. 1957 entsteht aus diesem Zusammenhang die »Situationistische Internationale« (S.I.). Für Jorn ist diese Organisation die richtige Fortsetzung dessen, was in der COBRA schon nach zwei Jahren gescheitert war. Mit den Situationisten und ihren Forderungen durchzieht er nun das Geflecht von Kontakten, das er in den europäischen Städten aufgebaut hat und beständig ausdehnt: London, Paris, Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen, München, Mailand ... überall bringt das revolutionäre Programm der Situationisten die vorhandenen Kräfteverhältnisse ins Ungleichgewicht. 1959 ist die S.I. die beweglichste und aktivste Gruppe in Europa. Jorn finanziert die luxuriöse Zeitschrift der Situationisten, die Konferenzen in den verschiedenen Städten, die Reisen, Filme, Bücher. Er setzt die Mittel, die ihm aufgrund seines Erfolgs als Maler zur Verfügung stehen, unmittelbar in die situationistische Propaganda um, in die Ausdehnung des von ihnen angezettelten Spiels. Er tut dies sogar noch, als er 1961 offiziell von der S.I. demissioniert, weil sein Ruf als anerkannter Künstler – so entscheidet man intern – die Radikalisierung der situationistischen Kritik kompromittiere.

Der Widerspruch zwischen denen, die die Kunst abschaffen wollten, und denen, die sie für das Zentrum der Neuerfindung hielten, war in der S.I. von Anfang an virulent. Jorn hat diesen Widerspruch, der in keiner anderen Gruppe mit so starken Vertretern ausgetragen wurde, nicht nur akzeptiert; er hat ihn als produktive Spannung sogar gesucht und zu immer neuen Konstellationen weitergetrieben. Mit seinem stärksten Gegenspieler Guy Debord verband ihn trotz seines Ausscheidens aus der S.I. eine enge Freundschaft, die bis zu Jorns Tod im Jahr 1973 anhielt.

PRAXIS ...

Der 17 Jahre jüngere Guy Debord war einer der Hauptaktivisten jener Pariser Gruppe, die sich von 1952 bis zur Gründung der S.I. als »Lettristische Internationale« in die künstlerischen und intellektuellen Auseinandersetzungen in Paris einmischte. Ähnlich wie die COBRA, nur eben nicht auf dem Gebiet der Malerei, kündigten die Lettristen der älteren Avantgarde die Gefolgschaft auf und erneuerten in der Stadt den Stil der Provokation.

ALLES WAS IRGENDEINE SACHE AUFRECHT ERHÄLT, TRÄGT ZUR ARBEIT DER POLIZEI BEI

Zum Zentrum ihrer Herausforderung entwickelten sie bald das Konzept der Konstruktion von Situationen: die Organisation von zeitlich und räumlich begrenzten Interventionen, durch die sowohl die Umgebung als auch die Gewohnheiten und Empfindungen der Menschen entscheidend verändert werden sollten, und zwar so grundlegend, wie die Gefühle von Liebe und Haß das Leben bestimmen. Dieses Konzept war immer mit der Perspektive einer globalen Umwälzung der Machtverhältnisse verbunden und formulierte sich als schonungslose Kritik an den elenden Möglichkeiten, die unter den herrschenden Machtverhältnissen dem Einzelnen und seinem künstlerischen Stellvertreter zugestanden wurden. In den 50er Jahren und insbesondere in den ersten Jahren der S.I. begleiteten zahlreiche kleine Vorschläge zu einer Praxis die Forderung, Situationen zu konstruieren. Ziellose und lange kollektive Spaziergänge durch die Stadt, die bewußte Auswahl von Orten für eine Verabredung, die Ausstattung einer Konferenz, Drogen, überraschende Vorschläge – der Wettstreit um die Möglichkeiten des eigenen Verhaltens forderte zu immer ungewöhnlicheren Experimenten heraus. Die Zumutung gehörte dazu ebenso wie das unerwartete Geschenk, und natürlich fand dieser Stil seine Anwendung in der Sprache, den Medien, mit denen man arbeitete, er entwarf dort auch eine visionäre Zukunft, ein Bild der Möglichkeiten, wären sie nicht mehr in der Hand des Militärs, der Grundstücksbesitzer oder Fernsehstationen.

DIE MENSCHLICHEN BELANGE MÜSSEN DIE LEIDENSCHAFT ZUR GRUNDLAGE HABEN, WENN NICHT DEN TERROR

... PROGRAMM

Die ersten Zeitschriften und Broschüren der S.I. enthalten alle Ideen, die ansatzweise zu ihrer Zeit und dann einige Jahre später zunehmend überall von den neu entstehenden Avantgarde-Gruppen zumeist etwas unklarer formuliert und ausprobiert werden. In dem Programm der S.I. erscheinen sie gebündelt im Rahmen einer umfassenden Perspektive; es liest sich wie das Drehbuch zu der definitiven avantgardistischen Aktion der frühen 60er Jahre. Einige Elemente konnten selbst in den 80er Jahren noch mit überraschenden Wirkungen verwirklicht werden, und betrachtet man die Idee von der Konstruierbarkeit der Empfindungen und Leidenschaften, so hat das Programm sogar in den 90er Jahren seine Aktualität.

... POLITIK

Nach 1962 sind alle Künstler aus der S.I. ausgeschlossen oder haben sie freiwillig verlassen. Die Pariser Wohnung von Guy Debord in einer kleinen Sackgasse nicht weit von den Hallen ist weiterhin ein internationaler Treffpunkt, allerdings konzentriert sich die S.I. jetzt hauptsächlich auf ihr Wirkungsfeld in Paris und tritt öffentlich nurmehr mit ihrer Zeitschrift hervor. 1966/67 befindet sie sich mit ihrer Propaganda und aufgrund eines geschickt eingefädelten Skandals an der Universität Straßburg mitten in den Unruhen an den Universitäten. Die kleine Gruppe der Situationisten, die sich zu jeder Zeit in einer normalen Pariser Wohnung vollständig versammeln konnte, ist sogar direkt in die Ereignisse verwickelt, die den Mai 1968 vorbereiten. Sie radikalisiert mit ihren Forderungen und Aktionsformen die Konflikte, die in der Univeritätsstadt Nanterre zwischen Studenten und Verwaltung schwelen und dort schließlich zu Auseinandersetzungen mit der Polizei führen. Von Nanterre springt der Funke auf die Sorbonne über, und in den Wochen des Mai 1968 weitet sich der Aufstand in die Fabriken aus, bis Frankreich schließlich im Generalstreik steht. De Gaulle verläßt Paris, um sich des Militärs zu versichern. Der Aufstand, der größte in der Nachkriegsgeschichte, kann schließlich mit Hilfe der kommunistischen Gewerkschaften unterdrückt werden.

... PUBLIKATIONEN

In der zwölften Nummer der S.I. dokumentieren die Situationisten detailiert, wie auch die kleineren kommunistischen, maoistischen, anarchistischen oder sonstigen Gruppen an der Niederlage beteiligt waren. Aber die S.I. zerbricht im folgenden Jahr ebenfalls, und Debord löst gemeinsam mit einem einzigen noch verbliebenen Situationisten, Gianfranco Sanguinetti, die S.I. auf. Das abschließende »Zirkular«, 1972 publiziert, ist vernichtend: Außer einigen wenigen – unter ihnen Jorn – wird allen 70 Situationisten, die während der 15jährigen Geschichte an der S.I. beteiligt waren, ihre Unzulänglichkeit bescheinigt, insbesondere natürlich denen, die zuletzt dazu gehörten.

Die Situationisten wurden in Europa bald vergessen. In Paris hatte die Stimme Debords jedoch immer ein bemerkenswertes Gewicht. Die Freundschaft mit dem Impresario Gerard Lebovici, der sich nebenbei einen kleinen Verlag leistete, ermöglichte es ihm, die Schriften der Situationisten weiterhin lieferbar zu halten. Die »Editions Champ Libre« hatten auch sein Hauptwerk im Programm, »Die Gesellschaft des Spektakels«, das

noch vor dem Mai '68 in Paris erschienen war. In diesem Buch legt Debord seine Kritik der bestehenden Verhältnisse vor. Die Welt der Ware tritt dort fast wie in einem Theaterstück auf. Vorhang, Zitat, Schauplatz: These für These in Theorie gefesselt, sprechen die verschiedenen Charaktere der Warengesellschaft ihre Rolle, erzählen ihre Geschichte, ihren Auftrag und sehen ihr elendes Ende. Obwohl Debord dabei nicht nur eine stilistische Virtuosität demonstriert, sondern auch ein außerordentliches Gespür für szenische Komplexität beweist, eine geradezu bildhafte Verdichtung der Psyche des öffentlichen Lebens, der medialen Welt entwirft, wendet er seinen Begriff vom Bild immer wieder gegen den Betrachter. Der Blick war für ihn die skandalöseste Form des Verzichts: Eine Sache nur anschauen, sie also nicht einmal zu konsumieren, das war die Zumutung, die die moderne Welt der Ware ihren Bewohnern aufzwang. Debord sieht die Herrschaft der Ware genauso wie J.G.Ballard in seinen Sience Fictions die Macht der transformierten Natur, ein amerikanisch verödeter Surrealismus, der seine Protagonisten vollständig einfängt. »Das Spektakel ist die Landkarte dieser neuen Welt, eine Landkarte, die genau ihr Territorium deckt.« (These 31) Und wie man in den geologischen Formationen die Spuren erdgeschichtlicher Katastrophen ablesen kann, so sieht man in der Welt des Spektakels die Macht, mit der die Ware sich in der Wirklichkeit abdrückt und sie vollständig überformt. Wenn Debord darauf insistiert, daß man nichts anderes sieht, so legt er paradoxerweise das ganze Schwergewicht der Herrschaft auf den Blick.

MIT EINEM WORT, DIE »CONDITION HUMAINE« GEFÄLLT UNS NICHT

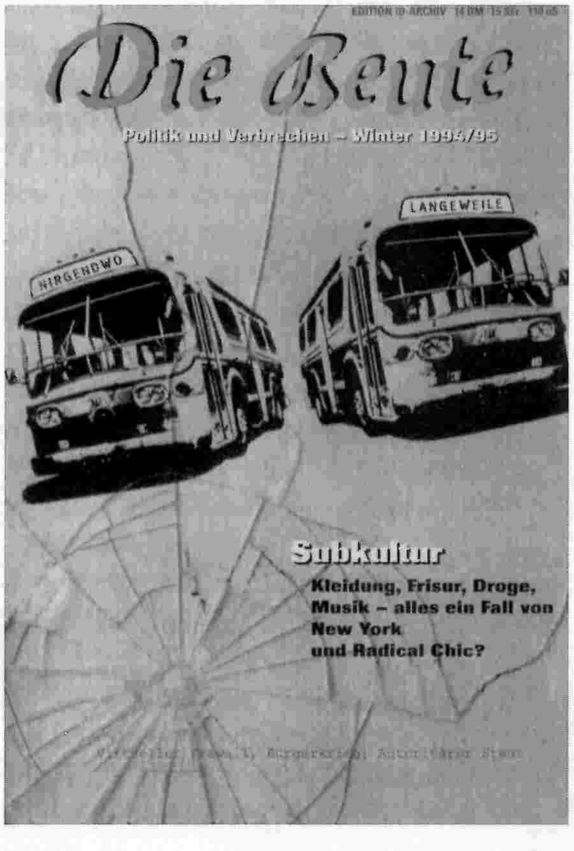
GUY DEBORDS NACHLAß

Für diejenigen, die die Situationisten in den 80er Jahren wiederentdeckten, war ihre Praxis eine alte, vergessene Geschichte, die nirgendwo vorkam, Debord wahrscheinlich schon tot. Aber er lebte immer noch in Frankreich, nur sehr zurückgezogen in der Montagne, und wurde ab und zu in Paris gesehen. Er entzog sich jeglicher Öffentlichkeit. Es gibt kein einziges Interview mit ihm. 1978 hatte er noch einen Film gedreht, der als sein definitiv letzter angekündigt worden war. In ihm erzählte er sein Leben, seinen Kampf gegen die Gesellschaft des Spektakels. In den 80er Jahren zieht er alle seine Filme zurück, sechs insgesamt. Sein Name war ins Spiel gebracht worden, als Journalisten öffentlich darüber »nachdachten«, wer seinen Freund Gerard Lebovici umgebracht haben könnte. Diese Öffentlichkeit, so entschied Debord, war es nicht wert, seine Filme anzuschauen. Es erscheinen noch drei, vier schmale Bücher; eins verteidigt, daß er recht gehabt hat; ein anderes erneut sein Leben. Ein aktuelles Foto von ihm gehört dazu, das einzige, das man vom älteren Debord kennt. Weltweit waren inzwischen genügend Leute auf alles gespannt, was von ihm kam, was es an Neuigkeiten zu berichten gab, aber es kam nichts. Selbst als sein Gesamtwerk von Gallimard gekauft wurde, wußten nur wenige, daß er das doch nie wollte. Aber was heißt das schon. Was wußte man nun? Gar nichts. Am 30.November des letzten Jahres nahm er sich das Leben. Er wäre Ende Dezember 63 Jahre alt geworden.

In Paris wird Debords Tod einiges verändern. So wurde schon mit den ersten Meldungen von seinem Selbstmord in einigen Zeitungen der Termin für eine »Soiree Guy Debord« im Fernsehsender »Canal +« bekanntgegeben. Im Sommer '94 hatte er doch noch einmal an einer Filmproduktion mitgewirkt. Das Porträt seines Lebens, »Guy Debord – son art et son temps«, zu drehen, hatte er selbst der Journalistin Brigitte Cornand nahegelegt, und von ihm selbst war auch der Ausstrahlungstermin am 9.1.1995 vorgeschlagen worden. Man kann daher vermuten, daß noch weiteres aus dem Nachlaß veröffentlicht wird, aber wichtiger ist etwas anderes. Nun sind auch von den französischen Sympathisanten der Situationisten neue Gedanken zu ihrer Geschichte zu erwarten. Bislang hatten sich dort nur wenige getraut, gegen den großen Unbekannten etwas zu sagen.

QUELLEN:

- *Die Retrospektive von Asger Jorn ist noch bis zum 12.2. 1994 in der Schirn Kunsthalle Frankfurt zu sehen und wird ab Ende Februar im Louisiana Museum of Modern Art, Humlebaek (das ist eine halbe Stunde nördlich von Kopenhagen) zu sehen sein. An jedem Ausstellungsort erscheint ein eigener Katalog; der Frankfurter scheint nicht sonderlich aufregend zu werden.*
- *Die Texte der Situationisten wurden seit 1976 kontinuierlich und nahezu vollständig von der Edition Nautilus herausgebracht, sind aber fast alle vergriffen. Der Band »Der große Schlaf und seine Kunden« stellt zur Zeit eine kleine Auswahl zur Verfügung. Im Frühjahr werden alle wichtigen und weitgehend vergriffenen Texte in einer etwa 300 seitigen Anthologie unter dem Titel »Der Beginn einer Epoche« überarbeitet wieder herausgebracht. Auch die vergriffene »Gesellschaft des Spektakels« publiziert die Edition Nautilus im Herbst 1995 in einer verbesserten Übersetzung. Die Filme von Debord kursieren nun auch schon hierzulande, zwar noch nicht im Fernsehen, aber doch in solchen Einrichtungen zur Verteidigung des Nachtlebens wie dem Frisör, oder dem Pudels.*



Lesen, was andere auf die Palme bringt

»nicht einmal Rest-Anstand«, *Konkret*
»spärlich vorhandener Verstand«, *Junge Welt*
»die taz war da um Längen voraus«, *taz*

Die Beute 4/94
Subkultur
Diedrich Diederichsen *über Drogen, Techno, Sport.* Interview mit Karl Nagel und Moses Arndt *über Chaostage und virtuellen Krawall.* Joanne Gottlieb/ Gayle Wald: *Riot Grrrls.* Roberto Ohrt: *Keine Kippenberger Debatte.* Sandrone: *Das Leoncavallo in Milano.*
außerdem
Pit Wuhrer: *Sinn Féin und IRA.* Gerry Adams: *Civil War.* Imran Ayata: *Türkei, Kurdistan – Autoritärer Staat, Kemalismus, Islamisierung.* etc.

Die Beute 3/94
Sicherheitskonzepte
Mike Davis: *Urban Control. Jenseits von Blade Runner.* Daniel Stern: *Zürich, Kreis 5.* Cornelia Eichhorn/Jost Müller: *Private Sicherheitsdienste.* Andreas Fanizadeh: *Bad Kleinen und die Linke.*
außerdem
Feministische Intellektuelle in den USA. Interview mit Nancy Fraser. Critical Art Ensemble: *Die elektronische Störung. Jörg Stürzebecher: Europa Europa.* Marianne Kröger: *Durruti und der spanische Bürgerkrieg.* Diedrich Diederichsen: *Nation of Islam.* etc.

Die Beute, »Kursbuch der 90iger«, vierteljährlich, 144 Seiten, 14 DM
in jedem guten Buchladen oder direkt bei Edition ID-Archiv, Postfach 360 205, 10972 Berlin

.....Bringing ya the rock in the same old boring palatino font since 1993.....

New From Naptime :

WINGTIP SLOAT chewyfoot LP/CD; the new indie-rock cup contenders. Enchanted, yet slanted ; more lo than hi. (VHF/Tupelo)
TEAM DRESCH personal best LP/CD; extra-great pop/punk from people from Hazel, Adickdid, 5th Column. Sorry, but this rules. (Chainsaw)
FAKES real fiction LP/CD as opposed to *pulp* fiction, this is almost the real thing : members of Nation Of Ulyses & Bikini Kill &...speak in punk, rock in words (Chainsaw)
BELREVE ron 7"/MCD the bassist from the New Bomb Turks is evidently drunk on pop! (Slumberland)
HENRY'S DRESS s/t 10"/MCD : Unsane meets MBV ! Insane! (Slumberland)
BASSHOLES haunted hill LP/CD ex-Gibson Brothers Don Howland & Rick Lillash do the hyper-primitive punk blues thing.(In The Red)
REFRIGERATOR how you continue dreaming LP/CD New LP drenched in melancholic lowness from the Shrimper-label boss. (Communion)
FLOORED this color is bittersweet LP/CD the band Ford un-plugs; somethings afoot on the female 4-track out in San Francisco. (Communion)
BUGSKULL phantasies & senseitions LP/CD; your basic, float-pop; organs; weirdness thing (Road Cone)
GOD IS MY CO-PILOT sex is for making babies CD; new from the NY jazz-core school; 24 songs (DSA)

Naptime
Uithoornstraat 45 hs
1078 SV, Amsterdam, NL
tel (31) 20-679 7127
fax (31) 20-679 2627
email: naptime@xs4all.nl

DONNERSTAG,9.2., EINL.20UHR
FISHBELLY BLACK
SONNTAG,12.2., EINL.18UHR
IN DER EMMANUELSKIRCHE
THE ART ENSEMBLE OF CHICAGO
MONTAG,13.2., EINL.20UHR
MANU DIBANGO
DIENSTAG,21.2., EINL.20UHR
CHARLES

die börse
VIEHHOFSTR. 125 • TEL 0202-42 10 81

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Mi.1. UK SUBS
Do.2. H BLOCKX
Fr.3. PSYLOPHONICS
Mi.8. SPLATTERHEADS & POTHEAD
Do.9. CLAVIS & FLY THE BONE
Sa.11. LOADED & INTENSIFIED BEAT & SOMERSAULT
Mi.15. DIE STERNE
Mi.22. THEE HYPNOTICS
Do.23. JUNGLE NIGHT mit GENERAL LEVY
Fr.24 SLAP BANG WHEEZLE
Sa.25. BILLY & THE LUCKY BOYS

VORSCHAU MÄRZ:
2. MAN
15. MOTOR PSYCHO
16. KASTRIERTE PHILOSOPHEN
22. ST.VITUS DANCE
23. DESMOND DEKKER

Konzertbeginn 21.30 · Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

Entity Record Shop & Mailorder

Entity

KNITE FORCE • SLAMMIN VINYL • LABELLO BLANCO • GANJA RECORDS
DHC • EIGHTBALL • SMOKIN'DRUM • MOVING SHADOW • TEARING VINYL
ACID HOUSE • BOOGIE BEAT • DV8 • RAMOS & SUPREME • HI POISON
STRICTLY UNDERGROUND • HYPER RECORDS • CLUBSCENE • FORMATION
JUNIOR BOY'S OWN • ANALOUGE• DANCEMANIA • M-PLANT • FOCUS

Im Brückcenter • Brückstr. 42-44
44135 DORTMUND
Tel. 02 31/52 41 50 • Fax 02 31/82 83 38

ENTITY MAILORDER
BREAKBEAT/JUNGLE · HIP HOP
RAGGA/REGGAE · HOUSE · JAZZ
VINYL/CD´S/MERCHANDISE

Alle wichtigen UK-Breakbeat-Jungle Label
Alle wichtigen US-House Label
Wöchentliche Importe/Merchandising

Gesamtkatalog und Versandliste anfordern gegen DM 1,– in Briefmarken

Entity Mailorder • Postfach 102843
44028 Dortmund • Fax: 02 31/82 83 38

The Creams-The Creams & Nico LP	19,90
The Creams-Mice 7"	6,90
Bartlebees-What Is It All About LP	17,90
Guided By Voices-Crying (ltd bootleg-dblLP) 2LP	38,90
Smog-Burning Kingdom MLP	15,90
Tender Whiskeys-Marmelade Monster 7"	6,90
Deep Freeze Mice-Slow Shiny Bricks 7"	7,90
B.A.L.L.-(Four) Hardball LP	8,90

kostenlosen Gesamtkatalog anfordern bei.
MAMBO
Oberstr. 14, 30167 Hannover
Tel./Fax: (0511) 70 10 827

SUBWAY karlsruhe

FR 3.2. / EINTRITT FREI — SMART GRUNGE
SOCIAL INTENTION

SO 19.2. / 8 DM — NOISE ROCK
LOUDSPEAKER (NY/USA)

DO 23.2. / 11 DM — CROSSOVER
X.I.D.

DI 28.2. / EINTRITT FREI — HARDCORE
BRUTAL JUICE

24 H - HOTLINE 0721 / 3 01 96

GUERNICA Mailorder

New Bomb Turks/ information ...	CD 27 dm, LP 18 dm
God Bullies/ kill the king	CD 27 dm, LP 20 dm
Tortoise/ tortoise	CD 28 dm, LP 19 dm
Sister Double Happiness/ horsey water	CD 28 dm, LP 19 dm
Makers/ devil´s nine questions	CD 29 dm, LP 20 dm
11th Dream Day/ ursa major	CD 28 dm, LP 19 dm
New Bomb Turks/ informartion ...	CD 27 dm, LP 18 dm
Ukrainians/ kultura	CD 27 dm
Jon Spencer/ orange	CD 27 dm, LP 17 dm
Shellac/ at action park	CD 28 dm, LP 19 dm
Laibach/ nato	CD 28 dm, LP 19 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

DIES SIND ZWEI KLEINANZEIGEN UND KOSTEN 2MAL
80,- DM
3cm BREIT, 5cm HOCH

WASCHHAUS POTSDAM
2/3/4 '95

10.2. Die Sterne
25.2. heiß heiß - Schlager Beat Disco
9.3. Flowerpornoes
23.3. Napoleon Seyfert
6.4. Die kastrierten Philosophen
14.4. De/Vision

14467 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0 31-2804836

AUSEINANDER
#1 DRAUSSEN JETZT!

MEDIENPOLITISCHE AMBULANZEN, GESCHLOSSENE ANSTALTEN
ANZÜGE ANZIEHEN, CINEMATOGRAPHICS X, EASY LISTENING
SOZIALHYGIENE, SPIRAL TRIBE, STRASSE UND STRAND
THEWELEIT, TOLMEIN, THEORIE UND TERRORISMUS

60-80 SEITEN, VIERTELJÄHRLICH, BUNDESWEIT. #1: DM 8,- / #1-#4: DM 30,-
ABO BEI: AUSEINANDER VERLAG
IMMANUELKIRCHSTRASSE 5, 10405 BERLIN. FON/FAX: 030 / 442 07 32

MAGAZINE RELEASE PARTY
MIT STEREO TOTAL + TOKTOK V4
2.2.95 (20 UHR) VOLKSBÜHNE BERLIN (ROTER SALON)

Cooky's

Jede Nacht 22 00 - 4 00 Uhr
Fr & Sa 22 00 - 6 00 Uhr
Am Salzhaus 4
60311 Frankfurt/M
Tel. 069 / 28 76 62

Jan 95

Mo. 6.2. `Teenage Symphony to God': VELVET CRUSH
Di. 7.2. `Groovy Funky US-Dance-Jazz': FISHBELLY BLACK
Di.14.2. `African Jazz': MANU DIBANGO
Mo.20.2. `Jungle & Carnival': GENERAL LEVY
Di.21.2. `The Tokyo DJ-Connecton: UFO UNITED FUTURE ORGANIZATION
Mi.22.2. `Heinz Felber`s Bad Taste presents': THE SPACE HOBOS

RiO
bringt auf Touren

BARTREK
3 Frauen, 5 Männer - "die Negresses Vertes" der Schweiz - mit neuer CD "Caravan To Pompeij".
Do. 9.2. Ellwangen Jugendhaus
Fr. 10.2. Landshut Posch. Villa
Sa.11.2. Ulm FH-Ball

MoskovSKAya
SKAndal beim Blasen
Fr. 27.1. München Ska-Festival
Sa. 28.1. Krumbach Juze
Sa. 4.2. Leipzig Moritzbastei
So. 5.2. A-Feldkirch Sonderbar
Fr. 10.2. Reutlingen Zelle

Revolution Nr. 9
Ex. "Hangovers" !! Deutschlands schönste lebende Beatband.
So.12.2. Rotis Rotisserie

RiO
Rock in Oberschwaben
Rotis 18
88299 Leutkirch
Tel. 07561/1577
Tel. 07561/70577
Anrufbeantworter
Fax.07561/70578

MOSKITO PROMOTION presents
H-BLOCKX
time to move
31.1. Altenmarkt Libella
2.2. Heidelberg Schwimmbad
3.2. Trier · Exil
4.2. CH-Zurich
5.2. Ulm · Roxy
7.2. Erlangen E-Werk
8.2. Frankfurt Batschkapp
9.2. Bochum · Zeche
13.2. Braunschweig Jolly Joker
18.2. NL-Amsterdam
19.2. NL-Rotterdam
2.3. CH-Bern
3.3. CH-Aarau
4.3. CH-Luzern
LP/CD 'time to move' Sing Sing Rec. / BMG

THE KEYTONES
24.2. Hamburg · Knust
25.2. Osnabrück Lagerhalle
26.2. Fulda · Kreuz

In Vorbereitung:
DESMOND DEKKER
JUDGE DREAD
THE RIFFS
THE HOTKNIVES
RICO RODRIGUEZ

MOSKITO PROMOTION
Postfach 3072
48016 Münster
Tel. 0251 - 381 660
Fax 0251 - 381 661

Forum
28.01. BUT ALIVE (hh) HANS WURST SENIOR (bi)
04.02. VELVET CRUSH (usa) & SUPPORT
11.02. BOBBY SICHRAN (usa) BUTCH HANCOCK (usa)
18.02. DIE STERNE (d) & SUPPORT
04.03. JON LANGFORD (gb) SALLY TIMMS (gb)
10.03. GIRLS AGAINST BOYS (usa) PARTY DIKTATOR (hb)
11.03. ST. VITUS (usa) REVELATION (usa)
18.03. SUCH A SURGE (d) & SUPPORT
31.03. BONE CLUB (usa) & SUPPORT
04.04. MOTORPSYCHO (n) HIP YOUNG THINGS (bi)
08.04. MOE TUCKER BAND STERLING MORRISON SONNY VINCENT
SPENGERSTR. 13 32124 ENGER
PHON 05224.4545 FAX 05224.790416
EINLAß 21 UHR

kultur LADEN
fr 3.2.:
U. K. Subs
Die bösen alten Männer des Britpunk
do 9.2.:
Yulduz Usmanova
Voice of Asia (Usbekistan)
so 12.2.:
Di Iries
gailer Dub-Reggae aus HH
support:
Silly Walks Sound System
so 19.2.:
Nyah Fearties
lassen die Pogues wie Schnarchnasen aussehen
Schottische Revolution
Öffnungszeiten
Einlaß 20.00, Beginn 21.15
KulturLADEN Konstanz
Bücklestr. 33, 78467
Konstanz, Tel. 0 75 31
5 29 54, Fax 55139

NEGATIV
Mi. 08.02.
Earl 16
Do. 09.02.
Splatterhead
So. 12.02.
Butch Hancock
Di. 14.02.
Demented Are Go
Mi. 15.02.
Dizzy Mizz Lizzy
Do. 16.02.
Weezer
So. 19.02.
Vibrators
+ Normahl
Di. 21.02.
Bolt Thrower
Mi. 22.02.
Nyah Fearties
Negativ
Walter Kolb – Str. 1
60594 Frankfurt

FZW
februar
3 FR Krombacher MC
11 SA Splatterheads Pothead
16 DO Thee Hypnotics
21 DI Zuzu's Petals
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
Tel: (0231) 162786
(0231) 163616
Fax: (0231) 163617
VUK

Berlins Hip Hop Specialist
SUCH·A·SOUND
Großer Mailorder Service
Alle Neuheiten
Ständig Neue Promo's
Whitelables
Große Auswahl an Raritäten
Call or write NOW!
Such·a·sound
Yorckstr. 44 Fon/Fax
10965 Berlin 030-215 72 22

ONE IN A MILLION...
Such·a·Sound
Records·CDs·Tapes
Yorckstr. 44
Tel. 215 7222

KAMP
Sa. 4.2
WELTNACHT mit HATUEY (Salsa)
Fr. 10.2
DI IRIES (Dubreggae) + EAST CAIRO BEAT
Sa. 11.2
MAGNUS PARTY mit DIETER THOMAS KUHN & BAND, anschl. Disco
Fr. 17.2
A Capella Festival mit WILD FLOWERS, (Irl.)
Fr. 24.2
A Capella Festival mit MINT JULEPS + CRISTELLAIRS
Sa. 25.2
KEITH SECOLA AND THE WILD BAND OF INDIANS
JZ KAMP
Niedermühlenkamp 43
33604 Bielefeld Tel 0521 512574
0521/513980 Fax 0521/512574
Einlaß 20.30 Uhr,
Beginn 21.00 Uhr

ZAK
Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
PO Box 100111
33501 Bielefeld
Fon & Fax
0521/516619
01.02. 21h
Hedge Hog (N) & Ate Hands for Brains
03.02. 21h
Beatnik Filmstars (GB)
10.02. 21h
Chainsaw Hollies & Jaroslaw
17.02. 21h
Der Telök (Comedy)
18.02. 20h
Videopremiere:
Apocalypse Night
BODYSTORM 22 h
jeden Montag
T.i.K. Radio 98,3
mittwochs 18 h

WAH WAH
MAILORDER
INDIE / POP / ROCK / DANCE / ROCKABILLY
SKA / REGGAE / PUNK / OI! / HARDCORE
VINYL & CDs
KOSTENLOSE GESAMTLISTE ANFORDERN!!!
OSKAR-HOFFMANN-STR. 50,
44789 BOCHUM, FAX 0234 / 30 99 37

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten
verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Fordert unseren dicken Versandkatalog an !!
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er.
Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden!
Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29 / 20249 Hamburg

"Ein rythmischer Feldzug gegen alle Trends, weil schon eher wieder auf dem Weg zu FUNKADELICS hartem Funk Rock-Sound". **INTRO 11/94**
"Geistvoll und mit leichter Hand nebeneinandergestellte Vielfalt der Stile". **Stadtblatt Bielefeld 11/94**
"Die T.D.B.'s sind ein Crossover-Quartett abseits klischeebehafteter Motherfuckerattitüden." **Zillo 12/94**
"Gleich dreißig dreckige Vögel flattern flatterhaft durch dreizehn funkig frische Crossover-Croissants". **Visions 2/95**
CD "THIRTY DIRTY BIRDZ" (Best.-Nr. 11002)
NEWTONE Fon: 0521/171617
Vertrieb: VOICES Fon: 0209/146923
Booking: Skidmore Music Management Fon: 0251/293282

Rätschenmühle e.V.
Samstag, 18. 2., 21.00 Uhr
Nyah Fearties
(Schottland)
„...die Pogues waren Schnulzenheinis dagegen..."
(D.D.-SPEX 9/94)
73312 Geislingen/Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

jubez & karoshi
präsentieren
8.2.95
butch hancock
14.2.95
di iries
& silly walks
jubez 0721-33048
am kronenplatz
karlsruhe

sounds
33615
Bielefeld
täglich ab 19 Uhr

MUSIC WORKS
Laden & Versand
Soul Funk Reggae Hip Hop
6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

AMÖBEN
CD LP MC VERSAND
INDEPENDENT PUNK WAVE
AUCH VIEL EX-DDR ZEUG
KATALOG GEGEN PORTO
PETERSBURGER STR. 4
18107 ROSTOCK
KLANG

STAR-CLUB-DRESDEN
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97
FEBRUAR
SA, 04. X.I.D. (D)
DI, 07. KEITH SECOLA (USA)
DO, 09. BOBBY SICHRAN (USA)
FR, 10. AND ONE (D)
DI, 14. TODAY IS THE DAY (USA)
SA, 18. THE TRIP (D)
feat: MARIAS GARDEN (D)
SA, 25. ZU ZU's PETALS (USA)
Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

TEXTIL - DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis
und das bereits ab 30 Stück!
schreibt an:
z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.
A-DRUCK
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

New Noise
HIP HOP JAZZ HOUSE FUNK RAGGA
new noise RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

FEBRUAR
MARKTHALLE und MarX
3 GIANT SAND
DAS WEETH EXPERIENCE
4 SVEVO
7 WEEZER
13 THROWING MUSES
COME
17 KYUSS
MENTAL HIPPIE BLOOD
18 WAYNE KRAMER
28 WEEN
Klosterwall 9-21 20095 Hamburg U/S-Bahn Hbf/U-Bahn Steinstraße 040/33 94 91

SPOT
Do. 16.2.
General Levy
Mo. 6.3.
Downset
Do. 30.3.
Such a Surge
Kassel
Oelmühlenweg
0561-56209
Fr. & Sa.: 21.00 - 5.00 Uhr - So.: 22.00 - 4.00 Uhr
Bei Konzerten & Partys: ab 21.00 Uhr

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

02.02.	ANNIHILATOR
06.02.	GIANT SAND
08.02.	H-BLOCKX
09.02.	FIDDLERS GREEN
12.02.	KYUSS
20.02.	L7
27.02.	WILD PITCH CLUB
07.03.	COLLECTIVE SOUL
12.03.	RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS
Indie-vidual 80ies
29.04. - VoBi TOM GERHARDT

Nachtleben
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

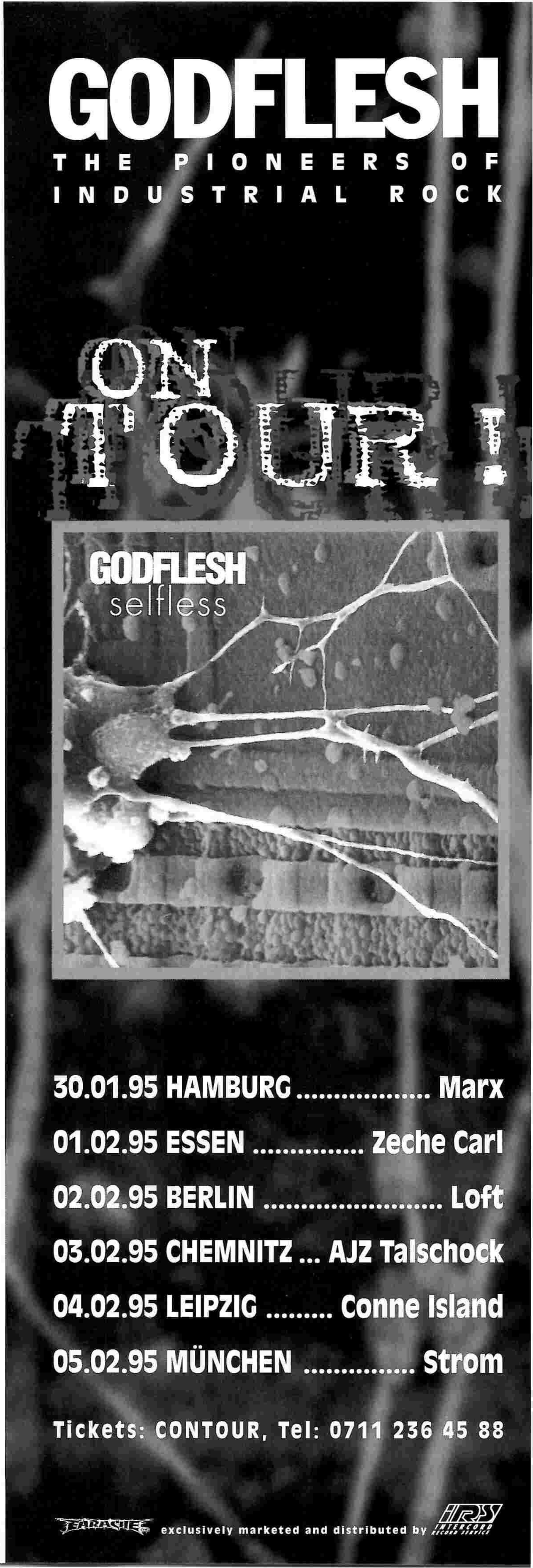
01.02.	Titanic-Lesung: FANNY MÜLLER
08.02.	TÜLAY & BAND
13.02.	THE LEATHER NUN
22.02.	ROCKY RACOON
27.02.	BRASIL NIGHT
28.02.	KING ROCKO SCHAMONI

Disco im Nachtleben:
Do.: WILD PITCH CLUB (House)
Fr.: DA SWING (Black Music)
Sa.: TRICKY CHRIS (Ragga & HipHop)
So.: sunDAYS jammin' (Live Grooves)
Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

TERMINE

im Februar

AERONAUTEN: 2.2. + 3.2. Zürich/Luv – 4.2. Schaffhausen/Fass – 9.2. Bern/Wasserwerk – 11.2. Bionne/Coupola – 17.2. Bubikon/Scala – 18.2. Baden/Kuba – 23.2. Basel/Kuppel – 24.2. St.Gallen/Dachatelier – 25.2. Thun/Cafe Bar Mocca
* **RODNEY ALLEN:** 23.2. München/Substanz – 24.2. München/Südstadt – 25.2. Linz/Kapu – 28.2. Neuruppin/JFZ (wird fortgesetzt)
* **ANARCHIST ACADEMY:** 11.2. Erfurt – 12.2. Göttingen/Junges Theater – 18.2. Crailsheim – 25.2. Chemnitz/AJZ Talschock
* **ANNIHILATOR/CROSSROADS/THERION:** 1.2. Ludwigsburg/Rockfabrik – 2.2. Frankfurt/Batschkapp – 3.2. Chemnitz/Kraftwerk – 4.2. Erlangen/E-Werk – 5.2. Trier/Exil – 7.2. Köln/Luxor – 8.2. Osnabrück/Hyde Park – 9.2. Hamburg/Markthalle – 10.2. Hannover/Glocksee – 11.2. Berlin/Marquee
* **BARTREK:** 9.2. Ellwangen/Jugendhaus – 10.2. Landshut/Jugendzentrum – 11.2. Ulm/FH Ball
* **HAMID BARUDI:** 3.2. Hameln/Sumpfblume – 4.2. Köln/Stadtgarten – 5.2. Hamburg/Markthalle – 6.2. Berlin/Loft – 7.2. Ulm/Charivari – 8.2. Hannover/Pavillon – 10.2. Friedrichshafen/Bahnhof Fischbach – 11.2. Innsbruck/Utopia – 12.2. Würzburg/AKW – 14.2. Mainz/KUZ – 15.2. Magdeburg/Fabrik – 16.2. Braunschweig/FZB – 17.2. Potsdam/Lindenpark – 19.2. Stuttgart/Altes Feuerwehrhaus – 21.2. Wuppertal/Rockoko – 26.2. Karlsruhe/Tollhaus – 27.2. Kassel/Musiktheater
* **BEASTIE BOYS/LUSCIOUS JACKSON:** 11.2. Hamburg/Sporthalle – 18.2. Essen/Grugahalle – 21.2. Aschaffenburg/Unterfranken Halle – 22.2. München/Terminal 1
* **BEATNICK FILMSTARS:** 1.2. Münster/Gleis – 2.2. Leer/Juz – 3.2. Bielefeld/ZAK – 4.2. Berlin/Knaack – 5.2. Hamburg/Kir – 6.2. Regensburg/Alte Mälzerei
* **BLUMFELD:** 7.2. Berlin/Loft
* **JEFF BUCKLEY:** 16.2. München/Substanz – 20.2. Köln/Luxor – 21.2. Berlin/Loft – 22.2. Hamburg/Logo
* **DI IRIES:** 10.2. Bielefeld/Kamp – 11.2. Köln/Rhenania – 13.2. Konstanz/Kulturladen – 14.2. Karlsruhe/Jubez – 16.2. Leipzig/Conne Island – 18.2. Berlin/Knaack
* **CHRIS & CARLA:** 14.2. Köln/Underground – 15.2. Amsterdam/Paradiso – 16.2. Hamburg/Knust – 17.2. Niederstetten/Kult – 18.2. Regensburg/Alte Mälzerei – 19.2. Salzburg/Arge Nonntal
* **COME:** 13.2. Hamburg/Markthalle – 14.2. Köln/Kantine – 20.2. Frankfurt/Nachtleben – 21.2. Berlin/Huxleys – 22.2. München/Substanz
* **DONS:** 2.2. München/Kultrurstation – 3.2. Plauen/Malzhaus – 9.2. Zittau/Mandauer Straße – 10.2. Sprengberg – 11.2. Bremen/Wehrschloß – 16.2. Waiblingen/Villa Roller
* **DUB WAR:** 1.2. Berlin/Marquee – 3.2. Köln/Rhenania
* **GENERAL LEVY:** 14.2. Hamburg/Fabrik – 15.2. Osnabrück/Works – 16.2. Kassel/Spot – 17.2. Berlin/TU Mensa – 18.2. Leipzig/Conne Island – 19.2. Bochum/Bahnhof Langendreer – 20.2. Frankfurt/Cookys – 21.2. Köln/Live Music Hall – 22.2. Stuttgart/Unbekanntes Tier – 23.2. Heidelberg/Schwimmbad – 24.2. München/Muffat Halle – 25.2. Hannover/Hannomag Halle
* **GIANT SAND/DAS WEETH EXPERIENCE:** 2.2. Bochum/Bahnhof Langendreer – 3.2. Hamburg/Markthalle – 6.2. Frankfurt/Batschkapp – 7.2. Stuttgart/Röhre
* **GODFLESH:** 30.1. Hamburg/Marx – 1.2. Essen/Zeche Carl – 2.2. Berlin/Loft – 3.2. Chemnitz/AJZ Talschock – 4.2. Leipzig/Conne Island – 5.2. München/Strom
* **DIE GOLDENEN ZITRONEN:** 22.2. Berlin/Hohe Tatra – 23.2. Halle/La Biem – 24.2. Hannover/Bad – 25.2. Marburg/KFZ – 26.2. Freiburg/KTS Vauban – 28.2. Genf/Usine
* **BUTCH HANCOCK:** 1.2. München/Substanz – 2.2. Ulm/Roxy Cafe – 3.2. Hann.-Münden/HDJ – 5.2. Hamburg/Knust – 6.2. Berlin/Quasimodo – 7.2. Köln/Underground – 8.2. Karlsruhe/Jubez – 10.2. Kleve/Radhaus



TERMINE im Februar

DAS WAREN NOCH ZEITEN!

TIP:

»STRICTLY RHYTHM« MIT RALPHI ROSARIO:
(und mit DJ Pierre, Lavette, Dan Curtin): 10.3. Berlin/Café Moskau – 11.3. Köln/Neuschwanstein

– 11.2. Brüssel/Ancienne Belgique – 12.2. Frankfurt/Negativ

* **WAYNE KRAMER:** 11.2. Hannover/Glocksee – 12.2. Berlin/Loft – 18.2. Hamburg/Markthalle – 20.2. Essen/Zeche Carl – 21.2. Frankfurt/Batschkapp

* **KYUSS/MENTAL HIPPIE BLOOD:** 10.2. Köln/Bürgerhaus Stollwerk – 11.2. Bremen/Schlachthof – 12.2. Frankfurt/Batschkapp – 14.2. Essen/Zeche Carl – 15.2. Ludwigsburg/Rockfabrik – 17.2. Hamburg/Markthalle – 18.2. Erlangen/E-Werk

* **LEATHERNUN:** 9.2. Köpenhamm/Montmartre – 10.2. Hamburg/Große Freiheit – 11.2. Hannover/Bad – 12.2. Berlin/Loft – 13.2. Frankfurt/Nachtleben – 14.2. München/Strom – 15.2. Ebensee/Kino – 16.2. Bern/ISC – 17.2. Freiburg/Jazzhaus – 18.2. Stuttgart/Röhre – 19.2. Wien/Szene – 20.2. Innsbruck/Utopia – 21.2. Zagreb/Skuc – 24.2. Essen/Zeche Carl – 25.2. Roskilde

* **LUSCIOUS JACKSON:** 17.2. Köln/Luxor

* **MADBALL/TURMOIL:** 20.2. Essen/Zeche Carl – 21.2. Rendsburg/Garage – 24.2. Hannover/Glocksee – 28.2. Stuttgart/Röhre

* **MALAKA FAMILY/SOON E MC/SENS UNIK:** 19.2. Berlin/Huxleys

* **MANDRA GORA LIGHTSHOW SOCIETY:** 4.2. Bremen/Lagerhaus – 5.2. Syke/Museum – 17.2. Hannover/Bad

* **MOSKOVSKAYA:** 4.2. Leipzig/Moritzbastei – 5.2. Feldkirch/Sonderbar – 10.2. Reutlingen/Zelle

* **NEW MODEL ARMY/CHUMBAWAMBA:** 8.2 Hamburg/Docks – 9.2. Leipzig/Haus Auensee – 10.2. Düsseldorf/Phillipshalle

* **OSTZONENSUPPENWÜRFELMACHENKREBS:** 4.2. Hanover/Bad

* **PRO PAIN/HUMUNGOUS FUNGUS/COLOR TRIP:** 17.2. Berlin/Marquee – 18.2. Chemnitz/Talschock – 19.2. Cottbus/Gladhouse – 20.2. Stuttgart/Die Röhre – 21.2. Nürnberg/Resi

* **REVOLUTION NR 9:** 12.2. Rotis/Rotisserie

* **BOBBY SICHRAN & BAND:** 1.2. Zürich/Rote Fabrik – 2.2. Bern/ISC – 3.2. La Chaux De Fond/Bikini – 4.2. Basel/KWK – 5.2. Karlsruhe/Subway – 6.2. Stuttgart/Röhre – 7.2. Hamburg/Knust – 8.2. Kopenhagen/Montmartre – 9.2. Dresden/Starclub – 10.2. Bochum/Bahnhof Langendreer – 11.2. Enger/Forum

* **DIE STERNE:** 9.2. Berlin/Hohe Tatra – 10.2. Potsdam/Waschhaus – 11.2. Saalfeld/Clubhaus – 13.2. Kassel/Lolita Bar – 14.2. Rosenheim/Asta Kneipe – 15.2. Heidelberg/Schwimmbad – 16.2. Langenfeld/Schaustall – 17.2. Münster/Odeon – 18.2. Enger/Forum

* **STRELNIKOV:** 4.2. Köln/Rhenania – 11.2. Aachen/AZ

* **THEE HYPNOTICS:** 16.2. Dortmund/FZW – 17.2. Köln/Underground – 18.2. Marbug/KFZ – 19.2. Paderborn/KW 64 – 20.2. Stuttgart/Röhre – 21.2. München/Substanz – 22.2. Heidelberg/Schwimmbad – 27.2. Tübingen/Sudhaus (wird fortgesetzt)

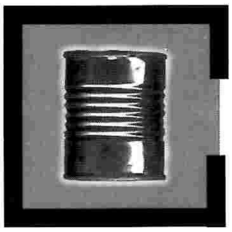
* **THROWING MUSES/COME:** 13.2. Hamburg/Markthalle – 14.2. Köln/Kantine

* **TOO STRONG:** 11.2. Erfurt – 18.2. Crailheim/Juze – 26.2. München/Backstage

* **WEEN:** 28.2. Hamburg/Markthalle (wird fortgesetzt)

* **WEEP NOT CHILD:** 16.2. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 22.2. Nürnberg/Hirsch – 23.2. Berlin/Boogaloo – 24.2. Leipzig/Conne Island – 25.2. Dresden/Down Town

* **WEEZER:** 7.2. Hamburg/Markthalle – 13.2. Osnabrück/Hyde Park (zusammen mit Lag Waggon) – 14.2. Köln/Luxor (zusammen mit Lag Waggon) – Berlin/Huxleys – 16.2. Frankfurt/Negativ – 17.2. München/Nachtwerk



Es gibt keinen radikalen Inhalt, den das Abo-Wesen nicht zu rekupieren versucht ...

Neulich in der Werkskantine. Er zu Ihr: »Sie haben vollkommen recht, CDs zu klauen! Die Musik sollte ALLEN zur Verfügung stehen.« Sie zu Ihm: »DIE MUSIK? Gerade sie ist die ideale Ware, diejenige, die alle anderen kaufen läßt. Kein Wunder, wenn ihr sie allen anbieten wollt ...« – Seufz, noch so eine linke SPEX-Leserin.

(frei nach Raoul Vaneigem)

Welch ein Lehrstück in der heutigen Zeit! Natürlich hat die Gute vollkommen recht. Ideale Ware klaut man nicht, sondern läßt sie sich fein im Rahmen einer Abo-Bestellung des vor radikalen Inhalten nur so überbordenden Heftes SPEX im Rahmen unserer großangelegten Rekupierungskampagne ins Haus schicken. Klingt demoralisierender, als es in Wahrheit ist, denn: Den ersten 25 Umfallern winkt nicht nur eine der drei Prämien, die wir in solchen Fällen hämisch auszuloben pflegen, sondern diejenigen der ersten 25, die diesen radikalen Scheiß auch noch verschenken *(brüll)*, bekommen es doppelt heimgezahlt, mit einer Kopfgeldprämie für sich und den anderen Verdorbenen. Auf das ihr über Nacht dem Konsumrausch anheimfallet.

Welche Verderbtheiten es dieses Mal gibt, und für wen ihr die Seele dafür am nächsten Bankschalter abgeben müßt – bitte schön:

MIKE WATT
»Ball-Hog Or Tugboat«:
Wer sich gefragt hat, wo die Achtziger geblieben sind, sollte diese Schatzinsel ansteuern. Dort bringt er gerade das Erbe von fIREHOSE durch. Und davon läßt sich exzellent leben.

MONSTER MAGNET
»Dopes Of Infinity«:
Ja, die Siebziger, das alte Kindheitstrauma. Nie hat Mickey Mouse längere Haare zum Schütteln gehabt. Eure Eltern werden auf dem Küchentisch tanzen.

METHOD MAN
»Tical«:
Und es bleibt dabei: »Wu-Tang Clan ain't nothing to fuck with.« Methodisches Arbeiten an der HipHop-School Of Abstract Rhyming. Hat mehr Gold im Mund als andere an zehn Fingern.

HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE

▷ ***MIKE WATT – »Ball-Hog Or Tugboat«***
▷ ***MONSTER MAGNET – »Dopes Of Infinity«***
▷ ***METHOD MAN – »Tical«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ/Ort ______________________

GESCHENKABO

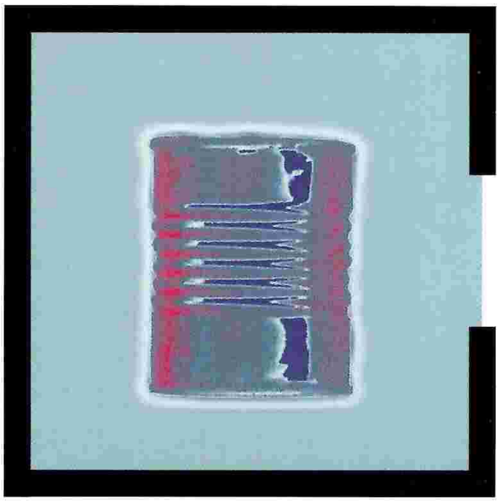
▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***MIKE WATT – »Ball-Hog Or Tugboat«***
▷ ***MONSTER MAGNET – »Dopes Of Infinity«***
▷ ***METHOD MAN – »Tical«***

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ/Ort ______________________

S P E X - A B O - S E R V I C E • A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 • 5 0 6 7 4 K Ö L N



STRICTLY BUSINESS

2/95

»Mumbo Jumbo«

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn (s. SPEX 12/93.) ***(91 S., DM 24,80)***

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90) engl.***

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritiker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten) engl.***

Beavis & Butt-Head: Ensucklopedia: Beavis: »Kaufen!« Butt-Head: »Auch kaufen!« ***(mit Seiten, 32,90) engl.***

Die Beute, Nr. 1. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

T E X T E   Z U R   K U N S T

Nr.12 – Cultural Politics: Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

Nr. 13 – Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn. ***(196 S., DM 25,-)***

Nr.14 – Kunstgeschichte in Arbeit: Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. C. Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

Nr.15 – SEXISMEN. Interviews mit Katrin Achinger, Kim Gordon, Klaus Theweleit, Jutta Koether, Valie Export, Chris Reinecke, Deborah Cherry. Artikel über Mode- und Mädchenmagazine, Schwangerschaft und Magersucht. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

Texte zur Kunst Nr. 16 – Architektur: Tom Holert über Architektur und Kunst, Anthony Vidler über Posturbanismus, Diedrich Diederichsen über Künstlerviertel. Weitere Beiträge von Julia Schmidt, Hans Kollhoff, Beatriz Colomnia, Manfred Hermes und vielen mehr. ***(212 Seiten, DM 25)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-10.)

Die Beute, Nr. 2. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3 Schwerpunkt »Sicherheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000. Drogenpolitik in Zürich, Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten, Bohemismus und Marginalisierung zusammendenken und Kunst radikal als Praxis begreifen. Das Ziel ist die Errichtung so vieler»Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt.. Übersetzung, DM 20,-)***

CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95 ? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ. Die neue Ausgabe! Mal ausprobieren, was man vom Fußball so alles behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Stadion an der Anfield-Road den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 44 Kapitel und 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« – Iggy Pop. ***(88 S., engl., DM 39,90)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., engl., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., Hardcover, DM 49,90) engl.***

Mike Davis: City of Quartz Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz- und quergelesene (Kultur-)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert, festgemacht an Los Angeles. Jetzt auch in der deutschen Übersetzung, angereichert mit fünf neuen Kapiteln! Siehe Vorabdruck von »Compton fällt der Himmel auf den Kopf« in SPEX 1/95 ***(520 S., DM 45,00)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpaßt haben oder noch mehr Notes from the Underground wollen. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., US-Originalausgabe, DM 39,90)***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90) engl.***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., engl. Tb., DM 21,90)***

NEU! ***PETER MILNE: FISH IN A BARREL.*** Ein Fotoband über Nick Cave & The Bad Seeds. Der Fotograf Peter Milne begleitete Nick Cave & The Bad Seeds auf ihrer Tour durch Europa, Japan und Australien. Auf dieser Reise entdeckte Milne die dunkle Seite des Bösen. Nick Cave: »Peter Milne ist ein unglaublich boshafter Fotograf. Im Grunde interessiert er sich für die Leiden der Menschen. Obwohl wir es nicht mögen, fotografiert zu werden, haben wir uns mit den weniger vorteilhaften Seiten unserer Persönlichkeiten arrangiert, und es macht uns nichts aus, sie dokumentieren zu lassen.« Mit einem Vorwort von Nick Cave sowie einem Interview zwischen Peter Milne und Nick Cave. ***(60 Seiten. Schwarz-Weiß-Fotos. DM 74,90)***

RALPH TEE: WHO'S WHO IN SOUL MUSIC Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Sie kennen das unangenehme Gefühl: angestrengte Debatte über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens und dann plötzlich diese Gehirnleere. Wer war noch mal FREEEZ, wann traf Curtis Mayfield auf Jerry Butler und was verbindet Sam Cooke und Bobby Womack? Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues and Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. Und Frank Farian (»Based In Europe«) ist auch dabei. Free your mind, schau nach, dann folgt der Arsch von ganz alleine ... ***(britische Mittelformat-Orginalausgabe, 309 Seiten, rund 2000 Stichwörter, DM 48,90)***

DIE BEUTE – POLITIK UND VERBRECHEN Nr 4. Schwerpunkt »Subkultur«. Auf dem Cover steht: »Kleidung, Frisur, Droge, Musik-alles ein Fall von New York und Radical Chic?« Innen drin: Diedrich Diederichsen über »die Elenden & die Erlebenden«, Joanne Gottlieb und Gayle Wald über Riot Grrrls, Johnny Moabit über Punk und Hardcore-Fanzines, Roberto Ohrt über Kippenberger, Pit Wuhrer über Sinn Fein und IRA, Gerry Adams mit einer »Civil War«-Erzählung u.v.m. ***(148 Seiten, A-5-Format, DM 14,-)***

EICHHORN/GRIMM (Hg.): GENDER KILLER. TEXTE ZU FEMINISMUS UND POLITIK. Der langerwartete Sammelband zum Stande der feministischen Diskussionen in der 90er-Jahre BRD. Gegen das Unbehagen am gegenwärtigen Feminismus sind in dem Band Beiträge versammelt, die sich fragen, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen Sexismus heute funktioniert. Der Band umfaßt ein breites Spektrum von Themen und Diskursen. Es gibt Texte über »Frauen in rechten Organisationen«, »feministische Intellektuelle«, »Konstruktionen einer weiblichen Ästhetik in der Kunst.«, Wegweisendes zu »Staatsfeminismus«, zu »Bevölkerungspolitik«, zur »Technologie of Gender«. ***(192 Seiten, DM 24,-)***

STEINER, KLEINSCHMDT, PLATZGUMER, RINGEL (Hg): MUSIK MACHT POLITIK. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin und viele andere im brillanten O-Ton bei großen Gedanken und zauseligen Zankereien zu Musik und dem anderen Schmonzes: Da bleibt kein Auge trocken und keine Neurone passiv. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet von Meistern ihres Faches, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. Der Kongreß – sie küßten und sie schlugen sich. ***(121 Seiten, DM 25.-)***

MIKE DAVIS: CITY OF QUARTZ. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Deutsche Erstveröffentlichung ***(520 Seiten, DM 45,-)***

NUMMER. HEFT 2. Ein halbes Jahr nach der vielversprechenden Debüt-Nummer (siehe SPEX 5/94) ist nun die zweite Ausgabe der Kölner Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theorie erschienen. Neben instruktiven theoretischen Arbeiten über »Das Begriffs-Kino von Gilles Deleuze« und »Zapping als kreative Notwehr« sind auch literarische Entdeckungen wie der bislang unbekannte Hamburger Autor Johannes Ottmar vertreten. ***(118 Seiten, DM 21.-).***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., engl., DM 59,90)***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90) – ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., Originalausgabe, DM 59,90)***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., engl., DM 39,90)***

Richard Kadrey: Covert Culture II: Das zweite Handbuch der unglaublich seltsamen Dinge und ihrer Bezugsadressen. Alles. was sie schon immer von der Gegenkultur haben wollten, aber nicht zu bestellen wagten. Ein Katalog der lieferbaren Bücher, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn William S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(215 Seiten, DM 39,90) engl.***

Pagan Kennedy – Platforms. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die Siebziger« geschrieben hätten, dann sähe es wahrscheinlich so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Peter Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 Seiten, DM 39,90) engl.***

Nick Kent – The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, Originalausgabe, DM 42,90)***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Dennis Leary: No Cure For Cancer. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'Roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca. 150 S., engl., DM 24,90)***

Richard Linklater: Dazed & Confused. Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., engl., DM 43,90)***

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Marcus aus den Jahren '77 bis '92 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., engl. DM 59,90)***

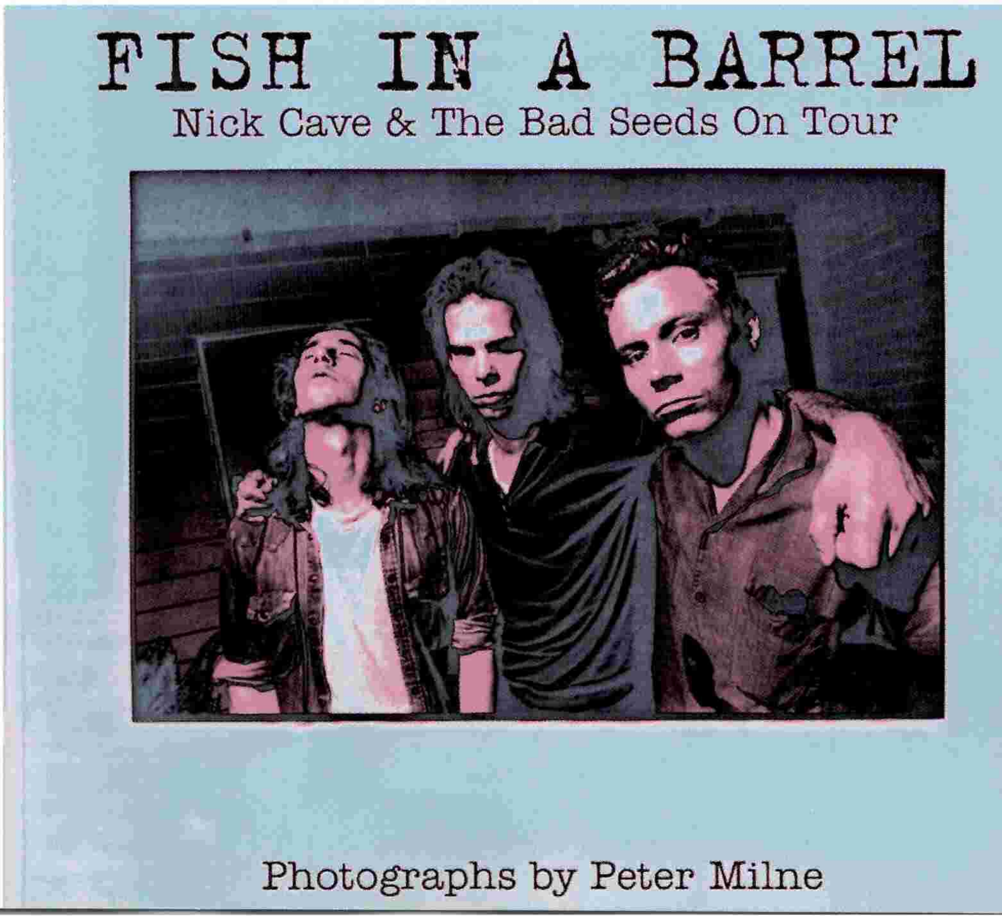
Helen McCarthy: Anime! A Beginner's Guide To Japanese Animation: Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. McCarthys Buch erzählt die Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen vierfarbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 Seiten, DM 29,90) engl.***

Mediamatic: The »1/0«-Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!) »Speicherwahnsinn«, ein kulturelles Phänomen unserer Zeit. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 Seiten, DM 33,-) holl./engl.***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein guter Einstieg, um Burroughs endlich einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***



Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!

Aachener Straße 40-44
50674 Köln

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., engl. Originalausgabe, DM 43,90)***

Felix Reidenbach: Die Niedlichen. Das Buch zur Kolumne. Viele Bilder und ein paar Texte. Die Bilder sind alle wie üblich schwarz-weiß, aber aufwendiger, »schöner« und, äh, künstlerischer. »Wie man das beschreiben soll, weiß ich nicht.« Ein Stück aus den letzten 4 Jahren. Alles unveröffentlicht, aber toll! ***(100 Seiten, DM 19,80)***

Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs, Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 10: Incredibly Strange Films. Ein Handbuch über Exploitation-, Splatter- und andere unglaublich seltsame Filme. Zum ersten Mal würdigt man die Leistungen von Regisseuren und Regisseurinnen wie Hershell Gordon Lewis, Russ Meyer, Larry Cohen, Ray Dennis Steckler, Ted V. Mikels oder Doris Wishman. 13 Interviews, unzählige Essays. Ein Lexikon der Persönlichkeiten des Incredibly Strange Film. Eine Liste der seltsamsten seltsamen Filme. Zitatensammlung. Filmographien, Bibliographien und Register. 157 Fotos. ***(224 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 11: Pranks! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend mandere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 12: Modern Primitives. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 13: Angry Women. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören u.a. Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen, die das Buch behandelt, sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., US-Originalausgabe, DM 43,90)***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., engl. Tb., DM 45,-)***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., engl., DM 39,90)***

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erst mal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., engl., DM 20,-)***

Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., engl., DM 59,90)***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit Penelope Houston, Sonya Hunter, Barbara Manning, X-Tal etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

Datum, Unterschrift ______________________

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE.
PORTOANTEIL AB 1.1.95: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD.
BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,- SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

BACK ISSUES

Spex 3/94

Warum der Rock'n'Roll nur eine Zukunft hat, wenn man ihm eine Zukunft gibt. Warum **Pavement** die Zukunft des Rock'n'Roll sind. Und was das alles mit Bill Graham zu tun hat.

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- O **11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- O **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- O **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- O **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- O **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- O **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- O **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- O **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- O **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- O **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- O **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- O **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- O **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- O **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- O **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- O **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- O **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- O **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- O **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- O **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- O **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- O **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- O **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- O **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- O **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- O **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- O **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- O **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- O **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- O **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- O **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- O **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- O **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- O **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- O **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- O **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- O **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- O **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- O **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- O **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- O **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- O **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- O **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- O **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- O **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- O **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- O **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- O **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- O **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- O **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- O **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- O **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- O **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- O **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- O **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- O **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- O **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- O **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- O **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- O **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- O **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- O **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- O **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/ Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- O **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- O **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- O **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- O **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- O **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- O **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- O **5/91** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- O **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- O **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- O **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- O **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- O **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- O **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- O **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- O **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- O **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal-Lexikon, Minister Of Noise,Tony Wilson
- O **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- O **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- O **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- O **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- O **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- O **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- O **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- O **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- O **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- O **2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- O **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- O **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- O **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- O **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- O **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- O **10/93** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- O **11/93** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- O **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- O **1/94** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- O **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- O **3/94** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim , Seefeel, P. Bagge, House-Update
- O **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- O **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- O **6/94** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- O **7/94** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- O **8/94** Die Goldenen Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru The Damaja, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- O **9/94** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, Neil Young, G.Love & Special Sauce, Moonshake, Deee-Lite, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D. & The Boyz, DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- O **10/94** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, Bobby Sichran, Pete Rock, Strictly Rhythm, Kunststaat Slowenien

ALLE FORMATE

MIKE WATT
Ball-Hog Or Tugboat
Columbia/Sony

Aus der Asche von fIREHOSE erhebt sich Mike Watt zu einem gigantomanen Höhenflug, wie ihn die Alternative-Rock-Welt schon lange nicht mehr erlebt hat. Mike Watt hat ja mehr als jeder andere die Band-Form als Lebens-, Arbeits- und Bewußtseinsform thematisiert und begrübelt. Sein Leben in zwei Trios nennt er, »to dream by commitee«, in einer Band zu sein, sei eine grundsätzlich eigene und andere Produktionsform mit politischen, utopischen und künstlerischen Implikationen, die sich mit keiner anderen kreativen Produktivität vergleichen lassen. Doch wenn die Band auseinanderbricht, zerstieben normalerwiese die sozialen Energien, große Einzelne entstehen und vertonen für den Rest ihres Lebens ihre Biographie. Watt reagiert ganz anders: Wenn ich nicht mehr in einer Band, also einem besonderen Kollektiv bin, spiele ich halt mit *allen* zusammen. Alle: Das sind alle Freunde und darüberhinaus alle möglichen, die eine Bedeutung haben, die für Watts kulturelles Umfeld wichtig sind.

Alle: Das sind nahezu alle von Sonic Youth, der Rest von Nirvana, die Sänger von Soul Asylum, Lemonheads, Pearl Jam, Beastie Boys, J. Mascis und Flea von den Chili Peppers an der Taschentrompete; das sind alte Mitstreiter und Kumpels wie der große Paul Roessler, Henry Rollins, Joe Baiza, die Meat Puppets und der legendäre Produzent und Multiinstrumentalist Spot an Viola und Mandoline und die halben Screaming Trees, dazu jede Menge revolutionärer Nachwuchs aus dem Großraum Los Angeles bis hin zu den Charlie-Haden-Töchtern von That Dog.

Eine besondere Wunscherfüllung muß die 12minütige Fassung von Clintons »Maggot Brain« mit Bernie Worrell und J. Mascis gewesen sein, deren autobiographisch-fanmäßiger Ansatz sich mit der völlig anderen Bearbeitung der eigenen Story in »Drove Up From Pedro« trifft, wo Carla Bozulich zu einem zarten folk-jazzigen Arrangement in der dritten Person Watts Lebensgeschichte erzählt. Watts von seinen früheren Bands bekannte Neigungen lassen sich zwar durchgängig wiedererkennen, sind aber in um einiges fettere und luxuriösere Gewänder gehüllt. Die straighten Songs mit den Star-Sängern (vor allem »E-Ticket Ride« mit Mike D und »Piss-Bottle Man« mit Evan Dando) sind so warm, freundlich, daß niemand ihre einem ins Gesicht springende Hit-Qualität wagen wird, ›kommerziell‹ zu nennen. Die offeneren Nummern profitieren weniger von fetter Produktion als von der großen Orchestrierung und dem Raum für Stimmen und Instrumente, die bei den Trios keinen Platz hatten: Baß-Klarinetten, Bratschen und diverse Saxophone, Background-Vocals und all die nicht-musikalischen Teile, die Watt im klassischen Minutemen-Lingo als »Spiel« creditet.

Aber Watt verfällt nicht etwa dem Irrglauben, man könne eine Bande Stars und Kumpels auffahren und sie dann wie ein Regisseur als Spezialisten ihre Cameo-Auftritte durchziehen lassen. Die Stars sind durchaus im Hinblick auch auf ihre öffentliche Funktion eingesetzt, so daß es kein Zufall ist, wenn etwa ausgerechnet Eddie Vedder – übrigens ziemlich mitreißend – singen muß: »The kids of today should defend themselves against the 70ies/It's other peoples mentality/It doesn't work for you!« Kathleen Hanna von Bikini Kill bekommt die Gelegenheit, ihre dreiminütige, auf Watts Anrufbeantworter diktierte feurige, feministische Absage an das Projekt zur Sprache zu bringen: »I am too cool for your fucking album«, und daß sie nicht zwischen diese selbstmitleidigen alternativen Rock-Guys gesandwicht werden möchte, »Mr. Watt! Dude! Babe! Sir!«

Es ließe sich weiter schwärmen, etwa von dem instrumentalen »Intense Song For Madonna To Sing«, von Tony Athertons Altsaxophon und Watts Songwriting, aber nicht das Detail macht die Größe dieser Platte aus, sondern die unneurotische, offene, anti-individualistische Wärme, die sie als Ganzes abstrahlt.

»Mr. Watt!
Dude! Babe! Sir!«

Man kommt nicht umhin, Watt mit einem anderen großen Bassisten zu vergleichen, der sich für Kollektivität interessierte und so viel davon verstand: Charles Mingus. Denn eher als an ein Superstar-Aufgebot erinnert dieses Werk an die Form, die Mingus »Workshop« nannte und die eine Generation von Jazzern im Zusammenspiel schulte. Wenn die hier vertretene Generation eines brauchen kann, dann einen Sinn für Kollektivität, wie er auf dieser Platte extrem entwickelt ist.

Diedrich Diederichsen

METHOD MAN

Tical

RAL/Island/Mercury

»Der Wu-Tang dürfte die beste Posse aller Zeiten sein. Selbst die Cold-Crush-Crew hatte nur zwei bis drei begnadete Solisten. Der Wu-Tang ist nur Solo.« So äußerte sich vor einem Jahr Aaron Fuchs, Labelchef der Cold-Crush-Crew, der legendärsten aller Old-School Rap-Posses. Der Wu-Tang ist die Verkörperung des alten Queen-Latifah-Rhymes »Eat you up with a verb, break you down with a noun.«

Auch wenn dieses Album unter dem Namen des Wu-Tang-Mitgliedes Method Man erscheint, so ist es ohne das Fundament Wu-Tang undenkbar. Der Wu-Tang macht keine Solo-Alben. Einzelne Veröffentlichungen sind eher wie eine Soloeinlage bei einem Konzert zu verstehen. Immer wieder tritt jemand hervor, demonstriert seine individuellen Eigenschaften, um dann wieder in die Reihe zurückzutreten, die die Sicherheit des städtischen Großfamilienersatzes bietet (Thanks-Liste: ungefähr 200 Namen!). Aber niemand denkt hier, daß dadurch sein Talent vergeudet würde. So war es bei Genius (aka The GZA), so war es Prince Rakeem (aka The RZA) bei den Gravediggaz, so wird es beim 14jährigen Shyheim sein und so ist es beim Method Man.

Das Erstaunliche an diesem Album ist nicht die Erkenntnis, daß Method Man die rappende Kick-Drum mit Slowmotion ist. Denn daß er seinen Stil von »36 Chambers«, der Wu-Tang-LP, ändern würde, war nicht zu erwarten. Viel erstaunlicher ist das schier unglaubliche Produktionstalent von Prince Rakeem, der sich hier auf einem Level bewegt, das ich bisher nur von Organized Konfusion kannte. »Biscuit« ist die xylophonische Space-Version des »Flava In Ya Ear«-Prinzips. Tröpfchenförmig auseinanderfließend wird es durch den Method-Bass auf Linie gehalten. Oder, wie es der nächste Track trefflich formuliert: »I came to bring the pain straight inside your brain.« Und immmer wenn Methods Bass ein wenig an Spannung verliert, tritt der Wu-Tang in Kraft und hebt das Prinzip Hauptsatz in neue Höhen.

Wie immer bei bestem East-Coast-Rap kommt die Gefahr, das Harte, im Begriff Hardcore nicht aus der expliziten Sprache. Sie/Es kommt aus der spielerisch aufgebauten Spannung des Zusammenwirkens von Methods zuerst willkürlich scheinenden Schilderungen und der sich verdichtenden Musik. So in »Sub Crazy«, denn die unbenannte, weil noch unbekannte Gefahr ist eben nicht explizit. Sie aber sichtbar, fühlbar, hörbar zu machen, ist die Kunst, die der Wu-Tang beherrscht wie kein anderer. Und natürlich werden die ältesten Tricks aus der Reimtasche geschüttelt. Das Lob des eigenen, des Wu-Tang, können sie vermutlich im Tiefschlaf reimen. Daß die mitrappenden Mitglieder keinen Credit bekommen, mag erstaunen, folgt aber nur dem Prinzip ›Wu-Tang‹. Und wer bis hierhin noch alle Sinne behalten hat, den dürfte »Mr. Sandman« mit Sicherheit in den Wahn der Sirenen treiben. Ein pseudo Mezzo-Sopran singt im Hintergrund, im Vordergrund zerrt der versammelte Wu-Tang die Reste eines Bedeutungswörterbuches auseinander. Nach diesem Stück könnte man eigentlich sterben. Wäre da nicht die Hoffnung auf mehr Wu-Tang, der seine Technik gerade erst in den Kammern fünf oder sechs am Gegner verfeinert.

»Tical« ist übrigens die Abkürzung seines Lieblingskrautes Methodical. Auch wenn es »The Chronic« als Lieblingskraut nicht ablösen wird; die Hoffnung ist, wie frisches Kraut, hellgrün.

Lars Freisberg

DANIEL JOHNSTON

Fun

Atlantic/TIS

»Ich will nur unterhalten, alle Menschen. Das versuche ich mit meinen Songs zu tun. Für mich sind die Horror-Filme und die Twilight Zones und die Komödien und der Spaß real, sie sind real und das Höchste für mich ist es, diese Sachen in meiner Kunst auszudrücken, weil das die Sachen real macht. Es ist nicht real, bevor ich es eingerahmt habe. Ich finde es toll, die Gelegenheit zu haben, unterhalten zu können und in der Lage zu sein, eine Show abzuliefern.«

Leider läßt die erhoffte Johnston-Mania immer noch auf sich warten; »Fun« müßte den Godfather Of Home-Recording allerdings größer als George Washington machen – wenn es mit rechten Dingen zuginge. Aber im Zusammenhang mit Daniel Johnston geht sehr wenig mit rechten Dingen zu. Johnston ist einer der großen Verwirrten und Schreckensmänner der Popmusik: ein ähnliches Einzelstück wie Brian Wilson. Das Paralleluniversum des Beach Boys hieß Surf City und wirkte wie ein Schlaraffenland voller Bikinis, LSD und Gemüsesaft, aus dem es kein Entkommen gab. Die Welt, in der sich Daniel Johnston zurecht finden muß, besteht aus Comic-Helden, biblischen Prophezeiungen, der kindlichen Liebe zu den Beatles, der unkindlichen Angst vor der Liebe, Bauernschläue, Schmierenkomödiantentum und schwärzesten Abgründen der Verzweiflung. Oft gelingen ihm unwiderstehliche Popsongs, die seine tragikomische Utopie ebenso greifbar machen, wie es der Song »California Girls« für die Beach Boys tat.

Im Gegensatz zu Wilson besitzt Daniel Johnston fast keine konventionellen technischen Fähigkeiten, um seine Musik zu realisieren: Er singt leicht-lispelnd wie ein ängstliches, heiseres Kind und er-

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM FEBRUAR:

1) MIKE WATT: Ball-Hog Or Tugboat (Columbia/Sony)
2) METHOD MAN: Tical (Def Jam/Island/Mercury)
3) WEEN: Chocolate And Cheese (Elektra/Flying Nun/RTD)
4) SMIF-N-WESSUN: Dah Shinin' (Wreck/Import)
5) DANIEL JOHNSTON: Fun (Atlantic/TIS)
6) MINXUS: Pabulum (Too Pure/RTD)
7) SLICK RICK: Behind Bars (Def Jam/Island/Mercury)
8) MOUNTAIN GOATS: Zopilote Machine (Ajax/Import)
9) G.E.N.: Rolleiflex/Weltron (Mille Plateaux/EFA)
10) MONSTER MAGNET: Dopes To Infinity (A&M/Polydor)
11) DIVERSE: Dancehall Days – The Old To The New (Profile/IRS)
12) U.S. SAUCER: Tender Places Come From Nothing (Amarillo/Import)
13) CURD DUCA: Easy Listening Vol. 3 (Eigenvertrieb)
14) THE RED KRAYOLA: Dito (Drag City/Import)
15) TIMCO: Friction Tape (Priority/Virgin)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JANUAR BEI GROOVE-ATTACK-MAILORDER, KÖLN:

1. Smif-N-Wessun: Dah Shining (LP; Wreck/Import)
2. No Sé feat. Ménélik: Quelle Aventure (12"; GAP/EWM)
3. Group Home: Supa Star (12"; Payday/Import)
4. Walkin' Large: In Here (12"; GAP/EWM)
5. Portishead: Glory Box (EP; Go-Disc/Import)
6. DJ Unknown Face/NKS: EP (Saigon/Import)
7. The Notorious B.I.G.: Big Poppa (12"; Bad Boy/Import)
8. Ed O.G. & Da Bulldogs: Roxbury (LP; Mercury/Import)
9. Negrocan: Aguela Equina (12"; Deep South/Import)
10. Eric B. & Rakim: Follow The Leader (LP; Uni/Import)
11. Craig Mack & Q-Tip: Get Down (Remix) (12"; Bad Boy/Import)
12. Dig! Alliance: Turntable Jazz (12"; Clean Up/Import)
13. Paolo Achenza: Do It (LP; Right Tempo/Groove Attack)
14. Mayafra Combo: Mayafra (LP; Right Tempo/Groove Attack)
15. Funkmaster Flex: Nuttin' But Flavor (Wreck/Import)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JANUAR BEI ELPI, MÜNSTER:

1. Ween: Chocolate & Cheese (Flying Nun/RTD)
2. Throwing Muses: University (4 AD/RTD)
3. H-Blockx: Timeto Move (Sing Sing/BMG)
4. The Wolfgang Press: Funky Little Demons (4 AD/RTD)
5. Monster Magnet: Dopes To Infinity (Mercury/Polygram)
6. Such A Surge: Under Pressure (Dragnet/Sony)
7. Diverse: Schützt die Rille (Köln Massive/Indigo)
8. Method Man: Tical (Def Jam/Polygram)
9. Diverse: Downbeat In The Jungle (Downbeat/WEA)
10. Goethes Erben: Der Die Das (EP-CD; Dark Star/Indigo)
11. Sebadoh: Bakesale (City Slang/EFA)
12. Yellowman: Live In Paris (Déclic/Semaphore)
13. Panache Culture: Travel In A Dream (CD; Runn/Indigo)
14. Offspring: Smash (Epitaph/Semaphore)
15. Beastie Boys: Ill Communication (Grand Royal/EMI)

H-Muzik

mit Hans Nieswandt

Sollten auch sie sich gewundert haben, warum sie trotz mehrmaligen Durchblätterns diese Kolumne im letzten Heft nicht finden konnten: mir ging's genauso. Mein Gesicht war sooo lang. Ein Malheur im Produktionsprozeß lag vor. Sowas passiert immer in der Vorweihnachtszeit. Immerhin erst der zweite Ausfall in vier Jahren. Natürlich wäre es unzumutbar, den alten Käse vom letzten Monat als frisch zu verkaufen. Statt dessen, ganz transparent, hier eine Aufzeichnung im O-Ton aus dem Dezember. Diese für sie wichtigen Informationen hätten sie im letzten Heft erhalten können:

MIKE DUNN gibt es schon verdammt lange, er ist fast schon ein Veteran. Wie viele aus der alten Chicago-Szene, ist auch er tatsächlich noch vergleichsweise jung, Ende zwanzig. Was hier gerne als späte Blüte alter Helden betrachtet wird – die Renaissance der Old School –, sind in Wirklichkeit vielleicht einfach nur langfristig angelegte Karrieren, die sich dann genau in *diesem* Moment, wie mir das z.B. bei Mike Dunn der Fall zu sein scheint, in ihrer satten, prallen, vollreifen Phase befinden könnten. So hört sich jedenfalls »God Made Me Phunky« *(Nite Stuff/Ministry Of Sound)* an. Gemacht, um ein Klassiker zu sein. Ein ganz starkes Statement, ein autoritäres Bekenntnis: »Ich rede von **JAMES BROWN**, **GEORGE CLINTON**. *Ich* kann nichts dafür, der Herrgott hat mich phunky gemacht, aber ich bin ihm dankbar dafür. Zu dumm wenn du's nicht bist, aber die Prüfung liegt in diesem Track.« Eine smarte Strategie: Wenn du diesen Groove nicht begreifst, dann bist du auch nicht »phunky«, Bruder. Spätestens bei den Xpress-2-Remixen aber versteht ihn garantiert jeder. Damit zementiert Mike Dunn seinen erhabenen Status, bzw. erreicht ein neues Level an Erhabenheit. Ebenfalls erhältlich ist derzeit von ihm eine LP auf *Trax Records* – »Mike Dunn presents Da Track Dummies«, acht Tracks im praktischen Doppel-Vinyl-Format. Und die Rede ist hier wirklich von *Tracks* – unverschnittener Rohstoff, um den Körper zu betreiben. Für etwas Flavor hier ein paar Songtitel: »Beat That Shit«, »Late Night Sex«, »Deep Track 9«, »Outta Kontrol«. Die Marschrichtung dürfte klar sein. Mike Dunn ist *Mann des Monats.*

ARMANDO, sein Sandkastenfreund aus Chicago, glänzt ebenfalls mit Präsenz. So ein Zufall, beide waren doch vor ein paar Monaten erst zusammen unterwegs. Einem schon mehrfach bemerkten möglichen Marktgesetz zufolge, scheinen sich Euro-Aufenthalte amerikanischer Underground-DJs immer sofort in Deals niederzuschlagen – ist das nicht erfreulich? Die europäischen Labels bringen dann immer echte Renommier-Tracks dieser legendären Typen raus, siehe »God Made Me Phunky« oder auch Armandos für ihn prototypische »Darkside-EP« auf Belgiens *Radikal Fear*-Label, das seinen Sitz ja eigentlich bei Felix Da Housecat in Chicago hat. So sieht's aus. Armando hat ebenfalls (Zufall oder Masterplan?) eine LP auf *Trax Records* gemacht, mit dem strictly größenwahnsinnigen Titel: »Armando presents The New World Order 4«. Überkandidelt, aber cool, zumal es, bei allem Respekt, die neue Weltordnung *noch nicht ganz ist.* ABER eine echt gute, echt rohe Underground-Track-LP, die man sich außerdem weitaus besser als kohärentes Ganzes anhören kann als die von Mike Dunn. Armando ist ebenfalls *Mann des Monats.*

Alle kommen immer aus **CHICAGO**, wie auch *Relief Records* – die Kopfgeburt des progressiven **CAJUAL**-Braintrusts, die mittlerweile zu einem konkurrenzlosen Sound gefunden haben. **LOUIS BELLs** »Can You Feel What I Feel Vol. I« ist die Zukunft von Chicago, und sie ist natürlich phunky. Aber auf eine dermaßen die Synapsen massierende und den Funk transzendierende Weise – das würde ich eher als *Erfahrung* bezeichnen, ein katarthisches Den-Funk-Erfahren, so abstrakt wie physikalisch. Beide Seiten enden in Endlosloops; man sollte sie also nicht vor dem Einschlafen hören, sonst ist man am nächsten Morgen gehirngewaschen. Es soll ja welche geben, die machen das freiwillig.

Cajual selber hat sich eines traditionsreichen Randaspekts des universalen Hauses angenommen: **GOSPEL**. Gospel, muß man dazu wissen, ist mehr als nur ein effektvoller Gimmick, wie, sagen wir, die Dixieland-Loops aus »U Got Me Up« (und selbst die sind, in Cajmeres Welt, mehr als ein Gag). Gospel ist eine, wenn nicht die tragende Stütze der schwarzen amerikanischen Musik, und die Rolle von Gospel in der Entwicklung von Disco und damit House ist so groß wie ambivalent. Um mal wieder Stuart Cosgrove zu zitieren: »Religion und Glaube geben auf eine Weise den Weg des House-Sounds vor, daß es Ungläubige verwirren würde.« Und über Disco: »Sünde und Erlösung wurden bewußt miteinander in Verbindung gebracht, um einen Sound zu kreieren, der sowohl dekadent als auch andächtig klang.« Und da ja House laut Frankie Knuckles nichts anderes als eine »extreme Neuerfindung der (schwarzen) Dance-Music von gestern« ist, und Disco vor allem auch eine Fortsetzung von Traditionen schwarzer Musik, ist auch Cajual ein Label, das spirituell mehr mit Salsoul zu tun hat als mit Superstition.

Die neue **BROTHERS IN THE STRUGGLE** (sie sind von der Old School, als man noch coole Gruppennamen hatte) ist nicht so In-Your-Face-Gospel, wie sich das aufgrund der Einleitung annehmen lassen mag. Eigentlich ist sie mehr fordernder Electronic Tribal mit Gospel-Unterschwelligkeiten- bzw. Grobschlächtigkeiten und deren Abstraktionen. Und somit kompatibel mit hiesigen religiösen Praktiken. Tatsächlich funktioniert auf »Go Sister, Soul Sister«/»Can You Feel The Rhythm« der Kultur-Transfer aber nur rudimentär. Ähnlich des Modells »Latin House«, das nicht für die Exotik-Bedürfnisse des europäischen House-Publikums produziert wird, sondern ein Teil der hispanisch-amerikanischen Erfahrung ist, triggert Gospel-House auf einem Dancefloor in Chicago ganz andere, viel tiefer verwurzelte Reaktionen der Selbstauflösung an als in Gegenden wie hier, wo kein Mensch mehr weiß, was Sünde ist.

Fand ich irgendwie passend für zwischen den Feiertagen. Hat nicht sollen sein. Ansonsten sieht es zum Jahresanfang wie immer ziemlich ruhig aus, mit Ausnahme des immer rühriger en Ladomat-Labels, das neben einer notwendigen **WORKSHOP**-DJ-Edition – 6 Original-Stücke plus 2 Whirlpool-Disco-Versionen (ohne Wertung) – eine Solo-Maxi von Acid-Jesus-**ROMAN** veröffentlicht hat: ernste, ehrliche, tiefsinnige, »authentische« Deephouse-Musik mit kontrollierten Acid-Zuckungen, die auch mit einem weniger prätentiösen Titel als »Altes Testament« ausgekommen wäre. Die weitere Entwicklung des Labels und seiner diversen Acts verfolgen wir mit gespannter Erwartung. Alle weiteren Favoriten der letzten Wochen entnehmen sie den nun folgenden Charts:

1. **MOTION LOTION**
   – »Something Old School« *(Strictly Rhythm)*
2. **SPACE 2000**
   – »Release Me« (DJ Pierre Vocal Mix) *(Wired Recordings)*
3. Das **DONNA-SUMMER**-Weihnachtspaket von *Casablanca/Public Propaganda*: 5 Original-Maxis mit allem, was man jemals von ihr brauchen könnte (fehlt nur noch »Dinner With Gershwin«)
4. **WORKSHOP**
   – »Scham« (Whirlpool Disco Version) *(Ladomat)*
5. **ONLY FOR THE BLUNTED**-EP
   (TNT) Danny »Buddah« Morales & Kenny »Always At Work« Gonzalez, da ist der Name Programm
6. **SAPIEN**
   – »Amor Negro« (Rockers HiFi Blackheart Remix) *(Different Drummer)* Unbedingt erwähnenswerte Original-Rockers-Lizensierung von der Westcoast. Bei Sapien handelt es sich um das ehemalige UK-Subs-Mitglied Von Shock, der heute in Kalifornien Dark-Flamenco produziert.
7. **DAN CURTAIN/TIME UNDEFINED**
   – »Cascade« *(Strictly Rhythm)*
8. **KERRI CHANDLER**
   – Stratosphere-, Ionosphere- und alle anderen Spheren-EPs *(Madhouse)*
9. **KITCHEN SYNC**
   – »Police Squad«/»Go Round« *(Strictly Rhythm)*
10. **BENJI CANDELARIO**
   – Traxx For The Head *(TNT)*

schreckt sich anscheinend noch über jeden zittrigen Ton, den er seinen Instrumenten abkämpft. Vieles spricht für die Rauheit dieser Aufnahmen. Auf der neuen Platte hört man aber, daß Johnstons Songs auch komplexer instrumentiert und interpretiert werden können.

»Fun« ist Daniel Johnstons erstes Album für ein Major-Label. Der Vermittler zwischen Genie, Wahnsinn und Knete ist der Produzent und Arrangeur Paul Leary (Ex-Butthole-Surfers). Leary hat es geschafft, die neuen Bedingungen für Daniel Johnston produktiv zu machen. Der manische Rohdiamant wird nicht abgeschliffen. Wer hätte gedacht, daß ein verschreckter Mensch wie Johnston ein funkiges Stück wie »Foxy Girl« zustande bringen könnte? Beste Zeile: »She's a girl who might just drive you sane.« Leary bringt Johnston auch mit Profi-Musikern aus den Bands von Lyle Lovett und Willie Nelson zusammen und schafft es, den Songs ungeahnte Seiten abzugewinnen. Düstere Country&-Western-Extravaganzas wie »Lousy Weekend« und »Life In Vain« zeigen, daß Sascha Kösch wieder einmal Recht hatte, als er sagte. »Einige Leute singen, als ob ihnen die Zunge aus dem Hals hängt. Daniel Johnston singt, als ob ihm die Seele aus dem Hals hängt.«

Christian Storms

MINXUS

Pabulum

Too Pure/RTD

Das englische Trio schreibt sich Minxus, mit »x« und einem Herz auf dem »i« – und so klingen sie auch: Sie gehen so abstrakt, wie sie können, füllen angejazzte Arrangements aus und koppeln sie an minimalen Rock/Pop einschließlich unterlegter Krautrock-Stiche. Man muß noch genauer werden, um die gewaltige Vielseitigkeit dieser Band zu fassen, die nach ihren beiden in englischen Indie-Kreisen erfolgreichen Singles (»Steal Steal Steal« und »Silk Purse«) mit »Pabulum« ihre erste LP vorlegt. Jedes Stück weicht hier in punkto Arrangement und Aufbau stark vom anderen ab, ohne daß am Prinzip der Instrumentierung Grundlegendes geändert würde. Auch einer relativen Geschlossenheit der Stücke ist das nicht abträglich. Der dominante, Tortoise-ähnliche Baß, gespielt von der Sängerin She Rocola, wechselt genausooft seine Aggregatzustände wie auch Gitarre, Drums und Gesang.

Wenn man überhaupt von sowas wie einen Too-Pure-»Sound« sprechen will, dann ist dies eine zentrale Platte zur Befestigung einer ersten klassischen Durchhörbarkeit. »Pabulum« könnte sich auch auf Drag City abspielen oder als englisches Äquivalent zu diversen Community-3-Acts beschrieben werden. Vertrackte Rhythmik, ein des öfteren perlenhaft fließender, auch ausscherender Gitarren-Sound, viele extravagant durchgekochte Töne – es steckt viel großflächige Detailarbeit in jedem Atem- und Klimmzug hier. Auf allen musikalischen Zwischenebenen wird Minimales an Experimentelles gekoppelt, und kommt es zu keiner Kopplung, dann hallt ein nachträgliches Untermauern verschiedenster Extreme nach. Auch auf »I Live On Sand«, einem instabilen Rock-Stück, das garagenhaft Punk mitverarbeitet – sicherlich das konventionellste Stück dieser Platte –, dürfen versprengelte Griffolgen nicht fehlen. Wie übers Telefon gesprochen, ist hier der Gesang, später ein Break, dann doch noch hochfliegende Rundum-Jazz-Drums.

Man könnte jedes Stück extra herausgreifen und in seiner spezifischen Schönheit beschreiben. Stellvertretend dafür sei kurz noch »Wonderful Pair« erwähnt, eine verquere Stakkato-Übung von einer Schnelligkeit, die schon beim Anhören Herzfrequenz und Atem beschleunigt. Zustandswechsel mitten im Stück kommen dabei ohne irgendwelche starren Breaks aus – Minxus arbeiten an einer Art Kontinuum, sie schreiben keine Stücke im Stück. »Wonderful Pair« kann man dabei beobachten, wie es förmlich davonrennt, aber immer noch klar und akzentuiert, die coole Attitude wird nie ernsthaft angetastet.

Die popgeschulte Kunstsprache von Minxus trifft auf ein Beherrschen technischer Vorgänge, daß man beim Anhören daran gehindert wird, sich durch diese Komplexität schadlos gut zu fühlen. Ich höre sie lieber so, daß ich mich über meinen Anschluß an ihren Anschluß freue, ihn automatisch reflektiere etc. Aber Ihr wollt ja keine Packungsbeilagen.

Kerstin Grether

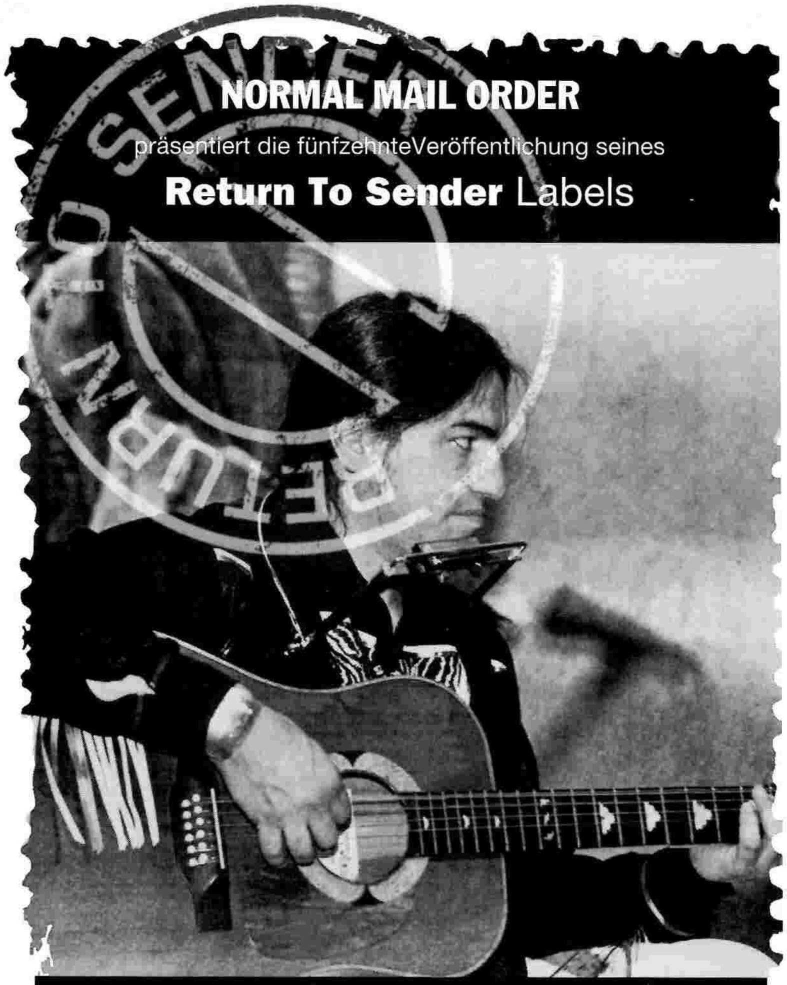
DIVERSE

Dancehall Days: The Old To The New

Profile/IRS

Yush! Im Hause Profile läuft das ja jetzt mit Reggae. Und zwar recht flockig, möchte ich meinen. Um Major-Releases hat man ja jahrelang nicht zu unrecht einen großen Bogen gemacht. Wenn Einzelinterpreten gefeatured wurden, waren meist nur ein bis zwei Hits zu gebrauchen, um die dann ein recht mediokres Sammelsurium von Remixen und Popschnulzen versammelt war. Überproduziert und mit der Absicht, karibische Sonne in verregnete Schlafzimmer zu tragen.

Sampler besaßen in der Regel einen ähnlich dubiosen Gebrauchswert, deren Zusammenstellungsabsicht dem ähnelte, was in Autobahnraststätten an Hausmannskost erschöpften Fernfahrern als »Bunter Teller« vorgesetzt wird (Zahnmedizinisch z.B. kämen Dr. Alban und Ninjia ja auch miteinander runter). »Dancehall Days: The Old To The New« läßt das Übrige auf dem Sampler-Markt, einschließlich der Greensleeves- und Jet-Star-Reihen,



Keith Secola
For Our Ancestors

Überlieferte Rhythmen, Klänge und Gesänge, gute alte Rock,-Folk- und Country-Werte zusammengeführt von einem großen „Native American"-Songwriter. Keith Secola & The Wild Band Of Indians kreieren in Live- und Studioaufnahmen faszinierende akustische Reisen durch jahrhundertealte Traditionen und mystische Soundwelten fernab aller Regeln des dreiminütigen Rock-Songs.

RTS 15 - nur als CD; im Digipak
limitiert auf 2000 Stück; DM 24.95
exclusiv erhältlich über NORMAL MAIL ORDER.

Keith Secola & The Wild Band Of Indians:

02.02. München Muffathalle
07.02. Dresden Star Club
08.02. Hamburg Knust
09.02. Karlsruhe Jubez
10.02. Göppingen Odeon
11.02. CH-Zug Jugendzentrum
12.02. CH-Thun Cafe Bar Mokka
13.02. Weiden The Club
14.02. Ingolstadt Neue Welt
15.02. Frankfurt-Höchst JuZe
16.02. Hannover Cafe Glockensee
17.02. Berlin Huxleys
19.02. Bochum
11Uhr Matinee der Liedersänger WDR5 Live
20.02. Bonn Jazz Galerie
21.02. Ulm Charivari
22.02. A-Wien Szene
23.02. Passau Zeughaus
24.02. Köln Underground
25.02. Bielefeld JZ Kamp

Konzertagentur Berthold Seliger: Tel.: 0661-74706

Unsere Versandbedingungen:
1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,–, bei Nachnahme zzgl. DM 3,– NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,–

Jetzt den neuen Mail Order-Gesamtkatalog 1995 anfordern...

NORMAL MAIL ORDER
Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 22 06 55 / Fax 0228 / 22 16 56

locker links liegen und profiliert sich mit einer beherzten Compilation von sechs klassischen, aber schwer zu findenden Songs, die das computerisierte Genre »Dancehall« in den mittleren bis späten Achtzigern einst etablierte, und sechs unveröffentlichten Songs, die das Ganze auch für den Singles-kaufenden Rude-Boy interessant macht. Ein schön traditionsbewußtes Jeep-Tape, mit Betonung der DeeJay-Seite.

Den Anfang macht Johnny Osbourne, der seine große Zeit in den frühen Achtzigern hatte (unvergessen sein grandioses Album »Truths And Rights« für Sir Coxsone 1980), mit seiner programmatischen Real-Rock-Hymne »No Ice Cream Sound«. Als Dubplate ist dieses Stück fast zu so etwas wie der Erkennungsmelodie des jamaikanischen Top-Soundsystems Stone-Love geworden. Das geht dann weiter über Shabbas »Fresh« und Ever-&-Forever-&-All-Time-Don Ninjia Man mit »Borderclash«, über Capelton in die aktuelle Erstliga-Riege von Terror Fabulous, Beenie, Bounty und Louie Culture.

Zu den Riddims bleibt nur anzumerken: King Jammy's und John John, die Old- wie New-School gleichermaßen souverän rocken. Und eine richtige Perle zum Freuen ist auch noch drin: Nitty Grittys zart genäseltes »Good Morning Teacher«, das auch als Single mit zusätzlichen Vocals von Wise Intelligent von den Poor Righteous Teachers wiederveröffentlicht werden soll. Das nur zum durch und durch korrekten Umfeld, in dem sich das Reggae-Departement bei Profile bewegt. Da bleibt eigentlich nur noch auf die so lange versprochene Garnet-Silk-LP bei Big Beat/Atlantic zu hoffen.

Tobias Nagl

GLOBAL ELECTRONIC NETWORK

Rolleiflex/Weltron/Times Square

Mille Plateaux/EFA

Global Electronic Network erinnern an nichts, sie haben keine Seelen zu verkaufen, keine Geschichten zu erzählen, nichts auszudrücken und wollen keine Bilder erzeugen oder jemanden zum Tanzen animieren. Weder opake Organik simulieren, noch strahlende Gitter. Es geht vielmehr darum, einen reinen Raum der Elektronik zu schaffen, ihn eher tapsig und nur zum Teil zu entdecken und danach zu anderem überzugehen.

Viele wird das an Sähkö erinnern, an die archaische Primitivität analoger Klangerzeugung oder an ihre defekte Heizung, aber das vergeht. Sich langsam daran zu gewöhnen, wieder andere als psychologische, musikalische oder historische Brechstangen an das Verstehen anzusetzen, macht unbeholfen. Die Frage nach dem »Warum« einer Struktur hebt sich in dieser Schallplatte auf. Rolleiflex und Weltron geben der heiligen Funktionalität des Spielzeugs wieder einen Sinn. Dies ist eine Schallplatte mit großen Augen, die man gerne neben sich im Bett hat, ob sie nun manchmal knurrt oder, wenn man schläft, Dinge anstellt, von denen man nicht zu träumen wagt – sie wird an einem baumeln wie Weihnachten, die sieben Zwerge oder zu weite Cordhosen. Can waren dagegen ein Pfurz.

Sascha Kösch

MOUNTAIN GOATS

Zopilote Machine

Ajax/Import

Auch wenn Low-Fi, Homerecording und Folk demnächst als Unwörter enttarnt sein werden, kann sich die hinter dem Hype verbergende Musik – wenn sie den Qualitätsvorgaben der Mountain Goats entspricht – jederzeit gegen zu erwartende Schnarchigkeiten und andere Auswüchse dieser illustren Gesellschaft behaupten. Vielmehr stehen sie für ein Besetzen zwangsläufig existenter Sub-Genres eines ohnehin schon weit nach unten verzweigten Sub-Bereichs, ohne eine unsinnige Stilisierung der Aufnahmetechnik und der Reduktion des Instrumentariums zu bezwecken, die schließlich die eigene Legendenbildung implizieren und somit einen Trend herbeireden würde, dessen Existenz ohnehin fraglich bleibt. »Zopilote Machine is a 19-song mater ferricrepina magna ferocia and was recorded entirely in California by the Mountain Goats and the Bright Mountain Choir.«

Schon das Frühwerk der Mountain Goats, das noch immer auf schwerst erhältlichen MCs rumgammelt, sowie die im letzten Jahr bei Shrimper erschienene 10" »Beautiful Rat Sunset« (übrigens den Erfindern des Kaffees zugeeignet: »it was a really, really good idea«) widmeten sich einer vergessenen Kunst des Songwritings: einfachste Instrumentierung unter bescheidensten Aufnahmebedingungen, ohne sich weder in zu spät bemerkten Neo-Folk-Belanglosigkeiten als auch in putzigenHeimwerkerarbeiten in Vinyl zu verlieren. »We are Rosanne, Rachel, John, Amy und Saaarah.«

»Zopilote Machine« geht über den vom Genossen Songwriting vorgezeichneten Weg noch ein paar radikale Schritte hinaus. John Darnielle, im Grunde die Mountain Goats in Personalunion – die drei Damen bilden entweder den äußerst spärlichen Bright Mountain Choir, ruhen in sich selbst, schalten den Rekorder an oder was auch immer –, entwickelt mysteriöse dreiminütige Meisterwerke, die Folk und die Folgen rehabilitieren könnten. Das alles in einer gedachten Linie von Smog über Sentridoh hin zu den Supreme Dicks, unter Berücksichtigung sämtlicher Mythen des klassischen Altertums, Tura Santa und was sonst noch greifbar ist. »Kid you fell in the milk.« Wie einst Obelix scheinen die Mountain Goats die musikalischen Milchtöpfe Kaliforniens ebenfalls mit bleibender Wirkung ausgeschöpft zu haben. Hoffentlich.

Thomas Rhein

U.S. SAUCER

Tender Places Come From Nothing

Amarillo/Import

Die wohl eigentümlichsten Country-Meditationen der letzten Monate stammen von U.S. Saucer – einem Trio aus San Francisco, in dessen Reihen einschlägig Musikinteressierte Brian Hageman (Of-Thinking-Fellers-Union-Local-282-Fame) entdecken werden. Ansonsten sind die augenfälligen Gemeinsamkeiten mit zeitgenössischem Musikschaffen schnell erschöpft. Allenfalls eine Parallele zu Souled American in ihrer »Sonny«- bzw. »Frozen«-Zeit scheint legitim: identisches Line-Up (zwei Gitarren, Bass, Stimmen) sowie das Gespür, amerikanische Traditionsmusiken mitunter bis in die esoterisch anmutenden Grenzbereiche des Abstrakten zu führen (ganz zu schweigen vom denkbar unwirklich klingenden, theatralischen Gesang von Bassist David Tholfsen).

Wurden auf U.S. Saucers 93er Debüt, »My Company Is Misery«, Coverversionen wie Lowell Georges »Willin'« und Neil Youngs »Soldier« noch bis zur Unkenntlichkeit verfremdet, so lassen sie heutzutage ein Traditional wie »Silent Night« schon mal halbwegs originalgetreu klingen und gehen statt dessen lieber den Schritt weiter, einzelne Tonfolgen auf Substanz und Signifikanz hin genau zu untersuchen. Entschlackt von allen hektischen Unwägbarkeiten dieser Welt, wirken die Songs wie der sphärische (Alp-) Traum eines jeden Novelty-Countryfans. Eben Meditation der anderen Art.

Andreas Schiegl

TIMCO

Friction Tape

Priority/Virgin

Timco, Nachfolgeprojekt der ehemaligen Homestead-Gruppe Nice Strong Arm, falls sich noch jemand an die erinnert, geistern bereits seit einiger Zeit durch den Bay-Area-Underground. In ihrer erratischen Laufbahn hat es die Band um den Sänger und Gitarristen Kevin Thompson bisher auf eine Handvoll Singles gebracht, darunter die nicht unbegeisternde Doppel-7-Inch »Birds, Bees & Cherries«. Ihren ersten Track auf einem in Deutschland hergestellten Tonträger hatten Timco im Rahmen der SPEX-Compilation »Hit Me With A Flower«. Wie sie nun ihr Album in den Staaten bei Priority und hier bei der Virgin unterbringen konnten, zählt zu den zahlreichen ungelüfteten Geheimnissen in der Signing-Politik von Major Labels.

Aber nicht nur in dieser Hinsicht kommt diese Platte aus heiterem Himmel: »The Friction Tape« ist mal wieder der typische Fall eines kleinen Meisterwerks, vom äußersten Rand des Kulturbetriebs aus gesendet, das keinerlei stilistische oder inhaltliche Anknüpfungspunkte an laufende Debatten offenbart, im Prinzip immer und überall hätte entstehen können und gerade deshalb, weil es auf radikalste Weise nur dem eigenen Anliegen verpflichtet ist, als mittelschwerer, über das mitreißende Hörerlebnis hinaus allerdings auch zwingend folgenloser Aufstand gegen alles Konsensträchtige rüberkommt, vom dem sich die halbe Hipsterwelt zur Zeit so einlullen läßt.

Es mag sich doof anhören, doch die Platte trägt ihren Namen tatsächlich zu Recht: Ebenso wie der Titel läßt die Musik die Frage offen, ob wir hier ein Tape (im Sinne von Tonband) vor uns haben, das eine innere Spannung nur festhalten und dokumentieren, oder ob das Tape (im Sinne von Wundpflaster) darüber hinaus die Spannung der auseinanderklaffenden Wunde unter Kontrolle halten soll, um so einen Heilungsprozeß in Aussicht zu stellen. Daß diese Möglichkeiten in der Schwebe gehalten werden, sorgt jedenfalls für ein weiteres Spannungsmoment auf acht, in keiner Weise spektakulären Songs, wo sich ein Sänger völlig unheroisch, weil hörbar über die Austauschbarkeit seines Problems unterrichtet, zum Sprachrohr einer generellen Genervtheit macht und diesen Job auch nicht für eine Sekunde nicht blutig ernst nimmt. Wenn man sich raus auf die Straße bewegt, kommt eben Dreck in die Wunde, das tut weh, das muß man laut aussprechen, ganz ungeachtet dessen, was einen Block weiter passiert.

Musikalisch übersetzt sich dies in ein zum Trio erweitertes Modell von Mecca Normal mit männlichem Sänger, das zusätzlich bei Galaxie 500 ein Gespür für sanft emporgeschwungene Crescendi und meditative Schwere mitgenommen, aber auch bei den frühen Television gelernt hat, wie eine wuchtig, dennoch glasklar und angenehm unmuffig geschrabbelte Gitarre das Innere des harmonischen Gerüsts unter Druck setzt, ohne den Ort des Konflikts zu verlassen. Echte Ruffmusik, wenn mich nicht alles täuscht.

Christoph Gurk

MONSTER MAGNET

Dopes To Infinity

A&M/Polydor

THE MIKE GUNN

Almaron

September Gurls Records/ Semaphore

Morast aus träge-konvulsivischen Wohlgefühlen: Bluesrock, Acidrock, Black Sabbath, Led Zeppelin. Wer will die Rückbesinnungen darauf noch hören, nach Jahren der erfolgreichen und

Soundboy Burial
mit Tobias Nagl

Garnet Silk singt nicht mehr. Die jamaikanische Presse erklärt ihn nachträglich zum einzig legitimen Nachfolger Bob Marleys, der Reggae ins 21.Jahrhundert hätte führen können. Darin mag schon etwas Wahres liegen. Der Unterschied ist eben nur, daß Garnet Silk trotz Signing bei Atlantic noch kein internationales Phänomen war und wir auf die Leichenfledderei diesmal verzichten müssen. Ganz sicher keine Crossover-Produktionen, die dem späten Marley den schlechten Ruf eingehandelt haben und auch – schade – keine Bootlegs von Garnets letztem Auftritt mit Richie Stevens im Mirage Club. Während die offizielle, polizeiliche Todes-Version inzwischen allerorten angezweifelt wird, Verbindungen zu früheren Morddrohungen und einem Überfall auf sein Haus in der Barbican Road in Kingston hergestellt werden oder ein Attentat im Zusammenhang mit den nicht unbeträchtlichen Baumaterial-Diebstählen für mehr als wahrscheinlich gehalten wird, muß ich an den toten Elvis denken, der ja auch mit Brian Jones und Roy Orbison und all ihren noch berühmteren Freunden auf einer Südsee-Insel lebt. Alles, was das phantasmatische Alltagsbewußtsein des Fans durchbricht, läßt sich eben nicht denken.

Nun bin auch ich Fan und muß bei der Durchsicht der Presse von ›The Star‹ bis ›Sunday Observer‹ feststellen, daß beim Umgang mit dem radikal Zufälligen namens Tod unterschiedliche Varianten auffallen. Daß dabei jeder sein Süppchen kocht, läßt sich wohl nicht vermeiden – das von Shabba Ranks schmeckt aber nicht mal nach Curry, sondern bitter und mir nicht. Er nützt Garnets Ableben in seinem Kleinkrieg gegen den mächtig Consciousness kickenden DeeJay Capelton, der den Beinamen »The Prophet« führt. O-Ton aus New York: »Dem kill the Prophet. A nuff man deh a Jamaica a say dem a prophet but a only two prophet Jamaica produce, Bob Marley and Garnet Silk.«

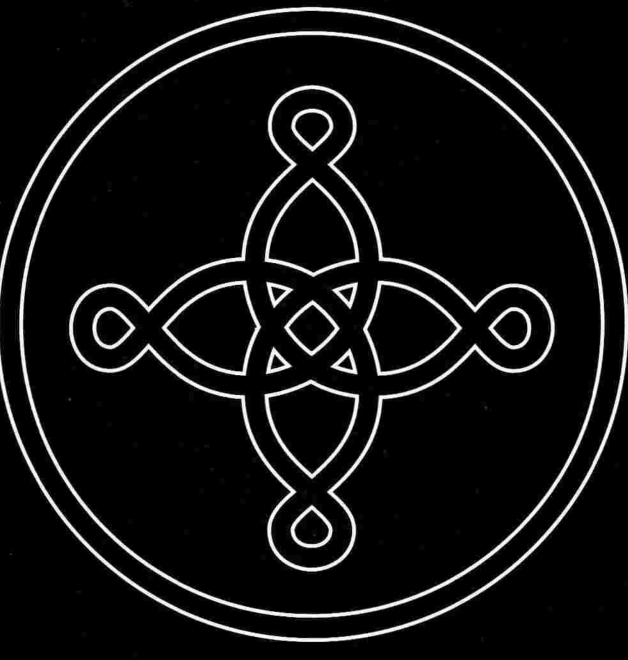
Der Weg von Mandevilles Destiny Outernational Soundsystem, bei dem Garnet Smith sich noch Bimbo nannte, nach Kingston über Tony Rebel und Steelie & Clevie (die als erstes seinen Namen änderten), brachte ihn als letztes in die renommierten *Penthouse*-Studios Donovan Germains, auf dessen letzten beiden Midtempo-Riddims auch Garnet Silks letzte Stücke eingesungen sind und die für Dancehallverhältnisse verdammt fein produziert sind. Da haben wir einmal den etwas cooleren Weg über **BERES HAMMOND**s für alle Lebenslagen passende, perfekte Schmonzette »Is It A Sign« und **WAYNE WONDER**s zweifelndes »Do You Love Me«, über **JACK RADICS** und **TONY REBEL** in Combination auf ihrem pumpendem »Rise To Your Goal«, hin zu – achte jetzt, Soundgirl, Synthiestreicher! – **GARNET SILK**s »Fussing And Fighting« und **BUJU**s »Loving Was A Crime«. Fünf Feuerzeuge für die letzten beiden, die auf meinem neuesten Stonelove-Tape endlos in the mix gerewindet werden.

Der zweite Pfad zu Garnet führt über **WAYNE WONDER**s süßes »You Are The Reason«, **BUJU BANTON**s fettes »Why Buju Love You« zu **GARNET**s ebenfalls schwer deepem »Just A Man«, dessen weiblicher Background-Chor schweren Soul predigt und kein bißchen kitschig ist. **BUJU** kocht das dann mit Combination-Mann **TONY REBEL** noch mal auf »A So« auf, und Old-Time-Liebling **LT. STITCHIE** würzt mit seiner Klage über den »Envy« okay nach.

GARNET SILK - MEMORIAL-BOX

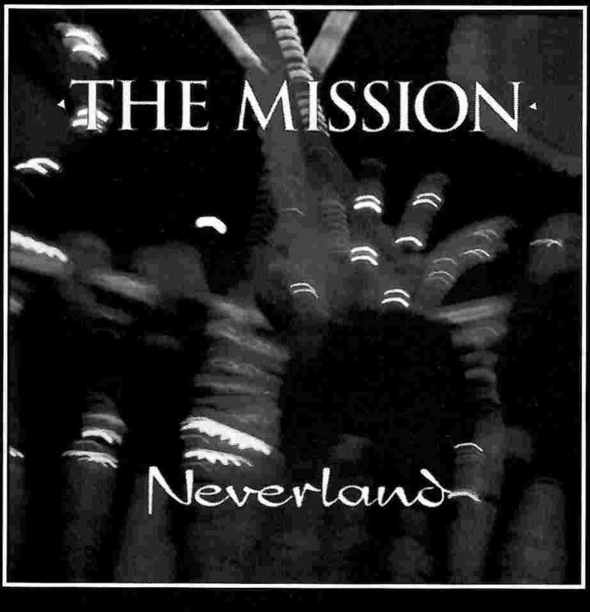
»Singing For The People« *(Tan-Yah)*
»Fill Us Up With Your Mercy« *(Jammy's)*
»Retreat Wicked Man« *(Tan-Yah)*
»Zion In A Vision« *(Black Scorpio)*
»Green Line« *(Taxi)*
»The Rod« *(Digital B.)*
»Jah Love Inna We« feat. Tony Rebel & Half Pint *(Sky High)*
»The Girl Is In Love« *(Jah Mento)*
»Disadvantage« *(Digital B.)*
»Complaint« *(Penthouse)*

THE MISSION



Neverland

DIE NEUE CD/MC VON
THE MISSION
AUCH ALS DOPPELALBUM
IM KLAPPCOVER ERHÄLTLICH



THE MISSION - LIVE IM APRIL

DRAGNET

Sony Music

Soul Searchin'

mit Gerald Hündgen

Wer heute Gehör finden will, muß schnell zur Sache kommen. Ich sage nur ›Informationsflut‹ respektive ›Reizüberflutung‹. Wer verfügt denn heute etwa im Plattengeschäft noch über die nötige Muße, komplexe Gedankenarbeit vorzunehmen? Wer kann, ja will, weiterhin LPs mit so vagen Benennungen wie »Let's Get It On« oder »Spirit In The Dark« erst unter Einbeziehung des Bildes des Sängers oder der Sängerin nebst anschließender Prüfung der Song-Titel in die korrekte musikalische Kategorie einordnen? Niemand. Eben drum überschreibt **JESSE GRAHAM** sein Debüt so prägnant wie allgemeinverständlich mit »Soul Music« *(Ichiban)*. Und das raffinierte Marketing wird konsequent durchgehalten, denn jedes der zehn Stücke erfüllt die landläufigen Erwartungen der Kundschaft an aktuelle »Soul Music« – und hat doch den gesichtslosen Säuslern und geschmacklosen Protzern unserer Tage *etwas* voraus. Denn Jesse Graham geht über die Grenzen dessen hinweg, was Songtitel wie »Do Me Baby«, »Love Talk« oder »Me And You« versprechen, ohne sie freilich zu sprengen. D.h. für einen Freddie Jackson, von R. Kelly ganz zu schweigen, wären sie zu erregt und ungeschliffen, und bei Traditionalisten wie Johnnie Taylor oder Willie Clayton wirkten sie allzu abgeklärt und fein. Auch seine Stimme bewegt sich zwischen den kalkulierten, immer kalkulierbaren Quiet-Stormern und den unberechenbaren Einzelgängern der Indie-Labels. Diese »Soul Music« funktioniert dann als ganz eigenartiger Cross-Over: Real Soulster können sich damit mal ohne Wirklichkeitsverlust einen Schuß zeitgenössischer Eleganz leisten, während Smoother ihren Fuß in Deepes dippen dürfen, ohne sich schmutzig zu machen.

Welches Fest für den Mäkelmann in mir, freute ich mich schon bei den ersten Takten, als da jemand »All Night Long« von den Mary Jane Girls recycelte, das seinerseits schon starke Anleihen bei Keni Burkes »Risin' To The Top« gemacht hatte. Gerade wollte ich noch ein verächtliches »Abgeschmackt!« herausschnarren, da machte mich der Fortgang der Ereignisse auf **MARY J. BLIGE**s »My Life« *(MCA)* zögerlich. Nun sage ich: »Respekt!« Denn was die nach ihrem Debüt als »Queen of HipHop-Soul« gefeierte Sängerin jetzt vorführt, ist vor allem mutig. Mary J. Blige ist manchmal groovy, meist laaangsam und immer kämpferisch. Weder bedient hier ein Home-Girl irgendwelche Streetbeat-Klischees, noch hat sie den zweifelhaften Reifeprozeß zu noch 'ner Soul-Diva absolviert. Jedes Stück ist ein Widerstreit. Da sind einerseits Songs und Produktion, von denen jede(r) weiß, wie eine Sängerin dabei zu funktionieren hat. Und da ist andererseits eine Sängerin, die sich stets dagegen sträubt, zur bloßen Funktion ihrer eigenen Musik degradiert zu werden. Um aufs Zitieren von »All Night Long« in »Mary Jane«, Curtis Mayfields »Give Me Your Love« in »I'm The Only Woman« oder Roy Ayres »Sunshine« im Titelstück zurückzukommen, sie fügen den Songs einen historischen Kick zu, aber eine fade Gegenwart lebt dabei nicht auf Kosten einer ehrfurchtgebietenden Vergangenheit. Ihr Ehrgeiz, die eigene Kraft und Individualität in den Mittelpunkt zu stellen, hat jedoch auch ihre Schattenseite: Mary J. Blige macht Eindruck, weniger die Songs. Man muß sie (die Songs) oft hören, um z.B. das beschwörende »You Gotta Believe« zu entdecken. Und ihre Adaption von Rose Royces »I'm Goin' Down« ist *die* Neu-Inszenierung der Saison auf einer *der* Platten der Saison.

HOWARD HEWETT, Ex-Sänger der Disco-Intellenzler von Shalamar, entwickelt mit jeder seiner Solo-LPs ein Stück mehr die Art von Ambient Soul, an deren Ende wohl das gänzliche Einswerden der Musik mit der Atmosphäre stehen wird. Auf »It's Time« *(Expansion)* sind die Songs jedoch noch allzumenschlich, denn vergleichsweise unterscheidbare Töne und ein unüberhörbarer – wenn auch subkutaner – Beat wollen sich noch nicht vollständig ins kosmische Rascheln und Rauschen von Seidendecken und Perrier integrieren. Und auch Howard Hewetts Gesang ist da. Unverkennbar sein Streben, es Marvin Gaye zu einer dessen weltentrücktesten Stunden nachzutun. Ununterdrückbar sein Impuls, manchmal richtig loszusingen. Das hat dann was, denn Howard Hewett nennt eine Stimme sein eigen, die vom herzzerreißenden Heulen bis zum resignierten Dräuen übers volle Spektrum verfügt. Allein, dies ist von so vielen kosmischen Staubschichten bedeckt, wie sich insgesamt die Kompositionen und Instrumentierungen aus vielerlei feinen Noten- und Klangstäubchen zusammenzusetzen scheinen, daß diese Platte vor allem dringende Hausarbeiten – z.B. Staubwischen – vorzüglichst untermalt.

Auch **PHIL PERRY**, ehemaliges Mitglied der famosen (wenn auch nicht famous) Montclairs und des Duos Perry & Sainlin, ist ein Vertreter jener urbanen Hochkultur, in der Kunstfertigkeit und Selbstkontrolle an der Spitze der Werteskala stehen. So ist denn »Pure Pleasure« *(GRP/MCA)* vor allem ein Demonstrationskoffer mit Perrys vokalem Können und seiner Sicherheit, stets an der richtigen Stelle das optimale stimmliche Register zu ziehen. Überraschung: Ich find's klasse. Weil er uns nämlich beweisen will, was er alles drauf hat, läßt er nichts aus vom dustersten Grummeln bis zum hochgepitchtesten Falsett. Da ist die Vorführung von purer Leidenschaft in »If Only You Knew«, das naturechte Nachstellen von sexueller Erregung in »Love It, Love It« und die ganz große dramatische Pose in der Hymne (der Spinners) »Love Don't Love Nobody«. Das ist oft unverschämt effekthascherisch und doch oft viel näher an echten Gefühlen, als es echte Gefühle je sein könnten.

Wir schalten um in die Hörspiel-Abteilung: Denn wie schon auf **SOLOMON BURKE**s epochaler Live-LP »Soul Alive« von 1981 ist auch »Live At The House Of The Blues« *(Black Top)* weniger ein Konzertmitschnitt von Songs als ein Gesamtkunstwerk, bei dem die Predigten, Raps und Histörchen des »King Of Rock'n'Soul« mit der x-ten Wiederaufführung seiner Hits verschmelzen. Irgendwann habe ich mal versucht, auf »Soul Alive« ein Stück für den Soulful Shack zu finden. Aber die Platte, die mich zuvor viele Male förmlich überwältigt hatte, hatte nicht einen Song zu bieten, der für sich alleine der ursprünglichen Studioversion vorzuziehen gewesen wäre. Bei seiner neuen, in New Orleans mit über zwanzig(!) Musikern, die seinen 81er Begleitern turmhoch überlegen sind, aufgenommenen Show geht's mir genauso. Zwar werden »Everybody Needs Some Body To Love«, »Cry To Me«, »Got To Get You Off My Mind« oder »Down In The Valley« isoliert niemals besser klingen als die 60s-Originale. Trotzdem kann ich von »Live At The House ...« einfach nicht genug kriegen. Denn amalgamiert vom Charakter, Charme und Charisma des Meisters dieses einzigartigen Cha-Cha-Cha entsteht hier etwas, das weit über die Summe der Einzelteile hinausreicht: Eine Messe, in der die Geister der Vergangenheit noch einmal von der Gegenwart Besitz ergreifen. Und weil sie und vor allem ihr Beschwörer wissen, daß diese Auferstehung nicht Bestand haben wird, komprimieren sie die Musik, den Glauben und die Hoffnungen einer ganzen Epoche in diese kostbare Stunde.

Marvin SEASE denkt hingegen nicht in Epochen, sondern in Monaten. Dann wird nämlich jedesmal aufs neue die Miete fällig. Nicht, daß er keine künstlerischen Ambitionen hätte, doch – Bataillone von großen Soul-Künstlern erweisen die schreckliche Wirklichkeit – wer sich von ihnen leiten läßt, hat schnell seine letzte Platte gemacht. Also hat Marvin Sease auch mit »Do You Wanna Licker« *(Jive/Zomba)* zuerst einmal wieder die schnöde Zahl der Abverkäufe im Blick. Und die garantieren ihm seit seiner ersten LP vor sieben Jahren Schmuddelsongs wie »Candy Licker«. Für einen eher unansehnlichen alten Trooper hat er es damit auf bisher erstaunliche sechs Alben gebracht, während junge Hoffnungsträger wie Tashan oder Miles Jaye, die zur gleichen Zeit wie er an den Start gingen, bloß für drei LPs und oft einen Fußtritt gut waren. Doch gerade weil Marvin Sease moralische und künstlerische Bedenken auch mal hintenanstellen kann, kommen auch moralisch gefestigte und kulturell anspruchsvolle Hörer auf ihre Kosten. Denn die drei Herrenabend-Einlagen decken auch diesmal wieder die Unkosten von weiteren acht »down home«-Songs, die, stünden sie allein, eine großartige Indie-Soul-LP ergäben. Seine Stimme erinnert nämlich gleichermaßen an den seligen Z.Z. Hill wie an Willie Clayton, und seine Eigenkompositionen wie »I'm Sinkin' Down«, »You Used Me« oder »That's The Way Love Is« zeigen, daß sich der Gedanke an die nächste Miete und der Sinn für Höheres, nennen wir's »Soul«, nicht ausschließen.

THE SOULFUL SHACK GASTIERT AM 26.1. IM TEMPELHOF, HAMBURG UND AM 26.2. IN DER MUFFAT-HALLE, MÜNCHEN.

folgenreichen Wiederaufbereitung, genannt Grunge (höre zuletzt die neue Pearl Jam)? Monster Magnet sind die Poser, deren ›psychotische‹ Lightshows und sonstiges Getue einem immer schon ganz schön auf den Wecker gehen konnten. Sie wollten heavy sein und psychedelisch, alternativ rocken und auch noch gut aussehen dabei. Es kam schon sehr auf die Bereitschaft des Rezipienten an, sich mit diesen pompösen Ambitionen, dieser selbstgefälligen Weitschweifigkeit anzufreunden. Einmal durchgerungen, war der Spaß allerdings grenzenlos, waberte das Magma, konnte man sich einbilden, der Epiphanie des extraterrestralen Mega-Rock beigewohnt zu haben.

Mit »Dopes To Infinity«, dem vierten Album von Monster Magnet, verkehrt sich die Lage zwar nicht in ihr Gegenteil, aber das hochstaplerische, dilletantische Nachbauen eines naturgetreuen Frühsiebziger-Rockgöttertums ist in eine neue Pahse getreten. Die Platte entwickelt sich wie ein üppiger Special-Effects-Film mit irre-wirrem Space-Plot, gipfelnd in »Look To Your Orb For A Warning«, wo sich archaische Synthesizergurgeleien ein ekstatisches Stelldichein geben. Das ist von dermaßen inbrünstiger Zweiter-Ordnung-Ordnung, aber auch kompetent schlierig und schimmernd, als sollten die fetten Siebziger durch ihre nur ein kleinwenig ironisch gebrochene Verherrlichung parallel zu den Revivals auf den Laufstegen dieser Welt endgültig als ultimatives Sehnsuchtsjahrzehnt bestätigt werden. Hip ist das schon längst nicht mehr. Deshalb vermutlich um so notwendiger für überzeugte Antizykliker.

The Mike Gunn betreiben ihr Projekt in unmittelbarer Nachbarschaft von Monster Magnet. Manchmal sind sie sogar noch humoriger, selbstdistanzierter, eklektischer, was schmerzen kann, weil Enzyklopädisten und Fetischisten nicht gerade ungezügelten Spaß, aber ebensowenig freischwingende Reflexionen garantieren. Nur versuchen The Mike Gunn erst gar nicht, auf einen etwaigen Style zu achten oder den Prallheiten des Monster-Magnet-Unternehmens nachzueifern. Statt dessen versenken sie sich in ausführliche psychedelische Improvisationselegien, die durchaus ihre Momente haben, besser: eine konzentrierte Zähigkeit aufweisen, die auf die Erlebnishungrigen von Monster Magnet eher abtörnend wirken könnte. Wo sich Monster Magnet die Blöße geben, hitverdächtig wie Soundgarden zu sein, bleiben The Mike Gunn der Sache treu, dem rekonstruierend-schmunzelnden Anknüpfen an alles, was gut und teuer war in den Zeiten von Blues- und Acidrock. The Mike Gunn sind gelehrt und werden es wohl bleiben, Monster Magnet dagegen werden immer mächtiger und mickey-mousiger, weil sie sich, als große Spinner, für nichts zu schade sind.

Tom Holert

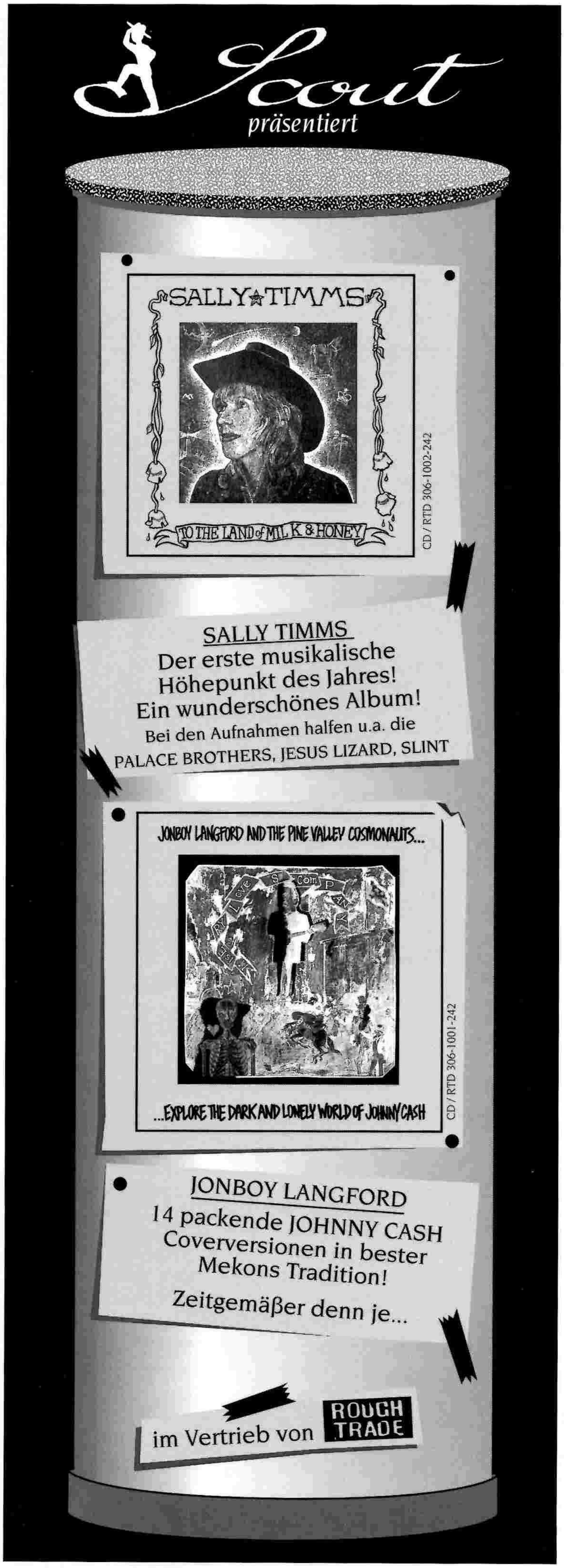
SALLY TIMMS
In The Land Of Milk And Honey
JONBOY LANGFORD AND THE PINE VALLEY COSMONAUTS
Misery Loves Company
beide: Scout/RTD

Wunderschön, wie hier die Anteile freigelegt werden, die Jon Langford und Sally Timms an den Mekons haben. Erstaunlich, daß sich das anhand der beiden neuen Veröffentlichungen so klar umreißen läßt. Während die Mekons ein reifes Alterswerk nach dem anderen abliefern, gehen die beiden den jetzt richtigen Weg: Sie suchen die Reduzierung als Möglichkeit der Selbstbestimmung. Beide brechen den (ohnehin) lockeren Rahmen nicht auf, in dem sich die Band in den letzten Jahren bis hin zu »Retreat From Memphis« bewegt hat, sondern erklären sich durch das Bekannte.

»Into The Land Of Milk And Honey« ist ein durchaus angemessener Titel für die schwelgenden Balladen der Frau Ober-Lieutenant von Timmz, elf Stück an der Zahl. Das Akkordeon als melodieführendes Instrument – früher wurde es bei den Mekons ja nur recht sparsam eingesetzt – kommt hier fett und satt. Das Tempo übertrifft nur selten 30 bpm. Dafür steht »Homburg«, ein köstliches Procol-Harum-Cover, in dem die Stimme nicht – wie damals bei Gary Brooker – mit einem Symphonieorchester, sondern nur mit einer einzigen Violine im Duett steht. John Cales »Half Past France« – groß gespieltes Understatement von dessen »Paris 1919« – wird noch einmal reduziert, fast bis zur Reizfreiheit: ein gangbarer (und kreuzgemeiner) Weg, Gott zu lästern. Palast-Bruder Will Oldham hat mit »No More Rides« einen schönen Beitrag zur Platte geschrieben, um eine alte Liebe zu bestätigen.

Langfords Cash-Widmung ist ein gewagter Tanz zwischen bierernstem Nachspielen und grimmiger Pose. Dann wirkt er ungefähr so wie Newt Gingrich, der uns gerade weiszumachen versucht, daß er als Präsident noch viel härter sein kann als Reagan und Bush zusammen. So gefährlich wie lächerlich. Ich habe ja auch die Aufregung um diese neue Cash-Platte aus dem letzten Jahr gar nicht verstanden, dieses Poetry-an-der-Theke-Werk hatte so einen Reiz ja doch nicht. Die Haltung Langfords ist Kult. Und das ist nicht einmal das interessanteste an »Misery Loves Company«. Zu hören, wie trocken und solide Langford und seine Band den Cash und dessen gecoverte Stücke herunterarbeiten, vermittelt einen sicheren Eindruck davon, wer bei den Mekons die Zwiebeln schneidet und wer die leckeren Soßen kocht.

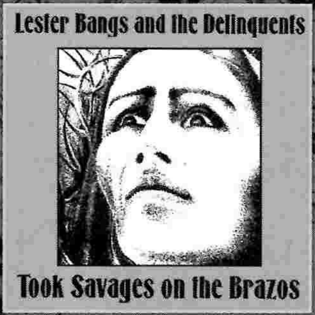
Max Annas



ROGER MANNING: Der wildeste Songwriter der Lower East Side. Er kann nicht eine Sekunde den Mund halten. Nach einer Platte bei SST und einer bei Shimmy Disc jetzt sein Moll-Album. **AUF TOUR MIT STEPHEN YERKEY IM MAI.**

„Roger Manning": Moll 10/ EfA 12110-2

LESTER BANGS: **DAS SEIT 1981 VERSCHOLLENE ALBUM** des legendaersten aller Musikjournalisten. Hyperaktiver Garagenrock mit Seele. Ausfuehrliche Linernotes von Nick Tosches.



„Jook Savages On The Brazos": Moll 6/ EfA 12106-2 (erscheint Ende Februar)

ETHAN JAMES: Zweites Soloalbum des einstigen Produzenten-Stars (Black Flag, fIREHOSE, Henry Rollins u.v.a.). Wunderbare Songs auf wundersamen Instrumenten. Mittelalter meets Moderne. Auf Tour im Sommer.

„What Rough Beast": Moll 11/EfA 12111-2 (erscheint Ende Februar).

IMMER NOCH GUT: „Shaking Hands With Kafka" (Moll 2/ EfA 12102-2)

moll live STEPHEN YERKEY: 18.2. HAMBURG Knust 23.2. CH-ZÜRICH El International 24.2. CH-THUN Café Mokka 25.2. A-DORNBIRN Spielboden 26.2. CH-GENF Chat Noir

FLOWERPORNOES: 1.3. KARLSRUHE Jubez 2.3. REGENSBURG Alte Mälzerei 3.3. STUTTGART JH Mitte 4.3. BIELEFELD Kamp 5.3. MAINZ KUZ 7.3. BOCHUM Bahnhof Langendreer 8.3. GIESSEN-LICH Traumstern 9.3. POTSDAM Waschhaus 10.3. BERLIN Volksbühne 11.3. SPELLE Fantasia 12.3. DÜSSELDORF ZAK 15.3. HAMBURG Knust 17.3. HAMELN Sumpfblume 18.3. ZWICKAU Gasthaus zum Löwen 25.3. MOERS Kulturzentrum Volksschule ... wird fortgesetzt

Mailorderkatalog anfordern!

moll musik fürs ohr

mittelweg 114 b · 20149 hamburg · fon 0 40/45 19 44 · fax 0 40/45 86 54

ROGER MANNING
Dito
Moll/EFA

Noch ein unverhofftes Wiedersehen mit einem Freund, an den sich wohl kaum noch jemand erinnern wird. Vor vier, fünf Jahren gehörte er neben Kirk Kelly zu den SST-Signings, die Greg Ginns Projekt der Neusemantisierung historischer Musikstile auf das Singer-Songwriter-Genre ausdehnen sollte. Seitdem hat sich Roger Manning auf niedrigstem Profil als sprachbeflissener, streitbarer Entertainer im Nightclub Circuit an der Lower East Side durchgeschlagen. Seine total überdrehte, ohne Punkt und Komma von Song zu Ansage zu Song zu Ansage hetzende Performance, die ich vor einiger Zeit zufällig in Hollywoods »Gaslight« mitbekommen habe, ließ erahnen, wie hart sich das Schicksal eines fast gescheiteterten, exzentrischen Folkies anfühlen muß: Alles wartete laut brabbelnd auf den nächsten Act.

So einer gehört natürlich auf Moll Tonträger, und als wäre es nicht so schon schwierig genug, seine Platten unters Volk zu bringen, ließ sich der Mann direkt vertraglich zusichern, er wolle sich in keiner Verlautbarung seines neuen Brötchengebers mit den Reizwörtern »Folk«, »Neo-Folk« oder »Anti-Folk« belegt wissen. Lucky me, daß ich da nicht angestellt bin, denn Mannings drittes und bisher bestes Album ist Folk, nämlich Rebel-Folk im Stildreieck zwischen Woody Guthrie, dem frühen Dylan und den Violent Femmes, der noch mal daran erinnert, daß der Talking Blues, auf den hier mit Songtiteln wie »The Bohemia Blues«, »The Pearly Blues«, »The Rear View Mirror Blues«, »The Hitchhiker Blues # 5 (Midnight Blues)« oder auch »The Hitchhiker Blues # 3 (Pearly Blues # 4)« unablässig angespielt wird, zu den Wegbereiter schwarzer oraler Ausdrucksformen zählt.

Ohne peinlich auf White Negro zu machen, überträgt Manning dieses Idiom ins New York der 90er Jahre, und so darf in seine bis in den letzten Binnenreim streetsmarten Wortkaskaden alles einfließen, was zufällig ins Blickfeld oder durch den Kopf schießt, wenn man mit seinem Buick Baujahr '71 zwischen Houston Street und Linden Boulevard rumcruist: Ärger mit den Bullen, abgebrannte Bohos, die neueste Verschwörungstheorie. Daß Mannings Non-Stop-Eloquenzausbrüche niemals in reine Monotonie abkippen – dafür sorgen die Soho Valley Boys, die seinen Chords Of Rage an Standbaß und Minimalst-Schlagzeug den nötigen Drive mit auf den Weg geben. Mannings Musikverlag heißt übrigens »Art Because It Happened In Soho«, und ich würde mich auch nicht wundern, wenn auf seiner Gitarre ein Sticker mit der Aufschrift »This Machine Kills Fascists« pappen würde.

Christoph Gurk

CHEB MAMI
Saïda
Totem/Blue Silver Distribution/Fnac/Import

Welch eine Platte. Nicht nur das beste Album Cheb Mamis bisher, nicht nur eine der besten Rai-Produktionen, sondern auch mein absolutes Lieblingsalbum des Jahres 1994. Und dabei hatte ich dies am allerwenigsten von Cheb Mami erwartet: Zwar ist sicherlich richtig, daß sein letztes, 1990 aufgenommenes Album »Let Me Raï« auch darum wenig Resonanz gefunden hat, weil der sogenannte (zweite) Golfkrieg dazwischenkam (arabischsprachiger Gesang ist ja auch in »Friedenszeiten« weitgehend aus den US-amerikanischen Radiosendungen verbannt) – doch diese Erklärung für den Untergang des Vorgängers hat auch immer den Beigeschmack von James Joyces Einschätzung, Adolf Hitler habe den Zweiten Weltkrieg nur begonnen, um die weltweite Bewunderung für »Finnegans Wake« im Keim zu ersticken. Wer ehrlich ist, muß zugeben, daß »Let Me Raï« einfach ein schlechtes Album war.

Pop-Rai, wie er seit Ende der Siebziger den maghrebinischen Raum erobert hat, ist per se eine Verarbeitung verschiedenster musikalischer Einflüsse. Das alte Anti-Weltmusik-Argument, Folklore werde an die europäische Disco verraten, greift hier also nicht. Es würde ungefähr bedeuten, der Erfindung des Reggae die Vernachlässigung schwarzafrikanischer Erntegesänge vorzuwerfen. Doch »Let Me Raï« stand auf der Kippe, Rai zu verraten, weil Cheb Mami sich hier zum Teil an recht mittelmäßigen Middle-of-the-road-Schnulzen versuchte – unter schlechter Anleitung schlechter (weil wenig einfühlsamer) Begleitmusiker.

Als ich nun las, daß »Saïda« wieder in Los Angeles aufgenommen worden ist, rechnete ich mit einer Fortsetzung des Debakels – zu unrecht. Die ersten zwei Nummern präsentieren zwar beim ersten (allerdings wirklich nur beim ersten) Hören eine ähnliche Machart, aber spätestens bei »Gualbak K'ssah« verliert sich der fade Beigeschmack – ganz einfach, weil dieses Reggaestück den Hörer gefangennimmt und zugleich hundertprozentig gut gemacht ist (also nicht versucht, Kingston nachzustellen, sondern Kingston mit Algerien, Andalusien und eben auch ein wenig Los Angeles zusammenbringt). Ab Track Fünf wird dann klar, wie ernst es Cheb Mami diesmal meint: »Bent Bareh« kommt mit vollakustischem Set, herzerweichend sentimental und phantastisch – es geht auf »Saïda« also einfach um gute Musik, auf irgendwelche Radioplazierungen, wo auch immer im christlichen Abendland, wird geschissen.

So steigert man sich Stück für Stück in die Materie hinein, hin bis zur atemberaubenden Bearbeitung des Traditionals

»Trab«. Jedes Arrangement austariert mit der Apothekerwaage, einmal mehr in Richtung Folklore, einmal in Richtung Pop pendelnd, dazu Cheb Mamis Stimme, die mich auf früheren Aufnahmen eher immer ein wenig genervt hat, genau eingepaßt. (Übrigens: Wer wissen möchte, woher Freddie Mercury die Anleihen für seine Scat-Passagen genommen hat, der sollte Cheb Mami hören.) Es geschieht ja selten, daß ein Album ganz einfach toll ist und zugleich wegweisenden Charakter für die Entwicklung einer gesamten Musikrichtung hat (Don Was zum Beispiel sollte seine Sensibilität für die nächste Khaled-Produktion an »Saïda« schulen).

In einem ›taz‹-Interview sind Cheb Mamis Beteuerungen, seine Musik sei völlig unpolitisch, da es sich ja nur um Liebeslieder für jung und alt handele, unterschwellig als Naivität bewertet worden. Doch spätestens seit der Ermordung Cheb Hasnis im September letzten Jahres sollte klar sein, daß in anderem gesellschaftlichen Rahmen noch der sentimentalste Liebesgesang als politisches Statement wirken kann.

Marcel Beyer

GEORGE JONES
The Bradley Barn Sessions
RUN C&W
Row Vs. Wade
beide: MCA/ARIS

Duettplatten haben fast nie irgendeinen künstlerischen Sinn, sondern sind reine Marketing-Ideen, gehören folglich nach Möglichkeit boykottiert. Selbstverständlich steckt auch hinter dieser Platte mit ihrem blöd-altertümlichen Namen nichts anderes, und normalerweise ist die Aussicht, den gealterten George Jones zusammen mit Nasen wie Vince Gill, Trisha Yearwood, Keith Richards und Mark Knopfler noch mal seine alten Hits singen zu hören, nicht ausgesprochen prickelnd. Daß man diese Platte dennoch gut hören kann, viel besser zum Beispiel als zuletzt jene schwer gehypte merkwürdige »Rhythm, Country & Blues«-Compilation liegt ... Tja, woran?

Vielleicht an Brian Ahearn, Produzent. Der fuhr eine große Zahl erstklassiger Picker auf und ließ ihnen die Zügel lockerer, als es bei Nashville-Produktionen in den letzten Jahren üblich war. Natürlich liegt es auch an George Jones, Nashvilles Chef-Drogen-User. (Während seiner aktivsten Phase hat er in einer Woche soviel eingeworfen wie Harald Juhnke in seinem bisherigen Leben – entsprechend größer auch die Exzesse, die er anzettelte, s.a. Randall Riese: »Nashville Babylon«, New York 1988.) Jones ist immer noch ein erstklassiger Sänger und nach Johnny Cash und Willie Nelson nächster Kandidat für eine großflächige Wiederentdeckung seitens jugendlicher Hipster und ins Frühling-, Sommer-, Herbst- oder Winterloch gefallener berufsjugendlicher Kulturredakteure.

Wie auch immer: »The Bradley Barn Session« ist die okayste Jones-Platte dieses Jahrzehnts und lenkt mit ihrer Beschränkung auf alten Songs davon ab, daß auch in Nashville kaum noch jemand einen anständigen Song hinkriegt (die gibt es nämlich nur noch in Texas).

Ich kann mich nicht entscheiden, welche Überleitung ich zwischen Jones und Run C&W bauen soll, also darf der Leser auswählen zwischen a) »Auch auf ›Row Vs.Wade‹ finden sich ausschließlich alte Songs.« Oder b) »Auch George Jones trifft man auf ›Row Vs.Wade‹ wieder.« Noch wichtiger als die Weitergabe dieser Informationen ist mir aber, den ehemaligen Hearts-&-Flowers- und Flying-Burrito-Bros-Mann und Eagles-Gründer Bernie Leadon zu beglückwünschen, daß er nicht bei der Eagles-Reunion mitmachen muß. Er hat sicherlich hier viel mehr Spaß, indem er mit diesem Quatschprojekt alte Soul-Hits wie »Reach Out, I'll Be There«, »Spanish Harlem« und »Papa Was A Rolling Stone« zu Bluegrass verarbeitet. Was man sicherlich nicht immer wieder hören will, was aber ein schöner Partyspaß ist und auch ernsthaftere Charaktere durch seine große Kompetenz überzeugen sollte.

Detlef Diederichsen

THE CAKEKITCHEN
Stompin' Thru The Boneyard
PETER JEFFERIES
Electricity
beide: Raffmond/RTD

Über die Gebrüder Graeme und Peter Jefferies wurde in diesem Heft schon mehrfach lobend berichtet – interessant bleibt jedoch immer die Gegenüberstellung der jeweiligen individuellen Weiterentwicklung seit dem Ende ihrer gemeinsamen Band This Kind Of Punishment 1987 in Neuseeland. Außenstehende mögen keinerlei Unterschiede erkennen, dafür sprechen allein diese Stimmen (gesegnet mit einem ähnlich hohen Wiedererkennungswert wie weiland Guy Kyser) oder die Tatsache, daß beide nach wie vor die melancholische Ballade bzw. das disharmonische Experimentalstück genauso verinnerlicht haben wie den straighten Rocksong in Moll-Schattierung.

Doch während Graeme auf »Stompin...« – obwohl er sich überwiegend nur in Begleitung eines Schlagzeugers befindet – eher an einer multitonalen Ausstattung und, wie bei einem Buch, schlüssigen Reihenfolge seiner Lieder gelegen scheint, setzt Bruder Peter mit wechselnden Gästen vorrangig auf karge Arrangements und eine bewußte Reduzierung auf das Nötigste, um einen möglichst unverfälschten Eindruck seiner Musik zu erhalten. Was selbst in der

Hi '95

Spark In The Dark

Sampler

Die fünfzigste Dark Star Veröffentlichung mit allen Bands des Labels. Die Compilation enthält unveröffentlichte Tracks, Remixe und Hits aus den Jahren 1991-1995. Spielzeit über 2 Stunden. Mit u.a. Goethes Erben, Girls Under Glass, Stalin, Spartak, The Caves, The Cain Principle, Artwork, Carlos Peron, Sulphur Sky, Sabotage, Dark Star...
Erhältlich zum Preis einer einfachen LP!!!
Dark Star DoCD, Indigo 1350-2

The Shanes

These Days E.P.

5 neue Tracks und eine Neueinspielung von den Trierer Folk-Punks. Inklusive »Glass Of Champagne«.
Strange Ways MCD, Indigo 1194-2

Malcolm Le Maistre

Nothing Strange

Das von der Presse hochgehandelte Solodebüt des Ex-Incredible String Band Mitglieds. Folkrock par excellence.
»Ein kleines Meisterwerk« (Thomas Haak / NDR 4 Nachtclub).
Strange Ways CD, Indigo 1189-2

Chris Reed's Woof

Birthday Skin

Solodebüt des Red Lorry Yellow Lorry Chefs. »11 Songs die Klassiker werden könnten.« (Aeterna)
Strange Ways CD, Indigo 1176-2

In Kürze:

Love Sister Hope

Is Life For Real?

Betörende Kombination aus Folk-Stimmungen, Psychedelic, Pop und Gitarrengewittern. Eindrucksvoll und leidenschaftlich. Produziert von Sven Regener (Element Of Crime). Erhältlich ab 20.2.95!!! Tour im März/April.
Strange Ways CD, Indigo 1193-2

Wolfsheim

55578

Compilation mit vielen Tracks der Maxisingles. Dazu bislang unveröffentlichte und bislang nur auf Samplern erschienene Titel. Die limitierte Erstauflage enthält eine 6-Track-Bonus-CD mit Liveaufnahmen von der Strange Ways Festival Tour 1994.
Ab 20.2.95 im Handel!!!
Strange Ways CD, Indigo 1177-2

Strange Ways Records Dark Star

Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

Search & Skip
Kurzkritiken

EMF Cha Cha Cha *(EMI)* **VAN HALEN** Balance *(WEA)* Seit sie beschlossen haben, erwachsen zu werden, verrennen sich EMF in die Vorstellung, sowas wie die Stooges der 90er zu sein. Dick aufgetragener Rock-Matsch, hysterischer Gesang, Gitarren-Fiepser – entzückend. Von der Ravolution sind nur Plucker-Beats und gelegentliche funky Drums übriggeblieben. Eine triste Angelegenheit.

Mann von Welt gönnt sich lieber sexy Stadion-Rock in Würde gealterter Sexisten. Sammy Hagar (Geheimratsecken unter blonder Mähne) ist natürlich nur ein schwacher Ersatz für David Lee Roth (das aufregendste Brusthaar der westlichen Welt), und obwohl diverser Radio-Müll (»Can't Stop Loving You«) zum schnellen Weiterzappen provoziert, hat's hier auch wieder dufte Gassenhauer galore. Solider Scheiß. Klaro. SZ

JOHN LEE HOOKER Chill Out *(Pointblank/Virgin)* Dieses Jahr wird John Lee Hooker 75 Jahre alt; Grund genug für einen Rückblick. Doch genau betrachtet, unterscheidet das neue Album nichts von den drei mainstreamigen Vorgängern (»The Healer«, »Mr. Lucky«, »BoomBoom«). Erneut koordinierte Manager Mike Kappus das Ganze, die meisten Tracks wurden von Roy Rogers produziert und es begleiten wieder eine erlesene Anzahl Stars das Bluestreiben. Also wieder cooles Gemurmel zu beeindruckendem Gitarrengeschrammel, neben einem Healer-Latin-Shuffle, einem untypischen Barswing mit Charles Brown, einer Uptempo-Nummer mit seiner alten Tour-Band und einem souligen Medley mit Van Morrison. Eine Geburtstagsfeier, zu der man hingehen kann, auch wenn auf der Party das Programm der Vorjahre geboten wird. RAS

GOD BULLIES Kill The King *(Alternative Tentacles/EFA)* Guck an, die God Bullies! Wiedervereinigt mit neuem Album auf neuem Label. Drängt sich die bohrende Frage auf, was haben die in Zeiten wachsenden moralischen Geeifers fundamentalistischer Christenhorden noch zu bieten? Der erste Eindruck: recht konventionellen Los-Geh-Rock auf den ersten vier Nummern, der allenfalls dadurch entschuldbar wird, daß sich zur Urbesetzung ein zweiter Gitarrist gesellt hat. Doch ab Track 5, »She's Wild« (kein Wunder: ein Remake von der 89er »Plastic Eye Miracle«-Mini-LP), finden sie ihren Weg zurück in die Irrsinnswelt der real existierenden Woyzeck-Passion, außerirdischen Befruchtungsriten, alltäglichen Biblebelt-Country-Absonderlichkeiten und Amway-Schulungsseminare. Man mag denken, eigentlich wie früher, '88 bis '91 (vgl. Killdozer), doch angesichts perfekt inszenierter Sektenmassen-(Selbst-)Morde, werden brennende Bibeln in der Hand von Sänger Mike Hard höchstens einem noch das Wasser in die Hose treiben: Die God Bullies sollten aufpassen, sonst werden sie womöglich noch von Oliver Stone für den Soundtrack seines nächsten Films entdeckt. AS

DIONNE WARWICK Aquarela Do Brasil *(Arista/BMG/ARIS)* Selbst wenn man wie Dionne Warwick eine in der internationalen Entertainment-Industrie eingeführte Marke ist, gilt: Ist es »Brasil«, wird's nicht veröffentlicht. Was insofern besonders schade ist, als die meisten Brasilien-USA-Flirts in den letzten Jahren nur ziemlich unansehnliche Kinder hervorbrachten. Und das ist auf dieser Platte bemerkenswert anders. Warwick ließ sich mit dem Meisterschlagzeuger und etwas glücklosen Produzenten Teo Lima ein, und der machte diesmal alles richtig: Er fuhr nur die feinsten Musiker auf, ließ Maestros wie Dori Caymi, Oscar Castro-Neves und Cristavao Bastos arrangieren und holte sich Songs von Jobim, Djavan, Chico Buarque etc. Die US-Beiträge (Bacharach, Ellington u.a.) fallen nicht weiter dumm auf. Die Platte könnte also die beste Brasilien-Werbung sein. Aber das interessiert natürlich deutsche Plattenfirmen nicht. D.D.d.J.

SULLEN Sapients *(Public Propaganda/SPV)* Fusion-Rock, Feind der Menschheit. Spontan fallen mir nur zwei Bands ein, die damit durchkommen: Ween und die späten Red Hot Chili Peppers. Sullen klingen wie die frühen, auch ein bißchen nach Michael Franti, nach Rage Against The Machine, nach dickem Daumen am Bass und politisch korrektem Vegetarismus in besetzten Häusern. Langweilig und lasch also. SZ

THE GOOD MEN Father In The Bathroom *(Fresh Fruit/Blow Up/Intercord)* The Good Men hatten mit »Give It Up« letztes Jahr einen Smash-Hit, der sich zielsicher seinen Weg von den Happy-House-Discos in die deutschen Top Ten gebahnt hat und zu dem mir am Ende nur noch das Wort »Porno« einfiel. Umso bitterer war es, daß die billige Mischung von wuchtigen brasilianischen Karnevalstrommeln und lächerlichen Euro-Synthie-Schlaufen dann in der New Yorker House-Szene einschlug wie eine Bombe und dort eigentlich erst den Tribal-Boom lostrat. Den guten Männern DJ Zki und Dobre scheint der ganze Rummel aber genauso peinlich gewesen zu sein, denn von solcherlei Platitüden lassen sie auf ihrem Album gänzlich die Finger. Die Herren beim Major-Lizenznehmer dürften wahrscheinlich recht ratlos gewesen sein, als sie nach neun gar nicht großraumdiscokompatiblen neuen Stücken am Ende der Platte einer betont unauffälligen Version der Erfolgsnummer lauschen durften. Tja, es wird eben nicht jeder ein Prodigy. SL

JOHNNY HALLYDAY Rough Town *(Phonogram)* Man muß sich schon sehr weit zurück erinnern können, daß der Name einem noch irgendwas sagt. Nichtsdestotrotz war Johnny Hallyday einer von Frankreich Superstars in den 60ern, er war die frankophile Hoffnung in der Rock'n'Roll-Liga. Er war später auch in mehreren Filmen als Schauspieler zu sehen, bzw. in einer Fernsehserie als eine Art Dirty Chohnny von Paris. Doch jetzt, da man vergangene Jahrzehnte wieder ausbeutet, will auch er partizipieren. Also noch mal hinein in die Hodenkrebs-erzeugende enge Röhrenjeans, und die abgetragene Lederjacke vom Speicher geholt. Die Stimme ist immer noch schön, die Songs sind größtenteils mit Geschmack ausgewählt, doch leider dramatisiert und überzieht er die eh schon für Menschen zu groß geratenen Gefühle. Rock'n'Roll, Soul, Blues, Rock und Country als Euro-Mix halbgelungen für die Nostalgiker in uns. RAS

THE BLUE AEROPLANES Rough Music *(Beggars Banquet/RTD)* Eine der englischen Bands, die es schon seit Jahren gibt und dennoch keinen Fuß von der Insel geschafft haben. Hier werden sie jedenfalls weitesgehend ignoriert. Auch wenn ihre besten Zeiten wohl hinter ihnen liegen – die hatten sie 1990 mit ihrem Album »Swagger«, auf dem sogar Michael Stipe unbedingt dabei sein wollte –, ihr Konzept mit beatnikähnlichem Sprechgesang, Band und Tänzer als dramaturgische Gestalter der Lyrics ist auf »Rough Music« immer noch – da kaum verändert – Entertainment der standhaft undoofen Art. Mußte mal gesagt werden. SW

THE MIGHTY MIGHTY BOSSTONES Question The Answers *(Mercury/PMV)* Ihre vierte Platte und die zweite auf dem Major-Label, doch keine unnötige Glätte als Referenz an marktgerechte Kommerzbestrebungen. Statt dessen eine schöne Referenz an die 80er, das goldene Jahrzehnt des Pops aus England. Das Ohr umschmeichelnde Melodien werden im Ska-Stil kurz angedeutet, doch als würde man unsanft aus einem schönen Traum von vergangenen Zeiten geweckt, bricht eine energiegeladene Gitarrencombo vor. Träume scheinen als Konzept nicht mehr zu reichen, man muß der Außenwelt und ihren nicht immer freundlichen Einwirkungen Rechnung tragen. Es gibt Pop, Ska und Soul auf der bedrohten Seite und Punk, Trash und Rock auf der Seite, die Realismus als Kunstform entdeckt. Eine gelungene Alltagsmusik mit vielen finsteren Schlaflosigkeiten. RAS

HAZEL Are You Going To Eat That? *(Sub Pop/EFA)* Ja, das zweite Album ist immer das schwerste. Zu Hazel aus Portland deshalb nur ein paar Worte. Die haben knuddelige Doppelgesänge, Rockgitarren und einen kleinen Bass, die allesamt so schüchtern daherkommen, als wären sie der Stromausfall. Sie sind nett, charmant, vorhersehbar, lieben klassische Frage-Antwort-Melodien ebensowenig wie Endlosrefrains, von denen sie nie genug kriegen können. Wenn man dann noch weiß, daß ihnen Intensität zuwider ist, klingt das nicht nur wie die Beschreibung einer Schülerband ohne Sinn für das Aufregende, sie ist es leider auch. Daran ändert hier auch der 44jährige Tänzer nichts. SW

Wahl der Produktionsmittel dieser Platte zum Ausdruck kommt – siehe Linernotes: »No outboard effects, no compression, no noise reduction« – Musik als unmittelbares Abbild ihres Erzeugers.

Der interessante Nebenaspekt dabei: Das 83er Debüt von This Kind Of Punishment entstand in der selben Art und Weise, real to real auf Vinyl – damals als Reaktion auf die Gleichschaltungsmechanismen der herkömmlichen Rockkultur gedacht. An dieser Grundhaltung hat sich in zwölf Jahren nichts geändert. Und das ist gut so.

Andreas Schiegl

WESSELL ANDERSON

Warmdaddy In The Garden Of Swing

east west

Man kennt und schätzt diesen riesigen Menschen, vor dessen massigem Körper das Altsaxophon wie eine Piccoloflöte wirkt, von den letzten Wynton-Marsalis-Platten her. Und da man weiß, daß es keine bessere Schule für einen Nachwuchs-Jazz-Musiker geben kann, konnte man sich von seiner ersten eigenen Platte einiges versprechen. Dennoch: So rund, so souverän – das erstaunt nun doch. Nicht nur, daß er ein großer Saxophonist und ein Klaasekomponist ist, daß das begleitende Trio (mit Wyntons derzeitigem Pianisten Eric Reed) oberamtlich spielt, nein, auch diese Platte ist ein Quantensprung mehr als die Summe ihrer Teile.

Alle theoretischen Begleitungen, was und wie Jazz '95 denn nun sein sollte, mal beiseite gelassen und z.B. »The Pumpkin's Lullabye« angehört – das müßte reichen. Denn das ist dermaßen pure, weise, wunderschöne Musik, daß dagegen auch das tödlichste Argument zur duftenden Blume wird. Natürlich wird in den Linernotes wieder die Demut vor der Geschichte gepriesen, von Blues, Swing, Count Basie, Bird und Monk gefaselt, daß Stanley Crouch zustimmend nicken und »2-« drunterschreiben wird, aber wie gesagt: Die überaus dicht gesäten musikalischen Höhepunkte dieser Platte heben einen hoch und lassen einen kilometerweit über den Niederungen solcher kindischer Debatten schweben.

Detlef Diederichsen

LONE RANGER

Badda Dan Dem

Studio One/Reissue/Import

Machmal muß man einfach laut Booyaka brüllen. Zum Beispiel wenn man an einem verschneiten Januarnachmittag mit einer Tasse Tee und Mutterns Weihnachtsgebäck im Warmen sitzt, alle Zeichen auf Studio One stehen und ein sanftes Pluck-Pluck aus den Bassboxen über die Dielen rollt. Wenn man dann noch eine langgesuchte, rare Coxsone-Produktion aus der billigen Plastik-Innenhülle holt und schwerstes, tausendfach recycletes Vinyl in den Händen hält, ist das Glück perfekt.

Aber Sir Coxsone ist ja nicht nur Gott (weiß ja jeder), weil er die ganze innere Organisation von Reggae mit endlosen Versions, Dubs und DeeJays in der Nach-Rocksteady-Zeit der späten Sechziger etablierte. Auch nicht nur, weil er den stets mit zwei Colts auftretenden Duke Reid als Boss-Sound ablöste. Nein, weil er Erbarmen mit uns Sterblichen und Nachgeborenen hat und Jahr ein Jahr aus seinen eigenen Backkatalog wiederveröffentlicht und in letzter Zeit sogar dazu übergegangen ist, seine alten Riddims mit neuen Ragga-DeeJays zu remixen. Und daß man zur besten Musik der Welt auch den Schmetterling tanzen kann, wußten wir doch eigentlich auch.

Mit diesem Re-Issue ist nun nach Lone Rangers »On The Other Side Of Dub« seine zweite Studio-One-LP wieder in den Regalen. Lone Ranger war ein DeeJay der zweiten Generation, die nach U-Roy und Dennis Alcapone in den mittleren Siebzigern die Dancehall rockte und noch voll ist mit all diesen trashigen Bezügen zur Welt der Spaghetti-Western, bemannten Raumfahrt und Shaolin-Kammern. Auf dem mit Wasserfarben rührend naiv und perspektivisch verzogen gepinselten Cover befindet sich Mr. Dodd in einer mit allerlei bunten Knöpfen ausgestatteten Raumstation, an der eine ziemlich schnittige Rakete mit der Aufschrift Lone Ranger vorbeizieht und eine gewaltige Feuersbrunst hinterläßt. Musikalisch ähnlich futuristisch sind dann auch die ersten analogen Synthesizer-Sounds, die Jackie Mittoo dezent auf den bekannten und allseits beliebten Klassikern von »Real Rock« bis »Hot Milk«, von »Never Let Go« bis »Please Be True« einstreut. Und mit Rolando Alphonso am Tenorsaxofon kann dann vollends nichts mehr schiefgehen.

Tobias Nagl

KEB'MO'

Dito

Okeh/Epic/Columbia/Sony

Nach dem Debüt von G.Love & Special Sauce nun die zweite Veröffentlichung auf dem reanimierten Okeh-Label, dessen Betreiber nicht nur geschmackssicher sind, sondern auch Blues als Stil mit zeitgenössischen Ausdrucksmöglichkeiten verstehen. Sieht man in Madonnas Video zu »Secret« eine Bluesband ohne den geringsten Zusammenhang mit der Musik als Ikone für die Doppelmoral von Weißen, die in die Vergnügungsviertel gingen, um ihre geheimen Lüste auszuleben (Körper=Sex), so bemüht Eric Clapton für sein neuestes Video-Werk Schwarze als Zeichen für die Wahrhaftigkeit eines rauhen, einfachen Lebens, die unter den Bedingungen körperlicher Ausbeutung nur zu reinen und ehrlichen Gefühlen fähig sind (Körper=Tragik).

POND

„The Practice Of Joy Before Death" LP/ CD

Tour im April

Auch da:

ZUMPANO

„Look What The Rookie Did" LP/CD

„Wraparound Shades" US-7"

SUB POP

SUB POP * Grüner Weg 25 * D-37688 * Beverungen

Write for free mailorder-catalogue

Vertrieb: EFA (D) * Ixthuluh (A) * RecRec (CH)

NICHT ZYNISCH WERDEN ?!

..BUT ALIVE

"Mich interessiert nicht was Du weisst sondern nur woran Du glaubst".

NEUES ALBUM! 15 TRAX.

VINYL UND CD. JETZT DRAUSSEN.

LIVE

31.1. OBERHAUSEN / DRUCKLUFT
1.2. NEUWIED / TEXAS SALOON
2.2. MANNHEIM / JZ. PIRANIER
3.2. ESSLINGEN / KOMA
4.2. WANGEN / JUZI TONNE
5.2. FREIBURG / KTS
7.2. WITTENWEILER-BLAUFELDEN / MIGRÄNE
8.2. HAGEN / JZ. MITTE
9.2. GÖTTINGEN / JUZI
10.2. SALZGITTER / KJT HAMBERG
11.2. EBERSWALDE / AJZ FINOW
12.2. BERLIN / THOMAS-WEISSBECKER-HAUS
18.2. IBBENBÜREN / SCHEUNE
24.3. KALTENKIRCHEN / JZ.
25.3. WILHELMSBURG / HONIGFABRIK

Keb'Mo' hat mit all dem sehr wenig am Hut; seine Musik wird nicht downhome im Overall vorgetragen, sein Gitarrenspiel bleibt frei von der Rauheit des Südens und seine Texte sind nicht im unsicheren Tagelöhner-Milieu angesiedelt. Er arbeitet mit dem Kopf, sein Körper steckt in einem Anzug, der nicht wie das beste Stück eines Landarbeiters aussieht, sondern wie moderne Städterkleidung. Genuß ist Askese, und so beschränkt sich die Musik immer auf das Wesentliche, daß selbst Arrangements mit mehreren Musikern wie ein intellektuelles Gerüst aus Sparta klingen. Bis auf eine Robert-Johnson-Komposition sind alle Songs aus der eigenen Feder. Selten hört man eine Platte, die so elegant und entspannt ist. Eine der schönsten Stimmen seit langem – auf einem Album, das auf Zeitlosigkeit baut.
Robin Arroyo-Schneider

RICO
You Must Be Crazy
T'bwana/Indigo

Während das Ska-Revival Ende der Siebziger maßgeblich von Post-Punks getragen wurde (an den Roots-Anhängern ging es ja eher vorbei), hängt das neuerliche Interesse auch damit zusammen, daß mancher Käufer einer 7" von Burning Spear oder ähnlichem auf Studio One auf der B-Seite ganz unvermutet ein verrücktes, zickiges Instrumental der – nicht immer mit Credits versehenen – Skatalites vorgefunden hat. Will sagen: weg vom Fun-Ska, hin zu Jazz-Ursprüngen.

Allen, die eine besonders gelungene Improvisation automatisch (das gehört einfach zum guten Ton) mit Applaus für den Solisten würdigen und eben nicht meinen, die Passagen, da nicht gesungen wird, würden eingeschoben, damit der Hörer Bier holen gehen kann, allen denen also sei dieses Live-Album (bis auf zwei Stücke gibt es auf »You Must Be Crazy« nur Instrumentals) des legendären Typen Rico (Rodriguez) ans Ohr gelegt.

Jenseits der Drei-Minuten-Vorgabe einer Single brauchen die vorliegenden Stücke die Entfaltung der Live-Präsentation. Und Rico macht keinerlei Zugeständnisse: Die Skatalites-Klassiker »Confucious« und »Bridge View« werden so klassisch dargeboten wie nur eben möglich (und dies hat es auf Platte eben bisher noch nicht zu hören gegeben): ein-, zweimal das Thema, dann ab in den Improvisations-Reigen – und hierunter fallen, klug und konsequent, auch ausgiebige Dub-Passagen.

Fortan wechseln Jazz-Standards (»One O'Clock Boogie« und das obligatorische »Take Five« in einer neuneinhalb Minuten-Version) mit Schätzen aus Ricos Vergangenheit. Auch eine schöne Lehrstunde: Die Ursprünge klassischer Studio-One-Riddims werden vorgeführt, und die Band spielt mal eben ein paar Takte Satta Massa Gana ... Bei aller Ernsthaftigkeit auch lustige Momente: Nachdem der Organist sein erstes Solo durch mangelnde Präsenz verdödelt, legt er sich drei Stücke später um so mehr ins Zeug. Anders als bei der Skatalites-Reunion, hat hier die Band zwar vorwiegend dienende Funktion (man kennt sich halt nicht durchweg aus Schultagen vor fünfzig Jahren), doch bringt jeder seine ganz eigenen Musikerfahrungen ein. Zum Beispiel Eddie Thornton an der Trompete – »Tantan« ist mir erstmals aufgefallen, als er 1981 Pere Ubus Abschieds- und David Thomas' Erstlingsalbum veredelte.
Marcel Beyer

M PEOPLE
Bizarre Fruit
deconstruction/BMG

Natürlich ist nichts an dieser Platte bizarr. Sie beweist nur, daß House-Music in ihrer mittelschnellen Vokal-Variante schon heute die Popmusik von gestern ist. Endlich angekommen in Bistro und Eigentumswohnung. Entgegen meiner Erwartung sind die Songs der neuen M-People zum größten Teil erschreckend doof. Und natürlich keine House-Music. Sondern nur das, was von ihr in den allgemeinen Mainstream eingeflossen ist, wo sie den diskreten Wumms für Primetime-Radio-Hits abgibt. Gedacht für den Markt der über 25jährigen.

Gegen die stumpf-gefälligen Melodiechen läßt sich allerdings weniger einwenden als gegen die einfältigen Texte. Popmusik hat – und das fällt mir gerade bei dieser Platte auf, die ich aus verschiedenen Gründen genauer als nötig gehört habe – immer von ihren bewegenden Statements gelebt. Jede Single der Pet Shop Boys hat das (abgesehen von natürlich auch wesentlich bewegenderen Melodien), sogar die neue von den Stone Roses. Ein Popsong soll mir meine Welt erklären und mir nicht erzählen, daß ich in mich reingucken soll, um den Helden in mir drin zu finden. Nicht 1995.

M-People haben nichts mitzuteilen. Sie können nicht mal gute Sätze schreiben. Daß trotz allem das eine oder andere nette Stück abfällt (»Love Rendevouz«, »Precious Pearl«), das okay geht, wenn man's beim Abwasch hört, versteht sich – schließlich sind Profis wie Mike Pickering und Paul Heard am Werk. Daß es so wenige und so mittelmäßige sind, das erschreckt mich.
Sebastian Zabel

SCHWESTER S.
S. ist soweit
MCA/BMG

S. ist nicht soweit. Nur noch ein paar Lebensjahrhunderte und Schwesterchens Reime hätten vielleicht den güldenen Glanz, die stählerne Härte, die durchschlagende Weisheit, die sich Intimus, der Stahlgewitter gehärtete Reimer von Krupps Gnaden, Papa Moses P., gar sehnlich wünscht(e). So bleiben in der Gesamtbilanz nur zwei positive Dinge zu erwähnen: Ein Bambi-Sample – das herzerweichende »Mutter?!« – und ein gelungenes Spiel mit dem S. zwischen Initial, unpersönlichem Fürwort und Freudschem Es (der Triebperson).

Natürlich hat die Schwester aus dem hartreimenden Rödelheim dank ihrer Beziehung(en) die zu erwartende musikalische Gewalt der Breitband-Produktion im Rücken. Doch dort haben andere Menschenkinder auch etwas. Zum Beispiel feige Schweine. Zu denen zählen scheinbar auch Schwester S. und Bruder P., bekennen sie sich doch mit der drohenden Zeile »Lauf Lutscher, lauf, und paß auf deinen Rücken auf« zur unfairsten Form der Auseinandersetzung, das lehrt schon jeder halbwegs moralinsaure Western. Ich schaue auf jeden Fall meinen Gegnern immer gerade in die Augen, bevor ich meinen Zigarillo auf ihrer Brust oder zwischen ihren Augen ausdrücke. Um es/S. mit vergleichbarer Reimqualität zu formulieren: Du kannst sie ausgiebig befragen, was war, bevor sie in ihrem Blute lagen. Dann tret' ihnen in den Magen, niemand wird es weitersagen.
Lars Brinkmann

CHRIS & CARLA
Life Full Of Holes
Glitterhouse/EFA

Richard »Dugout Dick« Zimmerman, jener vier- oder fünfundsiebzigjährige Eremit, Erdhöhlenbewohner Idahos und »Großvater aller home recording artists«, wie Christian Storms ihn in seinem Artikel über die Walkabouts (SPEX 7/94) genannt hat, ist der große, schattenwerfende Gast dieses Albums. In »Sandy River Moon« knistert und rauscht der alte Mann da an völlig verstimmter Gitarre das weiseste Lied des Abschieds an eine vor langer Zeit gestorbene Freundin, die – wie er behauptet – zu ihm aus dem Grab gestiegen sei. Er singt zur Erde, zum Mond, zum Tod. Und zwischen den ganzen verworrenen Liebes- und Lebensgeschichten und Tagebuchnotizen dieses Albums wollen auch die anderen Songs irgendwie von nichts anderem erzählen, spinnen ihre Geschichten in Dugout Dicks Geist und Trauer fort.

Neben ihm treten unter anderem Scott McCaughey von den Young Fresh Fellows, R.E.M.s Peter Buck und die Tindersticks auf, die Songs für Chris & Carla geschrieben haben und sie dann auch an Klavier, Akustikgitarre, Orgel, Geige und Akkordeon begleiten. Unrockig wie zuletzt nicht mehr, zeichnen die zwei Walkabouts mit deren Hilfe Bilder verdunkelter Landschaften ihres Kontinents, erinnern sich an die Geschichten verschütteter Menschen darin, entwerfen den Soundtrack zum ewigen Schwarz-Weiß-Road-Movie Amerikas, immer ohne Happy End. »Life Full Of Holes« ist bedrückend in seiner Sprache, schwermütig in seiner kammerstillen Instrumentierung und traurig im tiefen, nicht wiedergutzumachenden, weil vergangenen Sinn. Tradition in Schwarz – nenn es Folk Noir. Das hier ist Musik zweier erwachsen-melancholischer Seelen, und sie schmerzt wie ein uncooler Anti-Traum; vielleicht ja einer der Gründe, warum sie zur Zeit in den U.S.A. keinen Plattendeal haben.
Sebastian Wehlings

BELLY
King
THROWING MUSES
University
beide: 4AD/RTD

Nicht die erste Platte von Tanya Donellys Belly hatte mich damals überrascht, sondern ihr kommerzieller Erfolg. Throwing Muses und Breeders hatten den Boden bereitet, Belly das Ganze mit einer noch etwas aparteren Mischung perfektioniert. Soviel Rockgitarre wie nötig, soviel Schmeichelei wie möglich. »King« ist nicht unbedingt eine Weiterentwicklung des alten Konzepts. Das Power-Piano hier und das angedeutete Gitarren-Solo dort deuten allerdings an, in welche Richtung es mit der Band jetzt und in Zukunft weiter gehen soll. Jeder zweite Song ist Charts-tauglich. Viel Erfolg.

Donellys ehemalige Kollegin Kristin Hersh (über die das Rough-Trade-Presse-Info verbreitet, daß sie zwei GESUNDE Söhne habe) schreibt mit den Throwing Muses die Bandgeschichte schlicht fort. Nur nicht zu weit gehen. Wer die Songs auf »University« gegen alte Aufnahmen hält, muß feststellen, daß vieles austauschbar ist. Lediglich die in den vordersten Vordergrund produzierte Gitarre weist vielleicht darauf hin, daß die Band auf Festival-Präsenz aus ist. Bißchen lauter, bißchen Rock.

Warum bin ich denn gleich so unzufrieden? Was ist denn so böse an großen Festivals? Man trifft dort im allgemeinen unsympathische Menschen, und vielleicht mag ich Kristin Hersh nicht verzeihen, daß sie gerade Musik für unsympathische Menschen macht. Bei Belly liegt der Fall anders. Ein Killer-Song halt ist etwas anderes als ein guter Pop-Song, der mir als Killer verkauft werden soll. Soviel Mißtrauen muß erlaubt sein, liebe Freunde und Freundinnen.
Max Annas

PAUL POTLATCH
Chappaquiddick
Sacco & Vanzetti/RecRec/EFA

Ja, ja, das müssen wir jetzt also gut finden. Weil: Dekonstruktion und Entkontextualisierung und Diskurs-Ähh(?) und eigentlich oder irgendwie, was? Ein Band wie das herrschende Urteil (Vor- oder Nicht-) über die SPEX-Leser und -Schreiber. Das sind ja bekanntlich im-

Jungle

mit Oliver von Felbert (1)
und Sascha Kösch (2)

(1) Die kommen, die DJs. Während im coolen Teil der House-Szene der Trend zurück zum lokalen DJ geht (nachdem sich Duke, Morel und Kollegen in den Überlanddiscos von Riehl bis Rostock saniert haben), ist es im Jungle noch voller Spannung, wenn die Londoner jetzt öfter rüberkommen. Für beide Seiten. Denn die Dons von drüben sind meist genauso aufgeregt, wie ihre Musik auf dem Kontinent ankommt. Nach dem weiter vorne im Heft dokumentierten S.O.U.R.-Rave im Berliner E-Werk, fiel die After-Show-Party tags drauf im Toaster fast schon zu privat aus. Ähnlich eng ging es laut e-mail-Berichten auch beim New-York-Debüt im Cooler zu. Zusammen mit den Technos vom Liquid-Sky-Shop, einer der wenigen NYer Jungle-Zellen, launchten die S.O.U.R.-Leute damit gleichzeitig ihr US-Nebenlabel (Name: Liquid Sky). Silvester hatte ich das Vergnügen mit DJ Tonic und MC Rema-Dee von Kool FM in Zürich zu feiern. Die netten Leute von der Roten Fabrik ließen es weder an Sound noch an Schampus fehlen, um aus dem Jahreswechsel eine weitere Nite-to-remember zu machen. Tonic + Rema-Dee, zwei Kellerkinder straight outta Hackney, repräsentierten Jungle in seiner ganzen Schönheit, und DJ Tonic, der halbtags bei Lucky Spin (wo drum & bass lebt) arbeitet, spielte selbst Greensleeves-Tracks. Zürich ist überhaupt fix im Jungle. Letzten Monat spielten Hype, Randall und MC GQ auf einem eher zweifelhaften Rave, und diesen Monat sind Krome & Time bei Reefer Madness, dem besten Untergrundclub der Stadt. Ebenfalls aus Züri kommt die erste mir bekannte Schweizer Jungle-Produktion. Mit Unterstützung des Roots-Veteranen Roots Operator haben **PATHFINDER & SPOILER FEAT. RIDDIMFLIRT** »Chartist« *(Culture Advertise)* draußen. Ein netter erster Versuch, doch sind die Beats noch kaum gechoppt.

Living-Room-Jungle, den ich am liebsten zur Peak Hour spiele, kommt in diesem Monat von **T-POWER.** Von welchem Original der dreiste 2-Minuten-Loop von »Horny Mutant Jazz« *(Liquid Sky)* stammt, verrät dir dein Rare-Groove-Händler, der die Platte bis zum »the white man got a god complex«-Sample ebenfalls lieben wird. Was zu einer anderen Zeit oder in einem anderen Genre Style Council oder Ambientsoße geworden wäre, ist hier die größte Soul-Platte des angebrochenen Jahres. Noch besser ist da allein »Turbulence« von der **DJ UNKNOWN FACE/NKS**-EP auf dem No-U-Turn-Nebenlabel *Saigon.* »Turbulence« hat Beats für vier und stellt die Frage, wie man Jungle jemals wüst oder hektisch finden konnte. Ebenfalls ganz wunnebar, aber deutlich kitschiger kommen **HOPA & BONES** mit »Mystical Horns/Som Sweet« *(Outcry)* und die **NEW JACK PIMPS** mit »Water Jelly« *(Steppa'z).*

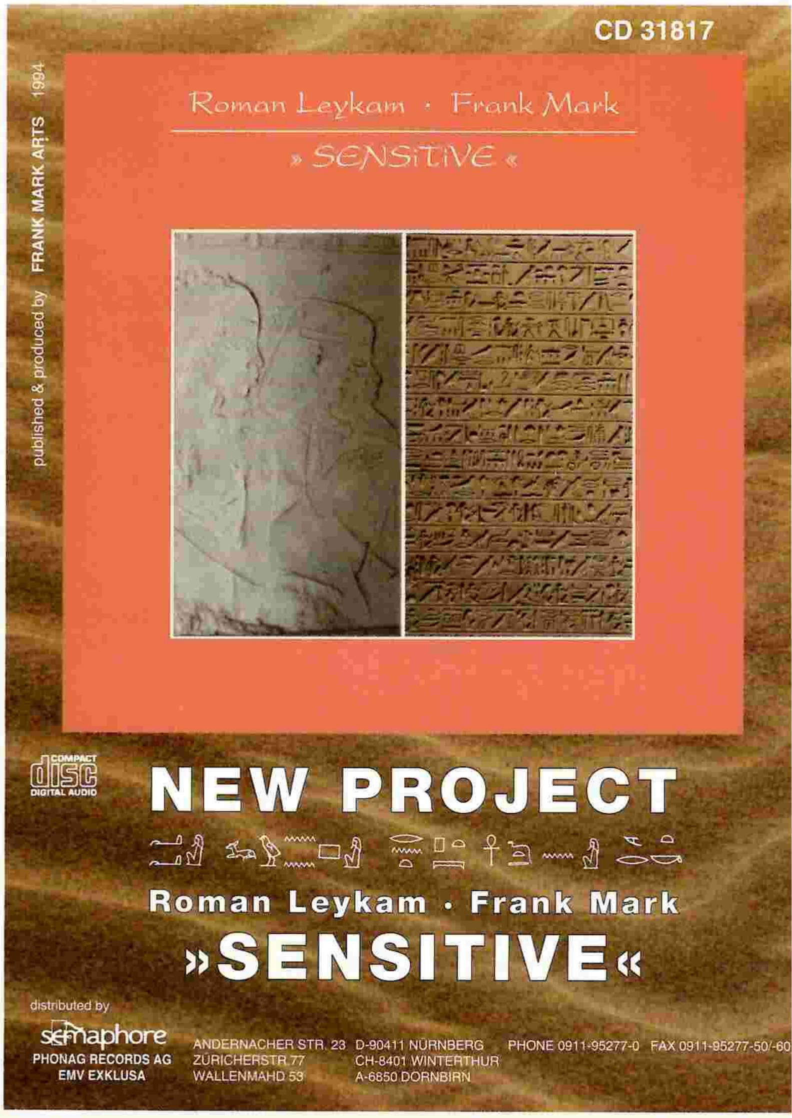
Wirklich gute Vocal-Tracks sind selten. Um so wichtiger ist da ein Track wie »So Simple« *(Jekyll & Hyde)* von **POTENTIAL BAD BOY FEAT. MC DET**. Und das nicht wegen der genialen Verwendung von Wu-Tangs »Can't It Be All So Simple«, sondern weil hier Dets authentisches Rave- und Radio-MCing den Riddim reitet. Gute Ragga-Jungle-Tracks sind in diesem Monat »I Spy« *(K.L.P.)* von **DJ MONK FEAT. SIMPLETON** und »Intelligent Woman« *(P.T.)* von **DJ RAP FEAT. OUTLAW CANDY**. Neues aus der Zwielichtzone gibt es von **GALIANO** zu berichten, der auf seiner Remix-Doppel-12" »A Thicker Plot« *(Talkin' Loud)* zwei schicke **X-PROJECT (REBEL MC)**-Mixe hat, die mir im Moment einen Tick zu rootsig sind. Außerdem sollte der Rebel sein Talent lieber auf eigene Produktionen konzentrieren. Leider noch nicht gehört habe ich den **GOLDIE**-Mix von **SCARFACE & ICECUBE** sowie die Roni-Size-Mixe der neuen **PALM SKIN PRODUCTIONS** *(Mo'Wax).*

(2) Vielleicht sollte man sich für Platten wie die neue **RHYTHM FOR REASONS, DJ SS'** »Rollers Convention Pt.3« (beide: *Formation*) und den genialen Abschluß der *2onOne*-Reihe Vol. 9 einen neuen Begriff einfallen lassen. Imperial Jungle. Jede dieser Platten hat zumindest einen Track, der völlig neue Standards setzt. Der **GROOVERIDER**-Mix auf »Rollers Convention« erhebt Funk und Klassik zum Ursprung der Welt und blastet jeden Wiederholungszwang zu atomaren winselnden Subkrümeln. R4Rs »The Love Statement« bricht mit den Regeln jeder Ordnung und läßt in seinen Kaskaden reinen Verlangens ein Glück aufscheinen, das einen nur schräg anzuschauen braucht, und man ist hin. Und **BLAME & JUSTICE**s »Nemesis« zieht einen endgültigen Schlußstrich unter den Wahnsinn, der Drum & Bass eigentlich ist.

SMOKEY JOE meldet sich nun endlich zurück, und sowohl das düstere (aber sagt jetzt nicht dark) »Shining« als auch der entsetztlich leichtfüßige Funk von »4 Meg Soundboy« *(Labello Blanco)* geht in endlose Breiten. Ähnlich vielschichtig, aber mit mehr Hang zu irrwitzigen Wanderungen durch die Hardware und was sie alles an Time-Stretching hergeben kann, ist die neue **MISSING** *(3rd Party).* Eine Hymne und gleichzeitig tuffer als der Killerbarber von nebenan.

Wenn es um den gezielten gutgemachten Witz zur rechten Zeit geht, dann ist **THE SOUND OF FX**s »Chapter Two« *(Tone Def)* genau das, was man braucht. King-Of-The-Lion-Samples hätten in jedem anderen Zusammenhang endlos blöde klingen müssen, aber wenn sie in diesem Future-Track auftauchen, dann kann man sich nicht einmal mehr über sowas ärgern. Das typische Sylvester-Produkt, wie auch »War on 94« von **TIM AUSTIN** *(IQ Records)*, der zum letzten Mal das legendäre Saxophon von Dub War als implantierte Extase wiederaufleben läßt. The Future is going to be ruff.

PARTIES: 3./10./17.2. **RAW JUNGLE** *mit Bleed, Aki und X-Plorer (D.P.42, Köln)*; 4.2. **DOPESTYLE 50823** *mit Mekka Hifi (Kerosin, Augsburg)*; 10.2. **ULTIMATE DROPOUT 4** *mit DJ Rap, Alec Empire, BKA-Crew (Rote Liebe, Essen); 10.2.* **JUNGLIST UNITY** *mit Metalheads feat. Goldie und Ruff Cutz (Powerhouse/HH); 11.2. Metalheads feat. Goldie (Trasor/Berlin)*; 17.2. **URBAN JUNGLE RAVE** *mit Nicky Blackmarket, DJ Rap + DJ Bleed (Zakk, Düsseldorf)*; 17.2. **R.A.F. PT.2** *mit Bleed, Aki, X-Plorer und Dagmar Damördarin (Rhenania, Köln)*; 21.2. **GENERAL LEVY & MEKKA HIFI** *(Live Music Hall, Köln)*; 27.2. **STÜSSY-PARTY** *mit Goldie (Planet, Bochum)*



WESTWORLD
PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING
PHONE *49-(0)211-16 49 431
FAX *49-(0)211-35 26 14

armageddon dildos brd
aktuelles album "lost" bei music research / irs
3.2. **burscheid** · megaphon
4.2. **cottbus** · gladhouse
5.2. **berlin** · knaack
6.2. **übach-palenberg** · rockfabrik

zuzu's petals usa
aktuelles album „the music of your life" bei twin-tone records / roadrunner
18.2. **hannover** · bad
19.2. **wittenberg** · blindfisch
21.2. **dortmund** · fzw
23.2. **hamburg** · knust
24.2. **berlin** · knaack
25.2. **dresden** · starclub
26.2. **weiden** · juz
27.2. **leonberg** · beatbaracke
28.2. **köln** · underground
1.3. **frankfurt/m.** · negativ
2.3. **augsburg** · kerosin

jeff dahl usa
aktuelles album "bliss" auf triple-x / semaphore
6.3. **bochum** · planet
13.3. **hamburg** · logo
14.3. **berlin** · knaack
15.3. **dresden** · starclub
16.3. **staffelstein** · zebra
17.3. **hannover** · bad
18.3. **mönchengladbach** · rock babylon
19.3. **frankfurt/m.** · gloria-bar
... wird fortgesetzt.

vorschau
medfield ma märz
senseless things märz/april
yellow car märz / april
cement feat. chuck mosley april
die skeptiker april/mai
hip young things mai
caspar brötzmann massaker mai
a subtle plague mai

BOOBY - TRAP
CONCERTS - PROMOTION
TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 15 40

the busters brd
off beat overkill tour
*10.2. **trossingen** · canape*
*11.2. **aschaffenburg** · colossaal*
*12.2. **düsseldorf** · zakk*
*8.3. **osnabrück** · works*
*9.3. **magdeburg** · fabrik*
*10.3. **berlin** · so 36*
*8.4. **mannheim** · feuerwache*

general levy uk
carnival jungle rave
aktuelle chart-single "incredible" auf metronome
*14.2. **hamburg** · fabrik*
*15.2. **osnabrück** · works*
*16.2. **kassel** · spot*
*17.2. **berlin** · tu mensa*
*18.2. **leipzig** · conne island*
*19.2. **bochum** · bhf.langendreer*
*20.2. **frankfurt/m.** · cookys*
*21.2. **köln** · live music hall*
*22.2. **stuttgart** · unbekanntes tier*
*23.2. **heidelberg** · schwimmbad*
*24.2. **münchen** · muffathalle*
*25.2. **hannover** · tor 1*
metronome

tourneen in vorbereitung
jonas jinx (uk/brd) märz
bad manners (uk) april
skaferlatine (f) april

mer die Klassen-Sonderlinge, die alles besser wissen und sich auf ihren Musikgeschmack wunderwas einbilden. Nur reden will keiner mit ihnen. Dafür rächen sie sich dann später, indem sie höhere Positionen erklimmen und von dort aus auf die anderen herabsehen.

Doch zur Sache, die Band Paul Potlatch kommt aus der Schweiz. Der Beipackzettel verrät: »Stadt und Kanton Bern unterstützen die Produktion.« Darüberhinaus ist dort zu lesen, daß – Achtung! Witzig! – Paul ein Name ist. Das »ß« gibt es nämlich in der Schweiz, fortschrittlich wie immer, schon längst nicht mehr. Potlatch nun wiederum ist eine »Form des institutionalisierten Austauschs unter Indianern der NW-Küste Nordamerikas, bei der entweder Geschenke verteilt (...) oder aber akkumulierte materielle Güter zerstört und dem Warenlauf entzogen wurden.« Das klingt zumindest so interessant, daß man sich wünschte, bei diesem Tonträger würde es sich einfach um das Dokument eines Potlatchs handeln, eine Spoken-Word-Platte von Häuptling Babels Zunge.

Statt dessen gibt es »Wet Pork Ghoul Hop«, wie die Band ihre Musik bezeichnet. Das wäre auch nicht so schlimm, wenn Paul Potlatch wenigstens ihre Hände von den sieben Fremdkompositionen ließen. Wunderschöne Songs wie »16 Tons« und »Sittin' On The Top Of The World« werden da heimtückisch und pseudoambitioniert dahingemeuchelt, selbst der Satie Eric muß dran glauben. Alles unter dem Deckmäntelchen der Sammeltätigkeit und verwandtem Blickwinkel und einem ausgeprägtem Interesse an Brüchen. Alles falsch verstanden (s.o.). Wenn es nicht so nichtig wäre, müßte man weinen. (Diese Rezension wurde mit dem Hinweis auf eine angebliche Verbandelung mit Alboth erschlichen, das Belegexemplar kann gegen Rückporto beim Autor abgefordert werden.)

Lars Brinkmann

ZUMPANO
Look What The Rookie Did
Sub Pop/EFA

Das Seattle-Label entwickelt sich immer mehr zum stilistischen Gemischtwarenhandel aus potentiellen Vielverkäufern; und das erwähne ich anläßlich dieser Rezension zum letzten Mal. Es wird gesignt, was anders ist, als man war, selbst wenn es dann auch nicht unbedingt neu im Sinne von Noch-nicht-sogehört sein muß, wie zuletzt bei Velocity Girl oder Sunny Day Real Estate und nun bei Zumpano.

Das Foto auf der Vorab-CD ließ schon vermuten, daß es sich bei Zumpano nicht um eine dieser Sub-Pop-Bands handeln konnte, die jung, Post-Hardcore sehnsüchtig die ewigen Antworten im (Punk-)Rock suchen. Die vier vom Cover nämlich tragen Krawatte, dunklen Anzug, spitze Schuhe und haben allesamt Locken dazu, die sie sich bestimmt an Kunstakademien und in den dazugehörigen Kreisen erworben haben und deshalb sogar zum Zopf tragen dürfen.

So ist ihr Debütalbum ein unverschämt gediegenes Werk, arty bis in die Haarspitzen, überlegt und gekonnt in jedem Ton und Witz, den es da tut, wenn es Beach Boys-mäßig durchs Unbeschwerte geht und mit Songs wie »Rosencrans Blvd.« oder »Jeez Louise« zur sophistischen Retrospektive auf den Westküstenpop der 60er Jahre bittet. Ob es nun ihre authentischen Gitarrensounds, die Bläser, die sonnenverwöhnte Stimme Jason Zumpanos oder die Rhythmusmuster jener Zeit sind, nach denen sie sich bewegen, alles ist perfektes Damals; Retropop im Pet-Sounds-Kontext. Auf dessen Adaption durch den Mainstream warten wir dann, zusammen mit Sloan und den Posies, die auch noch darauf hoffen, Big Star zu werden. Wär mir alle Male lieber, als die Rückkehr der 80er.

Sebastian Wehlings

SARA CRAIG
Sweet Exhaust
Attic/Edel

Was uns die Firma Edel hier auf den Tisch flattern läßt, ist gar nicht fein. Diese CD auch nur anzufassen, vermittelt einem schon das körperliche Unwohlsein gebrauchter Präservative auf dem Kinositz. Als sie mir freudestrahlend am Nikolausabend von Sandra überreicht wurde, dachte ich an das Ende der Welt. Zum Glück war der sehr unternehmungslustige Taxifahrer bereit, sich, und vor allen Dingen uns, jedweglicher Sex-O-Fon-Erotik und Erika Berger-Schläue auszusetzen und legte die senffarbene CD dann doch glatt in das dafür vorgesehene Abspielgerät. Alle fingen plötzlich an, wie wild zu gestikulieren und zu reden, zetern, mordio!; alles, um den Schmerz, den soviel plattes, soziales Gegrufte verursachte, zu lindern. Vergeblich. Dafür muß die CD erfunden worden sein.

Angesichts der seelenlosen blinden Verschwendung des Lebens blieb uns nur die Hoffnung auf Wahnsinn, aber schnell. Ich sagte dummes Zeug wie: »Ich glaube, ich fange morgen an, zu studieren, wenn ich diese Platte weiterhöre.« Der Taxifahrer meinte nur lapidar: »Ich sag nur: vier Bands plus DJs gleich Grunge total.« Es war zu spät. Gottes Zorn strafte uns mit einer gehörigen Portion Käsekuchen. Vielleicht war es ja nur WDR-Nachtrock. Analoge Nummernschiebemusik für Frührentner aus Überzeugung. Lyrics schlagen in die »Perverse stumpfe Mutter quält Kind mit ihrer klebrigen Libido«-Richtung, die alles sind, nur nicht verbindlich – und dann auch noch heimlich »House Of The Rising Sun« covern. Braucht jemand sowas?

Sascha Kösch

DIVERSE
Talkin' Jazz Vol. 2
Talkin' Loud/Motor

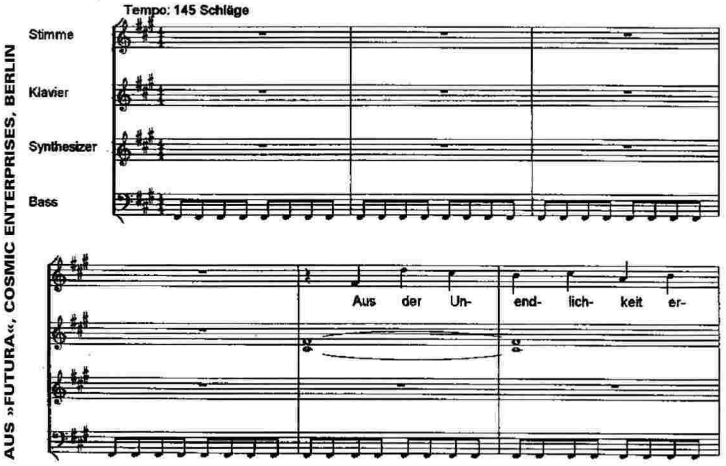
Gilles Peterson, dem kein Hüftschlackern in den Club-Nächten dieser Welt fremd ist, hat zum zweiten Mal eine Reise gewagt. Wohin schon? Natürlich nach Villingen. Sein Walkman dudelte Horst Jankowskis Welthit »A Walk Through The Black Forest«, und er stöberte im Archiv von Hans Georg Brunner-Schwers Label MPS Records (Musik Produktionen Schwarzwald). Sah Peterson bei der ersten Kompilation den Wald vor lauter Bäumen nicht, wurde er diesmal erfreulich fündig und konnte die Musik mit Stumpf und viel Stil bei der Wurzel packen.

Wunderbarer Start aus der Zeit, als 60er-Jahre-Jazz sich auch Inspiration in Indien holte und Dave Pike Set mit »Mathar« einen echten Guru-Groove hinlegten. Lalo-Schifrin-artige Soundtracks zeigt Jonny Teupen mit »Love Me« und verwandelt Villingen für kurze Zeit in das Harlem Johannes Shafts. Selbst der vom hohen Berg ins tiefe Tal jodelnde Knut Kiesewetter glänzt hier mit einer blueslastigen Jazznummer, unter der er heute keinen Anschluß mehr hat. Das letzte Fusion-Viertel der CD hätte man aber dann doch besser im Wald ausgesetzt, da orgelt die Tapete und quietscht der Einkaufswagen Richtung Fahrstuhl. Dennoch viele gute Schwarzwald-Hölzer.

Robin Arroyo-Schneider

Techno
mit Bleed & Triple R

Man kann natürlich allein schon den Gedanken an Phunky Techno nicht mehr ertragen, aber wenn es dann zu den tatsächlichen Events geht und diese nicht gerade versuchen, noch immer im Fahrwasser von Basic Channel und Dave Clark einen Sound immer tranciger und verwässerter auszuliefern wie ein Milchmann, der die Flaschen an jedem Hydranten neu auffüllt, dann bleibt einem nur die gnadenlose Hingabe. **UNIT MOEBIUS** machen ihre erste Platte auf einem anderen Label *(Disko B)*, und schon ist der mumpfige Sound verschwunden, der einen manchmal etwas an den Ohren gezogen hat, und sie ergehen sich in einer 70ties Orgie, die kein Soundtrack zu Kojak je streetwiser hinbekommen hätte. Aber auch aus der größten Metzgerei der Welt, Chicago, wird kein Moment vergessen, der einmal war. **MARKEY, JOE LEWIS** und **LOUIS BELL** *(Relief)* kommen alle mit einer neuen/alten EP voller Oldschool-Tracks (eine Bezeichnung die man schleunigst unter den Teppich kehren sollte, weil sie das Gehör einem Terrorakt unterwirft, der faschistoider nicht sein könnte). Und die Innovation, die seltsame Drummachines und großartig kindliche Sequenzen zuweilen als natürlichen Lebensraum des Menschen erscheinen lassen, ist die glücklichste. *Dancemania* gehen noch einmal andere Wege, und selbst wenn sie sich wie schlechte Nachbarn gegenseitig plündern bis zur Unkenntlichkeit, scheinen die neuen Promos (82-86) klar darauf hinzuweisen, daß wieder geredet werden darf und muß. Immer wieder taucht zwischen den knisternden Rillen eine Arbeit an dem Leben, auf das sich direkt vor der Haustür eine Abrißkugel durchs Hirn jagt. **DJ SKULL** ist sich folglich auch nicht zu schade, seine neue EP *(Djax-Up-Beats)* nach dem nun wirklich absolut outen »Nuclear Fallout« zu benennen. Wenn



AUS »FUTURA«, COSMIC ENTERPRISES, BERLIN

...KLINGT EINE KOSMISCHE MELODEI

eine Thematik pumpt, dann pumpt sie eben einfach. Was allerdings das *Sex Trax-/Powertrax*-usw.-Imperium um die wiederauferstandenen Future mit seiner etwas pathetischen, im Falle von Spank Spank vielleicht sogar noch spannenden Orgie, an **DJ PIERRE, DJ DUKE, ROY DAVIES** und was weiß ich für Remixen an übernächtigtem Trance als Tech Funk zu breaken versucht, scheint dagegen oft nur als fades Konsensgemisch zu taugen. Nicht, daß ich ein Feind des gut garnierten Wild Pitch wäre, aber warum um alles in der Welt manchen Leuten als einziges Ziel tanzender Zeitgeistlichkeit immer nur ein quasi virtuelles, mutterbauchliches Environment einzufällt, sollte einem dann doch zumindest fragwürdig erscheinen. Daß Flächen, auch wenn sie noch so wabernd »Bumbum« machen, irgendwie als Vertuschungsstrategie rüberkommen, ist doch mehr als offensichtlich; Groove ist das jedenfalls nicht, und Funk schon mal gar nicht. Was gibt es sonst noch an Irren? **HUREN & HIMADRI** scheinen sich auf ihrer hauseigenen »Contempt«-EP *(Perceptrons)* daran zu erinnern, daß man ja auch als Katatoniker sein Glück versuchen könnte und die Libido nicht immer nur klebrig sein muß, sondern einen auch ersticken kann. Fröhlich dagegen und ästhetisch bis ins I-Tüpfelchen, chicagoplink bis zur Hirnerweichung: die neue **STEVE STOLL** »The Blunted Boy Wonder« *(Proper)*. Holzig, aber ein erleichterndes Statement (schluß mit diesem »Laß uns à la carte grooven bis zum nächsten Chillout à la Plastiqueman«) die neue **FRED GIANELLI** alias **THE KOOKY SCIENTIST** *(Plus 8)*. Scheint doch einmal ernst zu machen mit seinen Versprechungen, daß es nicht immer Kaviar sein soll, der Labelchef. Die immer etwas morbide Psychedelik **LEO ANNIBALDI**s befindet sich filigraner und kristalliner denn je auf der neuen 4-Track-Doppel-EP »Fusion« *(ACV)* auf ihrem immer wieder verschobenen Höhepunkt, klappt dort in sich zusammen und wartet gelassen auf die Monster der anderen Seite. So wie wir alle seit vielen Monaten nun auf die neue Underground Resistance warten. Und dann ist sie so afro und eben »Dark Energy«. Aber brillant. Was soll man sagen. Die Legende lebt. In **SUBURBAN KNIGHT** vereinen sich Superheldentum, Wissenschaft und Rebellion. Generation-X-ler verehren den ausgebluteten Schädel von Kurt, wir eben das geheime Wirken und die vorraussichtlich marsianische Herkunft von Underground Resistance, oder wie Alec sagen würde: »Sieg über die Mayday HJ.« So, und jetzt für alle, die schon immer mal wissen wollten, wie man einen ordentlichen Techno-Hit eigentlich so macht, hier ein schnöftes Beispiel von Cosmic Baby, dem Philosophen im Land der einarmigen Banditen.

LESERBRIEFE

Spex-Verlag •
Aachener Straße 40-44 •
50674 Köln

TOTAL VERNETZT

Ich fände es gut, wenn ihr den »Verstärker«-Teil in eurem Heft ausbauen und dabei die neuen Medien mehr ins Blickfeld nehmen würdet. Die Artikelserie zum Fernsehen und der Artikel in 12/94 zum Radio waren Schritte in die richtige Richtung. Ihr solltet im »Verstärker«-Teil aber mehr über Kommunikationsnetze (Internet, Compuserve usw.), Netsurfing, Videospielneuheiten usw. berichten. Die Popkultur von heute spielt sich ja nicht mehr hauptsächlich nur noch in der Musik ab, die neuen Medien nehmen immer mehr Einfluß auf unsere Freizeitgestaltung und unser Denken. Der SPEX, die ich immer noch als anspruchsvolles Sprachrohr für den Puls der Zeit schätze, sollte diesen Entwicklungen Rechnung tragen und die Intelligenz ihrer Schreiber in den Ring werfen, um die Entwicklungen kritisch zu kommentieren. Nehmt euch für den »Verstärker«-Teil ein Beispiel am (allerdings etwas überschätzten) ›Wired‹.

Mit freundlichen Grüßen,

DIPL.-ING. ULF SÜLTEMEIER, MÜNCHEN

VIEL ZU FRÜH UND IMMER WIEDER

Gestern war das diesherbstliche Blumfeld-Konzert in unserer Stadt, in dem Jochen Distelmeyer unter anderem diesen Kommentar abgab: »Liebeslieder und, äh, naja, viele kriegen's halt nicht so richtig gebacken, und deshalb ›viel zu früh und immer wieder Liebeslieder‹; aber die Musik, die sagt eigentlich was anderes: mehr Liebeslieder.« Vielleicht, und ich versteh' das jetzt nicht als gehässige Bemerkung, hätte die eine Grether (vergaß welche, sorry) das bei ihren Bemühungen in Sachen Blumfeld bedenken sollen. You don't have to nail down everything, it's the music that talks too.

Schöne Grüße,

STEFAN HENKEN, MÜNCHEN

BEWEGUNG! VIELFALT!

SPEX-Schreiberschaft, ihr seht mich glücklich. Wenn ich mir zur Zeit die musikalischen Entwicklungen und den Platten-Output so betrachte, dann fühle ich mich, als hätte Borussia Mönchengladbach im UEFA-Cup-Finale gegen den FC Liverpool gewonnen. Oder anders gesagt, als wenn Thomas Bernhard zu mir gekommen wäre, freundschaftlich seine Hand auf meine Schulter gelegt und gesagt hätte: »Ich mag dich, du kleiner Dilettant.«

Überall Bewegung, Vielfalt, jede musikalische Richtung entwickelt ihre eigene Welt, und keine Bewegung ist so stark, daß sie die anderen an den Rand drängt. Schöne Voraussetzungen also für jemanden, der überall mal reinhorchen will, um so etwas wie einen oberflächlichen Überblick zu behalten.

Vor allem freut mich die ewige Wiederkehr des Easy-Listening-Pop und die Anerkennung, die der brasilianischen Musik gerade zugute kommt. Auch die SPEX-Schreiberschaft scheint gut drauf zu sein. Viele witzige Artikel (God, Boredoms) und Bemerkungen, sogar einfach zu verstehen. Daß darunter vielleicht mal die Information leidet, sehe ich nicht als so schlimm an. Ich möchte auch unterhalten werden und kein Musik-Lexikon lesen.

Ihr habt da eine sinnliche Sache am Laufen. Macht weiter so, und laßt euch nicht vom Balkon schmeißen.

THOMAS F., AUGSBURG

GANGSTA CRIME

Danke für den Compton-Artikel! Genau solche Informationen wünsche ich mir mehr, denn da wird für mich einiges, was die ganze G-Funk-Gangster-Pimp-Crimegeschichte anbelangt, etwas klarer. Scheinbar coole Kriminalgeschichtchen (da lese ich lieber selber Raymond Chandler, lieber Lars Freisberg) wie die über Organized Konfusion (oder auch die über Boo-Yaa Tribe, South Central Cartel usw.), sind dagegen wahrlich abgegriffen und unheimlich langweilig zu lesen. Sowas läßt wirklich nur kalt. Meine Bitte daher: Wenn ihr nichts zu sagen habt, dann laßt's doch einfach bleiben. Ansonsten freue ich mich als praktizierender MC zumeist über euch! Haut rein!

ROB DA MOB, BASEL

Jaū!

QUO VADIS, SPEX?

Es muß wohl Haßliebe sein, die mich an euch bindet. Wie sonst kann ich mir erklären, daß ich immer noch jeden Monat eure neue Ausgabe kaufe und lese? Nach dem selbstgerecht-nichtssagenden Geschwätz des Blumfeld-Artikels (10/94) und dem unnötigen Jungle-Hype, liefert mir euer aktuelles Heft nämlich genug Gründe, die nächste Ausgabe im Regal zu lassen. Beispiele:

Eric D. Clark! Glaubst du im Ernst, deine Leser (die bis zu diesem Punkt deines Artikels über »mich und Laurent« durchgehalten haben) interessiert es, daß »das Ding mit den ›Elefanten‹ unser kleiner Insider-Joke ist«? Und in diesem Stil dann der ganze Text! Ach, der »süße, junge Froschfresser« muß schon arg faszinierend sein. Schade nur, daß der Artikel nichts über ihn, sondern nur etwas über Eric D. Clark aussagt.

Kerstin Grether! Gelt, das macht Spaß, im letzten Satz deiner ›Die Beute‹-Werbung alle Leute, die nicht deiner Meinung sind, mal so richtig zu dissen! Zwar outest du dich in diesem auf den ersten Blick nicht ganz klaren Satz selbst als Werbefachfrau (aber das macht dir vielleicht keine Probleme, wo doch deine Schwester in der gleichen Ausgabe die andere von dir empfohlene »Möglichkeit, sich als Linker in Deutschland über Politik zu informieren« übernimmt, freilich nicht als redaktioneller Beitrag getarnt). Gleichzeitig wirfst du elegant Reaktionäre, Chauvinisten, Machos und der Werbung gegenüber kritische Konsumenten in einen Topf – sollen die mal sehen, wie sie da gemeinsam wieder rauskommen. Wenn ich mich an den Blumfeld-Aufsatz im Oktober erinnere, denke ich fast, es macht dir Spaß, deine Artikel nach dem Schreiben nicht noch mal auf Kohärenz (Uh! Fremdwort!) durchzusehen – sollen doch die doofen Leser denken, das sei intellektuell, was da steht! Respekt! Das ist wirklich und konsequent eine Marketing-, aber keine Erkenntnis-Strategie!

Ralf Niemczyk! Nur ganz kurz: Luscious Jackson, das sind auch nur vier Menschen. War das alles, was ich deiner Titelstory entnehmen durfte?! Dafür warst du in New York?! Ist nur eine Frage, wirklich! Die Fotos sind ja tatsächlich klasse!

Nehmen wir diese drei Sachen mal als symptomatisch zusammen (was nicht ganz fair ist, das gebe ich ja zu), dann frage ich mich wirklich, worum es euch, liebe SPEX, eigentlich noch geht! Was ist denn euer Anspruch, bzw. was ist daraus geworden? Geht es nur noch um Vernetzung verschiedener Vertriebssysteme? Oder Abgrenzung gegenüber Was-auch-immer?! Seid ihr dabei, euch in eurer Nische, die mittlerweile recht ansehnlich gewachsen ist, endgültig und gemütlich einzurichten? Zumal Viva: Da sehe ich in einer Sendung (»Wah Wah«) die (leider nichtssagenden) SPEX-News, und einige Minuten später die Aufforderung, an einer Aktion von ›Bild am Sonntag‹ mit Viva teilzunehmen! Ist das »Global Village« oder einfach doof?!

Ich habe angefangen, SPEX zu lesen, weil es dort jeden Monat Informationen gab, die sonst nicht zu haben waren, gepaart mit dem Bemühen um bestimmte, auch mir wichtige Themen, die sonst keine Öffentlichkeit hatten. Jetzt scheinen sich die Autoren wichtiger zu nehmen als den Gegenstand ihres Textes, und die Informationen bekomme ich auch anderswo.

Ich bin kein blöder Kulturpessimist. Ich will auch nicht jammern. Aber mir tut es leid, daß ein Stück Scharfsinnigkeit, Brillanz in meinem Alltag fehlt, das es mal gab. Es geht auch nicht um den Inhalt (die Themen sind immer noch interessant ausgewählt, keine Frage), sondern um die Einstellung. Und mir wäre wohler, wenn ihr mal in ein, zwei Sätzen klar definieren würdet, was euch eigentlich antreibt (und das brauche ich nicht als Bedienungsanleitung, sondern aus Interesse, denn wenn ich das nicht hätte, würde ich bestimmt keinen Brief schreiben).

Herzlichst,

ARNE SOMMER, ITZEHOE

Jetzt mal einfach so, am besten in ein, zwei Sätzen, ein Programm an die Wand zu nageln, damit du wieder verstehst, wofür SPEX steht, wäre wohl ein bißchen lippenbekenntnishaft. Gibt es nicht schon genügend Dieter Gornys, die jedem, der es hören will, erzählen wollen, was sie für tolle Visionen haben? Entscheidender ist doch wohl, was an Prinzipien nach Abschluß der Tagesgeschäfte deutlich im Heft sichtbar bleibt. Sollte es sich damit tatsächlich so verhalten, wie deine Kritik nahelegt, dann müssen wir wohl Asche auf unser Haupt streuen. Andererseits, auch das ist denkbar, könnte es sein, daß du eine Reihe von Einzelbeobachtungen zu einer generellen Zustandsbeschreibung aufwertest, die an dem Kern unserer Heftpolitik großzügig vorbeisieht, oder willst du wirklich allen Ernstes behaupten, es sei nicht mehr klar, gegen was und gegen wen wir uns abgrenzen?

KAFFEEFAHRT ZUR LOVE PARADE

Letztes Jahr in der Techno-Jahresbilanz (Technotechnisch) der SPEX gelesen: »Spätestens Mitte des Jahres ('94, Anm. d. Verf.) werden doppelt soviele kleine Clubs Breakbeat- und Gabba-Abende haben.« Das Dschungelfieber hat ja nun auch den Kontinent infiziert, insofern hat Herr Bleed recht behalten. Aber der Punk hat einen großen Bogen um die Techno-Schuppen Deutschlands gemacht. Oder eher umgekehrt. Was würde ich dafür geben, daß du nachträglich richtig liegst, Saschalein. Vielleicht würde ich mein ganzes Taschengeld für mehr korrekte Bassdrums, Platzgefatze und Plumgebumme, zur Attacke auf deutsche Techno-Trommelfelle anssetzend, spenden. Statt dessen langweilt ein pseudo-indischer Mönchverschnitt den Radikalraver mit mythisch-mysteriöser Vermarktungsstrategie. Zum Glück gibt's da noch Force Inc., sonst hätten die Holländer Frankfurt wahrscheinlich längst in Grund und Boden gestampft, respektive gegabbert.

Doch was ist der Grund dafür, daß man in Holland Radikalität zu schätzen weiß, andernorts aber ein lebensbedrohlicher Mangel an Crass-heit diagnostiziert werden muß? Macht Käse aggressiver als Sauerkraut? Kommen die Holländer alle vom Punk, waren die Deutschen früher alle verträumte Hippies (sabber)? Doch dies sind nicht alle offenen Fragen. Prof. Dr. Westbam klärte uns dieses Jahr über das Ziel der deutschen Technoszene auf. Die ravende Gesellschaft wurde zur Schreckensvision eines jeden konsequenten Subkulturellen. Love, Peace & Unity lautete die markerschütternde Parole.

Damit tauchten neue Fragen auf. Was will Herr Westbam damit erreichen? Kaffeefahrten zur Love-Parade? Kripobetriebsfeste auf der Mayday? Eine gesellschaftlich akzeptierte Jugendbewegung namens Techno – vielleicht noch »Sponsored by HR3, Kaffee Haag (der Koffeinfreie!) und ›Keine Macht den Drogen: eine Initiative des ...‹«?

Bei dieser Gesellschaft, die hier zur ravenden gemacht werden soll, sucht man doch keine Akzeptanz, man will gerade nicht akzeptiert werden. Dachte ich immer. Mir jedenfalls schießen die Freudentränen in die Augen, wenn ich Neophyte auflege und mein Vater mir sagt, daß das keine Musik sei, was ich da höre. Damit ist jede Voraussetzung für eine Diskussion genommen, Kommunikation abgebrochen, Abgrenzung erfolgreich, Ziel erreicht. Soll Herr Westbam eine Diskussion starten, meine Bassdrum wird sie in Scheiben schneiden! In der Hoffnung, daß »Techno« bald wieder gesellschaftlich ›richtig‹ verortet ist, nämlich außen, grüße ich und brülle euch ein schallendes HAKKE! in den Gehörgang!

Carsten Ochs, Steinheim

JUNK-A-LISTIC KISSES FROM VENUS

Ich möchte mich für Bleeds netten Jungle-Report in der November-SPEX bedanken. Dein kleiner Spaziergang über den Jungle-Carnival in London hat mir großen Spaß gemacht. Im Gegensatz zu anderen Lesern eures Magazins (Leserbrief von P. Gessler) bin ich der Meinung, daß euer literarischer Stil meinen Vorstellungen als Leser von Texten, die zeitgenössische Pop-Kultur kommunizieren, sehr entgegenkommt.

Während ich las, ballerte ich mir natürlich die Ohren mit einer ganz fetten, frischen Ladung DRUM & BASS voll. Irrer Start auf dem Ancient-Reggae-Soundclash, und rein in die authentische Jungle-Kiste: Renk, General Levy, ein bißchen philosophische Ästhetik der Tracks an sich, Rock da House, viel Namedropping bei den kleinen Anekdoten aus dem romantischen Leben in Londoner Schallplattenläden.

Dann, nach einer Reihe von Ansätzen, das unüberschaubare Breakbeatwesen zu erklären und zu strukturieren, die Schlußweisheit, den Jungle-Room als gemeinsames Spielzimmer für alle irgendwie benannten, real-existierenden Subkulturen zu bringen. Einfach süß! »BOOYAKA BOO!« Außerdem noch diese liebevoll kommentierte, alphabetische Auflistung aller wesentlichen Breakbeat-Label! Respect.

E 23, Essen

HI FANS!

1) Black Metal gab es wohl dieses Jahr nicht, oder warum taucht er beim Jahresrückblick nicht auf? Habt auch ihr Schiß, von dieser wirklich witzigen Musik zu berichten, wo zugegebenerweise ein paar Typen nicht ganz dicht sind?!

2) Vor einiger Zeit bezeichnete Diedrich Diederichsen Sonny Sharrock als einen der größten Gitarristen. Ein Nachruf wäre ja wohl angebracht gewesen!

3) Paßt auf, daß ihr nicht zu lahm werdet! Craig Mack und The Notorious B.I.G. sind doch schon ein paar Monate draußen. Warum die Besprechung erst jetzt?

4) Wenn es eine LP des Jahres gibt, dann bestimmt nicht »Ill Communication«, denn die ist wirklich nicht besonders aufregend! Steckt bestimmt wieder Konsens-Nonsens hinter! Wer Interesse an wahrem Schönen hat, braucht keinen Konsens, braucht er?

5. Ihr seid trotzdem die Besten!

Guten Rutsch!

Raphael, Münster

SCHEISSE – PACK IN DER BOHEME

Kürzlich gab es einen Vortrag an der Uni Bielefeld: »Etwas Besseres als die Nation«. Anwesend waren unter anderen der Gitarrist der Goldenen Zitronen, die beiden Distelmeyers für den Wohlfahrtsausschuß Hamburg und einer vom ID-Archiv. Die Essenz: »Man existiert ja nur, wenn man was macht.« (der Git.) Über RAF-UnterstützerInnen: »Man kriegt schlechte Laune, wenn man was mit diesen Leuten zusammenmacht.« (der Git.) »Was wollt ihr eigentlich von uns?« – Frage des Git. ans Publikum. »Es gibt ja auch viele Taugenichtse und Boheme-Pack« (schon wieder der Git.).

Na dann ...

Mathias Bachmann, Bielefeld

HOCHVEREHRTE SPEX!

Den Artikel »My Radio Is Playing Tricks On Me« in der Dezemberausgabe las ich unter beifällig empörtem Nicken. Ich selbst gehöre zur Gruppe derer, die das ›aktive‹ Radiohören vor Jahren resigniert aufgaben. Meine Informationslust bezüglich neuer (= von mir bisher ungehörter) Musik stille ich durch beständige Lektüre eures Magazins, wenn nicht durch halbherziges MTV-Angucken, aber davon werde ich auf Dauer doof. Mein Wunsch und hoffentlich der einiger anderer: Macht doch einmal eine Liste der Sendungen, die eurer Kenntnis und Meinung nach noch am ehesten unter ›Spartenprogramm‹, ›Autorensendung‹ bzw. allgemein unter ›gut‹ fallen. Vielleicht sogar monatlich? Das würde mich sehr froh machen.

Steffen Frahm, Breiholz

Gute Idee! Ein Anfang ist in diesem Kulturteil schon gemacht.

SPARTENTUNER

Ein Radioartikel ist zunächst mal okay. Aber Jörg Heiser freut sich zu früh über die »ganz vielen spinnerten Spartenprogramme« nach der digitalen Kompression. Die sind nämlich gar keine Radioprogramme mehr, sondern pure Abspielstationen der Major Companies. Und damit wird kräftig abgesahnt, denn die Abos kosten bei DMX und MC Europe etwa soviel wie eine CD monatlich. Um Astra-Digitalradio empfangen zu können, muß erst mal ein Tuner her (ab der CeBit für teures Geld). Wünschenswert wäre eine Übersicht der brauchbaren Sendungen – bundesweit – gewesen (bitte nachreichen). Immerhin gibt es gerade in werbefreien Stationen wie DLF oder Sputnik einiges weit weg vom Mainstream. Und nicht vergessen: Nicht nur das nächste Spiel ist immer das schwerste (Klaus Walters Standard-Abmod.), sondern die am schwersten zu findenden Sender sind häufig die besten (remember DT 64 alias MDR-Sputnik!?).

Übrigens: HR 3 wird von keiner »Landesmedienanstalt« auf den Kulturauftrag geprüft. Diese ›Anstalt‹ ist nur für Kommerzstationen zuständig. Und: Demnächst stehen einige Studenten- und Lokalradios in Deutschland. Reach out!

Stefan Müller, Frankfurt a. M.

PENETRANT GENAU

Schöne Grüße an Christoph Gurk. Als penetrant genauer Leser muß ich ihn aber leider berichtigen. Im Teil »Wasteland« (SPEX 12/94, S. 65) steckte er den guten Bela B. von den Ärzten zu der Gruppe King Kong. Stimmt nicht. Fahrin Urlaub gehörte dem Trio an. Bela B. vergnügte sich seinerzeit bei der Combo Depp Jones.

Alexander Belser, Hamburg

ABSCHIEBEHAFT

Dickes Lob für euren »Abschiebehaft«-Artikel. Das ist SPEX, wie ich sie mir immer vorgestellt habe. Würde mich freuen, mal wieder sowas Ähnliches in der SPEX zu lesen.

Tobias Wieland, Böblingen

PUH!

Die Top Ten von Matthias Arfmann (machen die Hunde bei Carl Barks nicht immer: »Arf, Arf«?) übersteigt Marke zehn auf dem Grausamkeitsbarometer. Dabei sind es nicht unbedingt die Platten (gute Scheiben von Onkel Lou, P.E. und DJ Premier), sondern eher ihre Kombination mit den Kommentaren. Rockismen? Was soll der Scheiß? Aus lauter Rage hab' ich sofort die Derek & The Dominos rausgeholt und gleich danach noch 'ne Solo-Scheibe von Jaco Pastorius hinterhergeschoben (Arf! Arf!). Fazit: Zu den Kastrierten Philosophen fällt mir nur noch eins ein: Auflösen!

Absender unbekannt

BUSINESS UNUSUAL

Matthias Arfmann, zu deiner Top Ten in SPEX 12/94 muß ich dir berichten: Irgendwann 1978 oder '79 erschien mein Bruder (Student in München) in unserem oberschwäbischen, von Zappa-Kiffern verseuchten Kaff und hatte eine Platte im Koffer: »Business Unusual – The Other Record Collection« von ZigZag. Das Ding schlug bei mir (17 oder 18 Jahre) wie 'ne Bombe ein. Noch heute hüte ich die alte Kassette wie einen Schatz (Rückseite: Undertones I). Du bist neben meinem Bruder der erste Mensch, der diese Platte kennt, aber ist ja auch lang her. Später hießen die Lieblingsplatten dann »Love Factory«, »Nerves«, »Between Shootings«. Good Luck! Übrigens: Kann ich die »Business Unusual« noch bekommen.

Karel Hruza, Wien

Nach unseren Erkenntnissen nicht!

PEACE AUS

Nummer 11 und12 waren gut. Aber:

1) Droppten Gang Starr nicht schon auf ihrer Debüt-LP »No More Mr. Nice Guy« Jazz-Hop? Branford war dann auf der Version für den Soundtrack von »Mo' Better Blues« mit von der Partie.

2) Hätte Herr von Felbert ›Network Press‹ Nr.97 (1991) gelesen, dann hätte er auch eine Rezension ohne den lausigen Satz »Nichts Genaues weiß man ...« schreiben können. Und Diamond D war auch nicht dabei. Tja.

3) Kool Herc sprach bestimmt nicht über den (weißen) Meistermixer Steinski, sondern über den DJ/Rapper Lovebug STARSKI. Ich muß es wissen, da ich anwesend war, als Bambaataa '93 sagte: »The word *(HipHop)* started with a guy named Lovebug Starski, he used to say ›hip hop ya don't stop!‹«

4) Erzählt mal was über Eazy-E, das ist eine gute Idee. Ruthless hat den dope shit (A.T.L., Blood of Abraham, Ren, Eazy).

N. D. Schäfer, Basel

DISCOVER AMERICA

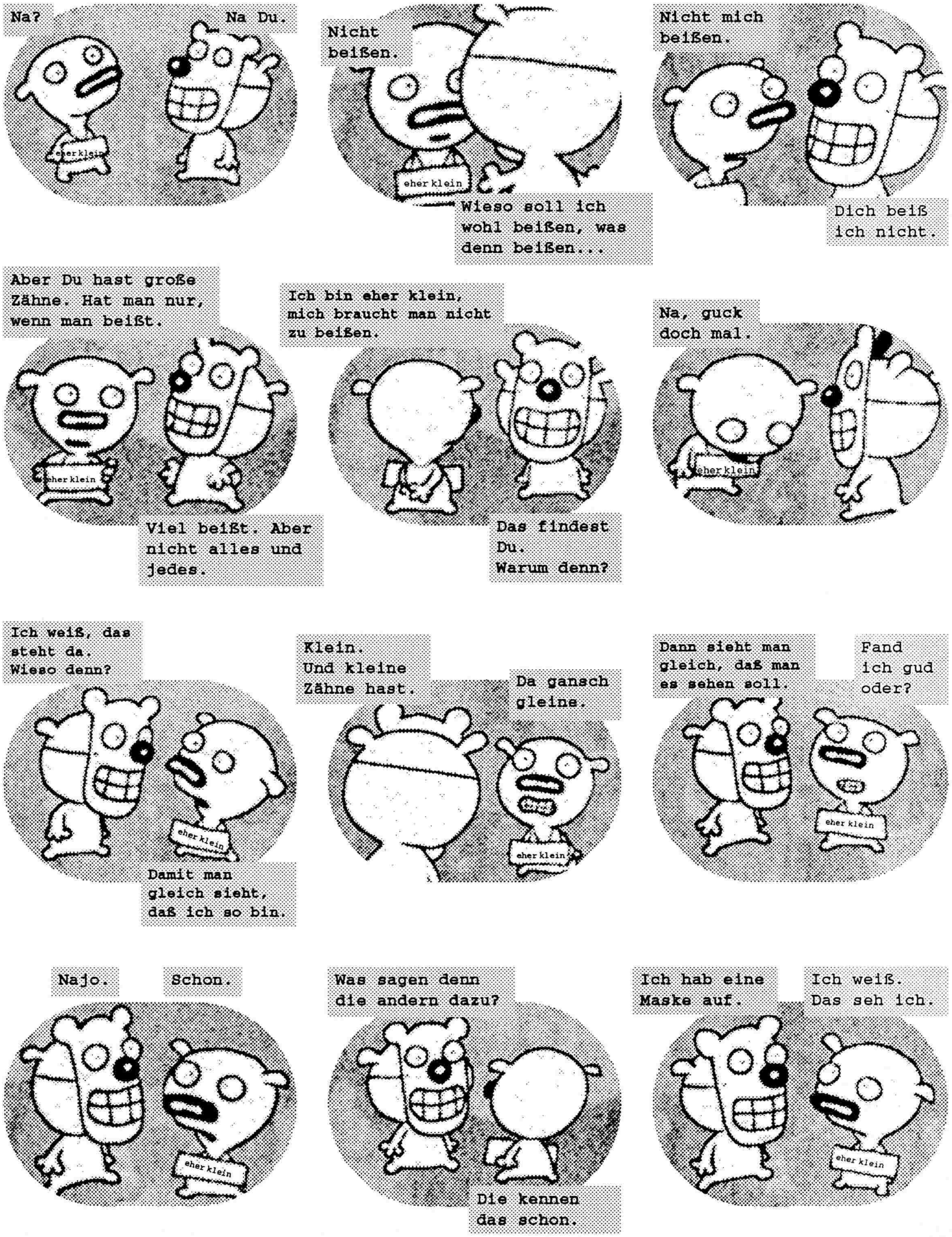
Endlich, nach vielen Jahren, ein Wort des Dankes an Detlef Diederichsen für seine wertvolle Aufbauarbeit in punkto Geschmack. Ich denke dabei nur an Brian Wilson, Harper's Bizarre, Randy Newman, Steely Dan, Willie Nelson, Chills, Van Dyke Parks. A propos Van Dyke Parks. Bei aller Jungle-, HipHop-, House-, Etc.-Besessenheit – wäre es nicht einmal möglich, diesem Genius ein klitzekleines Portrait zu widmen (»Legendäre Typen«?), auch wenn erst in ein paar Jahren wieder einmal eine LP von ihm fällig ist? DD (d.J.) müßte ja wohl einen kleinen Artikel zaubern können. Wäre wunderbar. Bis dahin geht das natürlich schon okay mit der Dschungelmusike und so.

Lovely Greetings,

Klaus Glatt, Offenburg

Van Dyke Parks bringt im Frühjahr ein neues Album raus, und wenn alles gutgeht, wird Detlef auch beim Meister persönlich vorsprechen. dürfen. Wir arbeiten dran!

die niedlichen **Gleich zu sehen** von Felix Reidenbach



BEASTIE BOYS
ILL COMMUNICATION
ON TOUR
BEASTIE BOYS MIT SUPPORT LUSCIOUS JACKSON:
11.02.95 HAMBURG
18.02.95 ESSEN
21.02.95 ASCHAFFENBURG
22.02.95 MÜNCHEN
NATURAL INGREDIENTS (CD)
Luscious Jackson
LUSCIOUS JACKSON
LIVE: 17.02.95 KÖLN
BEASTIE BOYS
ILL COMMUNICATION (CD/MC/2LP)
INCL. HIT SINGLES: SABOTAGE
GET IT TOGETHER · SURE SHOT
VIBES
VIBES
STRICTLY HIP HOP
INCL. UNRELEASED MIXES
ARRESTED DEVELOPMENT · DIGABLE PLANETS · GANG STARR · US3 · SOON E MC · DREAM WARRIORS
VIBES-DER SAMPLER (CD)
LORDS OF THE UNDERGROUND
KEEPERS OF THE FUNK (CD)
DIGABLE PLANETS
BLOWOUT COMB (CD)
DIGABLE PLANETS
Intercommunal Sound Service
BLOWOUT COMB
LORDS OF THE UNDERGROUND
KEEPERS OF THE FUNK
DREAM WARRIORS
SUBLIMINAL SIMULATION (CD)
DREAM WARRIORS
SUBLIMINAL SIMULATION
SPEARHEAD
home
SPEARHEAD
HOME (CD)
MUSIK IST EIN GESCHENK
PRÄSENTIERT VON
VISIONS
MAGAZIN
EMI ELECTROLA

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)